



# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Entstehung der Achse Berlin-Rom und ihre  
Auswirkungen auf Österreich“

verfasst von

Manuel Millecker

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

PD Dr. Andreas Gottsmann

## **Inhaltsverzeichnis**

|                                                                      |     |
|----------------------------------------------------------------------|-----|
| 1. Einleitung.....                                                   | 3   |
| 2. Italienische Außenpolitik seit der Machtübernahme Mussolinis..... | 9   |
| 3. Mussolini und Hitler.....                                         | 16  |
| 4. Österreich zwischen Deutschland und Italien.....                  | 27  |
| 5. Die Rolle Italiens in Hitlers außenpolitischem Konzept.....       | 33  |
| 6. Die Rolle Südtirols.....                                          | 44  |
| 7. Hitler als Reichskanzler.....                                     | 50  |
| 8. Dollfuß und Rintelen zwischen Hitler und Mussolini.....           | 67  |
| 9. Der Tiefpunkt der Beziehungen.....                                | 86  |
| 10. Die Rolle des Abessinienkriegs.....                              | 95  |
| 11. Die „Achse Berlin/Rom“.....                                      | 110 |
| 12. „Austrofaschistische“ Außenpolitik nach dem Juliputsch.....      | 116 |
| 13. Der Anschluss.....                                               | 131 |
| 14. Schlussbetrachtung.....                                          | 138 |
| 15. Quellen und Literaturverzeichnis.....                            | 143 |
| 16. Anhang.....                                                      | 152 |

## 1. Einleitung

Ich habe das Thema „Die Entstehung der Achse Berlin/Rom und ihre Auswirkungen auf Österreich“ gewählt, weil mich vor allem die zahlreichen Forschungsdebatten und Kontroversen, die diesen Themenkomplex umgeben, interessieren. Die Entstehung der Achse ist besonders bei Jens Petersens Werk „Hitler-Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin-Rom. 1933-36“ detailliert und schlüssig aufgearbeitet.<sup>1</sup> Österreich bekommt in dieser Darstellung einen besonderen Platz, da die Alpenrepublik zum „Problemfall“ der deutsch-italienischen Beziehungen wurde. Jedoch endet Petersens Analyse mit der Proklamation der „Achse Berlin-Rom“ durch Mussolini. Zu diesem Zeitpunkt war die „Achse“ allerdings nur eine *„lockere Handlungsgemeinschaft unter dem propagandistisch wirksamen Begriff der »Achse Rom-Berlin«*, die durch die gemeinsame Intervention im Spanischen Bürgerkrieg und Italiens Beitritt zum Antikominternpakt gefestigt wurde. Erst im Mai 1939 wurde diese Interessengemeinschaft *„zu einer uneingeschränkten Offensivallianz erweitert“*, zum so genannten „Stahlpakt“.<sup>2</sup> Durch Petersens Konzentration auf die Jahre 1933-36 war es ihm nicht möglich, die bedeutendste Auswirkung der deutsch-italienischen Annäherung für Österreich, den Anschluss an das Deutsche Reich, darzustellen.

Bei der ersten Aufarbeitung der „Achsengeschichte“ durch die englische Historikerin Elizabeth Wiskemann wird der Anschluss als Resultat der deutsch-italienischen Beziehungen dargestellt.<sup>3</sup> Der österreichische „Streitfall“ zwischen Deutschland und Italien wird bei Wiskemanns Darstellung genau analysiert: *„Austria was the crux of the relations between the two dictators, and it will be necessary to recapitulate the essential characteristics of the Austrian situation.“*<sup>4</sup> Wiskemann behandelt die deutsch-italienischen Beziehungen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs und legt damit die einzige Monographie vor, die die gesamte Geschichte der „Achse“ umfassend darstellt. Einleitend beginnt Wiskemann mit den geistesgeschichtlichen Vorraussetzungen zur Annäherung des Faschismus und des Nationalsozialismus: Dabei nennt sie den Philosophen Nietzsche als das verbindende Element der beiden Weltanschauungen.<sup>5</sup>

Es existieren auch einige Spezialdarstellungen und Sammelwerke der deutsch-italienischen Beziehungen. Bedeutsam ist die Monographie von Max Domarus „Mussolini und Hitler“, in

---

<sup>1</sup> Jens Petersen, Hitler-Mussolini, Die Entstehung der Achse Berlin-Rom. 1933-36 (Tübingen 1973).

<sup>2</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, XIII.

<sup>3</sup> Elizabeth Wiskemann, The Rome-Berlin Axis. A History of the Relations between Hitler and Mussolini (London/New York/Toronto 1949).

<sup>4</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 32.

<sup>5</sup> Vgl. Ebenda, I. Pupils of Nietzsche, 1-22.

der er das gesamte Leben der beiden Diktatoren in vergleichender Perspektive darstellt und dabei vor allem interessante psychologische Analysen Hitlers und Mussolinis liefert.<sup>6</sup>

Besonders hervorzuheben ist Manfred Funkes Analyse der deutsch-italienischen Beziehungen während des Abessinienkonflikts.<sup>7</sup> Eine weitere interessante Darstellung Funkes über die Strukturgeschichte der Achse findet man im Sammelwerk „Hitler, Deutschland und die Mächte“.<sup>8</sup> Michael Rademachers Untersuchung über die deutsch-italienischen Beziehungen beginnen mit dem deutsch-italienischen Pressewaffenstillstand während des Abessinienkriegs und enden mit dem Abschluss des „Achsenprotokolls“.<sup>9</sup> Der Sammelband „Die Achse im Krieg“ beschäftigt sich mit den deutsch-italienischen Beziehungen während des Weltkriegs.<sup>10</sup> Eine detaillierte Untersuchung der Beziehungen im Zweiten Weltkrieg liefert auch Frederick W. Deakin.<sup>11</sup> Wichtig für die hier vorliegende Arbeit sind weiters die Untersuchungen der österreichischen Außenpolitik zwischen den beiden Großmächten Deutschland und Italien. Für die besondere Rolle Anton Rintelens, der als österreichischer Botschafter in Italien Kontakte zu den Nationalsozialisten knüpfte und am Putschversuch gegen den Bundeskanzler Engelbert Dollfuß beteiligt war, werden seine Botschafterberichte aus den Jahren 1933 und 1934 im Österreichischen Staatsarchiv herangezogen. Rintelens Rolle wurde bisher in wenigen Darstellungen genauer analysiert, besonders bei Dieter Ross<sup>12</sup> und Peter Gorke<sup>13</sup>. Nur vereinzelt wurden die österreichischen Gesandtschaftsberichte aus Italien bis 1938 verwendet.

Es gibt zahlreiche Spezialuntersuchungen, die sich mit dem Themenkomplex der „Achse“ auseinandersetzen, jedoch keine Darstellung, die sich hauptsächlich auf die deutsch-italienischen Beziehungen für den Zeitraum 1933-38, also von der Machtübernahme Hitlers bis zum Anschluss Österreichs, konzentriert. Dafür ist auch eine Vorgeschichte zu den Charakteristiken der Außenpolitik Deutschlands, Österreichs und Italiens notwendig. Für die Außenpolitik Hitlers gegenüber Italien und Österreich ist es unumgänglich, seine

---

<sup>6</sup> Max Domarus, Mussolini und Hitler. Zwei Wege – gleiches Ende (Würzburg 1977).

<sup>7</sup> Manfred Funke, Sanktionen und Kanonen. Hitler, Mussolini und der internationale Abessinienkonflikt 1934–36 (Düsseldorf 1970).

<sup>8</sup> Manfred Funke, Die deutsch-italienischen Beziehungen. Antibolschewismus und außenpolitische Interessenskonkurrenz als Strukturprinzip der „Achse“. In: Manfred Funke (Hg.), Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reichs (Düsseldorf 1978) 823-846.

<sup>9</sup> Michael Rademacher, Vom Pressewaffenstillstand zur Achse Rom-Berlin. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien vom Ausbruch des Abessinienkonflikts bis zum Abschluss des deutsch-italienischen Protokolls vom 23. November 1936 (Norderstedt 2002).

<sup>10</sup> Lutz Klinkhammer (Hg.), Die „Achse“ im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegsführung 1939-45 (Wien 2010).

<sup>11</sup> Frederick W. Deakin, Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus (Köln 1964).

<sup>12</sup> Dieter Ross, Hitler und Dollfuß. Die deutsche Österreich-Politik 1933-1934 (Hamburg 1966).

<sup>13</sup> Peter Gorke, Anton Rintelen 1876-1946. Eine polarisierende steirische Persönlichkeit. Versuch einer politischen Biographie (Diss. Graz 2002).

außenpolitische Konzeption betreffend seiner Bündnisabsichten mit Italien und hinsichtlich des Anschlusses Österreichs darzustellen. Hierfür wird vor allem die „Hitler-Bibel“ „Mein Kampf“ herangezogen.<sup>14</sup>

Die deutsche, italienische und österreichische Außenpolitik wird stets in ihrer Wechselwirkung mit den genannten Ländern analysiert. Innenpolitische Ereignisse werden lediglich in ihren außenpolitischen Rückwirkungen gezeigt. Die Arbeit stellt keinen Anspruch auf eine vollständige Analyse der Ereignisse. Bestimmte wichtige Bereiche der jeweiligen Außenpolitik können aufgrund der Schwerpunktsetzung nur erwähnt oder ganz ausgelassen werden, wie z.B. die Konkurrenzsituation Deutschlands und Italiens in Südosteuropa oder die Beziehungen Österreichs zu seinen Nachbarstaaten. Für diese Arbeit habe ich mir folgende Forschungsfragen gestellt: Führten machtpolitische Zielsetzungen oder ideologische Gemeinsamkeiten zur Entstehung der „Achse Berlin/Rom“? Was waren die Auswirkungen auf Österreich, die aus dem deutsch-italienischen Zusammengehen entstanden sind? Was waren die Gründe Hitlers Österreich dem Deutschen Reich einzuverleiben?

Neben der unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunktsetzung unterscheidet sich die Arbeit von anderen Werken über die Geschichte der „Achse“ dadurch, dass ein starker Akzent auf die Historiographieggeschichte gelegt wird. Es sollen sowohl historiographieggeschichtliche Kontroversen aufgezeigt als auch unterschiedliche historische Darstellungen einander gegenübergestellt werden. Die hier gezeigten Kontroversen beinhalten die Debatte zwischen Funktionalisten und Intentionalisten für die deutsche Außenpolitik, nicht jedoch für die deutsche Vernichtungspolitik gegenüber den Juden. Dieser Aspekt wird in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt, da antisemitische Maßnahmen in Italien erst 1938 auftraten und daher für die Darstellung nicht mehr von Relevanz sind. Für Deutschland wird die Entwicklung der jüdischen Vernichtungspolitik nicht dargelegt, denn dies wäre Thema einer eigenen Arbeit. In Bezug auf die deutsche Außenpolitik ist die Debatte deshalb von bedeutender Relevanz, weil nur die Funktionalisten den außenpolitischen Etappenplan, den Hitler in „Mein Kampf“ darstellt, anerkennen. Weitere historiographische Debatten behandeln die geringe Rezeption der italienischen Forschung in Deutschland, den Mythos der Lebensunfähigkeit der Ersten Republik Österreichs sowie die Frage nach der Kontinuität der deutschen Außenpolitik nach dem Machtantritt Hitlers. Hierbei sei erwähnt, dass hier lediglich ein kleiner Teil der Forschungsdebatten und Kontroversen zu diesem Themenkomplex dargestellt werden. So wird z.B. die Zerschlagung der österreichischen Arbeiterschaft lediglich von einer

---

<sup>14</sup> Adolf Hitler, Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band (München 1938).

außenpolitischen Sichtweise dargestellt. Verschiedene Thesen der Historiker werden hier gegenübergestellt.

Aufgrund einer prägnanten Analyse des weitgreifenden Zeitraums 1933-38 mitsamt Vorgeschichte, müssen einige wichtige historiographische Debatten ausgeklammert werden. So z.B. der „Konzeptionen-Pluralismus“<sup>15</sup> in der deutschen Außenpolitik nach der Machtübernahme der NSDAP, der für die hier vorliegende Darstellung nicht zum Tragen kommt, weil sich die Arbeit auf die Person Hitlers und die Diplomaten des Auswärtigen Amtes, wie z.B. den deutschen Botschafter in Italien, Ulrich von Hassell, beschränkt. Bei einer personengeschichtlichen Darstellung ist es wichtig, auf Sachlichkeit zu achten. Vor allem frühe Darstellungen, die sich auf die Person Hitlers konzentrieren, neigen dazu, diesen zu dämonisieren oder zu banalisieren. Für eine sachliche, nüchterne Darstellung der Ereignisse ist es nicht vorteilhaft, wie bei Elizabeth Wiskemann, von einer „satanischen Revolution“ Hitlers zu sprechen.<sup>16</sup> Einer Banalisierung Hitlers entspricht die Darstellung Alan Bullocks, Hitler als „völlig prinzipienlosen Opportunisten“ zu sehen.<sup>17</sup> Dasselbe gilt auch für die Darstellungen von Benito Mussolini, Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg.

Die Behandlung der historiographiegeschichtlichen Kontroversen beschränkt sich – aufgrund des enormen Spektrums der Literatur dieses Themenkomplexes - auf die deutschsprachige Geschichtsschreibung und auf einige englischsprachige Darstellungen. Die italienische Geschichtsschreibung konnte aufgrund fehlender Sprachkenntnisse und der kaum vorhandenen deutschen Übersetzungen zu diesem Thema nicht herangezogen werden. Lediglich auf die Thesen des wohl wichtigsten Mussolini-Biographen Renzo De Felice wird in der Schlussbetrachtung eingegangen.<sup>18</sup>

Für die einzelnen Themenbereiche werden wichtige historische Werke einander gegenübergestellt. Z.B. werden die unterschiedlichen Standpunkte der Monographien Norbert Schausbergers „Griff nach Österreich“<sup>19</sup> und Georg Kindermanns<sup>20</sup> miteinander verglichen. Während Schausberger die Errichtung der „Dollfuß-Diktatur“ auf den eigenen Machtausbau

---

<sup>15</sup> Dieses Problem wird genauer beleuchtet bei: Wolfgang Michalka, Die nationalsozialistische Außenpolitik im Zeichen eines „Konzeptionen-Pluralismus“ – Fragestellungen und Forschungsaufgaben. In: Manfred Funke (Hg.), Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reichs (Düsseldorf 1978) 46-62.

<sup>16</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 48.

<sup>17</sup> Allan Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei (Düsseldorf 1953) 804.

<sup>18</sup> Renzo De Felice, Der Faschismus. Ein Interview von Michael A. Ledeen (Stuttgart 1977).

<sup>19</sup> Norbert Schausberger, Der Griff nach Österreich. Der Anschluss (Wien/München 1978).

<sup>20</sup> Gottfried-Karl Kindermann. Hitlers Niederlage in Österreich. Bewaffneter NS-Putsch, Kanzlermord und Österreichs Abwehrsieg 1934 (Hamburg 1984). Kindermann, Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933-1938 (München 2003).

beschränkt sieht, stellt Kindermann Dollfuß lediglich als Abwehrkämpfer der österreichischen Unabhängigkeit ohne politische Eigeninteressen dar.<sup>21</sup>

Vor der Darstellung der historischen Entwicklung der Entstehungsgeschichte der „Achse“ ist es notwendig, bestimmte hier verwendete Begrifflichkeiten zu klären. Es gibt viele verschiedene Begriffe, die in der Literatur verwendet werden, um das österreichische System von der „Selbstausschaltung“ des Parlaments 1933 bis zum Anschluss 1938 zu kennzeichnen: Emmerich Tálos und Wolfgang Neugebauer nennen im Vorwort ihres Sammelbandes über den „Austrofaschismus“ „»Ständestaat«, »Heimwehrrfaschismus«, »Halbfaschismus«, »autoritäres Regime«, »Konkurrenzfaschismus«, »Imitationsfaschismus«, »Regierungsdiktatur« und »Austrofaschismus«. Die beiden Historiker heben hervor, dass lange Zeit der Begriff des „Ständestaats“ vorherrschte. Jedoch ist dieser Begriff insofern problematisch, weil der Begriff zur „Selbstdarstellung der damals herrschenden Elite“ herangezogen wurde, die sich bewusst von den „zeitgenössischen Faschismen in den Nachbarländern Italien und Deutschland“ abgrenzen wollte.<sup>22</sup> Für die vorliegende Arbeit möchte ich das damalige Herrschaftssystem in Österreich mit dem Begriff „Austrofaschismus“ bezeichnen. Der Begriff ist nicht optimal, jedoch erscheint er mir noch am brauchbarsten, um das politische System zu kennzeichnen. Diese Bezeichnung wird „naturgemäß von den Anhängern des Regimes abgelehnt“. Lucian Meysels weist auf die enge Verbindung zum italienischen Faschismus hin und auf die weite Verbreitung des Begriffs „Austrofaschismus“, „weil er als Schlagwort so viel einleuchtender klingt als die Eigendefinition“.<sup>23</sup>

Der Begriff „Anschluss“ taucht erst ab 1918 auf, als sich Deutsch-Österreich mit dem Deutschen Reich vereinigen wollte. Für die damaligen Zeitgenossen, wie zum Beispiel Otto Bauer, bedeutete der Begriff „eine freiwillige Vereinigung mit einem demokratischen Deutschen Reich“. Somit war der Begriff „Anschluss“ „mit gewissen positiven politischen und ideologischen Emotionen“ verknüpft. Später wurde der Begriff „säkularisiert“. Die NS-Terminologie bezeichnete die Annexion Österreichs eher mit „Befreiung, Wiedervereinigung und besonders Heimkehr“, während im Ausland dafür oft der Begriff „Anschluss“ verwendet

---

<sup>21</sup> Vgl. Kapitel 8: Dollfuß und Rintelen zwischen Hitler und Mussolini; Kapitel 12: „Austrofaschistische“ Außenpolitik nach dem Juliputsch.

<sup>22</sup> Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Austrofaschismus. Politik–Ökonomie–Kultur. 1933–38* (Wien 2005) 1.

<sup>23</sup> Lucian O. Meysels „Der Austrofaschismus. Das Ende der ersten Republik und ihr letzter Kanzler“ (Wien/München 1992) 7.

wird. Laut Rudolf Neck ist diese Bezeichnung „s(S)emantisch und etymologisch gesehen... wertneutral“, weshalb ich die Verwendung dieses Begriffs für unproblematisch halte.<sup>24</sup>

Die Historiker Thomas Albrich und Wolfgang Meixner weisen auf die Begriffsproblematik der „Illegalen“ in Bezug auf die verbotene österreichische NSDAP hin. Sie treten dafür ein, diese in der historischen Forschung bedeutende Begriffskategorie aufzugeben, weil die Begrifflichkeit von den NS-Behörden 1938 konstruiert wurde. So wiesen sie für Tirol und Vorarlberg nach, dass die Anzahl der Personen der „illegalen“ österreichischen NSDAP höher war als die Zahl der Personen, die im Mai 1938 eine Mitgliedsnummer erhalten haben. Umgekehrt bekam eine große Zahl von Personen Mitgliedsnummern ehrenhalber verliehen, weil sie sich als „Illegale“ definierten.<sup>25</sup> Aufgrund dieser Problematik wird der Begriff der „Illegalen“ in der Arbeit nicht verwendet; stattdessen ist die Rede von den „österreichischen Nationalsozialisten“ oder der „österreichischen NSDAP“.

---

<sup>24</sup> Rudolf Neck, Anschluß 1938 – einige Bemerkungen zum Ende der Ersten Republik. In: Anschluß 1938. Protokoll des Symposiums in Wien am 14. und 15. März 1978 (Wien 1981) 14f.

<sup>25</sup> Thomas Albrich, Wolfgang Meixner, Zwischen Legalität und Illegalität. Zur Mitgliederentwicklung, Alters- und Sozialstruktur der NSDAP in Tirol und Vorarlberg. In: Zeitgeschichte 5-6, 22. Jg. (1995) 149-187.

## 2. Italienische Außenpolitik seit der Machtübernahme Mussolinis

Laut Vera Torunsky existiert nur ein kleiner Kreis deutscher Historiker, der sich mit der italienischen Außenpolitik beschäftigt.<sup>26</sup> Torunsky weist auf drei verschiedene Interpretationen der frühen faschistischen Außenpolitik hin. Der italienische Historiker Gaetano Salvemini, der bereits 1925 im Exil gegen den Faschismus auftrat, begründete die These *„von der Konzeptionslosigkeit und hohlen Theatralik der Außenpolitik Mussolinis bis an die Schwelle des italienischen Kolonialkrieges gegen Äthiopien im Jahre 1936.“* Die zweite Interpretation geht auf einen der führenden Diplomaten während des Faschismus zurück: Raffaele Guariglia. Er vertritt die These von *„der geglückten Eingliederung Mussolinis und des faschistischen Unterstaatssekretär und späteren Außenministers Dino Grandi in die traditionelle italienische Außenpolitik.“* Dem widersprachen Ennio Di Nolfo und Giorgio Rumi, die beide auf *„den Revisionismus als wesentliches, konstantes Merkmal von Mussolinis Außenpolitik“*<sup>27</sup> hinwiesen.<sup>28</sup>

Benito Mussolini wurde am 29. Oktober 1922 vom italienischen König Vittorio Emanuele III. mit der Regierungsumbildung beauftragt. Damit waren der Duce und seine Partito Nazionale Fascista (PNF) an der Macht. Obwohl seine faschistische Partei zum Zeitpunkt der Machtergreifung noch keine klar umrissenen außenpolitischen Vorstellungen besaß, stand sie unter großem Erwartungsdruck. Der Faschismus übernahm das Großmachtstreben des imperialen Vorkriegsnationalismus.

Laut Jens Petersen waren die außenpolitischen Ziele die *„Beherrschung der adriatischen Gegenküste, Übernahme der Erbschaft Österreich-Ungarns auf dem Balkan, Ausbreitung des Einflusses im Ostmittelmeerbecken, Stärkung des nord- und nordostafrikanischen Kolonialreichs, Anwesenheit Italiens auf allen weltpolitischen Schauplätzen – diese Ziele zusammen bildeten ein Programm, das sich durch erbitterten Nationalismus, Expansionismus und eine sozial-darwinistische Bereitschaft zur Gewaltanwendung auszeichnete und ... innenpolitisch eine stark integrative Wirkung ausübte.“*<sup>29</sup>

In seiner 1920 gehaltenen Rede in Pola gab Mussolini dem Programm seine stärkste Ausprägung: *„Von London, Paris und Berlin wird die Achse sich nach Rom verlagern. Zwischen Okzident und Orient muß Italien die Brücke bilden. Der demographische Faktor*

---

<sup>26</sup> Vgl. den Tagungsbericht von Jens Petersen, Zum Stand der deutschen Italienforschung im 19. und 20. Jahrhundert. In: QFIAB 61 (1980) 393-402.

<sup>27</sup> Vgl. Jens Petersen, Die Außenpolitik des faschistischen Staates als historiographisches Problem. In: VfZG 22 (1974) 417-426.

<sup>28</sup> Vera Torunsky, Entente der Revisionisten. Mussolini und Stresemann 1922–1929 (Köln/Wien 1986) 1–6.

<sup>29</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 2.

*zwingt Italien zur Expansion im Mittelmeer und im Orient. Unser Territorium ist zu beschränkt für ein solch überbordendes Volk ... Unser Imperialismus, der die gerechten, von Gott und Natur gesetzten Grenzen erreichen und der sich im Mittelmeer ausdehnen will, ist nicht jener gewaltsame preußische und nicht jener scheinheilige englische (Imperialismus), sondern der römische.*“<sup>30</sup>

Interessant ist die Erwähnung des Achsenbegriffs, der hier für Weltgeltung steht und Berlin wie beim späteren Begriff der Achse Berlin-Rom noch nicht einbezieht. Mussolinis Expansionsprogramm entsprach der „Volk ohne Raum“ – Ideologie der deutschen Rechten. So führte er demographische Gründe - wie die Überbevölkerung Italiens - als Motive für eine Expansionspolitik an. Auch Hitler begründete eine Erweiterung des deutschen „Lebensraums“ nach Osten mit solchen Motiven.<sup>31</sup> Mussolinis These, *„aufgrund des Bevölkerungsüberschusses sei für Italien der Besitz von Kolonien lebensnotwendig“*, stand im Widerspruch zu seinem Eintreten für eine Steigerung der Geburtenrate, *„zumal Italien seiner Meinung nach einen Lebensraum für weitere 20 Millionen Menschen böte.“* Seine wahren Motive sind daher in der Erringung der Vorherrschaft im Mittelmeer zu suchen. Denis Mack Smith weist in seiner Mussolini-Biographie auf die immer wieder betonte Forderung Mussolinis *„nach dem freien Zugang zum Atlantik“* hin, was *„auf ein großangelegtes Vorhaben“* der kolonialen Eroberung schließen lässt.<sup>32</sup>

Im Dezember 1922 nahm Mussolini an einer Konferenz der vier alliierten Ministerpräsidenten, Andrew Bonar Law, Raymond Poincaré und George Theunis in London teil. Das Thema der Konferenz waren die Reparationszahlungen Deutschlands, die wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage Deutschlands nicht wie vereinbart erfolgten. Nachdem die deutschen Vorschläge zur Beseitigung des Problems abgelehnt wurden, gingen die Meinungen über die Maßnahmen der Alliierten erheblich auseinander. London lehnte die von den Franzosen geforderte militärische Ruhrbesetzung, als „Pfand“ für die Reparationszahlungen, ab. Die Konferenz wurde vertagt und war als letzter Versuch der Alliierten zu sehen, eine einheitliche Regelung der Reparationszahlungen zu erreichen. Am 10. Januar 1923 besetzten Frankreich und Belgien das Ruhrgebiet, wobei sich Italien mit der Entsendung von Ingenieuren beteiligte. Mussolini hatte keine Gelegenheit, sich bei der Konferenz hervorzuheben. Laut Domarus machten ihm *„seine Minderwertigkeitskomplexe*

---

<sup>30</sup> Ebenda, 2.

<sup>31</sup> Vgl. Hitler, Mein Kampf, 726-748.

<sup>32</sup> Denis Mack Smith, Mussolini. Eine Biographie (München 1983) 265.

*und seine »substantielle« Unterlegenheit auf geistigem und bildungsmäßigem Gebiet zu schaffen“.*<sup>33</sup>

Unfähig dies einzugestehen, richtete Mussolini seine Wut gegen London. Wie Hitler fühlte er sich im Ausland unwohl, weshalb beide lieber ausländische Diplomaten empfangen. Wenn man die besetzten Gebiete nicht mitzählt, reiste Hitler in seiner zwölfjährigen Regierungstätigkeit nur nach Italien und Finnland, während sich Mussolini, abgesehen von der Teilnahme an der Locarno-Konferenz 1925, nur mehr nach Deutschland begab. Domarus begründete dieses Verhalten mit der Angst vor Attentaten und der Furcht, den ausländischen Staatsmännern nicht gewachsen zu sein.<sup>34</sup>

Eine weitere Ähnlichkeit in der Außenpolitik der beiden Diktatoren sind die Rückwirkungen außenpolitischer Maßnahmen auf die Innenpolitik. Spektakuläre außenpolitische Coups sollten für innenpolitischen Machtaufbau dienen. Nach Mussolinis rücksichtslosem Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung in Korfu, widmete er sich der Fiume-Problematik. Italien hatte bereits im Vertrag von Rapallo, nachdem man den „Helden“ der nationalistischen Kreise, den Dichter Gabriele D’Annunzio, zur Räumung der Stadt gezwungen hatte, auf Fiume verzichtet. Mit Hilfe Frankreichs kamen jedoch neue Verhandlungen mit Jugoslawien zustande. Durch einen neuen Vertrag kam Fiume schließlich am 22. Februar 1924 zu Italien. Nach jahrelangen Streitigkeiten zwischen Italien und Jugoslawien um Fiume war dieser Vertrag ein riesiger Erfolg für Mussolini. Domarus glaubt, dass Mussolini diesen Triumph für die Durchsetzung von Neuwahlen und die Gleichschaltung des Parlaments benötigte.<sup>35</sup> Auch Hitler suchte nach außenpolitischen Triumphen, um dann eine möglichst breite Zustimmung der Bevölkerung bei Wahlen und Volksabstimmungen zu erreichen.

Zu der Zeit der Machtübernahme Mussolinis war Konstantin von Neurath deutscher Botschafter in Rom. Obwohl er dem Faschismus mit Sympathie gegenüber stand, betrachtete er ihn 1924 als gescheitert. Dafür bewies er bei den Zielsetzungen des Faschismus einen scharfen analytischen Blick in die Zukunft. So fasste er die Zielvorstellungen der Bewegung zusammen: *„Sein [Mussolinis] Streben ging dahin, das Mittelmeer zu einem mare italiano zu machen. Darin stand ihm Frankreich hindernd im Wege und er begann, sich auf den Kampf mit diesem Gegner vorzubereiten. Daher... der Umschwung in seinem Verhalten gegenüber Deutschland... In dem dann ausbrechenden neuen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland würde das von Mussolini geleitete Italien sich auf Deutschlands Seite stellen, um gemeinsam mit diesem Frankreich niederzuringen. Wäre dies geschehen, würde Mussolini als*

---

<sup>33</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 104-107.

<sup>34</sup> Ebenda, 107.

<sup>35</sup> Ebenda, 117f.

*Siegesbeute das ganze jetzt französische Nordufer Afrikas beanspruchen und ein großes Imperium latinum im Mittelmeer errichten. Dann glaubte er auch den Zeitpunkt gekommen, sich zum Imperator ausrufen zu lassen und den unkriegerischen König mit Leichtigkeit beseitigen zu können.*<sup>36</sup>

Die ersten außenpolitischen Abenteuer Mussolinis in Korfu und Fiume hatten Europa beunruhigt. Seine Missachtung diplomatischer Gepflogenheiten in Lausanne 1922 bis zum Bombardieren der hilflosen Zivilbevölkerung in Korfu zeigte von der Rücksichtslosigkeit und Brutalität der faschistischen Außenpolitik.<sup>37</sup>

Doch in den nächsten Jahren war die italienische Außenpolitik von innenpolitischen Begebenheiten geprägt. Das Primat hatte die Behauptung und Festigung der Machtpositionen. Der Faschismus propagierte den permanenten Kampf und den totalen Staat. Wie beim Nationalsozialismus war die Innenpolitik nichts anderes als die Vorbereitung für die Außenpolitik, deren Ziel die Expansion war.<sup>38</sup> Dies führte in den Jahren 1924 bis 1929 zu einer starken Zurückhaltung in der Außenpolitik. Gewalt spielte in dieser Zeit keine Rolle mehr. Das faschistische Italien schien zu normalen diplomatischen Beziehungen zurückgefunden zu haben. Nach Abschluss der Lateran-Verträge wurde Italien in vielen Ländern positiv wahrgenommen. Ähnlich wie nach Hitlers Abschluss des Reichskonkordats mit dem Vatikan, wurde das faschistische Regime durch die de facto Anerkennung der katholischen Kirche außenpolitisch salonfähig. Doch die friedliche italienische Außenpolitik war nur ein taktisches Vorgehen, die eine Außenpolitik der „harten bzw. »vollendeten« Tatsachen vorbereitete“.<sup>39</sup>

In den Jahren des behutsamen Vorgehens wurde die Außenpolitik vor dem 1. Weltkrieg fortgesetzt. Das Interesse Italiens richtete sich auf den Balkan, Afrika und Österreich. Vom November 1926 bis 1927 wurde Albanien zu einem de facto Protektorat Italiens. Im April 1927 schloss man einen Freundschaftsvertrag mit Ungarn, der auch dieses Land in eine politische Abhängigkeit bringen sollte. Zusätzlich wurde der italienische Einfluss in Bulgarien durch die Vermählung des bulgarischen Königs Boris III. mit der italienischen Königstochter Giovanna gestärkt. Durch seinen verstärkten Einfluss auf dem Balkan trat Italien in ein Konkurrenzverhältnis zu Frankreich, das durch die „Kleine Entente“ Einfluss erlangt hatte.

---

<sup>36</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 2f.

<sup>37</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 170.

<sup>38</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 3.

<sup>39</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 170.

In dieser Phase setzte man auf eine friedliche Kolonialpolitik: Der Einfluss Italiens auf Nordafrika sollte durch Verhandlungen, die Großbritannien unterstützte, gestärkt werden. So gewährte Großbritannien u. a. Gebietsabtretungen an Italien und stärkte den italienischen Einfluss in Abessinien. Mit Frankreich kam es jedoch zu keiner Einigung, als Italien seinen Einfluss im französischen Protektorat Tunis ausbauen wollte. Italiens Bemühungen, seine Protektorrolle auch auf Österreich auszudehnen, scheiterten anfangs. Auf der einen Seite war die gegenseitige Abneigung durch den 1. Weltkrieg zu groß, auf der anderen Seite fühlte sich Österreich stark mit dem Deutschen Reich verbunden. Erst durch den österreichischen Bundeskanzler Schober kam es 1930 zu einer Annäherung an Italien. Als Engelbert Dollfuß das Bundeskanzleramt übernahm, änderte er den Kurs der österreichischen Außenpolitik. Er lehnte sich eng an Mussolini und das faschistische Italien an.<sup>40</sup>

Mussolini stand dem Weimarer Deutschland ablehnend gegenüber. Er glaubte, dass die Machtgruppen um Militär, Bürokratie, ostelbischem Junkertum und Großindustrie wieder mehr Einfluss gewinnen würden. Im März 1922 besuchte Mussolini Berlin und sprach mit führenden Politikern wie Wirth, Rathenau, Stresemann und mit Theodor Wolff, dem Chefredakteur des Berliner Tagesblatts. Dabei gewann er den Eindruck, dass Deutschland den Versailler Vertrag ablehnte und auf Revanche aus war: *„Die Republik ist Maske, der Pazifismus ist Maske [...] Deutschland ist pazifistisch, weil man ihm die Möglichkeit genommen hat Krieg zu führen [...] Die Achse der europäischen Geschichte geht durch Berlin. Das Deutschland von morgen, dicht bevölkert und voller Ressentiments und getrieben von alten, nie verschwundenen imperialen Träumen“*, werde die Schicksalsfrage Europas sein.<sup>41</sup>

Mussolini erkannte schon früh, dass viele Kräfte in Deutschland nach der Wiedergewinnung verlorener Gebietsteile strebten. Semantisch interessant ist die Erwähnung des Achsenbegriffs. Mussolini stellte Deutschland mehrmals als die wichtige „Achse“ der europäischen Geschichte dar: *„Deutschland, das als Konsequenz von Krieg und Niederlage die Achse darstellt, um die herum alles sich dreht, [...] kann nicht ignoriert werden.“*<sup>42</sup>

Mussolini war davon ausgegangen, dass Deutschland wieder zur stärksten wirtschaftlichen und militärischen Macht des Kontinents aufsteigen würde und so erheblichen Einfluss auf die Zukunft Europas haben würde. 1927, als die Räumung des Rheinlandes und die Rückgabe des

---

<sup>40</sup> Ebenda, 171 f; Vgl. Kapitel 4: Österreich zwischen Deutschland und Italien.

<sup>41</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 8.

<sup>42</sup> Ebenda, 8f.

Saargebiets bevorstanden, glaubte Mussolini, dass die Politik zwischen 1935 und 1940 in ihre entscheidende Phase eintreten würde.<sup>43</sup>

Im Oktober 1925 fand die Konferenz von Locarno in der Schweiz statt. Wichtigster Verhandlungspunkt war die Anerkennung der 1918 geschaffenen Ostgrenzen Frankreichs und Belgiens durch Deutschland. Die Außenminister Großbritanniens, Frankreichs, Belgiens, Italiens und Deutschlands nahmen daran teil. Mussolini reiste erst spät an, um den Locarno-Pakt zu unterzeichnen. Dabei hatte er auch versucht, eine Anerkennung der Brennergrenze zu erreichen, was jedoch an der Nichtteilnahme Österreichs scheiterte.<sup>44</sup> Der deutsche Dolmetscher Paul Schmidt, der auch noch während des Dritten Reichs als Diplomat bei wichtigen Konferenzen und Besprechungen dabei war, schilderte Mussolinis „Rolle“ auf der Konferenz in seinen Memoiren: *„Auf der Konferenz selbst betätigte sich Mussolini nicht. Er war mehr eine journalistische Sensation und verschwand ebenso schnell wieder, wie er gekommen war.“*<sup>45</sup>

Mussolini versuchte von Anfang an die Weimarer Republik zu stürzen und die rechten Kräfte zu stärken. Viele Kontakte zur deutschen Rechten sind aus dieser Zeit belegt, die auch in der Geschichtsschreibung ihren Eingang gefunden haben. Besonders hervorzuheben sind die Artikel von Walter W. Pese, „Hitler und Italien 1920-1926“<sup>46</sup>, Edgar R. Rosen, „Mussolini und Deutschland 1922 bis 1923“<sup>47</sup> und „Die deutsche Rechte und das faschistische Italien“<sup>48</sup>, und Alan Cassels „Mussolini and German Nationalism, 1922-25“<sup>49</sup>. Außerdem sind die Monographien „Anfänge nationalsozialistischer Außenpolitik“ von Günter Schubert<sup>50</sup>, „Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus“ von Klaus-Peter Hoepke<sup>51</sup> und Cassels „Mussolini's Early Diplomacy 1922-27“<sup>52</sup> von Bedeutung.

Mussolini wollte in Deutschland die Kräfte unterstützen, die die Machtergreifung des Faschismus befürwortet haben. Der Botschafter in Deutschland, Frassati, berichtete davon, wie die Parteien den „Marsch auf Rom“ aufnahmen. Der „Marsch auf Rom“ wurde fälschlicherweise von den deutschen Parteien als faschistischer Putsch gesehen, obwohl der

---

<sup>43</sup> Ebenda, 9.

<sup>44</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 133f.

<sup>45</sup> Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne 1923-45. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas (Wien 1950) 88.

<sup>46</sup> Walter W. Pese, Hitler und Italien 1920-1926. In: VfZG Jg. 3 (1955) 113-126.

<sup>47</sup> Edgar R. Rosen, Mussolini und Deutschland 1922 bis 1923. In: VfZG Jg. 5 (1957) 17-41.

<sup>48</sup> Edgar R. Rosen, Die deutsche Rechte und das faschistische Italien. In: Zeitschrift für Politik, Jg. 8 (1961) 334-338.

<sup>49</sup> Alan Cassels, Mussolini and German Nationalism, 1922-25. In: The Journal of Modern History, Jg. 35 (1963) 137-157.

<sup>50</sup> Günter Schubert, Anfänge nationalsozialistischer Außenpolitik (Köln 1963).

<sup>51</sup> Klaus-Peter Hoepke, Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus (Düsseldorf 1968).

<sup>52</sup> Alan Cassels, Mussolini's Early Diplomacy 1922-27 (Princeton 1970).

König Mussolini legal die Macht übertrug. So waren nur die nationalistischen Gruppen vom „Putsch“ begeistert, alle anderen Parteien standen diesem ablehnend gegenüber.<sup>53</sup>

---

<sup>53</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 10f.

### 3. Mussolini und Hitler

*„Mussolini habe gezeigt, was eine Minorität zu leisten vermag, wenn ihr der heilige nationale Wille innewohne. Auch bei uns werde und müsse die Stunde kommen, wenn wir nicht zugrunde gehen wollen.“*<sup>54</sup>

*„Was eine Schar beherzter Männer in Italien gekonnt hat, das können wir in Bayern auch. Den Mussolini Italiens haben auch wir: er heißt Adolf Hitler“.*<sup>55</sup>

Das erste Zitat stammt aus einer Rede Hitlers auf einer Parteiversammlung am 9. November 1922. Die Benennung Hitlers als „deutscher Mussolini“ tätigte Hermann Esser in einer Rede sechs Tage zuvor. Hitler war begeistert vom angeblichen Putsch Mussolinis. Mussolini war für ihn Vorbild, wie man Gewalt erfolgreich anwendet. Es ist daher anzunehmen, dass die Machtübernahme Mussolinis dazu beigetragen hat, Hitler zu seinem Putschversuch zu verleiten.

Mussolini unterstützte rechte deutsche oppositionelle Gruppen, da die in seinen Augen gefügige Erfüllungspolitik Gustav Stresemanns dem Duce nicht dienlich war. Eine nationalistische, revisionistische deutsche Politik würde von Mussolinis eigenen imperialen Bestrebungen ablenken. Seine Abneigung gegenüber Stresemann nahm sogar Formen offener Feindschaft an. Die Streitigkeiten um Südtirol und die taktischen Avancen Stresemanns gegenüber Italien, um die französische Verständigungsbereitschaft zu steigern, schürten den Unmut Mussolinis.<sup>56</sup> Für Mussolini war Stresemann *„ein korrupter Freimaurer und ein dem Parlament höriger politischer Dilettant.“*<sup>57</sup> Von Stresemanns Seite wurde diese Ablehnung durchaus geteilt. So bezeichnete er Mussolini als einen *„ungezügelden Burschen“*.<sup>58</sup> Die vorzeitige Räumung des Rheinlands hatte absolute Priorität in Stresemanns Politik. Deshalb wurde auf Frankreich besondere Rücksicht genommen. Das deutsch-italienische Verhältnis musste sich der Annäherung an Frankreich unterordnen.<sup>59</sup>

Mussolini hoffte mit Hilfe einer pro-faschistischen deutschen Regierung Deutschland gegen Frankreich ausspielen zu könne, um den Vertrag von Versailles zu unterlaufen.<sup>60</sup> Anfangs suchte Botschafter Alessandro de Bosdari Kontakt zum Vorsitzenden der DNVP, Karl Helfferich, und zur Reichswehrführung. Aufgrund dieser Kontakte kam General Hans von

---

<sup>54</sup> Zitiert bei Schubert, Anfänge nationalsozialistischer Außenpolitik, 63.

<sup>55</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler-Mussolini, 14.

<sup>56</sup> Ebenda, 14-20

<sup>57</sup> Übersetzt bei Ebenda, 20.; Original: DDI Serie 7, V, Nr. 228, 30. 5. 1927, Mussolini an Aldrovandi: *„un massone fradicio e un politicante parlamentarizzato“*.

<sup>58</sup> Torunsky, Entente der Revisionisten?, 21.

<sup>59</sup> Ebenda, 217.

<sup>60</sup> Smith, Mussolini, 268.

Seekt gegenüber der Reichsregierung in Erklärungsnot, weshalb er sich gezwungen sah, jede Übereinstimmung mit den deutschnationalen Politikern und Militärs abzustreiten. Petersen zeigt auf, dass De Bosdari über diese „Zwistigkeiten“ im „nationalen Lager“ enttäuscht war, weshalb er bei der Überbringung eines neuen Kontaktangebots der DNVP an dessen Nutzen zweifelte. Er schrieb *„über die geringe politische Kompetenz, die mangelnde Ernsthaftigkeit und die dürftige Qualität der deutschnationalen Führungsgruppe“*.<sup>61</sup>

Bei diesen ersten Kontakten zu deutschen Rechtsparteien, die zwischen 1923 und 1925 stattfanden, sind konkrete Ergebnisse schwer auszumachen. Laut Cassel war es möglich, dass Italien bereits in dieser Phase Hilfe zur deutschen Wiederaufrüstung leistete, während es in der offiziellen Außenpolitik alliierte Verbundenheit vorgab.<sup>62</sup>

Besonders stark konzentrierte sich Italien auf die rechten Kräfte in Süddeutschland. Seit der Niederwerfung der Räterepublik versuchten dort unterschiedliche politische Gruppierungen, u. a. Nationalisten und Monarchisten, die Führung zu erlangen. Mussolini erfuhr, dass dort die NSDAP als einzige Partei bereit war, in Hinblick auf ein künftiges italienisches Bündnis auf Südtirol zu verzichten.<sup>63</sup>

Hitler hatte bereits 1922 durch seinen außenpolitischen Berater Kurt Luedecke Kontakt zu Mussolini hergestellt.<sup>64</sup> Luedecke wurde 1890 in Berlin geboren und betätigte sich als „Auslandskaufmann“ in der halben Welt. Walter Görlitz beschrieb seine Tätigkeit folgendermaßen: *„Er handelte mit allem, was sich in Geld verwandeln ließ, von alten Gummireifen bis – mutmaßlich – zu Waffen.“* 1922 trat Luedecke der NSDAP bei, wurde nach der Machtergreifung jedoch in ein Konzentrationslager gesteckt. Nach seiner Flucht veröffentlichte er 1938 seine Erinnerungen an die Zeit als Nationalsozialist. Laut seinen Ausführungen unterstütze er Hitler mit Geld und Waffen.<sup>65</sup>

Die Erinnerungen Luedeckes sind mit Vorsicht zu genießen, da er aus Eitelkeit und / oder aus Groll seine Bedeutung für die NSDAP hochzuspielen schien. Görlitz zieht ein negatives Fazit seiner ersten Reise zu Mussolini: *„Bis zu einer Erörterung der Geldfrage gelangte Luedecke offenbar gar nicht, sonst hätte der eitle Sondergesandte Hitlers, der derartige Reisen aus eigener Tasche bestritt, dies den Lesern seiner Memoiren bestimmt nicht vorenthalten.“*<sup>66</sup>

Ein Jahr später reiste Luedecke nochmals nach Rom, um Unterstützung für den geplanten Putsch zu erhalten. Luedecke kam nicht einmal bis zu Mussolini. Dennoch führt Petersen die

---

<sup>61</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 11-13.

<sup>62</sup> Cassels, German Nationalism, 143f.

<sup>63</sup> Siehe Kapitel 6: Die Rolle Südtirols 44-49.

<sup>64</sup> Kurt W. Luedecke, I knew Hitler. The story of a Nazi who escaped the blood purge (New York 1938) 71-77.

<sup>65</sup> Walter Görlitz, Geldgeber der Macht. Wie Hitler, Lenin, Mao Tse-Tung, Mussolini, Stalin, Tito ihren Aufstieg zur Macht finanzierten (Düsseldorf/Wien 1976) 32.

<sup>66</sup> Görlitz, Geldgeber der Macht, 41.

Möglichkeit an, dass „eine direkte italienische Einflußnahme und Unterstützung des bayrischen Rechtskartells um Kahr, Lossow, Seisser, Ludendorff und Hitler, das dann am 9. November durch das aktivistische Vorpellen des letzteren auseinanderbrach, zwar nicht schlüssig nachzuweisen, aber denkbar“ ist.<sup>67</sup> Cassels urteilt ähnlich über die Möglichkeit einer frühen italienischen Unterstützung: „»not proven«, a verdict that acquits but not without opprobrium“.<sup>68</sup> Luedecke selbst schreibt in seinen Erinnerungen, dass es keine offizielle Unterstützung der italienischen Regierung für die Nazis gab. Durch die Verwendung des Wortes „offiziell“ ist die Interpretation wahrscheinlich, dass es eine inoffizielle Unterstützung gegeben hat. James und Suzanne Pool weisen darauf hin, dass die „geheime Finanzierung zur Förderung des internationalen Faschismus [...] ein wichtiger Teil der Politik von Mussolinis Regierung“ war.<sup>69</sup>

Geld für die Bewegung zu beschaffen war jedoch nicht das einzige Ziel Luedeckes. Er sollte auch die Sympathie der italienischen Presse gewinnen und „ihre Einwilligung ... als deutsche Nachrichtenquelle die Nazis statt die Berliner Nachrichtenagenturen zu verwenden“, den Einfluss der Berliner Regierung schwächen und das Desinteresse der NSDAP gegenüber Südtirol betonen. Im Falle der Sympathiegewinnung der italienischen Presse bescheinigten James und Suzanne Pool Luedecke großen Erfolg: „Sobald Luedecke gute Beziehungen zu den großen Zeitungen geknüpft hatte, veränderte sich der Tenor der Nachrichten zugunsten der Nazis. Hitlers Name wurde bekannter und erhielt größeres Gewicht.“ Die Pools begründeten den Erfolg Luedeckes mit dem verstärkten faschistischen Einfluss auf die Zeitungen und einer zusätzlichen Propaganda für den Faschismus durch den „Wechsel von Luedeckes Interpretation der Nachrichten von rechts.“ Es ist verwunderlich, dass die beiden Autoren die Darstellung Luedeckes kritiklos übernehmen, obwohl sie selbst feststellten, dass „die Vorstellung, daß ein einziger Ausländer sich gegen die gesamte deutsche Presse und alle Nachrichtenmedien stellen und durchsetzen könnte [...] nahezu unvorstellbar“ schien.<sup>70</sup> Luedecke scheint hier seine Rolle maßlos übertrieben und hochgespielt zu haben.

Hitler ahmte das „große Vorbild“ Mussolini nicht nur in den vermeintlichen Formen revolutionärer Gewaltanwendung nach, sondern übernahm auch symbolische Formen des Faschismus: Statt der „Schwarzhemden“ trugen die Nationalsozialisten das „Braunhemd“. Der „römische“ Gruß wurde zum Hitler-Gruß umgewandelt. In der nationalsozialistischen Parteizentrale in München, im „Braunen Haus“, ließ Hitler eine Mussolini-Büste in seinem

---

<sup>67</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 15.

<sup>68</sup> Cassels, German Nationalism, 150.

<sup>69</sup> James und Suzanne Pool, Hitlers Wegbereiter zur Macht. Die geheimen deutschen und internationalen Geldquellen, die Hitlers Aufstieg zur Macht ermöglichten (New York 1978) 259.

<sup>70</sup> Pool, Hitlers Wegbereiter zur Macht, 256-258.

Arbeitszimmer aufstellen. Bei der Gerichtsverhandlung, die im Februar und März 1924 stattfand und dem misslungenen Putschversuch folgte, berief sich Hitler zweimal auf Mussolini. Für ihn war die Machtübernahme Mussolinis ein Putsch, der durch die „reinigenden“ Maßnahmen Mussolinis nachträglich legalisiert wurde: *„Mussolinis Tat wurde durch die ungeheure Reinigungsarbeit legalisiert; die Legalisierung des Marsches auf Rom war an dem Tag vollendet, an dem Rom von den Erscheinungen des Marasmus unseres politischen Lebens gesäubert war.“*<sup>71</sup>

Mussolini wurde zwar gern bewundert, doch war Hitler für ihn politisch noch nicht von Bedeutung. Mit dem misslungenen Putschversuch schien er gescheitert zu sein. Laut Domarus wurde der Führer für den Duce erst nach dem überraschenden Abschneiden bei den Nationalratswahlen 1930 wieder interessant.<sup>72</sup> Zumindest gewährte Mussolini Göring und anderen Nationalsozialisten politisches Asyl in Italien. Die Kontakte zu den deutschen Rechtsgruppierungen rissen auch nach dem Putsch nicht ab. Dabei wurden diese Kontakte über vertrauliche Mittelsmänner gepflegt und die offizielle italienische Diplomatie ausgeschaltet. Der wichtigste dieser Mittelsmänner war der Major Giuseppe Renzetti aufgrund seiner Beziehungen zum Stahlhelm, zur DNVP und zu den Nationalsozialisten.<sup>73</sup> So beschwerte sich der italienische Botschafter in Deutschland, Alessandro De Bosdari, dass Mussolini die italienische Botschaft umginge, indem er Geheimagenten nach Deutschland schickte. Der Botschafter schrieb im März 1924: *„There is positive information of frequent reunions of secret military and national associations to prepare for future developments“*.<sup>74</sup>

Auch dem deutschen Botschafter in Italien, Konstantin von Neurath, entging diese Geheimdiplomatie nicht. So berichtet er von einem anonymen Nazi, mit dem Mussolini im März 1923 zusammentraf, wobei es sich nicht um Luedecke handelte.<sup>75</sup> Daher kann man von mehreren Nazi-Agenten neben Luedecke sprechen, die versuchten mit der italienischen Regierung Fühlung aufzunehmen.

Petersen schreibt, dass Mussolini, spätestens nach der Entlassung Hitlers aus Landsberg, die NSDAP mit beträchtlichen Summen unterstützte. Zusätzlich begannen zwischen 1925 und 1928 auch geheime Waffenlieferungen an süddeutsche Rechtsgruppen.<sup>76</sup> Eine Bitte Hitlers um ein Zusammentreffen mit dem Duce wurde jedoch abgelehnt: *„Die Wahrheit ist, daß der Palazzo Venezia die Begegnung nicht des Risikos wert fand, sich deswegen Scherereien mit*

---

<sup>71</sup> Zitiert bei Domarus, Mussolini und Hitler, 177.

<sup>72</sup> Ebenda, 176f.

<sup>73</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 16-18.

<sup>74</sup> Zitiert bei Cassels, Mussolini's Early Diplomacy, 174.

<sup>75</sup> Pool, Hitlers Wegbereiter zur Macht, 261f.

<sup>76</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 24f.

der Reichsregierung zuzuziehen.“<sup>77</sup> Auch Domarus kann sich so eine Unterstützung durchaus vorstellen. Er verweist dabei auf Hitlers Standpunkt in der Südtirolfrage und einer ähnlich gearteten Unterstützung, bei der Mussolini Fürst Ernst Rüdiger Starhemberg für die österreichischen Heimwehren zwei Millionen Schilling zur Verfügung stellte.<sup>78</sup>

Dagegen stellt Görlitz fest, dass es „*unwahrscheinlich*“ ist, „*daß Mussolini den »Narren« in München jemals Geld gegeben hat, zumal Italien selbst in Geldnöten steckte.*“ Stattdessen hält er es zumindest denkbar, dass Hitler französische Gelder während der Ruhrbesetzung bekommen hat. Görlitz Urteil ist anhand seiner unzureichenden und knappen Darstellung der Rolle Mussolinis als Geldgeber der NSDAP anzuzweifeln. Die Behauptung, dass Hitler französische Gelder erhalten hat, scheint nicht gänzlich undenkbar. Görlitz begründete diese Annahme, dass in der „Kampfzeit“ die Regel galt, „*man müsse kassieren, egal woher das Geld käme.*“<sup>79</sup>

Zuvor glaubte bereits Wiskemann, dass keine Unterstützung der NSDAP durch Mussolini stattgefunden hatte: „*There is no evidence of any concrete connexion between Mussolini and the Nazis [...] At the time when he began to finance Starhemberg's Austrian Heimwehr (or Home Guards), Mussolini had never given money to the German Nazis.*“<sup>80</sup> Wiskemann verfasste ihr Buch über die „Achse Berlin/Rom“ bereits 1949 und hatte dadurch nicht den Zugang zu Quellen, die zum Beispiel von Jens Petersen genutzt wurden.

Die Unterstützung der NSDAP durch Italien wird von mehreren Zeitgenossen bestätigt. Deshalb stellen die Pools fest: „*die Tatsache, daß François-Poncet, französischer Diplomat, und der SS-General Wolff, die an entgegengesetzten Enden des politischen Spektrums standen, beide eine finanzielle Unterstützung Hitlers durch Mussolini bestätigen, erhöht die Wahrscheinlichkeit beträchtlich.*“ Laut Pool behaupten manche Quellen, dass die Nazis in Österreich und Bayern auch geheime italienische Waffenlieferungen erhalten hätten.<sup>81</sup> Dies erscheint durchaus glaubwürdig, denn Mussolini unterstütze auch die deutsche Reichswehr bei der geheimen Aufrüstung.<sup>82</sup> Zur Frage der finanziellen Unterstützung Hitlers zieht Cassels folgendes Fazit: „*Almost certainly Hitler was the recipient of Italian money.*“<sup>83</sup>

Durch den großen Propagandaaufwand, den die Nationalsozialisten im Reichstagswahlkampf 1928 betrieben, wurde die Vermutung verstärkt, dass Italien beträchtliche finanzielle Hilfe geleistet hat. So schrieb der Major Albrecht von Graefe-Goldebee in „Das deutsche

---

<sup>77</sup> Filippo Anfuso, Die beiden Gefreiten. Ihr Spiel um Deutschland und Italien (München 1952) 41.

<sup>78</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 177f.

<sup>79</sup> Görlitz, Geldgeber der Macht, 43.

<sup>80</sup> Wiskemann, Rome–Berlin Axis, 25f.

<sup>81</sup> Pool, Hitlers Wegbereiter zur Macht, 262f.

<sup>82</sup> Cassels, Mussolini's Early Diplomacy, 161.

<sup>83</sup> Ebenda, 354.

Tagesblatt“ von der *„schmachvollen Preisgabe Südtirols durch Hitler in seinem Mussolinirausch, der ihn immer mehr in seelische und materielle Abhängigkeit vom vergötterten Duce führt.“*<sup>84</sup> Hitler klagte wegen Verleumdung und gewann den Prozess, weil die Zahlung von italienischen Geldern nicht nachgewiesen werden konnte.<sup>85</sup> Graefe-Goldebee nannte beim Prozess 60 000 Goldmark als Preis für Südtirol.<sup>86</sup>

Parallel zur Unterstützung deutscher Rechtsparteien, gab es auch eine Annäherung auf dem Gebiet der Luftfahrt. Diese Kontakte sollten später noch von großer Bedeutung sein. Petersen stellt fest, *„daß die deutschfreundliche Haltung besonders in der italienischen Luftwaffe beheimatet war, die als jüngste, von militärischen Traditionen unbelastete Waffengattung sich am stärksten von Geist und Zielsetzungen des Faschismus beeinflussen ließ.“* Dies zeigt auch die Tatsache, dass Hermann Göring und Italo Balbo, die zentralen Personen beim Aufbau der deutschen und der italienischen Luftwaffe, zu den stärksten Befürwortern eines deutsch-italienischen Bündnisses gehörten. Ab wann diese Annäherung praktische Konsequenzen zeigte, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Spätestens ab dem Frühjahr 1933 ergab sich dann die militärische Zusammenarbeit auf diesem Gebiet.<sup>87</sup>

Mussolini verfolgte den Übergang zu den deutschen Präsidialregierungen mit großer Aufmerksamkeit. Ziel dieser Maßnahme war es, die *„politischen Gewichte in Deutschland“* nach rechts zu verlagern. Das bedeutete, dass der Reichstag *„zumindest partiell“* entmachtet und das Deutsche Reich *„mit Hilfe des präsidialen Notverordnungsrechts“* regiert wurde.<sup>88</sup> Mussolini bemühte sich die italienisch-deutschen Beziehungen zu verbessern und schwenkte in der italienischen Außenpolitik auf einen offen revisionistischen Kurs um. Daraus ergaben sich größere Felder der Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland wie zum Beispiel die Völkerbundpolitik beider Staaten, die darauf hinaus lief, die englischen und französischen Positionen zu schwächen.<sup>89</sup>

Beide Regierungen Heinrich Brünnings hatten versucht, den Status quo Europas zu verändern. Ihre Politik war gegen Frankreich gerichtet, lehnte sich eng an die Sowjetunion an und versuchte mittels der Errichtung einer deutsch-österreichischen Zollunion die Friedensordnung auszuhöhlen. Hermann Graml sieht diese Politik als Bruch mit *„den taktischen Rezepten Stresemannscher Politik“*.<sup>90</sup>

---

<sup>84</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 26.

<sup>85</sup> Ebenda, 26f.

<sup>86</sup> Görlitz, Geldgeber der Macht, 43.

<sup>87</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 19-24.

<sup>88</sup> Hermann Graml, Zwischen Stresemann und Hitler. Die Außenpolitik der Präsidialkabinette Brüning, Papen und Schleicher (München 2001), 40.

<sup>89</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 37f.

<sup>90</sup> Graml, Zwischen Stresemann und Hitler, 223.

Papen dagegen wandte sich in der deutschen Außenpolitik vom Revisionismus ab und schmiedete Pläne, die auf eine Osterweiterung ausgerichtet waren. Dieses Denken Papens erinnerte an die nationalsozialistischen Pläne einer Osterweiterung. Franz von Papen wurde im Dezember 1932 durch General Kurt von Schleicher abgelöst. Schleicher knüpfte in seiner Außenpolitik an die Vorstellungen Brünnings an. Graml spricht von einer „*evolutionären Revisionspolitik*“. Jedoch wurde Schleicher bereits nach zwei Monaten durch Adolf Hitler als Reichskanzler ersetzt. Graml führt dieses Scheitern auf innenpolitische Gründe zurück.<sup>91</sup>

Die italienische Politik einer Annäherung an die deutschen Präsidialregierungen verlief parallel mit der Unterstützung der NSDAP und der deutschen oppositionellen nationalistischen Rechten. So feierte die italienische faschistische Presse den gewaltigen Stimmenzuwachs der NSDAP bei den Reichstagswahlen im September 1930 ungeniert als Bestätigung des Faschismus. Im Mai 1930 hatte Mussolini noch seine These des Jahres 1928 wiederholt. Gegenüber dem Redakteur des „Berliner Tagesblatts“ Theodor Wolff hatte er geäußert, „*der Faschismus sei kein Exportprodukt, er habe keinerlei Gemeinsamkeiten mit jenen ausländischen Bewegungen, die sich als seine Anhänger proklamierten.*“<sup>92</sup> Nach dem Wahlsieg der NSDAP im September 1930 tätigte er eine gegenteilige Aussage: Der Faschismus sei, „*universell in Idee, Lehre und Verwirklichung [...] Ein faschistisches Europa steht in Aussicht, ein Europa, das seine Institutionen aus der Theorie und Praxis des Faschismus schöpft [...] Der Faschismus entspricht heute Zeitbedürfnissen weltweiten Charakters.*“<sup>93</sup> Petersen interpretiert diesen Umschwung mit einer „*immer vorhandenen universalistischen Tendenz im Faschismus*“, der durch den Wahlsieg der NSDAP zum Durchbruch verholfen wurde. Dadurch wurde der „Marsch auf Rom“ verstärkt als Beginn der Gegenrevolution und als Epochen veränderndes Ereignis gefeiert.<sup>94</sup>

Gegenüber der deutschen Reichsregierung pflegte Rom ein überaus freundliches Verhältnis. So kam es im Sommer 1931 zum Rom-Besuch von Reichskanzler Brüning und Außenminister Curtius, den der Reichskanzler als angenehme Erinnerung empfand. Die politischen Ergebnisse des Besuchs blieben dürftig. Jedoch ist vor allem auf die negativen Äußerungen Mussolinis und Grandis über den Nationalsozialismus hinzuweisen. Dies zeigt die Doppelgleisigkeit der italienischen Politik, die die Regierung Brüning erst spät erkannte. Offiziell tätigte Mussolini abfällige Äußerungen über den Nationalsozialismus, insgeheim unterstütze er diesen.<sup>95</sup> So sagte er im April 1931 zum deutschen Botschafter Schubert: „*Mit*

---

<sup>91</sup> Ebenda, 224f.

<sup>92</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 41.

<sup>93</sup> Zitiert bei Ebenda, 41.

<sup>94</sup> Ebenda, 41.

<sup>95</sup> Ebenda, 46f.

diesen Leuten könne er nicht arbeiten“.<sup>96</sup> Als Grund für die Doppelgleisigkeit der italienischen Politik stellt Petersen zwei miteinander konkurrierende außenpolitische Richtungen im Faschismus fest: Eine „*radikal faschistische*“, die für eine stärkere Bindung an Deutschland eintrat, und „*eine gemäßigte, die begrenzte revisionistische Ziele ohne offenen Konflikt mit Frankreich und bei Wahrung des grundsätzlichen Einverständnisses mit England anstrebte*“. Außerdem sah Mussolini die Brüning-Regierung nur als Durchgangsstadium an, worauf bald eine Machtergreifung der nationalistischen Rechten folgen müsste.<sup>97</sup>

Nach der Wahl zum Reichspräsidenten, die Hindenburg knapp vor Hitler gewann, feierte die faschistische Presse in Italien das Ergebnis noch unverhüllter als nationalsozialistischen Sieg. Hindenburg gewann zwar die Wahl mit 54 Prozent der Stimmen, doch war man sich bewusst, dass Hitler 36, 8 Prozent der Stimmen gegen die „*große Symbolfigur der preußisch-deutschen Militärtradition [...] gegen einen Heros der Nation*“ holte.<sup>98</sup>

Nach dem Sturz der Regierung Brüning und kurz vor den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 übernahm Mussolini wieder selbst das Außenministerium. Die Absetzung Grandis, der dem Nationalsozialismus gegenüber skeptisch eingestellt war, ließ bereits die Richtung der zukünftigen faschistischen Außenpolitik erahnen.<sup>99</sup> Smith führt dafür mehrere Gründe an: Zum einen konnte damit eine „*aggressivere, mehr an Deutschland orientierte Außenpolitik*“ verfolgt werden, zum anderen wollte er „*das politische Prestige des faschistischen Italien in der Welt*“ steigern. Eine weitere Möglichkeit könnte Mussolinis Eifersucht auf Grandi gewesen sein, „*der für seinen Geschmack zu sehr im internationalen Rampenlicht stand*“. Außerdem beschwerte er sich über „*die zu positive Einstellung Grandis zum Völkerbund*“.<sup>100</sup> Zusätzlich wurde auch im Oktober 1932 ein neuer italienischer Botschafter in Deutschland, Vittorio Cerruti, eingesetzt. Diesem wurden „*lebhafteste deutsche Sympathien*“<sup>101</sup> zugeschrieben und er gab dem Nationalsozialismus ernsthafte Chancen.<sup>102</sup>

Mit dem Rechtsruck im deutschen Parteiensystem und dem Niedergang des Wirtschaftswachstums trat eine akute Krise der Weimarer Demokratie ein. Die deutschen, antidemokratischen Rechtsparteien erblickten im faschistischen Italien ein Vorbild, in dem bereits viele ihrer Zielvorstellungen umgesetzt worden waren.<sup>103</sup> Hoepke untersuchte den

---

<sup>96</sup> Zitiert bei Ebenda, 46.

<sup>97</sup> Ebenda, 46f.

<sup>98</sup> Graml, Zwischen Stresemann und Hitler, 200.

<sup>99</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 49f.

<sup>100</sup> Smith, Mussolini, 270.

<sup>101</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 109.

<sup>102</sup> Wiskemann, Rome–Berlin Axis, 43.

<sup>103</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 29.

Stellenwert der Existenz des Faschismus für den Aufstieg des Nationalsozialismus. Dabei gelangt er zu der These, dass der Nationalsozialismus „vom verbenden Erfolg der Gewaltanwendung“ profitierte und nicht vom „geistigen Vorbild des italienischen Faschismus“. <sup>104</sup>

Hitler wies auf einen engen Zusammenhang zwischen dem italienischen Faschismus und dem Aufstieg des deutschen Nationalsozialismus hin: „Ohne den Aufstieg des Faschismus in Italien (hätte) auch der Nationalsozialismus in Deutschland keine Erfolgschancen gehabt“. <sup>105</sup>

Petersen erklärt, dass Hitler dabei weniger an die materielle Hilfestellung als an „die verbende Wirkung dachte, die Ideologie und Praxis des Faschismus auf das deutsche Bürgertum ausübten.“ Die Nationalsozialisten sahen in der faschistischen Vorbildwirkung vor allem zwei Themenbereiche: Erstens „die hierarchische Umgestaltung der Gesellschaft nach dem Führerprinzip“ und zweitens den Antimarxismus. <sup>106</sup>

Besonders in seiner antimarxistischen Funktion besaß der Faschismus verbende Wirkung auf das Bürgertum. Für Hitler war der Faschismus die einzige wirkliche Alternative zum Bolschewismus: „Für uns heißt die große Auseinandersetzung: Bolschewismus oder Faschismus. Das sind die beiden großen neuen Ideen, die großen Weltanschauungen, zwischen denen die Entscheidung der Zukunft fällt.“ <sup>107</sup> Der Verdienst des italienischen Faschismus dabei war den Kampf gegen den Antimarxismus zuerst geführt zu haben. So sah Alfred Rosenberg den Marsch auf Rom als wichtigen Wendepunkt: „Nichtsdestoweniger bedeutete der Sieg des Faschismus einen weltpolitisch entscheidenden Wendepunkt: Er erbrachte den experimentellen Beweis, daß das demokratische System nicht „schicksalsmäßig“ nach links abgleiten und vom revolutionären Marxismus hinweggefegt werden müsse, sondern auch durch die bewußte Tat des verjüngten Nationalismus ersetzt werden kann.“ <sup>108</sup> Die These Rosenbergs, dass das demokratische System auch durch eine Revolution „von rechts“ beseitigt werden könnte, wurde auch von Hitler vertreten. <sup>109</sup>

Wie bereits erwähnt, wurde der Aufstieg des Nationalsozialismus von der italienischen faschistischen Presse bejubelt. Deren größter Kritikpunkt war jedoch Hitlers Taktik der Legalität, die er nach der Entlassung aus Landsberg gewählt hatte. So erklärte Mussolini dem

---

<sup>104</sup> Hoepke, Deutsche Rechte, 130; Zitiert bei Ebenda, 31.

<sup>105</sup> Zitiert bei Ebenda, 31.

<sup>106</sup> Ebenda, 31.

<sup>107</sup> Edouard Calic (Hg.), Ohne Maske. Hitler-Breiting, Geheimgespräche 1931 (Frankfurt am Main 1968) 45.

<sup>108</sup> Alfred Rosenberg, Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik (München 1927) 40.

<sup>109</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 34.

englischen Botschafter im Oktober 1932, dass Hitler seine Chancen zur Machtergreifung vertan hätte, weil er keine Gewalt angewendet hatte.<sup>110</sup>

Hitler hielt einen Putschversuch gegen eine Regierung, die von der Polizei und Armee unterstützt wurde, für Wahnsinn. Außerdem glaubte er durch das jahrelange Predigen der nationalsozialistischen „Ideen“ die Bevölkerung bereits vor der Machtübernahme reif für den Nationalsozialismus zu machen: *„Als Mussolini [...] alle Macht auf sich vereinigte, da mußte er die Italiener mit einer ganzen Serie von oben her angesetzter Reformen zur faschistischen Staatsidee erziehen. Ich habe diese Arbeit schon geleistet. Dreizehn Jahre hindurch habe ich die Deutschen erzogen, sie mit meinen Grundsätzen vertraut gemacht und habe dadurch die Plattform für die Zukunft geschaffen. Es geht gar nicht anders, als daß ich legal die Macht erhalte [...] der Tag (ist) nicht mehr fern, an dem wir nicht durch einen Gewaltstreich, sondern durch den einhelligen Willen des Volkes im Namen Gottes und zum Wohle des Volkes regieren werden.“*<sup>111</sup>

Im Winter 1931 sollte bereits ein erstes Treffen zwischen Mussolini und Hitler stattfinden, das jedoch nicht zustande kam. Petersen weist nach, dass es das *„erneute Zögern Roms, sich in aller Öffentlichkeit mit dem Nationalsozialismus zu solidarisieren“* war, das dieses Treffen scheitern ließ und *„nicht der energische Protest Berlins“*.<sup>112</sup> Im Sommer 1932 wurde erneut ein Treffen zwischen Hitler und Mussolini geplant, das jedoch aufgrund der innenpolitischen Situation Deutschlands wieder nicht zustande kam. Statt dem Treffen übermittelte Renzetti eine Sympathieerklärung Mussolinis an Hitler, worüber sich dieser sehr freute. Der deutsche Botschafter in Rom, Schubert, sah dieses neue Scheitern als Maßnahme Mussolinis, um die guten Beziehungen zur deutschen Regierung nicht zu gefährden.<sup>113</sup>

Eine weitere Möglichkeit, warum diese Treffen nicht zustande kamen, war, dass Mussolini Hitler ablehnend gegenüber stand. Laut der englischen Historikerin Elizabeth Wiskemann bevorzugte der Duce noch Ende 1932 nicht Hitler, sondern dessen Rivalen Gregor Strasser, als dieser mit Schleicher wegen einer Regierungsmitwirkung der Nazis verhandelte: *„Mussolini [...] decided that Strasser, not Hitler, was the horse to back, for Mussolini had no idea how relentless Hitler would always be.“* Die eigenständigen Initiativen Strassers führten zu seiner Entlassung durch Hitler.<sup>114</sup>

Der These Wiskemanns kann man Mussolinis durchaus positives Urteil über Hitler in einem Gespräch mit dem österreichischen Fürsten Starhemberg entgegen stellen. Mussolini fragte

---

<sup>110</sup> Ebenda, 106.

<sup>111</sup> Zitiert bei Ebenda, 110f.

<sup>112</sup> Ebenda, 43-45.

<sup>113</sup> Ebenda, 105.

<sup>114</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 27f.

nämlich Starhemberg im Juli 1932, was er von Hitler denke, um sich dann selbst die Antwort zu geben: „*Auf alle Fälle ist er ein starker Mann, ein großer Demagoge [...] Er hat Großes geleistet. Aber seine Rassentheorien sind Blödsinn*“.<sup>115</sup>

Nachdem Hitler die Macht übernommen hatte, wurde ein Treffen zwischen dem Duce und dem Führer unausweichlich.<sup>116</sup>

---

<sup>115</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler-Mussolini, 106.

<sup>116</sup> Vgl. Kapitel 7: Hitler als Reichskanzler.

#### 4. Österreich zwischen Deutschland und Italien

Seit der Gründung der Republik (Deutsch-) Österreich beschäftigt die Frage des Anschlusses an Deutschland die politische Landschaft. Seinen Anfang nahm die Anschlussforderung mit dem Beschluss der provisorischen Nationalversammlung, die am 12. November 1918 „Deutsch-Österreich“ als Teil des Deutschen Reiches verkündete.<sup>117</sup> Bei den Sozialdemokraten und der Großdeutschen Volkspartei war der Anschlussgedanke primär ideologisch motiviert, während die Christlichsozialen „*eher die Idee einer Donauföderation*“ vertraten.<sup>118</sup>

Mit der Unterzeichnung des Vertrags von St. Germain am 10. September 1919 war der Anschluss Österreichs an Deutschland nicht mehr möglich. Der Staatsname musste in „Republik Österreich“ umgeändert werden und das Gesetz, das Österreich als Teil des Deutschen Reiches bezeichnete, wurde für nicht gültig erklärt.<sup>119</sup> Die Ablehnung des Vertrags und die Forderung nach dem Anschluss an das Deutsche Reich waren stark motiviert von dem „*Argument der Existenzunmöglichkeit Österreichs.*“<sup>120</sup> Jedoch sprach sich vor allem der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau vehement gegen den Anschluss aus, weil er aus politischen und strategischen Gründen eine Bevölkerungsvermehrung Deutschlands vermeiden wollte.<sup>121</sup>

Norbert Schausberger analysiert die „*Legende von der Lebensunfähigkeit Österreichs*“, die auch in der Historiographie ihren Eingang fand. Diese Behauptung übte auf die Innen- und die Außenpolitik „*eine verheerende Wirkung*“ aus und führte „*zur grotesken Situation, daß sich die junge Republik in ihrem Gründungsdokument praktisch selbst wieder aufhob*“.<sup>122</sup> Schausberger fasst die wichtigsten Ursachen zur Entstehung dieser Legende zusammen: Viele beurteilten die Lebensfähigkeit des neuen Staates mehr nach emotionalen Kriterien, als nach „*ökonomischen Fakten*“. Der „*Gedanke der außerordentlich schwierigen Strukturumstellung*“ wirkte äußerst abschreckend. Außerdem wurde durch den „*ausgeglichenen Wirtschaftsgroßraum der Monarchie*“ das falsche Bewusstsein geschaffen, „*daß nur autarke Länder lebensfähig seien*“. Die „*Äußerungen ausländischer Staatsmänner*“ und die Kommentare der heimischen Presse unterstützten die Verbreitung der Legende. Durch den Zusammenbruch der Monarchie und der Kriegsniederlage war „*eine pessimistische*

---

<sup>117</sup> Ulrich Eichstädt, Von Dollfuß zu Hitler. Geschichte des Anschlusses Österreichs 1933-1938. Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz (Wiesbaden 1955) 2.

<sup>118</sup> Herbert Dachs, Österreichische Geschichtswissenschaft und Anschluß 1918–1930 (Salzburg 1974) 54–56.

<sup>119</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 77.

<sup>120</sup> Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluß, 40.

<sup>121</sup> Ebenda, 48f.

<sup>122</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 81.

*Grundstimmung in Österreich*“ vorhanden, wodurch „eine emotionale Eskalation erzeugt“ wurde. Die auf Autarkie ausgerichtete Wirtschaftspolitik vieler Nachfolgerstaaten isolierte Österreich und machte die wirtschaftliche „Umorientierung“ noch schwieriger. Deutschland konnte durch die Legende ein „günstiges »Anschlußklima« vorbereiten“ und deutschnationale Gruppen konnten „eine massive Anschlußpropaganda“ verbreiten. Die Legende führte zu einer Verschlechterung der wirtschaftlichen „Ausgangssituation“, weil nur wenige das Wagnis von Investitionen in Österreich eingehen wollten. Diese Ursachen führten dazu, dass viele die Rettung Österreichs im Anschluss an Deutschland sahen, „zuerst aus wirtschaftlichen, dann aus kulturellen und schließlich wieder aus nationalen Motiven.“<sup>123</sup>

In Wahrheit war Österreich nicht gerade arm an Rohstoffen und von „seiten der Produktionsgrundlagen war die österreichische Wirtschaft z. B. der schweizerischen weit überlegen.“ Die Problematik bestand in dem fehlenden Kapital, was man „zum Teil auf die Legende von der Lebensunfähigkeit selbst“ zurückführen konnte. Schausbergers Fazit lautet daher: „So stand am Anfang der ökonomischen Krisen der Ersten Republik nicht die tatsächliche Lebensunfähigkeit, sondern die Legende davon.“<sup>124</sup>

Alle Historiker, die zu dieser Zeit an den österreichischen Universitäten lehrten, sprachen sich gegen den Friedensvertrag aus.<sup>125</sup> Nicht nur die Historiker lehnten den Vertrag ab, sondern auch die „Arbeiter-Zeitung“ schrieb über die Folgen von St. Germain: „daß uns der Lebensatem ausgeht, daß wir nicht leben können, daß wir zugrunde gehen müssen!“<sup>126</sup> Kein Historiker der zwanziger Jahre bejahte die Lebensfähigkeit Österreichs. Trotzdem gab es in der Radikalität dieser Ansicht Unterschiede. Weil der Vertrag von St. Germain „ein völlig lebensunfähiges Gebilde aus Österreich geschaffen“<sup>127</sup> hat, verneinten Viktor Bibl, Alphons Dopsch und Hans Uebersberger jede Existenzfähigkeit Österreichs.<sup>128</sup>

Dachs weist auf die Gründe hin, warum vor allem unter den Akademikern der Anschlussgedanke so große Popularität besaß. Neben deren „traditionell deutschnationaler Tendenz“ waren die „materielle Notlage, der Mangel an Arbeitsmöglichkeiten, die Unmöglichkeit, große wissenschaftliche Projekte durchzuführen, und die unzureichende Dotierung der Universitätsinstitute“ für diese Einstellung ausschlaggebend. Bei den Historikern, die alle in den zwanziger Jahren den Anschluss an Deutschland vertraten, stellte Dachs eine primär ideologische Motivierung durch deren „apologetischen Ton“ in der

---

<sup>123</sup> Ebenda, 83–85.

<sup>124</sup> Ebenda, 86f.

<sup>125</sup> Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluß, 40.

<sup>126</sup> Zitiert bei Ebenda, 40.

<sup>127</sup> Zitiert bei Ebenda, 54.

<sup>128</sup> Ebenda, 54.

Diskussion über den Anschluss fest. So waren auch einige österreichische Historiker im „Österreich-Deutschen-Volksbund“ Mitglied, der seinen Hauptsitz in Berlin hatte und 1925 eine Ortsgruppe Wien schuf. Zum Beispiel publizierten die Historiker Wilhelm Bauer und Raimund Friedrich Kaindl *„im Zentralorgan des Volksbundes ‚Österreich-Deutschland (Heim ins Reich)‘“*.<sup>129</sup> Auf der anderen Seite war die Begeisterung über den Anschluss im Deutschen Reich sehr verhalten. Die „Deutschösterreicher“ wurden *„in weiten Kreisen nicht sonderlich“* geschätzt. Die Historiker führten diese Ablehnung auf *„die lange staatliche Trennung“* zurück. Ihre Ziele waren sich wieder aneinander anzunähern und *„das Verständnis zwischen Reichsdeutschen und Österreichern zu fördern“*. In den dreißiger Jahren brach die *„geschlossene Front der Anschlußbefürworter unter den Historikern“* auseinander und einige entwickelten sich zu Gegnern des Anschlusses.<sup>130</sup>

Nach dem Anschlussverbot blieb eine enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich auf Regierungs- und Beamtenebene bestehen.<sup>131</sup> Die Heimwehren waren zunächst direkt mit den deutschen Rechtsverbänden verbunden. Mit *„finanzieller und organisatorischer Hilfe aus Deutschland“* wurden sie *„zum Teil gegründet und schlagkräftig ausgebaut.“*<sup>132</sup> Außerdem erfolgte eine wirtschaftliche Durchdringung Österreichs durch Deutschland.<sup>133</sup>

Das Ende des Ersten Weltkriegs veränderte das Verhältnis Österreich – Italien von Grund auf. Stefan Malfèr glaubt, dass man sich kaum *„eine radikalere Veränderung in den Beziehungen zweier benachbarter Staaten vorstellen“* kann. Die k. u. k. Monarchie, einst *„Großmacht“* auf dem europäischen Kontinent, schrumpfte zum *„Rest des alten Österreichs“*, während Italien zu einer *„Großmacht“* aufgestiegen war. Beide Staaten waren zwar jahrzehntelang Verbündete im Dreibund, jedoch konnte dieses Bündnis *„die schwerwiegenden Interessensgegensätze“* kaum verdecken. Nach dem Krieg erhielten die Italiener Gebiete der ehemaligen Habsburgermonarchie. Neben den von Italienern besiedelten Trient und Triest bekam Italien auch das hauptsächlich von Deutschen bevölkerte Südtirol, was häufig zu Konflikten in den österreichisch–italienischen Beziehungen führte. Italien profitierte enorm vom Zerfall der Habsburgermonarchie: Neben den Gebietszuwächsen hörte der *„Erbfeind“* Italiens, der sich lange der italienischen Staatswerdung widersetzt hatte, auf zu existieren. Außerdem konnten die Italiener jetzt ungestört auf dem Balkan tätig werden.<sup>134</sup> Für Italien,

---

<sup>129</sup> Ebenda, 73–76,

<sup>130</sup> Ebenda, 84–87.

<sup>131</sup> Karl Stuhlpfarrer, Österreichs außenpolitische Lage 1934. In: Ludwig Jedlicka, Rudolf Neck (Hg.), Österreich 1927–1938 (Wien 1973) 144.

<sup>132</sup> Stuhlpfarrer, außenpolitische Lage, 145.

<sup>133</sup> Vgl. Schausberger, 111–211.

<sup>134</sup> Stefan Malfèr, Wien und Rom nach dem Ersten Weltkrieg. Österreichisch – italienische Beziehungen 1919–1923 (Wien/Köln/Graz 1978) 11f.

das an einem unabhängigen Österreich bereits vor der Machtübernahme Mussolinis großes Interesse hatte, sollte Österreich den Ausgangspunkt für eine wirtschaftliche Expansion nach Südosteuropa bilden.<sup>135</sup> Jedoch konnte Italien aufgrund seiner schwachen Ökonomie Österreich nicht wie Deutschland durchdringen.<sup>136</sup>

Stefan Malfèr geht davon aus, dass die „*Abneigung gegen die vergangene österreichisch – ungarische Monarchie*“ noch vorhanden war, „*doch wurden alle diese Gefühle nicht auf die junge Republik Österreich übertragen.*“ Deshalb war keine „*Feindmentalität gegen das neue Österreich*“ in Italien vorhanden. Auch für das neu geschaffene Österreich war ein Neuanfang in den österreichisch–italienischen Beziehungen möglich, jedoch war die Situation als Verlierer des ersten Weltkriegs, „*von der psychologischen Seite betrachtet, wesentlich schwieriger.*“<sup>137</sup>

Die Machtübernahme des Faschismus in Italien löste in Österreich „*gewisse Befürchtungen*“ aus, vor allem sah man die Genfer Protokolle gefährdet.<sup>138</sup> Außerdem schufen die Abwehrhaltung der österreichischen Sozialdemokratie und die Südtirolfrage zunächst ein angespanntes Verhältnis zwischen Österreich und Italien.<sup>139</sup> Die „*meisten Spannungen*“ in den beiderseitigen Beziehungen hingen mit Südtirol zusammen, so im „*Herbst 1922, Herbst 1923, Ende 1925/Anfang 1926, Sommer 1928.*“<sup>140</sup>

Als erster versuchte der österreichische Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel im Mai 1928 eine Normalisierung der Beziehungen herbeizuführen.<sup>141</sup> So reiste Seipel im März 1923 nach Mailand, wo er auch mit Mussolini zusammentraf, und danach weiter nach Rom. Es war die erste Romreise eines österreichischen Regierungschefs, seit Karl Renner drei Jahre zuvor Rom besucht hatte.<sup>142</sup> Mussolini unterstützte die Bildung einer „antimarxistischen Front“ unter Seipel, die aus Christlichsozialen, Agrariern, Großdeutschen und den Heimwehren bestand.<sup>143</sup> Die politische und finanzielle Unterstützung der Heimwehren sollte einen Rechtsruck in Österreich bewirken, entweder durch einen Heimwehrputsch oder durch ein Abgleiten nach rechts seitens der christlich-sozialen Regierung.<sup>144</sup> Dieses neue

---

<sup>135</sup> Traute Rafalski, Italienischer Faschismus in der Weltwirtschaftskrise 1925-1936: Wirtschaft, Gesellschaft auf der Schwelle zur Moderne (Opladen 1984) 206f.

<sup>136</sup> Stuhlpfarrer, außenpolitische Lage, 145.

<sup>137</sup> Malfèr, Wien und Rom, 13.

<sup>138</sup> Ebenda, 120.

<sup>139</sup> Ludwig Jedlicka, Österreich und Italien 1922-1938. In: Adam Wandruszka, Ludwig Jedlicka (Hg.), Innsbruck-Venedig. Österreichisch-italienische Historikertreffen 1971 und 1972 (Wien 1975) 198.

<sup>140</sup> Malfèr, Wien und Rom, 128.

<sup>141</sup> Karl Haas, Die römische Allianz 1934. In: Erich Fröschl (Hg.), Helge Zoitl, Der 4. März 1933: Vom Verfassungsbruch zur Diktatur (Wien 1984) 70.

<sup>142</sup> Malfèr, Wien und Rom, 135.

<sup>143</sup> Rafalski, Italienischer Faschismus, 208.

<sup>144</sup> Jens Petersen, Das faschistische Italien und der 12. Februar 1934. In: Erich Fröschl (Hg.), Helge Zoitl, Februar 1934: Ursachen, Fakten, Folgen (Wien 1984) 511.

antisozialistische Element in der italienischen Außenpolitik beginnt mit dem Regierungsantritt Mussolinis. So unterstützte der Duce auch „*Ordnungskräfte*“, die er in Seipel und später auch in Schober sah. Mussolini sagte der Linken im Ausland den Kampf an.<sup>145</sup> Welche Rolle Mussolini bei der Gestaltung der österreichischen Innenpolitik noch spielen wird, wird später dargelegt.<sup>146</sup>

Italien unterstützte auch die Regierung Schober, die erstmals über eine Neutralitätspolitik zwischen Deutschland und Italien nachdachte.<sup>147</sup> Als Gegenleistung für die Unterstützung Mussolinis in ökonomischen Fragen wollte der Duce einen Rechtsruck Schobers sowie die Bekämpfung der Sozialdemokratie durchsetzen. Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage und der starken Sozialdemokratie wagte Schober keine Verfassungsreform. Er beschränkte sich auf eine „*Evolution nach rechts*“.<sup>148</sup> Außerdem spielte er die um Österreich buhlenden Staaten – Deutschland und Italien – zugunsten der Vergrößerung des eigenen Handlungsspielraums gegeneinander aus.<sup>149</sup>

Weil sich die wirtschaftliche Lage zunehmend verschlimmerte, musste Österreich die Handelsbeziehungen zu den wichtigsten Ein- und Ausfuhrländern neu regeln. Als der deutsche Außenminister Julius Curtius am 3. März 1931 in Wien weilte, wurde eine deutsch-österreichische Zollunion beschlossen.<sup>150</sup> Für Österreich sollte die Aufhebung der Zölle eine wirtschaftliche Verbesserung bringen und Deutschland erwartete sich davon eine bessere Möglichkeit zur wirtschaftlichen Expansion nach Südosteuropa. Zusätzlich wollte Deutschland verhindern, dass Österreich stärker an die Seite Italiens gezogen wurde. Außerdem wollte man dadurch das französische Bündnissystem in Südosteuropa aufweichen.<sup>151</sup> Die Nachricht von der geplanten Zollunion erregte in Frankreich die Gemüter. Ministerpräsident Aristide Briand erkannte, dass dieses Projekt den Einfluss Deutschlands in Südosteuropa stärken würde und einen ersten Schritt zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich darstellte.<sup>152</sup> Frankreich stellte die Zollunion als Bruch des Vertrags von St. Germain und der Genfer Protokolle dar. Deutschland gab man zu verstehen, dass damit die gegenseitige Politik der Annäherung gefährdet war.<sup>153</sup> Österreich, das den Fall vor den

---

<sup>145</sup> Malfèr, Wien und Rom, 133.

<sup>146</sup> Siehe Kapitel 9: Dollfuß und Rintelen zwischen Hitler und Mussolini.

<sup>147</sup> Jedlicka, Österreich und Italien, 199.

<sup>148</sup> Haas, Römische Allianz, 211.

<sup>149</sup> Rafalski, Italienischer Faschismus, 211.

<sup>150</sup> Manfred Schuhmann, Das Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion von 1931 und die Auswirkungen auf die europäische Politik (Phil. Diss. Wien 1967) 41-44.

<sup>151</sup> Schuhmann, Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion, 50f.

<sup>152</sup> Walter Goldinger, Dieter Anton Binder, Geschichte der Republik Österreichs 1918-1938 (Wien 1992) 179.

<sup>153</sup> Schuhmann, Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion, 54f.

Völkerbund brachte, der ihn an den Internationalen Gerichtshof in Den Haag weiterleitete, verzichtete noch vor dem Urteil auf die Durchführung der Zollunion.<sup>154</sup>

1931 kam es zum Abschluss der Brocchi-Verträge zwischen Österreich, Italien und Ungarn, was im Ergebnis eine Bevorzugung im gegenseitigen Warenverkehr bedeutete.<sup>155</sup> Trotz dieses Abkommens galt bis zum Regierungsantritt Hitlers in Deutschland Seipels Losung „*keine Kombination ohne Deutschland*“ als Grundprinzip der österreichischen Außenpolitik.<sup>156</sup> Mussolini bezeichnete im Oktober 1932 aufgrund der engen deutsch-österreichischen Verbindung Österreich als „*Kolonie Deutschlands*“.<sup>157</sup>

---

<sup>154</sup> Ebenda, 109.

<sup>155</sup> Haas, Römische Allianz, 76.

<sup>156</sup> Felix Kreissler, Von der Revolution zur Annexion. Österreich 1918-1938 (Wien 1970) 211.

<sup>157</sup> Lajos Kerekes, Abenddämmerung einer Demokratie. Mussolini, Gömbös und die Heimwehr (Wien 1966) 116.

## **5. Die Rolle Italiens in Hitlers außenpolitischem Konzept**

In der Niederschrift seines Buches „*Mein Kampf*“ vollendete Adolf Hitler sein außenpolitisches Programm. Die Innen- und die Außenpolitik des NS-Regimes war von ideologischen und politischen Zielsetzungen Hitlers geprägt. Laut Eberhard Jäckel waren Hitlers außenpolitische Vorstellungen bereits 1925, als er „*Mein Kampf*“ in der Festung Landsberg verfasste, abgeschlossen.<sup>158</sup> Aus wandelbaren außenpolitischen Zielsetzungen entstand ein festes Programm, das seinen nahezu unabänderlichen Charakter durch die engen Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis herausstrich.

Durch diese kausalen Zusammenhänge nimmt die Beschäftigung und Interpretation von „*Mein Kampf*“ in der Forschung einen wichtigen Platz ein. Bereits 1932 setzte sich Theodor Heuss, Dozent an der Hochschule für Politik, Reichstagsabgeordneter und späterer deutscher Bundespräsident, mit Hitlers Weltanschauung auseinander. In „*Hitlers Weg*“ legte er eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus vor, in der er sich zur Sachlichkeit verpflichtete, was jedoch nicht bedeutete, dass er mit Kritik sparte.<sup>159</sup> Nach Kriegsende beschäftigte sich als erster Werner Maser mit Hitlers „*Mein Kampf*“. Maser sieht das Werk als aufschlussreichsten Hitler-Text an, vor allem auch wegen der Tatsache, dass sich Hitler von 1925 bis zu seinem Selbstmord 1945 konsequent an seine Lehren hielt.<sup>160</sup> Maser beschäftigte sich auch in den folgenden Jahren immer wieder mit dem Hitlerbuch, wodurch weitere Publikationen über „*Mein Kampf*“ entstanden.<sup>161</sup>

Othmar Plöckel setzte sich vor allem mit der Entstehungs- und Publikationsgeschichte des Hitlerbuchs auseinander.<sup>162</sup> Diese Beschäftigung mit „*Mein Kampf*“ zeigt die Abkehr von der anfänglichen Sicht, dass Hitlers Tun von keinem gedanklichen Konzept getragen wurde. Die Bezeichnung Hitlers als „*völlig prinzipienloser Opportunist*“ durch Alan Bullock scheint überholt zu sein.<sup>163</sup> Es gibt jedoch noch immer die Tendenz, Hitler kein weit vorausliegendes Konzept zuzuschreiben, sei es bei Hitler allgemein, im speziellen bei der Planung des Genozids an der jüdischen Bevölkerung. Bei der Debatte zwischen den „*Intentionalisten*“ und den „*Funktionalisten*“ maße ich mir nicht an, Stellung zur Planung des Genozids zu beziehen,

---

<sup>158</sup> Eberhard Jäckel, Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft (Stuttgart 1981) 46.

<sup>159</sup> Theodor Heuss, Hitlers Weg. Eine Schrift aus dem Jahre 1932. Neu herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Eberhard Jäckel (Tübingen 1968).

<sup>160</sup> Werner Maser, Hitlers Mein Kampf. Entstehung, Aufbau, Stil, Änderungen, Quellen, Quellenwert, kommentierte Auszüge (München 1966).

<sup>161</sup> Werner Maser, Hitlers Mein Kampf. Der Fahrplan eines Welteroberers; Geschichte, Auszüge, Kommentare (München 1974); Werner Maser, Adolf Hitlers Mein Kampf. Geschichte, Auszüge, Kommentare (Esslingen 1983).

<sup>162</sup> Othmar Plöckel, Geschichte eines Buches. Adolf Hitlers Mein Kampf. 1922-45. Eine Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte (München 2006).

<sup>163</sup> Bullock, Hitler, 804.

wobei dies für diese Arbeit auch nicht weiter von Relevanz ist. Ich möchte meinen Standpunkt zum außenpolitischen Denken Hitlers anhand der Untersuchung Italiens als möglichen Bündnispartner in Hitlers „*Mein Kampf*“ deutlich machen. Ein Vertreter der intentionalistischen Sichtweise ist Eberhard Jäckel, der meint, dass vielleicht nie in der Geschichte ein Herrscher oder Diktator so genau entworfen hatte, was er nach der Machtübernahme tun würde, wie Hitler das tat.<sup>164</sup> Die außenpolitischen Planungen Hitlers werden mittlerweile von funktionalistischer Seite nicht mehr so vehement bestritten. Als Vertreter dieser Richtung ist Martin Broszat zu nennen.<sup>165</sup>

Dass „*Mein Kampf*“ nicht nur über einen historischen Zugang analysiert wird, zeigt die umfangreiche Beschäftigung mit dem Buch, etwa aus textanalytischer<sup>166</sup> oder sprachwissenschaftlicher Sicht.<sup>167</sup>

Auch in Jens Petersens Buch „*Hitler–Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin-Rom. 1933–36*“, einem der wichtigsten Werke über die Entstehung des Bündnisses der beiden Diktatoren, nimmt die außenpolitische Konzeption Hitlers in „*Mein Kampf*“ eine wichtige Rolle ein. Petersen wirft die Frage auf, warum Hitler bereits in den zwanziger Jahren so klare außenpolitische Zielsetzungen formuliert hatte. Die NSDAP war noch eine kleine Bewegung und eine Machtübernahme war unrealistisch. Zusätzlich setzte man sich durch fix formulierte Ziele Angriffen seiner Gegner aus.<sup>168</sup>

So erregte vor allem der von Hitler geforderte Verzicht auf Südtirol Unmut und Kritik auch in den eigenen Reihen.<sup>169</sup> Petersen verweist auf den Hintergrund der außenpolitischen Situation Deutschlands in der Weimarer Zeit. Wegen der Einschränkung der deutschen Außenpolitik durch den Vertrag von Versailles schreibt Petersen, dass „*ein starker Anreiz*“ vorlag, „*der Debatte über außenpolitische Zielsetzungen einen futurischen, von der Realität losgelösten Charakter zu geben.*“ Zusätzlich verweist er auf Hitlers eigene außenpolitische Auffassung, denn Hitler meinte, nur mit einem festen außenpolitischen Programm Deutschlands Wiederaufstieg vorbereiten zu können.<sup>170</sup> „*Deutschland darf nur hoffen, auf diesem Wege zu einem Erfolg zu kommen, wenn es damit seiner bisherigen schwankenden Schaukelpolitik*

---

<sup>164</sup> Jäckel, Hitlers Weltanschauung, 7.

<sup>165</sup> Martin Broszat, Der Nationalsozialismus. Weltanschauung, Programm und Wirklichkeit (Stuttgart 1960).

<sup>166</sup> Barbara Zehnppennig, Hitlers Mein Kampf. Eine Interpretation (München 2000).

<sup>167</sup> John L. Flood, The Language of Violence. Adolf Hitlers Mein Kampf. In: The Modern Language Review, 103, 1 (2008) 261-262.

<sup>168</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 56.

<sup>169</sup> Siehe Kapitel 6: Die Rolle Südtirols.

<sup>170</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 56.

*endgültig entsagt und sich dafür grundsätzlich nach einer Richtung hin entscheidet und dabei auch alle Konsequenzen übernimmt und trägt.*“<sup>171</sup>

Für meine Arbeit ist es wichtig, die Rolle Italiens in Hitlers außenpolitischen Vorstellungen herauszuarbeiten. Seine Gedanken zur Außenpolitik beziehen sich sowohl auf die Vergangenheit als auch auf die Zukunft: Auf der einen Seite blickt Hitler auf die politischen Verhältnisse der Vorkriegszeit zurück und kritisiert die Außenpolitik der wilhelminischen Ära. Andererseits nimmt er Stellung zu der vom Krieg geschaffenen Lage und zu den Möglichkeiten, die die deutsche Außenpolitik Mitte der zwanziger Jahre hatte. Hitler verbindet diese beiden Ebenen durch Vergleiche und historische Bezüge miteinander.<sup>172</sup>

Im ersten Band zeigt Barbara Zehnpfennig zwei Funktionen seiner außenpolitischen Darstellung auf: *„Erstens wird die verfehlte deutsche Außen- und Bündnispolitik als Vorbedingung des Kriegsverlaufs geschildert [...] Zweitens klärt Hitler an dieser Stelle das Verhältnis von Innen- und Außenpolitik und läßt keinen Zweifel daran, welcher das Primat zukommt: Das Verhältnis zu anderen Nationen bestimmt sich allein aus dem Binnenverhältnis der um Selbsterhaltung ringenden Nation.“*<sup>173</sup>

Für Hitler ist Außenpolitik die Selbstbehauptung eines Volkes im Kampf oder im Bündnis mit anderen Völkern. Obwohl Hitler innenpolitisch Bündnisse ablehnt, da der Weg zur Willenseinheit der Nation kompromisslos verfolgt werden muss, sieht er für die Außenpolitik Bündnisse als zweckmäßig an. Außenpolitisch geht es um Herrschaft über andere, die dominiert werden sollen. Hier kann man teilen und Kräfte schonen. Ein Bündnis selbst betrachtet Hitler als Zweckgemeinschaft zur eigenen Herrschaftserweiterung. Ein Bündnis muss für beide zweckmäßig sein, denn ein Land verfolgt stets seine eigenen Interessen. Deshalb ist es für Bündnisse notwendig *„immer diejenigen Partner zu finden, die für die Vertretung ihrer Interessen den gleichen Weg gehen müssen.“*<sup>174</sup>

Um ein Bündnis eingehen zu können, muss Deutschland zunächst wieder bündnisfähig werden. Dazu muss sich die Mentalität ändern. Die deutsche Bevölkerung darf nicht in ihrer Lethargie verharren. Hitler traut sich zu, den starken Willen der Deutschen wieder zu wecken: *„Besitzt unser Volk, aber eine Staatsleitung, die darin ihre Mission sieht, so werden keine sechs Jahre vergehen und der kühnen außenpolitischen Leitung des Reiches wird ein ebenso kühner Wille eines freiheitsdurstigen Volkes zur Verfügung stehen.“*<sup>175</sup> Im Jahre 1933 kam Hitler an die Macht und sechs Jahre später überfiel ein wiedererstarktes, aufgerüstetes

---

<sup>171</sup> Adolf Hitler, Hitlers zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahre 1928. (Stuttgart 1961) 160.

<sup>172</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 57.

<sup>173</sup> Zehnpfennig, Hitlers Mein Kampf, 104.

<sup>174</sup> Hitler, Mein Kampf, 698.

<sup>175</sup> Ebenda, 716.

Deutschland Polen. Es ist beängstigend, wie genau Hitler seinen außenpolitischen Fahrplan verfolgte. Außenpolitik hat für Hitler folgende Bedeutung: Die Außenpolitik eines Staates ist ein Mittel, den Überlebenskampf mit anderen Staaten und Völkern auszuringen. Das Volk mit den besten Chancen ist das rassistisch homogene. Für seine eigene Rasse ist die Opferbereitschaft des einzelnen viel höher.<sup>176</sup> Bündnisse, wie Hitler in seinem zweiten Buch ausführlicher beschreibt, sind nur aus nationalem Eigennutz aufgenommene Geschäftsbeziehungen, die, wenn sie ihren Zweck nicht erfüllen, auch wieder aufgegeben werden können.<sup>177</sup>

Für Hitler war ein großer Fehler der wilhelminischen deutschen Außenpolitik der Abschluss des Dreibunds mit Österreich–Ungarn und Italien, da die Interessensgegensätze zwischen Österreich–Ungarn und Italien zu groß waren und Italien nur darauf wartete, gegen die k. u. k. Monarchie Krieg führen zu können. Außerdem benutzten die Habsburger das Bündnis dazu, die Vormachtstellung der Deutschen abzubauen. Das Bündnis mit Österreich aufrechtzuerhalten, bedeutete für Hitler *„das Reich an einen Staatskadaver zu ketten, der beide in den Abgrund reißen“* musste.<sup>178</sup> Deutschland hätte stattdessen die Option eines Bündnisses mit England gehabt, wodurch Deutschland Frankreich niederwerfen und die Doppelmonarchie zerschlagen hätte können. Italien wäre ein treuer Verbündeter gewesen. Wegen der falschen Bindung an das Habsburgerreich hat Deutschland *„den Staat verloren, der, wie die Dinge lagen, unser treuester Bundesgenosse hätte werden können, wie er es schon einmal ein sehr verlässlicher für Preußen gewesen ist.“*<sup>179</sup>

Nach Hitlers Meinung waren Italiens Ziele zunächst die Vollendung der staatlichen Einigkeit durch die Gewinnung aller italienischsprachigen Gebiete (Venezia Giulia, Triest und Trient). Danach sollte neuer Lebensraum erobert werden. Wie in Deutschland gab es nach seiner Meinung in Italien im Verhältnis der Bevölkerung eine zu geringe Bodenfläche. Zusätzlich waren Italiens Industrialisierung wegen mangelhaften Bodenschätzen Grenzen gesetzt, was die hohen Auswanderungszahlen belegten. Eine nationale italienische Regierung konnte sich nicht nur mit der vollständigen staatlichen Einigung zufrieden geben: *„Und so lange Italien seinen wirklichen Lebensinteressen als wahrhaft nationaler Staat dienen will, so lange wird es, ebenfalls der Raumnot gehorchend, sein politisches Denken und Handeln auf die Bodenerweiterung Italiens einstellen müssen.“*<sup>180</sup>

---

<sup>176</sup> Zehnppennig, Hitlers Mein Kampf, 104f.

<sup>177</sup> Ebenda, 106f.

<sup>178</sup> Hitler, Mein Kampf, 141.

<sup>179</sup> Hitler, Zweites Buch, 96.

<sup>180</sup> Ebenda, 216.

Italien werde seine imperialistischen Bestrebungen auf den Spuren des römischen Imperiums suchen, also an den Rändern des Mittelmeeres. Laut Hitler müsse es dadurch in Konflikt mit Frankreich geraten. Parallel zu dem Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich stehen Italien und Frankreich in einer Gegnerschaft: „Denn je mehr das heutige Italien sich seiner höchsten volklichen Aufgaben besinnt, und je mehr es demgemäß zu einer römisch gedachten Raumpolitik übergeht, um so mehr muß es in Gegensatz geraten zu dem schärfsten Konkurrenten im mittelländischen Meer zu Frankreich.“<sup>181</sup> Der Erste Weltkrieg und der Aufstieg des Faschismus haben diese Gegensätze noch verschärft. Der Faschismus garantiere, dass von Rom aus nur nationale italienische Interessen verfolgt würden und kein gekünsteltes Verhältnis mit Frankreich aufrecht erhalten werden könne, wie es im Falle einer schwachen demokratischen Regierung möglich gewesen wäre.<sup>182</sup>

Der künftige Kampf gegen Frankreich erscheint sowohl für Italien als auch für Deutschland unumgänglich: „Italien wird, es mag wollen oder nicht, um die Existenz und die Zukunft seines Staates gegen Frankreich genauso kämpfen müssen wie Deutschland selbst.“<sup>183</sup>

Dass zwischen den beiden Kriegsverbündeten erhebliche Gegensätze bestanden, zeigte sich bereits im September 1919, als der italienische Dichter D’Annunzio Fiume besetzte. Fiume wurde im Londoner Vertrag vom 26. April 1915 als Kriegsbeute Italiens ausgehandelt. Französische Balkanwünsche führten jedoch zur Ablehnung der italienischen Forderungen in Bezug auf Fiume. Italien fühlte sich deswegen von Frankreich verraten. Obwohl Italien als Kriegsgewinner hervorging und u. a. Südtirol erhielt, fühlte es sich nicht als Sieger. D’Annunzios Schlagwort vom „verstümmelten Sieg“ wurde zum Sinnbild für unerfüllte italienische Gebietswünsche.<sup>184</sup> Die größten Gegensätze zwischen Frankreich und Italien sah Hitler auf dem Balkan und in Nordafrika. Noch im November 1937, als Hitler mit den politischen und militärischen Planungen zur Verwirklichung seines Programms begann, war für ihn ein italienisch-französischer Krieg im Mittelmeer die wahrscheinlichste Entwicklung.<sup>185</sup>

Hitler glaubte, dass Italien und England am besten für ein Bündnis mit Deutschland geeignet waren. England wünschte sich eine Balance der Mächteverhältnisse auf dem europäischen Kontinent und musste daher an einem Wiedererstarken Deutschlands interessiert sein. Zu dem Problem, dass England auch nicht Deutschland als Weltmacht akzeptieren würde, äußerte sich Hitler folgendermaßen: „England wünscht kein Deutschland als Weltmacht, Frankreich aber

---

<sup>181</sup> Ebenda, 178.

<sup>182</sup> Ebenda, 186f.

<sup>183</sup> Ebenda, 187.

<sup>184</sup> Axel Kuhn, Hitlers außenpolitisches Programm. Entstehung und Entwicklung 1919–1939 (Stuttgart) 42f.

<sup>185</sup> Kuhn, Hitlers außenpolitisches Programm, 44.

*keine Macht, die Deutschland heißt: ein denn doch sehr wesentlicher Unterschied! Heute aber kämpfen wir nicht für eine Weltmachtstellung, sondern haben zu ringen um den Bestand unseres Vaterlandes, um die Einheit unserer Nation und um das tägliche Brot für unsere Kinder. Wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus Ausschau halten wollen nach europäischen Bundesgenossen, so bleiben nur zwei Staaten übrig: England und Italien.* “<sup>186</sup>

Italien musste an einem Wiedererstarken Deutschlands interessiert sein, um Unterstützung für seine Mittelmeerpolitik zu bekommen. Da Hitler wegen eines zukünftigen Bündnisses mit Italien auf Südtirol verzichten wollte, gab es auch keine Konfliktsphären. Gegenüber dem faschistischem Italien formulierte er den Verzicht zum ersten Mal im November 1922: „*Aus der augenblicklichen Lage können wir uns nur mit Unterstützung einer Großmacht befreien, und aus tausend Gründen ist Italien dafür die geeignetste. Doch gegenüber einem Italien, das uns zu helfen bereit ist, haben wir heute und in Zukunft die Pflicht absoluter Loyalität. Wir dürfen nicht aus einem sei es noch so menschlichen Gefühl der Brüderlichkeit gegenüber 200 000 gut behandelten Deutschen vergessen, daß es anderswo Millionen wirklich unterdrückter Deutscher gibt, und daß vor allem anderen die Existenz Bayerns auf dem Spiele steht. Wir müssen Italien offen und aufrichtig erklären, daß für uns die Südtiroler Frage nicht existiert und niemals existieren wird, und wir müssen diese Erklärungen loyal aufrechterhalten und sie durch die Tatsachen als wahre beweisen.*“<sup>187</sup>

Hitler erwähnte Italien zum ersten Mal am 6. Juli 1920, als er in einer Rede in München darauf hinwies, dass keine Feindschaft zwischen Deutschland und Italien bestehe: „*Für uns sitzt der Feind jenseits des Rheins, nicht in Italien oder sonst wo.*“<sup>188</sup> Den Bündnisgedanken mit Italien fasste Hitler am 1. August 1920: „*Die Grundforderung ist: Weg mit dem Friedensvertrag! Wir müssen hierzu alle Hebel in Bewegung setzen, hauptsächlich die Gegensätze zwischen Frankreich und Italien ausnützen, damit wir Italien für uns bekommen.*“<sup>189</sup>

Hitlers Gedanken an ein Bündnis mit Italien hatten anfangs allein machtpolitische Gründe. Beide Staaten würden aufgrund ihrer geopolitischen Lage mit Frankreich in Konflikt geraten: Deutschland, da Frankreich die stärkste Macht in Kontinentaleuropa bleiben will; Italien, weil sie die Vorherrschaft im Mittelmeerraum erreichen will.<sup>190</sup> Neben den machtpolitischen Gründen kamen mit dem Aufstieg des Faschismus auch ideologische Gründe hinzu, die für ein Zusammengehen Deutschlands mit Italien sprachen. Hitler schrieb, dass der Aufstieg des

---

<sup>186</sup> Hitler, Mein Kampf, 699.

<sup>187</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini 67.

<sup>188</sup> Zitiert bei Kuhn, Hitlers außenpolitisches Programm, 42.

<sup>189</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 60.

<sup>190</sup> Ebenda, 57-60.

Faschismus „aus der Wahrscheinlichkeit eines deutsch-italienischen Zusammengehens eine Gewißheit gemacht“ hat. Durch die ideologischen Gemeinsamkeiten spricht Hitler von einer „aufrichtigen, gegenseitigen, auf Interessengemeinschaft begründeten Freundschaft.“<sup>191</sup> Die persönliche Bewunderung Hitlers für den Duce Benito Mussolini war sicher auch ein Grund. So nahm Hitler sogar faschistische Bräuche, wie den römischen Gruß, in das nationalsozialistische Ritual auf. Mussolini erwiderte diese Bewunderung anfangs jedoch nicht. Das Verhalten gegenüber Hitler könnte man noch am ehesten als vorsichtige Zurückhaltung beschreiben.<sup>192</sup>

Laut der englischen Historikerin Elizabeth Wiskemann favorisierte der Duce noch Ende 1932 nicht Hitler, sondern dessen Rivalen Gregor Strasser.<sup>193</sup> Die Machtübernahme Hitlers 1933 veränderte diese Lage. Ein weiterer Grund, demnach Hitler für ein Bündnis mit Italien sprach, war, dass Italien eine der wenigen Nationen war, wo der Kampf gegen das Judentum schon entschieden war. Hitlers Außenpolitik ist von seiner Vorstellung getragen, dass alles Üble im Judentum zu finden ist. Die Juden würden die Nationalstaaten von innen aushöhlen. Hitlers Einteilung der Welt in mögliche Bündnispartner und Kriegsgegner liegt auch darin begründet, wie stark er den Einfluss des Judentums im jeweiligen Staat sah. (Vgl. Hitler, Zweites Buch, 219-224) Laut Zehnpfennig stellt Hitler in „Mein Kampf“ seine ganzen außenpolitischen Vorstellungen unter der Prämisse einer jüdischen Weltverschwörung und der Bekämpfung dieser.<sup>194</sup>

In Italien habe der Faschismus den Kampf gegen die Hauptwaffen des Judentums bereits gewonnen, indem die Freimaurerei verboten und der Kampf gegen die internationale Presse und gegen den Marxismus geführt worden war. Da der italienische Faschismus nicht primär rassistisch oder antisemitisch orientiert war, erklärt Hitler damit, dass der Kampf „wenn auch vielleicht im tiefsten Grunde unbewusst“ geführt wurde.<sup>195</sup>

Maser betont die ideologischen Gründe für das Zustandekommen des Bündnisses: „Seine diesbezüglichen Überlegungen nach Mussolins »Marsch auf Rom« gingen jedoch offensichtlich von der ihm positiv bewerteten Tatsache aus, daß in Italien ein autoritäres faschistisches Regime an der Macht war. So hat er denn auch »den Juden« und den Marxisten seit Mussolins Machtergreifung in Mein Kampf in seinem Zweiten Buch und in zahlreichen Reden vorgeworfen, Italien als den einzig autoritär regierten Staat zu bekämpfen.“<sup>196</sup>

---

<sup>191</sup> Zitiert bei Ebenda, 60f.

<sup>192</sup> Conrad Franchot Latour, Südtirol und die Achse Berlin–Rom (Stuttgart 1962), 18.

<sup>193</sup> Wiskemann, The Rome-Berlin Axis, 27f.

<sup>194</sup> Vgl. Zehnpfennig, Hitlers Mein Kampf 292-299.

<sup>195</sup> Hitler, Mein Kampf, 721.

<sup>196</sup> Maser, Hitlers Mein Kampf, Fahrplan, 233.

Wie an Hitlers Stellungnahmen zu Italien bereits gezeigt wurde, gehen jedoch seine Bündnisvorstellungen von machtpolitischen Überlegungen aus. Während Hitler in „*Mein Kampf*“ keine Interessensgegensätze zwischen Deutschland und Italien erkannte, gab es in der Realität eine Konkurrenz um die Vormachtstellung in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie: Österreich, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien. In diesen Ländern wollte Mussolini das Erbe des Habsburgerreichs antreten. Der wirtschaftliche und politische Einfluss Deutschlands stieg jedoch gerade dort, wobei das größte Konfliktpotential Österreich selbst bot.<sup>197</sup>

In seinem zweiten Buch führt Hitler nochmals die Vorteile eines deutsch-italienischen Bündnis im Vergleich zu einem deutsch-französischen Bündnis an: *„wenn für Deutschland überhaupt eine Wahl bleibt zwischen Frankreich und Italien, dann kann nach aller menschlichen Vernunft für Deutschland nur Italien in Frage kommen. Denn ein Sieg mit Frankreich über Italien bringt uns Südtirol und im übrigen ein stärkeres Frankreich als nachträglichen Feind. Ein Sieg Deutschlands über Frankreich mit Hilfe Italiens bringt uns Elsaß-Lothringen als mindestens und als höchste aber die Freiheit zur Durchführung einer wirklich großzügigen Raumpolitik.“*<sup>198</sup> Als mögliche Bündnispartner für Hitler kommen also nur zwei Staaten – Italien und England - in Frage. Dabei pflegen beide Staaten bereits ein gutes Verhältnis zueinander und teilen auch ihre Abneigung gegen Frankreichs Hegemoniebestreben: *„Das Verhältnis Italiens zu England selbst ist schon heute ein gutes und wird sich aus Gründen [...] in der nächsten Zeit kaum trüben. Auch dies hat nichts mit gegenseitigen Sympathien zu tun, sondern beruht vor allem auf italienischer Seite auf einem vernünftigen Einschätzen der tatsächlichen Machtverhältnisse. Beiden Staaten ist dabei gemeinsam eine Abneigung gegen uferlose und unbegrenzte Hegemonie Frankreichs in Europa. Für Italien, weil seine vitalsten europäischen Interessen bedroht werden, für England, weil ein in Europa übermächtiges Frankreich der heute an sich nicht mehr vollkommen zweifelsfreien See- und Weltherrschaft der Engländer eine neue Bedrohung zufügen kann.“*<sup>199</sup>

Hitler führt auch die Gründe an, die Italien seiner Meinung nach zu einem guten Verhältnis zu England zwingen: *„Die natürliche militärgeographische Lage Italiens wird diesen Staat stets zwingen, eine Politik zu machen, die ihn nicht in Konflikt mit einer übermächtigen Seemacht bringt, der Widerstand zu leisten, die italienische Flotte und die ihr verbündete nach menschlicher Voraussicht nicht in der Lage sein würden. So lange England im Besitz der*

---

<sup>197</sup> Latour, Südtirol, 19.

<sup>198</sup> Zitiert bei Maser, Hitlers Mein Kampf, Fahrplan, 237.

<sup>199</sup> Hitler, Zweites Buch, 217.

*unbestrittenen Suprematie zur See ist, [...] wird Italien nie eine antienglische Haltung einnehmen können.*<sup>200</sup>

Als Hitler am 1. August 1920 zum ersten Mal ein deutsches Bündnis mit Italien erwähnte, sprach er noch nicht von England als möglichen Bündnisgenossen. Laut Maser war es wahrscheinlich, dass Hitler nach den Unstimmigkeiten zwischen Deutschland und Italien im Zusammenhang mit der Ruhrbesetzung durch französische und belgische Truppen, den Bündnisgedanken mit England fasste.<sup>201</sup> Durch die Beherrschung eines riesigen Weltreichs scheint England aus machtpolitischen Gründen ein erstrebenswerter Bündnispartner gewesen zu sein. Jedoch tobt nach Hitlers Ansicht in England ein Kampf der nationalen und der jüdischen Kräfte, die besonders in Publizistik, Wirtschaft und Politik stark vertreten waren, wobei der Ausgang dieses Kampfes ungewiss sei.<sup>202</sup>

Italien habe es durch den Faschismus als einziges Land geschafft, den Marxismus, das Judentum und die Freimaurer aus den wichtigen Positionen zu verdrängen.<sup>203</sup> Deshalb kommt Italien *„für Deutschland in allererster Linie als Bundesgenosse in Frage“*. (Hitler, Zweites Buch, 219.)

Dieses eindeutig ideologische Motiv Hitlers lässt die Behauptung Jäckels, dass Bündnispolitik für Hitler *„immer eine reine Machtfrage“* gewesen sei, falsch erscheinen.<sup>204</sup> Durch Hitlers Ansicht zur innenpolitischen Situation in England und Italien, überwiegt die ideologische Komponente über die sichere Bündnisfähigkeit. Er sieht sogar den Fortbestand des Faschismus als wichtige Voraussetzung für den innenpolitischen Aufstieg des Nationalsozialismus an.<sup>205</sup> Es wurde bereits erklärt, dass Hitler zuerst machtpolitische Gründe für ein Bündnis mit Italien anführte. Ausgehend von den machtpolitischen Überlegungen entschloss sich Hitler zu einem Dreierbündnis Deutschland-Italien-England. Durch die Machtübernahme Mussolinis in Italien und seinen angeblichen antijüdischen Maßnahmen, sieht er aufgrund der ideologischen Verwandtschaft in Italien den idealsten Bündnispartner. Da Hitler jedoch bereits von einem Bündnis mit Italien sprach, als Mussolini noch nicht die Regierung führte, waren die machtpolitischen Überlegungen ausschlaggebend und Hitler hätte wohl auch ein Bündnis mit einem nichtfaschistischen Italien angestrebt.

Hinzu komme, dass die Wiederaufrüstung nur mit einem Staat der bisherigen Siegerkoalition möglich sei, wofür derzeit nur Italien in Frage komme. Hitler sieht in Italien den *„ersten*

---

<sup>200</sup> Ebenda, 97.

<sup>201</sup> Maser, Hitlers Mein Kampf, Fahrplan, 234f.

<sup>202</sup> Hitler, Mein Kampf, 721-723.

<sup>203</sup> Ebenda, 720f.

<sup>204</sup> Jäckel, Hitlers Weltanschauung, 34.

<sup>205</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 61f.

*möglichen Bundesgenossen [...] der aus dem Lager der alten Feindeskoalition heraustreten kann, ohne dass diese Bundesgenossenschaft für Deutschland einen sofortigen Krieg bedeutet, für den wir nicht gerüstet wären.*“<sup>206</sup>

Hitler war bereit, dieser Bündnispolitik Südtirol zu opfern. (Vgl. Die Rolle Südtirols.) Nun gilt es noch herauszufinden, wie ein zukünftiges Bündnis mit Italien und ein Anschluss Österreichs an Deutschland zu bewerkstelligen sein sollten. Die Jahre 1919–1926 hatten bereits gezeigt, dass Italien an der Wahrung der österreichischen Unabhängigkeit interessiert war. Hitler hatte dagegen bereits auf der ersten Seite seines Buches „Mein Kampf“ vermerkt, dass die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten *„eine mit allen Mitteln durchzuführende Lebensaufgabe“* ist.<sup>207</sup> 1928 glaubte Hitler, dass die italienische Politik gegenüber einem Anschluss Österreichs an Deutschland von der französischen Politik bestimmt wurde. Es bestehe die Gefahr, dass Österreich dem französischen Mächteblock angeschlossen würde. Deshalb kam Hitler zu dem Schluss: *„Italien müßte schon, um das französische Bündnissystem zu durchkreuzen, für einen Anschluß Österreichs an Deutschland eintreten.*“<sup>208</sup>

Im Jänner 1923 äußerte Hitler vor seinen Parteifreunden die Hoffnung, dass man mit dem deutschen Verzicht auf Südtirol die italienische Zustimmung zum Anschluss erreichen werde: *„Deutschland würde mit dem Verzicht auf Südtirol die Zustimmung Italiens zum Anschluß Deutsch-Österreichs und zur Wiedereinführung der deutschen Wehrpflicht erhalten.*“<sup>209</sup>

Hitler sah auch die Südtirolfrage in einem großdeutschen Reich als weniger problematisch an. In so einem Reich könne man auf relativ bedeutungslose Gebietsforderungen verzichten, während für ein unabhängiges Österreich ein italienisches Südtirol immer ein Problem bleiben werde.<sup>210</sup> Hierin zeigte sich mehr Wunschdenken als rationale Überlegungen. Überhaupt beantwortet Hitler viele Probleme nicht, die sich aus einer Bündniskoalition Deutschland – Italien – England ergeben hätten. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass England eine deutsche Hegemoniestellung in Europa hinnehmen und eine italienische Expansion im Mittelmeer zulassen würde. Viele Überlegungen entspringen einem wahnhaften Wunschdenken. Die Realität und die Zukunft sind für Hitler das, was er sehen will. Seine Zukunftsvision ist ein Konglomerat aus rationalen machtpolitischen Überlegungen und ideologischen realitätsverzerrenden Wahrnehmungen – wie etwa das Streben der Juden nach der Weltherrschaft.

---

<sup>206</sup> Hitler, Zweites Buch, 216.

<sup>207</sup> Hitler, Mein Kampf, 1.

<sup>208</sup> Hitler, Zweites Buch, 209.

<sup>209</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 63.

<sup>210</sup> Ebenda, 63f.

Jens Petersen resümiert folgendermaßen Hitlers Italienkonzeption: *„Das Beispiel der Anschlußfrage hat schon gezeigt, daß sich in seinem Denken kühles Raisonement und scharfsichtige Beobachtungen unlösbar mit einem Wunschdenken verbanden, das bis zur monomanischen Leugnung der Realitäten reichen konnte.“*<sup>211</sup> Interessant an Hitlers Bündnispolitik ist, dass er Italien nicht als Kriegsverräter sah, der seine Bündnispartner im Stich ließ. So schrieb etwa Elizabeth Wiskemann: *„Hitler was the only German or Austrian of whom one ever hears who felt no bitterness against Italy for the »Verrat« of 1914-15.“*<sup>212</sup> Dies mag an dem Hass des Großdeutschen auf den Habsburgerstaat liegen. Jedoch ist es trotzdem verwunderlich, dass der Mann, der überzeugt von der Dolchstoßlegende und dem Novemberverrat als Gründe der deutschen Kriegsniederlage war, nichts von der These des Bündnisverrats und der generellen Bündnisuntreue und Unzuverlässigkeit Italiens hielt. *„Die Meinung, daß Italien an sich als Bundesgenosse treulos wäre, ist so stupid und dumm, daß sie nur die Politikaster unseres [...] Bürgertums verzapfen könnten.“*<sup>213</sup> Die Bündnistreue Italiens belegte Hitler mit dem Bündnisbeistand, den Italien Preußen 1866 leistete: Italien habe durch Fesselung mehrerer österreichischer Armeen den preußisch-österreichischen Krieg entschieden und einen Sonderfrieden gemäß der Bündnisvereinbarungen abgelehnt.<sup>214</sup>

In Italien erschien die erste gekürzte Fassung des zweiten Bandes von „Mein Kampf“ 1934. In diesem Band legte Hitler seine Bündnispolitik dar, in der Italien eine wichtige Rolle einnahm. Zusätzlich war dieser Band für Italien wegen des Verzichts auf Südtirol interessant. Der Inhalt war schon zum Teil durch das früher veröffentlichte Buch von Theodor Heuss „Hitlers Weg“ bekannt. Heuss war es gelungen, auch eine italienische Aufgabe für sein Buch zu erreichen: *„Die italienische, von einem skeptischen Faschisten befürwortet, produzierte die komische Anekdote: In dem großen alphabetischen Katalog des Mailänder Verlages Bompiani figurierten wir beide H nebeneinander, und ein Freund schrieb mir, daß Hitlers erster Besuch bei Mussolini meine Schrift sehr zentral in die Fenster von Buchläden gezaubert hatte.“*<sup>215</sup>

---

<sup>211</sup> Ebenda, 65.

<sup>212</sup> Wiskemann, The Rome-Berlin Axis, 36.

<sup>213</sup> Hitler, Zweites Buch, 93.

<sup>214</sup> Ebenda, 93f.

<sup>215</sup> Theodor Heuss, Erinnerungen 1905–1933 (Tübingen 1963) 397.

## 6. Die Rolle Südtirols

Den Verzicht auf Südtirol formulierte Hitlers erstmals in einer bereits erwähnten Rede im November 1922.<sup>216</sup> Bis zu diesem Zeitpunkt vertrat er einen anderen Standpunkt und forderte eine Rückgabe des Südtiroler Gebiets. So heißt es in den Erläuterungen zum Programm der NSDAP aus dem Jahre 1920: *„Wir verzichten auf keinen Deutschen im Sudetenland, in Südtirol, in Polen, in der Völkerbundskolonie Österreich und in den Nachfolgestaaten des alten Österreich.“*<sup>217</sup>

Bei der Forderung, alle Deutschen in einem Staat zu vereinigen, wird Südtirol bereits an zweiter Stelle platziert. Dies geschah nicht ohne Grund, denn die Südtiroler galten als traditionsbewusst und heimatliebend. Ein ausgeprägtes Volkstum war in den bäuerlichen Lebensformen der Südtiroler noch lebendig. Für die völkische Rechte musste Südtirol geradezu ein Ideal darstellen. Noch im April 1922 fand eine Versammlung der NSDAP unter Hitlers Vorsitz im Münchner Hofbräuhaus unter dem Titel *„Die Not der Deutschen in Tirol“* statt. Dabei wurden die italienischen Verwaltungsmaßnahmen in Südtirol stark kritisiert.<sup>218</sup> Bereits im November desselben Jahres sprach Hitler von *„200 000 gut behandelten Deutschen“* in Südtirol und dass die NSDAP *„Italien offen und aufrichtig erklären (muss), daß für uns die Südtiroler Frage nicht existiert und niemals existieren wird, und wir müssen diese Erklärungen loyal aufrechterhalten und sie durch die Tatsachen als wahre beweisen.“*<sup>219</sup>

Dass aus der *„Not der Deutschen“* plötzlich *„200 000 gut behandelte Deutsche“* werden, ist ein rhetorischer Schachzug, der aus dem neuen außenpolitischen Standpunkt Hitlers – dem Verzicht auf Südtirol – entspringt. In Wahrheit wurde in Südtirol eine rücksichtslose *„Italianisierungspolitik“* durchgeführt. So bezeichnete der bayrische Ministerpräsident Held im Februar 1926 das italienische Vorgehen in Südtirol als *„brutale und gewaltsame Unterdrückung“*.<sup>220</sup> Mussolini reagierte erzürnt auf das Vorpreschen Helds, der als Regierungschef eines deutschen Bundeslandes nicht dazu befugt war, eine internationale Frage aufzuwerfen. Die Ausführungen des Duce lassen keinen Zweifel an seinem Vorhaben, Südtirol wieder zu einem italienischen Gebiet zu machen: *„Wir werden dieses Gebiet wieder zu einem italienischem machen, weil es italienisch ist. Geographisch italienisch, historisch*

---

<sup>216</sup> Vgl. Kapitel 5: Die Rolle Italiens in Hitlers außenpolitischem Konzept.

<sup>217</sup> Gottfried Feder, Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundgedanken (München 1933), 42.

<sup>218</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 66f.

<sup>219</sup> Zitiert bei Ebenda, 67.

<sup>220</sup> Zitiert bei Latour, Südtirol, 16.

*italienisch. Man kann wahrhaft sagen, daß die Brennerlinie eine von der unfehlbaren Hand Gottes selbst gezogene Grenze ist.*<sup>221</sup>

Angesichts rücksichtsloser Unterdrückung eines deutschstämmigen Volks, muss man nach den Gründen suchen, die Hitler zu einem Verzicht auf Südtirol bewegten. Im September 1922 wurde der Hitlersche Emissär Kurt Lüdecke nach Italien entsandt. Bei seiner Rückkehr konnte dieser Hitler überzeugen, dass der Verzicht auf Südtirol die wichtigste Voraussetzung für eine künftige Bündnispolitik sei.<sup>222</sup>

Petersen kritisiert diese Darstellung, die Pese, Cassels und Schubert kommentarlos übernehmen.<sup>223</sup> Für ihn ist bei Hitler ein längeres Stadium der „Bewusstseinsumbildung“ vorausgegangen und er weist auch auf eines der vielen Paradoxa Hitlers hin. Gerade in diesem Punkt unterschied er sich radikal von den deutschen Nationalisten. Der Stellungswechsel ging allein auf Hitlers Person zurück. Damit setzte er seine Partei einer Belastungsprobe aus.<sup>224</sup>

Der ersten Erwähnung des Verzichts auf Südtirol folgten zahllose weitere Äußerungen in diese Richtung. So wurde 1923 der Standpunkt der NSDAP im „Völkischen Beobachter“ durch einen längeren Fortsetzungsartikel aufgezeigt. Darin wurde das Interesse Deutschlands auf Südtirol postuliert, jedoch eine friedliche Lösung zwischen dem faschistischen Italien und dem zukünftigen NS-Deutschland als einzige Möglichkeit aufgezeigt.<sup>225</sup> Noch im selben Jahr gab Hitler der römischen Zeitung „Corriere Italiano“ eine Stellungnahme zum Südtirol-Problem: *„Warum sollen wir uns um 180 000 Deutsche [sic!] Sorgen machen, die jetzt unter italienischer Oberhoheit leben? Wenn ich mich als Nationalsozialist in die Lage der Italiener versetze, muß ich sagen, daß ich die italienischen Forderungen nach strategischen Grenzen völlig berechtigt finde.“*<sup>226</sup> Mussolini dürfte schon früh von Hitlers Verzicht auf Südtirol erfahren haben.<sup>227</sup> Hitler veröffentlichte im Februar 1926 eine Broschüre mit dem Titel *„Die Südtiroler Frage und das Deutsche Bündnisproblem“*. Er legte darin noch einmal seinen Standpunkt klar und verwahrte sich gegen Kritik. Diesen Titel nahm er später in den zweiten Band von „Mein Kampf“ auf. Er kritisierte darin die Hetzkampagne der deutschen Presse

---

<sup>221</sup> Zitiert bei Ebenda, 14.

<sup>222</sup> Lüdecke, I knew Hitler, 71-77.

<sup>223</sup> Pese, Hitler und Italien, 118; Cassels, German Nationalism, 148; Schubert, Anfänge 76; Vgl. Petersen, Hitler-Mussolini, 66.

<sup>224</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 67.

<sup>225</sup> Latour, Südtirol, 16.

<sup>226</sup> Zitiert bei Ebenda, 16.

<sup>227</sup> Siehe Kapitel 3: Mussolini und Hitler.

gegen den Duce, weil diese in letzter Zeit nur mehr über den Locarno-Pakt und Südtirol berichtete.<sup>228</sup>

Alles Übel suchte Hitler beim Judentum und auch hier sah er die Verantwortung teilweise bei den Juden: *„Der Grund, warum man in den letzten Jahren von ganz bestimmten Kreisen aus die Frage »Südtirol« zum Angelpunkt des deutsch-italienischen Verhältnisses machte, liegt ja klar auf der Hand. Juden und habsburgische Legitimisten haben das größte Interesse daran, eine Bündnispolitik Deutschlands zu verhindern, die eines Tages zur Wiederauferstehung eines deutschen freien Vaterlandes führen könnte. Nicht aus Liebe zu Südtirol macht man heute dieses Getue [...] sondern aus Angst vor einer etwa möglichen deutsch-italienischen Verständigung.“*<sup>229</sup>

Erwähnenswert ist auch noch die Unterredung Hitlers mit Ettore Tolomei, die im August 1928 stattfand. Der Trentiner Ettore Tolomei leitete eine rigorose Italienisierung Südtirols ein. Nach seiner Konzeption gehörte Südtirol schon immer zu Italien. So wurden alle deutschsprachigen Ortsnamen durch italienische ersetzt. Tolomei arbeitete *„einen 32-Punkte umfassenden ‚Maßnahmenkatalog‘ zur Umgestaltung Südtirols“* aus, welcher sogar den Namen „Südtirol“ verbot.<sup>230</sup> Tolomei schrieb Mussolini, dass Hitler den Verzicht auf Südtirol bekräftigt und die zwanghafte Assimilierungspolitik gutgeheißen habe. Hitler soll gesagt haben, dass jene paar Äpler aus Bozen und Meran Deutschland nicht daran hindern dürften *„in voller Freiheit seine Bündnispartner zu wählen“*.<sup>231</sup>

Weitere wichtige Erklärungen folgten bei Hitlers Machtantritt und bei Hermann Görings Rombesuch im November 1933. Hitler äußerte am 3. Februar 1933 gegenüber dem italienischen Generalkonsul in München: *„er könne, wie schwer es seinem Herzen und seiner Überzeugung als nationalbewußtem Deutschen auch falle [...] voll und ganz die strategischen Notwendigkeiten verstehen, die Italien die Aufrechterhaltung der Brennergrenze als unerlässlich erscheinen ließen.“*<sup>232</sup> Göring wiederholte diese Erklärung bei seinem Rombesuch. Am Tag des deutschen Einmarsches in Österreich bekräftigte Hitler seine Garantie der Brennergrenze, indem er Mussolini schrieb: *„Ich ziehe jetzt eine [...] klare (Grenze) gegenüber Italien. Es ist der Brenner. Diese Entscheidung wird niemals wieder in Zweifel gezogen noch angetastet werden. Diese Entscheidung habe ich nicht im Jahre 1938*

---

<sup>228</sup> Latour, Südtirol, 16-18.

<sup>229</sup> Hitler, Mein Kampf, 709.

<sup>230</sup> Horst Schreiber, Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol. Opfer. Täter. Gegner (Innsbruck/Wien/Bozen 2008) 360f.

<sup>231</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 68.

<sup>232</sup> Zitiert bei Ebenda, 68.

vorgenommen, sondern sofort nach der Beendigung des Großen Krieges<sup>233</sup>, und niemals habe ich daraus ein Geheimnis gemacht.“<sup>234</sup>

Wir wissen, dass diese Entscheidung erst 1922 fiel und nicht nach dem Weltkrieg, wie Hitler behauptet. Ungeachtet dieser Falschbehauptung war die schriftliche Bestätigung der Garantie der Brennergrenze für Mussolini von einigem Wert. Wie bereits erwähnt führte Mussolini eine rücksichtslose „Italienisierungspolitik“ in Südtirol durch. Alle Zeichen der kulturellen Zugehörigkeit zum deutschen Sprachraum sollten beseitigt werden. Dies rief nicht nur Verbitterung in den Kreisen der deutschen Rechtsparteien hervor, sondern auch bei allen anderen Parteien. Wiskemann spricht sogar vom „*first and best-ventilated minority scandal of the time*“.<sup>235</sup> Um den innerdeutschen Vorwürfen entgegenzuwirken, ging Hitler in den Angriff über. Seine Argumentation beruhte darauf, was Deutschland an Stelle Italiens getan hätte. Nach Hitler hätte es nicht anders gehandelt: „*Zu allen Zeiten wird eine verantwortlich denkende und handelnde Staatsregierung sich bemühen, strategisch natürliche und sichere Grenzen zu finden [...] Kein Staat würde in einer ähnlichen Situation aber anders gehandelt haben.*“<sup>236</sup> Wer Forderungen für alle ehemals deutschen Gebiete erheben will, würde nur den Franzosen helfen, die Deutschland mit ihren Nachbarn verfeinden wollten. Das Hauptinteresse sollte jetzt der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Deutschlands gelten: „*Weiters ist zu bedenken, daß die Frage der Wiedergewinnung verlorener Gebietsteile eines Volkes und Staates immer in erster Linie die Frage der Wiedergewinnung der politischen Macht und Unabhängigkeit des Mutterlandes ist, daß mithin in einem solchen Falle die Interessen verlorener Gebiete rücksichtslos zurückgestellt werden müssen gegenüber dem einzigen Interesse der Wiedergewinnung der Freiheit des Hauptgebietes.*“<sup>237</sup>

Hitler machte die Personen verantwortlich, die seiner Meinung nach Schuld an der Kriegsniederlage Deutschlands trugen. So beklagte er, dass Südtirol verraten wurde und durch die Parteien, die Novemberverbrecher und eigentlich durch die deutsche Geschichte der letzten dreißig Jahre verloren ging.<sup>238</sup> Hitler weist jedoch auch auf Fehler auf italienischer Seite hin: „*das deutsche Element planmäßig zu entnationalisieren ist ebenso unklug wie im Ergebnis fragwürdig.*“<sup>239</sup> Hitler forderte Italien auf, alle unklugen Zwischenfälle zu vermeiden und Südtirol zum Vermittler der beiden Völker zu machen. Diese Position der

---

<sup>233</sup> Interessant ist, dass Hitler hier die italienische Bezeichnung für den 1. Weltkrieg benutzt und nicht die des Verlierers Deutschland.

<sup>234</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler-Mussolini, 65f.

<sup>235</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 38.

<sup>236</sup> Hitler, Zweites Buch, 204.

<sup>237</sup> Hitler, Mein Kampf, 688.

<sup>238</sup> Ebenda, 710.

<sup>239</sup> Hitler, Zweites Buch, 201.

Mitte, in der Hitler zum pragmatischen Handeln aufrief, war für ihn sehr ungewöhnlich:<sup>240</sup>  
*„Wenn die Italiener und die Deutschen dieses Gebietes erst, erfüllt von der Verantwortlichkeit für das eigene Volkstum, die großen Aufgaben, die Italien und Deutschland zu lösen haben, erkennen und verstehen, werden die kleinen Streitigkeiten des Tages zurücktreten gegenüber der höheren Mission, an der einstigen Grenze Deutschlands und Italiens eine Brücke aufrichtiger gegenseitiger Verständigung zu bilden.“*<sup>241</sup>

Die Nationalsozialisten versuchten mit der Zustimmung Mussolinis seit dem September 1930 eine NSDAP-Landesgruppe Italien aufzubauen, um die ansässigen Reichsdeutschen zu erfassen. In Südtirol kam es zu einer Spaltung der deutschsprachigen Minderheit am Verhältnis zum Nationalsozialismus. In den nächsten Jahren traten immer wieder Südtiroler Repräsentanten an die Reichsleitung der NSDAP heran, mit dem Wunsch einer Abschwächung oder Änderung der Südtirolpolitik. So wollten sie unter anderem die Wiederaufnahme des Wortes Südtirol in das Parteiprogramm erreichen, das durch Elsass-Lothringen ersetzt worden war.<sup>242</sup>

Hitler schob diesen Wünschen einen Riegel vor: *„Südtirol solle eine Brücke der Verständigung werden zwischen dem deutschen und italienischen Volke. Italien könne, wenn es das Staatsinteresse gebiete, die Südtiroler Frage innerhalb dreier Jahre lösen, indem es die 250 000 Tiroler ausweist und ihre Gründe beschlagnahmt [...] Nur eine aufrichtige Verständigung zwischen Deutschland und Italien könne eine Besserung der Lage herbeiführen. Italien sei auf Deutschland angewiesen. Es wird aber das deutsch-italienische Bündnis für Italien erst dann von besonderem Werte sein, wenn Deutschland in der Lage ist, 60-80 Divisionen in die Waagschale zu werfen und nicht die gegenwärtige Streitmacht. Dann wird sich auch das Verhältnis Italiens zu Südtirol mit einem Schlage ändern, und die Südtiroler werden eine andere Behandlung erfahren.“*<sup>243</sup>

Weil Südtirol belastend auf das Verhältnis Hitler/Mussolini wirkte, einigte man sich „zur Umsiedlung der SüdtirolerInnen ins Deutsche Reich“. Es wurde ihnen die „Option“ überlassen bis Ende 1939 für Italien oder für das Reich zu votieren. Eine Mehrheit der Südtiroler war bereit in das Dritte Reich zu gehen, während einige wenige meist „Dorfgeistliche und Mesner“ die Umsiedelung aufgrund Hitlers kirchenfeindlicher Einstellung ablehnten. Selbst der Krieg hielt nur wenige davon ab in das Deutsche Reich zu übersiedeln. Als Mussolini erkannte, dass viel mehr gehen wollten, als ihm lieb war – in erster

---

<sup>240</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 70.

<sup>241</sup> Hitler, Zweites Buch, 216.

<sup>242</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 70f.

<sup>243</sup> Zitiert bei Ebenda, 71f.

Linie wollte er die Störenfriede loswerden – unterstützte er die Gegner der Umsiedelung und gab ihnen gewisse Garantien. Trotzdem stimmte die große Mehrheit für die „Option“. Das genaue Ergebnis ist leider nicht mehr bekannt, man schätzt die Befürworter der Umsiedelung auf bis zu 86 Prozent. Nach diesem Ergebnis wandern zunächst 38 000 Menschen aus Südtirol aus. Doch die vielen Auswanderer stießen auf zahlreiche Probleme wie etwa der Schwierigkeit den riesigen Wohnbedarf zu decken. Durch die Widerstände flaut die Auswanderung *„bereits 1941 um die Hälfte ab.“* Insgesamt zogen 75 000 Südtiroler die „Option“ zur Umsiedelung, wobei die meisten in Nordtirol angesiedelt wurden. Mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Südtirol 1943 wird die „Option“ hinfällig.<sup>244</sup>

Jens Petersen weist auf das Opfermotiv als zusätzlichen Grund für den Verzicht Hitlers auf Südtirol hin. Die Opferung der Südtiroler Volksgruppe gab dem Kampf um die Wiedergewinnung abgespaltener deutscher Volksgruppen erst *„die wirkliche Blutweihe“*.<sup>245</sup> Im Hinblick auf Hitlers Schreiben über Südtirol in „Mein Kampf“ scheint solch eine germanische Opfermythologie eine Rolle gespielt zu haben: *„Und wenn dieser Sieg erfochten wird durch Opfer an anderer Stelle, dann werden die kommenden Geschlechter unseres Volkes uns trotzdem nicht verurteilen. Sie werden die schwere innere Not und die tiefen Sorgen und den dadurch geborenen bitteren Entschluß um so mehr zu würdigen wissen, je strahlender der daraus ersprossene Erfolg sein wird.“*<sup>246</sup>

---

<sup>244</sup> Schreiber, Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol, 369-375.

<sup>245</sup> Ebenda, 72.

<sup>246</sup> Hitler, Mein Kampf, 711.

## 7. Hitler als Reichskanzler

Nach zähen Verhandlungen ließ sich Reichspräsident Paul von Hindenburg doch dazu überreden, Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler zu ernennen. Renzetti hob Mussolinis Einfluss auf das Zustandekommen der Koalitionsregierung der nationalen Kräfte hervor. Beim Volta-Kongress, einer politisch-wissenschaftlichen Tagung in Rom, empfing Mussolini politische Vertreter aus Deutschland, darunter Franz Seldte, zu Unterredungen. Die Gewinnung Seldtes für die Koalitionsregierung begründet Renzetti „*in grandissima parte*“ auf den Einfluss Mussolinis. Petersen hält Renzettis Begründung als „*sicherlich erheblich*“ übertrieben.<sup>247</sup>

Bei dieser Koalitionsregierung ging es den Nationalsozialisten nicht um Personen, sondern um Positionen. Renzetti konnte Mussolini schon zu einem frühen Zeitpunkt eine Kabinettsliste vorlegen, durch die ersichtlich war, welche Positionen die Nationalsozialisten beanspruchten. Eine gewisse Zeit befand sich Renzetti sogar an Hitlers Seite, als SA- und SS-Formationen am Fenster der Reichskanzlei vorbeimarschierten. Renzetti gab dem neuen Reichskanzler zahlreiche Ratschläge zur Konsolidierung der Macht, wie etwa die rasche Ausschaltung der Deutschnationalen aus seinem Kabinett.<sup>248</sup>

Mit dem Regierungsantritt Hitlers stellt sich die Frage, ob der nationalsozialistische Machtantritt Bruch oder Kontinuität in der deutschen Außenpolitik darstellt. Der deutsche Historiker Ludwig Dehio vertrat in seinem Vortrag „*Deutschland und die Epoche der Weltkriege*“ im Jahre 1951 die Thesen eines engen Zusammenhangs der beiden Weltkriege und der „*Hegemonialkämpfe*“, wie sie in den europäischen „*Hauptkriegen*“ bereits stattfanden. Deutschland hatte dabei „*in der Kette der Hegemonialkriege*“ eine besondere Bedeutung. Nur Deutschland habe auf dem Weg zur europäischen Vorherrschaft „*die zentralen Lebensnerven der englischen Weltmacht*“ akut gefährdet. Andere europäische Imperialismen gefährdeten England im kolonialen Bereich zwar weitaus stärker, jedoch nehme der deutsche Imperialismus einen „*singulären Zug*“ an: „*er entwickelte in höherem Maße als alle seine Vorgänger zerstörende Gewalt im materiellen wie im geistigen Bereich.*“<sup>249</sup> Davor hatten die deutschen Historiker Nazi-Deutschland und seine verhängnisvolle Außenpolitik als einen „*Betriebsunfall*“ in der deutschen Geschichte betrachtet. So betrachteten sie „*in apologetischer Abwehrhaltung*“ gegenüber den Alliierten

---

<sup>247</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 108f.

<sup>248</sup> Ebenda, 111–114.

<sup>249</sup> Ludwig Dehio, Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert (Frankfurt a. Main 1961) 9–32.

die Geschichte des Dritten Reichs losgelöst „aus dem umfassenden Gesamtzusammenhang der jüngeren preußisch deutschen Geschichte“.<sup>250</sup>

Damit brach ein Historikerstreit um Dehios Thesen aus, an dem auch der Hamburger Historiker Fritz Fischer mit „seinen bahnbrechenden Untersuchungen zur wilhelminischen Außenpolitik und zu den deutschen Kriegszielen im Ersten Weltkrieg“ teilnahm.<sup>251</sup> In diesen „langfristigen Traditions – und Kontinuitätslinien“ bestimmte Klaus Hildebrand „Bedeutung und Standort des Dritten Reiches“ neu.<sup>252</sup> Hildebrand fasste die neue Kontinuitätslinie in der deutschen Außenpolitik – von Bismarck bis Hitler – zusammen: „Hitlers ‚Programm‘ aber integrierte prinzipiell alle seit Bismarcks Tagen in der deutschen Gesellschaft vorhandenen politischen Forderungen, wirtschaftlichen Notwendigkeiten und sozial-psychologischen Erwartungen.“<sup>253</sup> Vor dem „Hintergrund der Geschichte der preußisch-deutschen Nation“ und „unter der Leitfrage nach Bruch und Kontinuität“ analysierte Hildebrand die nationalsozialistische Außenpolitik der Jahre 1933-45 innerhalb „des Dreiecks von Machtpolitik, Wirtschaft und Ideologie“.<sup>254</sup> Ein weiterer wichtiger Vertreter der Kontinuitätslinie in der deutschen Außenpolitik ist Andreas Hillgruber.<sup>255</sup> Diese Kontinuität spiegelt sich auch in den „gesellschaftlich-ökonomischen Eliten“ wieder. Die „Führungskräfte im Auswärtigen Amt“ wurden weder 1918/19 noch 1933 – außer aufgrund des „Arierparagraphen“ – ausgetauscht. Auch „in der Wirtschaftsbürokratie, in den Vorstandsetagen von Industrie, Handel und Banken und in den (gleichgeschalteten) Verbänden saßen nach wie vor Männer, deren politisches Weltbild durch das kaiserliche Deutschland, den Weimarer Revisionismus und die Präsidialdiktatur seit Brüning geprägt war.“<sup>256</sup>

Gegen die These der Kontinuität argumentierte Hans-Adolf Jacobsen, der „eine umfangreiche, äußerst kenntnisreich geschriebene und auf kaum zu überbietender Materialbasis aufgebaute Studie“ über die nationalsozialistische Außenpolitik der Jahre 1933–38 verfasst hat.<sup>257</sup> Jacobsen stellt einen Bruch zur früheren deutschen Außenpolitik fest

---

<sup>250</sup> Bernd-Jürgen Wendt, Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitler-Regimes (München 1987) 38f.

<sup>251</sup> Vgl. Fritz Fischer, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914/18 (Düsseldorf 1961) 12.

<sup>252</sup> Vgl. Klaus Hildebrand, Hitlers Ort in der Geschichte des preußisch-deutschen Nationalstaates. In: Historische Zeitschrift (HZ) 217 (1973) 584-632.

<sup>253</sup> Klaus Hildebrand, Deutsche Außenpolitik 1933–45. Kalkül oder Dogma? (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1976) 144.

<sup>254</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 18.

<sup>255</sup> Vgl. Andreas Hillgruber, Kontinuität und Diskontinuität in der deutschen Außenpolitik von Bismarck bis Hitler (Düsseldorf 1969).

<sup>256</sup> Wendt, Großdeutschland, 39–42.

<sup>257</sup> Vgl. Hans-Adolf Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-38 (Frankfurt am Main 1968).

und führt zahlreiche Gründe für ein „*neues, typisch nationalsozialistisches Kapitel*“ in der Außenpolitik an: „*Hitlers ‚revolutionäre‘ Methoden, sein außenpolitisches Wirken über ‚fünfte Kolonnen‘, seine rassenideologische Fundierungen außenpolitischer Planungen, das Agitieren verschiedenster Gruppen der Staatspartei des ‚Dritten Reiches‘ und ihre nicht unerheblichen Einflüsse auf den Entscheidungsprozeß der Außenpolitik, verbunden mit einer in ihrer Zielsetzung prinzipiell maßlosen Politik*“.<sup>258</sup> Die These des Bruchs in der Außenpolitik bedeutet jedoch nicht, dass es keine „*einzelnen Parallelen zwischen der Außenpolitik des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des Dritten Reichs*“ gegeben hat. So kommt Hans-Adolf Jacobsen zu der Erkenntnis, dass „*sich mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten ein gewisser Bruch mit der bisherigen deutschen Geschichte angebahnt hat*“.<sup>259</sup> Karl Dietrich Bracher kommt auch zu dem Fazit eines „*Festhalten(s) an einer Teilkontinuität*“, das taktischer Natur war, um dem Ausland die Illusion vorzugaukeln, dass sich Hitler in außenpolitischen Fragen „*vernünftig*“ verhalten werde und um dadurch „*den totalitär-terroristischen Charakter der Machtergreifung zu verschleiern*“.<sup>260</sup>

Der deutsche Historiker Bernd-Jürgen Wendt weist auf die Unterschiede zwischen nationalsozialistischer und traditioneller deutscher Außenpolitik hin: Das „*Mittleuropa*“<sup>261</sup> – Konzept und die Ansprüche auf die „*Grenzen von 1914*“ waren für Hitler „*nur Zwischen- und Durchgangsstufen für den Lebensraumkrieg im Osten*“, während sie für die traditionellen Eliten „*Ziele an sich*“ darstellten. Ein weiterer Unterschied ist die Veränderung des außenpolitischen Stils: Bis 1933 wurde der Krieg „*als ultima ratio der Außenpolitik*“ erst dann in Erwägung gezogen, wenn die Reichswehr bereits ausreichend aufgerüstet hatte. Ab 1933 standen sowohl die Innen- als auch die Außenpolitik „*unter der Perspektive von ‚Wehrwirtschaft‘ und geplantem Krieg*“ ohne weiterführende Überlegungen, ob nämlich die Wehrmacht in einem Zweifrontenkrieg überhaupt bestehen hätte können. Der „*Raubbau und Substanzverschleiß an der eigenen Volkswirtschaft*“ wurde bewusst mit der Aussicht auf die „*Kriegs- und Annexionsbeute*“ geplant. Durch solch eine Politik blieb nur noch „*»die Flucht nach vorne« in den Krieg als scheinbar unausweichliche Konsequenz*“. Durch die „*rasenideologische und sozialdarwinistische Radikalisierung*“ war in einem künftigen, von Deutschland beherrschten Europa kein Platz mehr „*für gleichberechtigte und souveräne Bündnispartner, sondern nur noch für willfähige Satelliten und Heloten*.“ Die Bismarcksche Außenpolitik sowie die Weimarer Regierungen hatten sich immer mehrere Möglichkeiten

---

<sup>258</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 12.

<sup>259</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, XVIII.

<sup>260</sup> Karl Dietrich Bracher, Das Anfangsstadium der Hitlerschen Außenpolitik. In: Wolfgang Michalka, Nationalsozialistische Außenpolitik (Darmstadt 1978) 201–219.

<sup>261</sup> Zum „Mittleuropa“ – Konzept und zur deutschen Ostpolitik siehe Wendt, Großdeutschland, 42–68.

offen gelassen, „um international manövrier- und kompromißfähig zu bleiben“. Im Gegensatz dazu beschreibt Wendt Hitlers Denken als ein „radikal zugespitztes ‚Entweder-Oder‘“. Dabei denke man nur an die Rolle, die Hitler Deutschland in „Mein Kampf“ zugewiesen hat: „Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein“.<sup>262</sup> Dieses radikale Denken führte bis zur „Selbstvernichtung des Regimes“.<sup>263</sup>

Zu Beginn der nationalsozialistischen Außenpolitik steht für Hildebrand die innenpolitische Machtkonsolidierung im Vordergrund. Die Ereignisse der ersten Monate waren „„Gleichschaltung“, Reichstagsbrand, Sozialistenverfolgung, Judenboykott und Kommunistenjagd“. Vorrangiges Ziel der nationalsozialistischen Innenpolitik stellte die Aufrüstung dar. Für Hitler war die Aufrüstung unbedingte Notwendigkeit, um „sein expansionistisches Programm verwirklichen zu können.“ Wenige Tage nach seinem Antritt als Reichskanzler hielt Hitler eine Rede vor den Spitzen der deutschen Reichswehr, in der er klarmachte, dass er an seinen außenpolitischen Vorstellungen, wie er sie in „Mein Kampf“ vorgezeichnet hatte, festhielt: Zunächst sollte die „politische Macht“ durch die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit gewonnen werden, um dann neuen Lebensraum im Osten erobern zu können.<sup>264</sup> Auch Jacobsen betont die „absolute Priorität“ der Aufrüstung, um Deutschland aus seiner „militärischen Ohnmacht“ zu befreien. Außerdem war ein aufgerüstetes Deutschland als Bündnispartner für England und Italien wesentlich attraktiver.<sup>265</sup>

Das Ausland sollte seine Skepsis vor der neuen Regierung durch eine „personelle Kontinuität“ im Auswärtigen Amt ablegen. Karl Dietrich Bracher weist auch auf den Vorrang der „innenpolitischen Umwälzung“ hin und stellt sogar die Frage, ob diese Anfangsperiode überhaupt als „nationalsozialistische Außenpolitik“ bezeichnet werden könne. Innenpolitisch wurde der Verwaltungsapparat größtenteils beibehalten, um Bedenken gegen den nationalsozialistischen Regierungsantritt – parallel zum außenpolitischen Vorgehen – zu zerstreuen: „Es war eine Kontinuität, die die »Legalität« des neuen Regimes zu verbürgen schien und dadurch ihre Wirkung auch auf die zögernden inneren wie äußeren Gegnern des Regimes nicht verfehlte.“<sup>266</sup> Diese Taktik sollte die Illusion schaffen, „Hitler werde in der Verantwortung vernünftig werden“ und seine außenpolitischen Pläne aus „Mein Kampf“

---

<sup>262</sup> Hitler, Mein Kampf, 742.

<sup>263</sup> Wendt, Großdeutschland, 68f.

<sup>264</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 30-33.

<sup>265</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 400-402.

<sup>266</sup> Bracher, Anfangsstadium der Hitlerschen Außenpolitik, 203.

verwerfen. Der „*Realitätsanspruch*“ der „Hitler-Bibel“ wurde generell sträflich missachtet. In Wahrheit hatte Hitler die Ziele seiner Bündnis- und Expansionspolitik stets im Auge.<sup>267</sup>

Er versuchte einfach „*Zeit zu gewinnen*“, um die unumschränkte Macht in Deutschland zu erlangen und um möglichst ungehindert aufrüsten zu können. Jacobsen begründet die erfolgreiche Regimekonsolidierung Hitlers sowohl im innen- als auch im außenpolitischen Bereich durch die „*Kunst einer grandiosen Selbstverharmlosung*“.<sup>268</sup> Dies schlägt sich in der ständigen Verkündung seines Friedenswillens nieder. Jacobsen bezeichnet die Periode der Hitlerscher Außenpolitik bis 1937 als „*peaceful change*“, da hier noch friedliche Methoden zur „*Veränderung des status quo*“ eingesetzt wurden. Kennzeichnend für diese Taktik war durch Friedensbekundungen das Ausland wieder zu beruhigen, nachdem Hitler die ausländischen Diplomaten durch eine einseitige Aktion vor den Kopf gestoßen hatte.<sup>269</sup>

Die nationalsozialistische Außenpolitik war also eng mit der innenpolitischen Machtkonsolidierung verflochten. Hitler äußerte sich dementsprechend bei einem Vortrag vor deutschen Wirtschaftvertretern: „*Nicht das außenpolitische Primat kann unser inneres Handeln bestimmen, sondern die Art unseres inneren Handelns ist bestimmend für die Art unserer außenpolitischen Erfolge, ja sogar unserer Zielsetzung überhaupt.*“<sup>270</sup> Der Schwerpunkt des innenpolitischen Machtausbaus war bereits „*Funktion der neuen Außenpolitik*“. Die Festigung der Macht sollte die Voraussetzungen schaffen, durch die die außenpolitischen Ziele erst verwirklicht werden konnten.<sup>271</sup> In umgekehrter Weise benutzte Hitler auch „*die Außenpolitik als Vehikel zur Festigung seiner eigenen Macht im Inneren*“. Außenpolitische Erfolge erhöhten sein Prestige im Inneren und halfen so, die gewonnene Macht zu konsolidieren. Jacobsen beschreibt diese „*Wechselwirkung von Innen- und Außenpolitik*“ „*wie ein gegenseitiges Hochschaukeln*“. Hitlers Erfolge in der Außenpolitik stärkten sein Prestige im Inneren und sein Selbstvertrauen. Durch diese Erfolge und durch Manipulation kam es zu triumphalen Wahlergebnissen der NSDP, wodurch sich Hitler bestärkt sah, seinen außenpolitischen Kurs weiter zu forcieren.<sup>272</sup>

Bracher erkennt schon in der Anfangsphase die ersten taktischen Ziele der NS-Außenpolitik: Die „*Auflösung des kollektiven Völkerbundsystems durch Einzelpakete, eine Bündnisfront mit England und Italien und die Isolierung Frankreichs.*“<sup>273</sup>

---

<sup>267</sup> Ebenda, 206.

<sup>268</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 328.

<sup>269</sup> Ebenda, 332f.

<sup>270</sup> Zitiert bei Bracher, Anfangsstadium der Hitlerschen Außenpolitik, 204.

<sup>271</sup> Ebenda, 207.

<sup>272</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 381f.

<sup>273</sup> Bracher, Anfangsstadium Hitlerscher Außenpolitik, 206.

Eine der ersten Amtshandlungen Hitlers war es Mussolini eine Grußbotschaft zu senden, in der er seine Freundschaftsbekundungen gegenüber Italien wiederholte und die Bedeutung der faschistischen Bewegung für den Aufstieg des Nationalsozialismus hervorhob: *„Mit Sicherheit verdanke ich es dem Faschismus, daß ich bis zu diesem Punkt gekommen bin. Wenn es zutrifft, daß die beiden Bewegungen Unterschiede aufweisen, so trifft es doch auch zu, daß Mussolini die »Weltanschauung« geschaffen hat, die beide Bewegungen verbindet. Ohne jene Schöpfung hätte ich vielleicht diese Stellung nicht erreichen können...“*

Petersen ist der Meinung, dass die meisten europäischen Länder ablehnend bis feindselig auf Hitlers Ernennung zum Reichskanzler reagierten. Nur in Italien bejubelte die Presse Hitlers Machtübernahme. Der deutsche Botschafter in Rom, Ulrich von Hassell, fasste die Kommentare der italienischen Presse zusammen: *„1. sympathisches Begrüßen des Umschwungs, 2. keine schiefen Vergleiche mit der Marcia su Roma usw., 3. Abwarten der Ergebnisse der Wahlen am 5. März“*.<sup>274</sup>

Mit Ausnahme Italiens kommt Jacobsen zu einem anderen Ergebnis: Die internationale Presse reagierte *„zunächst recht zurückhaltend“*, jedoch waren *„die ersten Kommentare der internationalen Presse keineswegs ungünstig“*. Zum Teil wurde die Machtübernahme *„wohlwollend“* aufgenommen. Es gab aber auch durchaus Kritik an der neuen Regierung.<sup>275</sup>

Hassell verwies auf den Zusammenhang, den man in der italienischen Innenpolitik mit dem Regierungsantritt der NSDAP sah. Die Vorgänge in Deutschland würden die Konsolidierung des faschistischen Systems in Italien fördern.<sup>276</sup> Ulrich von Hassell wurde im Herbst 1932 zum Botschafter in Rom ernannt. Petersen beschreibt ihn als typischen *„Repräsentant preußisch-konservativer Lebenshaltung und Denkweise.“* Er strebte Deutschlands Wiederaufstieg zur europäischen Großmacht mittels Aufrüstung und der Lösung der Korridorfrage in Polen an. Da solch eine Aktion jedoch eine gemeinsame polnisch-französische Reaktion hervorrufen könnte, war es zunächst Ziel der deutschen Außenpolitik, die französische Hegemonialstellung in Europa abzubauen. Dies sollte durch das Aushöhlen des französischen Bündnissystems in Osteuropa mit der Hilfe Italiens geschehen. Hassells These beinhaltete, dass sich Italien lieber mit Deutschland als mit Frankreich die Einflusszonen auf dem Balkan teilen würde.

---

<sup>274</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 115.

<sup>275</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 391f.

<sup>276</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 114–116.

Hassell wurde nach Rom berufen, um einen konservativen Gegenpart zu den nationalsozialistischen Versuchen, Einfluss auf Rom zu nehmen, zu schaffen.<sup>277</sup> Außerdem kannte er das Land von früheren diplomatischen Beschäftigungen.<sup>278</sup>

Mussolini war zunächst erfreut über das Zustandekommen einer Regierung mit nationalsozialistischer Beteiligung und äußerte seine Zuversicht, dass die beiden Staaten eine „enge verbundene Politik“ führen könnten.<sup>279</sup> Gebiete einer möglichen Zusammenarbeit wären „Abrüstung, Weltwirtschaftskonferenz und Südosteuropa“.<sup>280</sup> Einer baldigen Romreise Hitlers stand man jedoch ablehnend gegenüber. Den Spekulationen eines deutsch-italienischen Bündnisses, das Frankreich bereits vor Hitlers Machtübernahme vermutete, sollten keine neue Nahrung gegeben werden.<sup>281</sup>

Hitler bestätigte in seiner Regierungserklärung, den schon in „Mein Kampf“ geäußerten Wunsch zur Zusammenarbeit mit Italien: „Umfassender noch ist der Plan des Chefs der italienischen Regierung, der großzügig und weitblickend versucht, der gesamteuropäischen Politik eine ruhige und folgerichtige Entwicklung zu sichern. Wir messen diesem Plan ernsthafteste Bedeutung bei, wir sind bereit, auf seiner Grundlage mit voller Aufmerksamkeit mitzuarbeiten, um die vier großen Mächte, England, Frankreich, Italien und Deutschland zu einer friedlichen Zusammenarbeit zusammenzuschließen, die mutig und entschlossen an die Aufgaben herangeht, von deren Lösung das Schicksal Europas abhängt. Aus diesem Anlaß empfinden wir besonders dankbar die verständnisvolle Herzlichkeit, mit der in Italien die nationale Erhebung Deutschlands begrüßt worden ist. Wir wünschen und hoffen, daß die Gleichheit der geistigen Ideale die Grundlage für eine stetige Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern sein wird.“<sup>282</sup>

In dieser Rede erwähnte Hitler den Viermächtepaktvorschlag Mussolinis, der in Rom im Juni 1933 unterzeichnet wurde, jedoch nie zur Ratifizierung gelangte. Der wesentliche Inhalt bestand aus einer Verpflichtung der europäischen Mächte zu einer friedvollen Zusammenarbeit im Rahmen des Völkerbunds.<sup>283</sup>

Deutschland konnte sich dem Paktvorschlag nicht entziehen, weil es sich nicht dem Risiko einer außenpolitischen Isolierung und einer Brüskierung Mussolinis aussetzen wollte. Ein Schreiben Mussolinis an Hitler und die Argumente Blombergs veranlassten den Reichskanzler, dem Pakt zuzustimmen. Blomberg setzte sich für den Pakt ein, um

---

<sup>277</sup> Vgl. Kapitel 3: Mussolini und Hitler.

<sup>278</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 74–80.

<sup>279</sup> Zitiert bei Ebenda, 117.

<sup>280</sup> Ebenda, 117.

<sup>281</sup> Ebenda, 120–124.

<sup>282</sup> Zitiert bei Domarus, Mussolini und Hitler, 179f.

<sup>283</sup> Ebenda, 180.

„Deutschland die notwendige Atempause“ zu verschaffen, „um Heer und Luftwaffe aufzubauen.“<sup>284</sup> Bernhard von Bülow fasste die Sinnlosigkeit des Paktes zusammen, die er auf die ständigen Änderungen des ursprünglichen Vorschlags zurückführte: „Der Viermächtepakt ist zu einer Unmöglichkeit geworden [...] Es erinnert an die Karikatur von Adamson mit seinem vierbeinigen Tisch, der anfangs wackelte, so daß er von den vier Beinen immer wieder ein Scheibchen absägte, bis schließlich kaum mehr als die Platte übrigblieb, die dann auch noch wackelt.“<sup>285</sup>

Dass der Pakt trotzdem von allen vier Mächten unterschrieben wurde, führt Petersen auf „ein Gleichgewicht des Missbehagens“ zurück: „Da jeder mehr oder weniger auf das Wohlwollen Italiens angewiesen war, mochte keiner das Odium auf sich nehmen, für das Scheitern der Verhandlungen verantwortlich zu sein.“ Mussolini konnte als Friedensstifter auftreten und war zusätzlich auf eine Konsolidierung des Nationalsozialismus in Deutschland angewiesen, um seine Politik als Vermittler zwischen den Mächten betreiben zu können. Hitler war jedoch jederzeit bereit, internationale Verträge zu brechen.<sup>286</sup> Durch eine einseitige Aktion Deutschlands wurde der Viermächtepakt, der im Rahmen des Völkerbunds geschlossen wurde, hinfällig. Deutschland trat am 31. Oktober 1933 aus dem Völkerbund aus. Hitler hatte erste einseitige riskante außenpolitische Maßnahmen getätigt. Das Ausbleiben von Strafmaßnahmen seitens der Alliierten wurde vom Reichskanzler als Schwäche gewertet und verleitete ihn zu noch riskanteren Aktionen. Laut Domarus bewunderte Mussolini Hitlers Schritt, der ihn jedoch um den Erfolg des von ihm vorgeschlagenen Viermächtepakts brachte.<sup>287</sup>

Seit dem Regierungsantritt Adolf Hitlers veränderte sich auch Mussolinis Außenpolitik. Hatte er sich bisher zurückgehalten, war nun der Zeitpunkt gekommen, seine Expansionspläne auf dem Balkan und in Abessinien zu verwirklichen. Hitlers Überraschungscoups gaben ihm die Möglichkeit, seine eigene Großmachtpolitik voranzutreiben. Abgelenkt von Hitlers Aktionen und bestrebt, die alliierte Front des 1. Weltkriegs aufrecht zu erhalten, würden die ehemaligen Verbündeten ihm freie Hand in Afrika gewähren, meinte Mussolini.<sup>288</sup>

Nun konnte Mussolini als entscheidender Faktor zwischen Deutschland und den Westmächten auftreten. Der Duce wurde damit – bis zur Annäherung der Achse Berlin/Rom – „zum Schiedsrichter Europas.“<sup>289</sup> Wiskemann sieht Mussolini in dieser Funktion als mächtigsten

---

<sup>284</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 150–173.

<sup>285</sup> Zitiert bei Ebenda, 175.

<sup>286</sup> Ebenda, 176–179.

<sup>287</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 180.

<sup>288</sup> Ebenda, 189.

<sup>289</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 139.

Mann in Europa: „*and for the next three years, before the axis was forged, in a sense Mussolini was the most powerful man in Europe.*“<sup>290</sup>

Österreich war zu Beginn der nationalsozialistischen Außenpolitik „*das einzige Gebiet*“, *auf dem ‚aktive Außenpolitik‘ getrieben wurde.*“ Hitler hatte sich die „österreichische Frage“ „*von Anfang an ausdrücklich sich selbst vorbehalten*“. Bei dieser Frage duldete er keine Einmischung.<sup>291</sup> Bis zum Jahre 1934 erklärt Petersen den „*Griff Hitlers nach Österreich*“ – der im Gegensatz zur sonstigen nationalsozialistischen Außenpolitik, die auf „*Zeitgewinn und Abschirmung*“ ausgerichtet war, stand – mit der Ansicht Hitlers einer „*Gleichschaltung Österreichs [...] als letztem Stadium der innerpolitischen Machtergreifung.*“ Österreich sollte gleichzeitig mit dem Regierungsantritt Hitlers erobert werden.<sup>292</sup>

Seit dem Regierungsantritt Adolf Hitlers veränderte sich das Verhalten der österreichischen NSDAP. Die direkte Auseinandersetzung mit den Gegnern des Nationalsozialismus wurde durch geheime Anschläge auf öffentliche Kommunikations- und Versorgungseinrichtungen und auf Gegner abgelöst. Die Terrorwelle setzte mit der so genannten „Tausendmarksperr“, die am 1. Juni 1933 in Kraft trat, ein. Bei dieser Sperre wurde eine Einreisegebühr von 1000 Reichsmark nach Österreich festgesetzt, um den dortigen Fremdenverkehr zu schädigen und einen wirtschaftlichen Zusammenbruch des Landes zu fördern. Es war offensichtlich, dass Hitler auf einen Sturz der österreichischen Regierung hinarbeitete: durch wirtschaftlichen Druck von außen und nationalsozialistische Terroranschläge im Inneren.<sup>293</sup>

Die Reaktionen der österreichischen Behörden reichten von Verhaftungswellen bis zum faktischen Parteiverbot. Der österreichische NSDAP-Landesleiter Alfred Proksch und Landesinspekteur Theo Habicht mussten nach Deutschland flüchten. Jedoch konnte Habicht, als neuer österreichischer Landesleiter, seine Agitation gegen die österreichische Regierung von deutschem Boden aus ungeniert fortsetzen. Der Sitz der Landesleitung der österreichischen NSDAP wurde von Linz nach München verlegt, wo Radiopropaganda betrieben, Flugblätter zusammengestellt und Terroranschläge geplant wurden. Die österreichische Regierung versuchte die Anschläge durch Beschlagnahme von Vermögen, Ausbürgerungen und der Internierung in so genannten „Anhaltelagern“ in den Griff zu bekommen.<sup>294</sup>

---

<sup>290</sup> Wiskemann, Rome–Berlin Axis, 28.

<sup>291</sup> Bracher, Anfangsstadium Hitlerscher Außenpolitik, 212.

<sup>292</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 135.

<sup>293</sup> Winfried R. Garscha, Nationalsozialisten in Österreich. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik–Ökonomie–Kultur. 1933–1938 (Wien 2005) 104f.

<sup>294</sup> Garscha, Nationalsozialisten in Österreich, 105f.

Italien wollte die Problematik der Anschlussfrage zunächst vermeiden. Hassell bemerkte dazu: *„Gewisse Besorgnisse hinsichtlich einer weitgespannten deutschen nationalen Außenpolitik (Südtirol, Anschluß) sind natürlich vorhanden, aber nirgends zum Ausdruck gekommen.“* Mussolini ließ über seinen Botschafter in Deutschland Hitler ausrichten, *„die Anschlußfrage, die im Gegensatz zu Italiens Interessen stehe, nicht aufzuwerfen“*, damit die gegenseitigen Beziehungen keine Belastung erfuhren.<sup>295</sup>

Mit der Reichstagsrede vom 17. Mai 1933 bereitete Hitler Deutschlands Verlassen der Abrüstungskonferenz und des Völkerbunds vor: *„Jeder Versuch einer Vergewaltigung Deutschlands auf dem Wege einer einfachen Majorisierung gegen den klaren Sinn der Verträge könnte nur durch die Absicht diktiert sein, uns von den Konferenzen zu entfernen. Das deutsche Volk besitzt aber heute Charakter genug, in einem solchen Falle seine Mitarbeit den anderen Nationen nicht aufoktroyieren zu wollen, sondern, wenn auch schweren Herzens, die dann einzig mögliche Konsequenz zu ziehen. Als dauernd diffamiertes Volk würde es uns auch schwerfallen, noch weiterhin dem Völkerbund anzugehören.“*<sup>296</sup>

Aus dieser Rede ist herauszulesen, dass Deutschland sich von den anderen Mächten förmlich zum Austritt gezwungen sah. In Wirklichkeit war Hitlers Argumentation eine reine *„Propaganda- und Rechtfertigungsthese“*, denn Deutschland wollte uneingeschränkt aufrüsten. Bei einem Verbleib im Völkerbund wären der deutschen Aufrüstung Schranken auferlegt worden. Bei allen mächtigen Gruppen im Reich herrschte die Überzeugung *„aus politischen, wirtschaftlichen, sozialpolitischen und militärischen Gründen die Aufrüstung vorrangig voranzutreiben.“*<sup>297</sup> Hitler wollte das Reich auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet so stark machen, *„daß es seine Ziele aus eigener Kraft erreichen und notfalls erzwingen könne.“*<sup>298</sup> Jacobsen zeigt, dass für das Ausscheiden aus dem Völkerbund das *„Dreiecksverhältnis Reichsaußenminister, Reichskriegsminister und Hitler ausschlaggebend“* war. Er hebt dabei vor allem die Rolle von Kriegsminister Blomberg hervor, der Hitler aus militärpolitischen Überlegungen heraus in seinem Entschluss bestärkte. Als zusätzlichen Grund führt er an, dass sich Hitler durch den Ausstieg die Möglichkeit verschafft habe *„Deutschlands Machtstellung künftig durch zweiseitige Verträge auszubauen.“*<sup>299</sup> Hildebrand nennt ähnliche Gründe: Das Verlassen der Abrüstungskonferenz und des Völkerbunds waren Folgen des Wunsches der Reichswehr nach Aufrüstung und Hitlers Verlangen nach einem

---

<sup>295</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 131.

<sup>296</sup> Zitiert bei Ebenda, 232f.

<sup>297</sup> Ebenda, 232–235.

<sup>298</sup> Zitiert bei Ebenda, 237.

<sup>299</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 398f.

Ausgleich mit England auf der Grundlage eines bilateralen Abkommens.<sup>300</sup> Bracher nennt noch einen weiteren Grund: Im Völkerbund gab es die Möglichkeit, den nationalsozialistischen Terror in Deutschland anzuprangern, wodurch sich die „deutsche Delegation“ ungerecht behandelt und erniedrigt fühlte.<sup>301</sup>

Auch durch italienische Vermittlungsvorschläge konnte der Auszug Deutschlands nicht gestoppt werden. In London beschwerte sich Mussolini über die deutschen Forderungen und wies auf die Möglichkeit einer unkontrollierten deutschen Aufrüstung hin. Trotzdem appellierte er, sich der deutschen Position anzunähern, weil Hitler und Göring, die die deutsche Politik bestimmen würden, *„sich weder durch Vernunft noch durch Logik auszeichneten. Der eine sei ein Träumer, der andere ein früherer Insasse einer Irrenanstalt, die beide unter einem Minderwertigkeitskomplex litten und sich ungerecht behandelt fühlten. Sie würden sich durch eine Einheitsfront nicht einschüchtern lassen. Wenn die vier Mächte den Gesprächskontakt absichtlich abreißen lassen würden, würden die Deutschen die Verhandlungen ganz abbrechen und die deutsche Wiederaufrüstung fortsetzen, ohne daß es noch irgendeine Kontrolle gäbe.“*<sup>302</sup>

Diese Prophezeiung Mussolinis trat nun ein. Am 14. Oktober teilte Deutschland zunächst das Verlassen der Abrüstungskonferenz mit, wobei man Mussolini bevorzugt behandelte, indem man ihm die Nachricht zuerst überbrachte. Dieser Schritt war für den Duce keine Überraschung. Betroffener und verärgert reagierte er über das deutsche Ausscheiden aus dem Völkerbund. Deutschland hatte sowohl die italienischen Vermittlungsaktionen als auch Mussolinis Viermächtepakt zunichte gemacht. Für den Duce opferte Deutschland die europäische Politik zugunsten einer Volksabstimmung, um das nationalsozialistische Regime zu verankern. Selbst den deutschen Botschafter wollte Mussolini nicht empfangen.<sup>303</sup> *„Leute, die die Türe so heftig ins Schloß werfen, empfangen er nicht.“*<sup>304</sup>

Dieses Vorgehen entspricht dem Schema späterer Überraschungscoups Hitlers. Petersen zeigt die einzelnen Schritte: *„äußerste Geheimhaltung, Abwarten eines geeigneten Vorwandes, blitzartige Aktion unter breiter propagandistischer Flankendeckung, Versöhnungsangebote an die Betroffenen.“* Hitler war bei seinen Coups bereit, ein hohes Risiko einzugehen und selbst befreundete Staaten zu brüskieren. Petersen weist auch darauf hin, dass mit diesem Coup *„das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen den beiden Diktatoren“* zu Ende ging.<sup>305</sup>

---

<sup>300</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 37.

<sup>301</sup> Bracher, Anfangsstadium Hitlerscher Außenpolitik, 214.

<sup>302</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 240–250.

<sup>303</sup> Ebenda, 250–256.

<sup>304</sup> Zitiert bei Ebenda, 256.

<sup>305</sup> Ebenda, 257f.

Wenige Tage nach dem diplomatischen Affront gegen die Westmächte konnte Hitler bereits feststellen, dass keine bedrohlichen Schritte gegen das deutsche Vorgehen erfolgen würden. Nun war es an der Zeit, eine versöhnliche Geste gegenüber Mussolini folgen zu lassen. Göring reiste am 6. November 1933 nach Rom, um Mussolini einen Brief Hitlers zu überbringen, in dem er dem Duce für seine Bemühungen dankte. Bei der folgenden Unterredung wurde ein Besuch des italienischen Außenministers Fulvio Suvich bei Hitler vereinbart, der wenig später erfolgte.<sup>306</sup> Bei dieser Gelegenheit wurde auch über ein Treffen zwischen Hitler und Mussolini gesprochen.<sup>307</sup>

Am 12. November fanden die Volksabstimmung und Reichstagsneuwahlen statt, die mit einem triumphalen Erfolg der Nationalsozialisten endeten. Das faschistische Italien, das selbst *„die größte Erfahrung auf dem Gebiet der Stimmenmanipulierung und der Massenführung besaß“*, war schwer beeindruckt vom Ergebnis. Rückblickend betrachtet, stellte der Austritt aus dem Völkerbund *„eine der entscheidenden Zäsuren der frühen nationalsozialistischen Außenpolitik dar.“*<sup>308</sup> Bracher sieht neben dem nationalsozialistischen Propagandaerfolg auch die negativen Auswirkungen dieser Aktion: *„Man hatte sich damit der Genfer Möglichkeiten begeben, die Isolierung verschärft und den Völkerbund in die Rolle einer feindlichen Koalition gedrängt, in die nun auch die Sowjetunion nach langer internationaler Ächtung Aufnahme fand.“*<sup>309</sup>

Der deutsche Schritt bewirkte auch eine Veränderung des Verhaltens Mussolinis gegenüber dem Völkerbund. Italien hatte früher bereits gegen den Völkerbund polemisiert. Das deutsche Ausscheiden aus dieser Institution leitete nun neue verbale Attacken gegen dieses Instrument zur Friedenssicherung ein. Gegen solch eine pazifistische, demokratische Organisation, konnte ein faschistisches Italien, das den Krieg verherrlichte, nur feindselig eingestellt sein. Zusätzlich fühlte sich Mussolini durch den deutschen Schritt um sein Prestige gebracht, denn er hatte selbst jahrelang mit einem italienischen Rückzug aus dem Völkerbund gedroht. Daran zeigt sich, wie stark Mussolinis *„Prestigedenken“* die faschistische Außenpolitik bestimmte. Petersen weist auf den Unterschied in der Außenpolitik Hitlers und Mussolinis hin: *„der eine schwieg und handelte, der andere kompensierte seine Untätigkeit durch lautes Auftrumpfen.“*<sup>310</sup> Bald sollte ein Treffen zwischen dem Duce und dem Führer tatsächlich stattfinden. Hitlers Wunsch war es, Mussolini endlich persönlich kennen zu lernen und die Probleme zwischen den beiden Staaten – vor allem den österreichischen Streitfall – zu klären.

---

<sup>306</sup> Ebenda, 261–264.

<sup>307</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 181.

<sup>308</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 265f.

<sup>309</sup> Bracher, Anfangsstadium Hitlerscher Außenpolitik, 214.

<sup>310</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 267–269.

Mussolini, der vor kurzem die „Römischen Protokolle“<sup>311</sup> mit Österreich und Ungarn abgeschlossen und dadurch den italienischen Einfluss in Südosteuropa erheblich vergrößert hatte, konnte nun aus der *„gewonnenen Position der Stärke aus ... verhandeln“*.<sup>312</sup>

Eine Änderung erfuhr die revisionistische deutsche Außenpolitik der Weimarer Republik durch den Abschluss eines Nichtangriffspaktes mit Polen am 26. Jänner 1934. Laut Hildebrand waren die außenpolitische Isolierung Deutschlands und die *„»Präventivkriegspläne« gegenüber dem Reich“* des polnischen Regierungschefs Marschall Pilsudskis die Gründe, die zu diesem Schritt führten. Hitler verfolgte seine außenpolitischen Pläne, die er in „Mein Kampf“ dargelegt hatte. Zuerst wollte sich Hitler – mit der Hoffnung einer neutralen Haltung Englands – gegen Frankreich wenden, um die Vormachtstellung auf dem Kontinent zu erlangen. Das Abkommen sollte die Sicherheit im Osten garantieren, bis Frankreich besiegt war und sich Hitler gegen die Sowjetunion wenden konnte. Dies sollte mit Hilfe Polens oder durch die Eroberung Polens erfolgen.<sup>313</sup>

Jacobsen begründet die Wende der deutschen Ostpolitik mit Hitlers Erkenntnis, dass *„an eine aktive Ostpolitik angesichts der militärischen Schwäche des Reiches ohnehin nicht zu denken war“*. Er betont den Wert des Abkommens, das *„einen ersten Schritt Deutschlands aus der außenpolitischen Isolierung, eine Entspannung der internationalen Lage, eine Auflockerung der französischen Bündniskonstellation im Osten und den Anfang eines Systems zweiseitiger Bündnisse“* bedeutet. Zusätzlich konnte Hitler durch diesen Vertrag seine angebliche „Friedensliebe“ demonstrieren.<sup>314</sup> Bracher hebt auch bei der „zweiten Sonderaktion“ Hitlers – neben dem Verlassen des Völkerbunds – die negativen Aspekte hervor: So nennt er den *„verlustreiche(n) Bruch mit der Revisions- und Minderheitenpolitik der Weimarer Ära“* sowie die negative *„Rückwirkung auf die allgemeine europäische Mächtekonstellation“*. Das deutsch-polnische Zusammengehen führte die Sowjetunion in den Völkerbund und in die Arme Frankreichs.<sup>315</sup>

Am 11. Juni 1934 machte sich Hitler schließlich auf den Weg nach Venedig, um sich mit Mussolini zu treffen. Hitler wurde auf dem Flugplatz San Nicolò von Mussolini empfangen. Im Gegensatz zum Duce, der in faschistischer Uniform erschien, traf Hitler eine unglückliche Kleidungswahl in Zivil. Der erste Tag des Treffens verlief ohne besondere Vorkommnisse. Dass sich die Presse über die ungewöhnliche Kleidung Hitlers lustig machte, war für Mussolini nicht weiter von Bedeutung. Domarus weist darauf hin, dass Mussolini selbst bei

---

<sup>311</sup> Vgl. Kapitel 8: Dollfuß und Rintelen zwischen Hitler und Mussolini.

<sup>312</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 330f.

<sup>313</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 37f.

<sup>314</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 403–406.

<sup>315</sup> Bracher, Anfangsstadium Hitlerscher Außenpolitik, 216f.

offiziellen Anlässen nicht immer die richtige Kleidungswahl traf.<sup>316</sup> Hitler schien sich an diesem Fauxpax mehr zu stoßen, der laut Elizabeth Wiskemann die Schuld von Außenminister von Neurath war: „*It was by Neurath's advice that Hitler had descended to civilian clothes on this occasion and it is likely that his resentment against Neurath was permanent.*“<sup>317</sup>

Am nächsten Tag beobachtete Hitlers Pilot Hans Baur ein Gespräch zwischen den beiden Diktatoren, in dem ihre Erregung nicht mehr zu verbergen war. Während dieser zweistündigen Unterredung dürfte es hauptsächlich um die österreichische Frage gegangen sein. Hitlers Redeschwall machte auf Mussolini wenig Eindruck, denn damals war die Aufgabe der österreichischen Unabhängigkeit noch kein Thema für den Duce.<sup>318</sup> Gegenüber seiner Frau soll sich Mussolini abfällig über Hitlers Redeschwall geäußert haben: „*Hitler sprach viel, oft in schneidendem und aufgeregtem Ton, und brachte unausgeglichene Vorschläge. Er ist ein Mann, der sich nur mit Mühe beherrscht. Die Zusammenkunft verlief ergebnislos.*“<sup>319</sup> Wiskemann bestätigt diese Unbeherrschtheit in ihrem Fazit, wobei sie jedoch darauf hinweist, dass nicht alles bekannt ist, worüber sich die beiden Diktatoren unterhielten, da bei diesem Gespräch kein Dolmetscher hinzugezogen wurde: „*No one will ever know all that was said – Neurath, who was one of the German party which had come to Venice for the occasion, told his friends that the two roared at another like bulls.*“<sup>320</sup> In dem Bericht des österreichischen Botschafters in Italien, Anton Rintelen<sup>321</sup>, wird die Einschätzung Wiskemanns, dass niemand genau weiß, was besprochen wurde, bestätigt. Das Ergebnis der Übereinkunft sei „*so spärlich*“ gewesen, „*dass über Verlauf und Ergebnisse in der Begegnung immer noch ein großes Rätselraten herrscht.*“<sup>322</sup>

Mussolini konnte sich – im Gegensatz zu Hitler, der nur deutsch sprach - mit vielen ausländischen Gästen in deren Landessprache unterhalten. Es gibt unterschiedliche Meinungen darüber, wie gut Mussolini deutsch gesprochen hat. Der Dolmetscher des Auswärtigen Amts, Paul Schmidt, schreibt, dass Mussolini „*recht gut deutsch*“ sprach.<sup>323</sup> Auch Emil Ludwig weist auf Mussolinis „*großer Kenntnis des Deutschen*“ hin, obwohl er die Gespräche mit dem Duce auf Italienisch führt.<sup>324</sup> Schuschnigg dagegen zeigt, wie viel Mühe Mussolini die deutsche Sprache machte: „*Der Duce [...] pflegte Deutsch zu sprechen – hart,*

<sup>316</sup> Domarus, Hitler und Mussolini, 183f.

<sup>317</sup> Wiskemann, Rome–Berlin Axis, 36.

<sup>318</sup> Hans Baur, Ich flog Mächtige der Erde (Kempten 1956), 100.

<sup>319</sup> Rachele Mussolini, Mein Leben mit Benito (Zürich 1948) 109.

<sup>320</sup> Wiskemann, Rome–Berlin Axis, 36.

<sup>321</sup> Zu Rintelens Rolle siehe Kapitel 8: Dollfuß und Rintelen zwischen Hitler und Mussolini.

<sup>322</sup> ÖSTA/ADR, NPA, Gesandtschaftsberichte Rom, No. 41/Pol. Rom, am 20. Juni 1934.

<sup>323</sup> Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne, 347.

<sup>324</sup> Emil Ludwig, Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig (Berlin/Wien/Leipzig 1932) 35.

*sehr langsam und artikuliert; man merkte es ihm an, daß er es mühsam, aber gerne sprach“.*<sup>325</sup>

Neurath versuchte anhand späterer Unterredungen mit Hitler, ein Protokoll der Gespräche der beiden Diktatoren herzustellen. Dabei zeigte auch er, dass das österreichische Problem Gesprächsgegenstand zwischen dem Duce und dem Führer war. Hitler beteuerte, dass die Frage des Anschlusses für ihn „uninteressant“ sei, dafür sollte „an die Stelle von Dollfuß ... eine parteiungebundene Persönlichkeit treten.“ Die weiteren Forderungen Hitlers lauteten „Neuwahlen und Beteiligung der Nationalsozialisten an der Regierung“. Mit dem Zugeständnis alle „Österreich betreffenden Wirtschaftsfragen sollten von Deutschland und Italien in engster Zusammenarbeit gehandhabt werden“, erhoffte sich Hitler mehr Nachgiebigkeit bei Mussolini zu erreichen. Jedoch stieß er „bei Mussolini auf undurchdringlichen Widerstand“. In der zweiten Unterredung schob man das Anschlussproblem zur Seite und diskutierte aktuelle politische Fragen – wie die Abrüstungsfrage, Deutschlands mögliche Rückkehr zum Völkerbund – sowie ideologische Probleme, zum Beispiel das Verhältnis des Nationalsozialismus zur katholischen Kirche und zu den Juden.<sup>326</sup>

Rintelen versuchte den Inhalt der Gespräche, vor allem in Bezug auf die österreichische Frage, durch Nachfrage im Palazzo Chigi zu rekonstruieren: „Das Wort hiebei in erster Linie Herr Hitler geführt haben, dessen Darlegungen sich allerdings in mehr theoretischen Bahnen bewegt und letzten Endes vom Ursprung der germanischen Rasse bis zu dessen Zukunft Alles gestreift hätten. Mit Bezug auf die österreichisch-deutschen Beziehungen habe Herr Hitler zunächst versichert, dass die Unabhängigkeit Österreichs außer Diskussion stehe. Als Voraussetzung für die Herstellung normaler Verhältnisse in Österreich habe er Neuwahlen, die Bildung einer Regierung mit Einschluss der Nationalsozialisten unter einem ausserhalb der bisherigen Parteien stehenden Chef bezeichnet und erklärt, dass Italien und Deutschland sich mit Bezug auf die zu Österreich betreffenden Fragen zu einigen hätten. Herr Mussolini habe entgegengehalten, dass die Frage der Wahlen von der österreichischen Regierung allein zu entscheiden sei, dass aber seiner Ansicht nach diese Eventualität nicht in Betracht kommen könne, insolange der nationalsozialistische Terror in Österreich andauere, sondern dass zunächst eine lange Periode vollkommener Ruhe eingetreten sein müsste. Die Terrorakte in Österreich habe Hitler ausdrücklich verurteilt, jedoch jede Verantwortlichkeit des Reichs in Abrede gestellt und als Urheber Kommunisten und die Nationalsozialisten in Österreich bezeichnet. Über dieses Stadium seien die Besprechungen über Österreich nicht

---

<sup>325</sup> Kurt von Schuschnigg, Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot. Vorwort von Stephan Verosta (Wien 1978) 220.

<sup>326</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 349–351.

*hinausgekommen. Somit entbehren alle Gerüchte, die von einem Kompromiss in der österreichischen Frage wissen wollen, jeder Grundlage.*<sup>327</sup>

Das Resümee Rintelens entspricht im Wesentlichen der Rekonstruktion des Gesprächs durch Neurath. Interessant ist, dass Hitler Neuwahlen als Grundlage einer Verständigung fordert und Mussolini Neuwahlen von der Einstellung der terroristischen Attentate der Nazis abhängig macht – also eine Verständigungsbereitschaft der Nazis einfordert. Hier merkt man schon, dass sich nichts Grundlegendes an der innerpolitischen Situation Österreichs ändern würde. Die Zusammenkunft in Venedig brachte also keine praktischen Ergebnisse, um das „österreichische Problem“ zu lösen. Von weiterem Interesse ist die Formulierung *„dass die österreichische Unabhängigkeit außer Diskussion stehe“*.<sup>328</sup> Die ursprüngliche Formulierung dieses Punktes durch Suvich lautete: *„Der Anschluß Österreichs kommt nicht in Frage.“* Neurath, dem Suvich ein Protokoll von Hitlers Ansichten zum österreichischen Problemfall vorgelegt hatte, änderte die ursprüngliche Formulierung zu der Formel: *„Der Anschluß Österreichs an Deutschland steht außer Diskussion“*.<sup>329</sup> Die Schwächung der ursprünglichen Formulierung durch Neurath zeigt, dass sich Deutschland die Möglichkeit des Anschlusses für die Zukunft offenhalten will.<sup>330</sup> In dem Bericht schreibt Rintelen von der „Unabhängigkeit“ Österreichs.<sup>331</sup> Diese Formulierung greift viel weiter als die des „Anschlusses“, weil damit auch jede sonstige Einmischung in die österreichische Politik erfasst werden würde. Damit müsste man sich auch die Frage stellen, ob Österreichs außenpolitische Unabhängigkeit seit dem Abschluss der „Römischen Protokolle“ überhaupt noch existiert.<sup>332</sup>

Laut Domarus behandelte Mussolini Hitler von oben herab. Als erfahrener Diktator glaubte er Hitler überlegen zu sein. Im Laufe der Jahre verschob sich diese Beziehung. Durch seine innen- und außenpolitischen Erfolge lief Hitler Mussolini bald den Rang ab. Mussolini war bald der, der sich unterzuordnen hatte. Spätere Unterredungen glichen Befehlsempfängen. Mussolini bewertete zumindest die Tatsache, dass Hitlers erster Staatsbesuch zu ihm führte, als Erfolg, auch wenn man sich nicht über die österreichische Frage einigen konnte.<sup>333</sup>

Hassel äußerte sich gegen die weitverbreitete Meinung<sup>334</sup>, *„Mussolini habe bei dem Treffen in Venedig [...] Hitler abgelehnt als unzutreffend.“*<sup>335</sup> Anfangs sollen der Duce und der Führer

---

<sup>327</sup> ÖSTA/ADR, NPA, Gesandtschaftsberichte Rom, No. 41/Pol., Rom, am 20. Juni 1934.

<sup>328</sup> Ebenda.

<sup>329</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 350

<sup>330</sup> Ebenda, 350

<sup>331</sup> ÖSTA/ADR, NPA, Gesandtschaftsberichte Rom, No. 41/Pol., Rom, am 20. Juni 1934.

<sup>332</sup> Vgl. Kapitel 8: Dollfuß und Rintelen zwischen Hitler und Mussolini.

<sup>333</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 184.

<sup>334</sup> So z. B. bei André François-Poncet, Botschafter in Berlin. 1931–1938 (Mainz 1962) 211.

von dem Treffen „*sehr befriedigt*“ gewesen sein.<sup>336</sup> Petersen macht darauf aufmerksam, dass die meisten Beschimpfungen Mussolinis über Hitler „*mit Sicherheit nach den Ereignissen des 30. Juni und des 25. Juli*“<sup>337</sup> getätigt wurden „*und sind eindeutig von ihnen beeinflusst.*“<sup>338</sup> Jens Petersen zeigt uns Hitlers Stimmung nach dem Besuch durch einen Tagebucheintrag Alfred Rosenbergs: „*Eben vom Führer. Er ist noch ganz berauscht von Venedig. Schätzt die Begeisterung für Mussolini als echt ein [...] Die Menschen vom Lande ständen gebeugt in Ehrfurcht vor ihm wie vor einem Papst, und er nehme die in Italien übliche cäsarenhafte Pose an. Das falle aber alles in einer persönlichen Unterhaltung ab. Da werde Mussolini menschlich und liebenswürdig.*“<sup>339</sup> Diese Schilderung zeigt ein Verfahren Mussolinis, dass er gegenüber vielen Journalisten und Politikern anwandte. Zunächst spielte er vor großen Menschenmengen den „*wortgewaltigen Cäsar*“, um dann seinen Besucher „*die kluge, verständige Hand eines wahren Staatsmannes*“ in „*einer Atmosphäre von Zurückhaltung, Einfachheit und Höflichkeit*“ zu zeigen.<sup>340</sup>

Am zweiten Tag des Treffens fand eine Kundgebung auf dem Markusplatz statt, bei der Mussolini vor 70.000 Schwarzhemden eine Rede hielt, in der herauszuhören war, dass an der Unabhängigkeit Österreichs nicht zu rütteln war: „*Es hat in diesen Tagen hier in Venedig ein Treffen stattgefunden, auf das sich die Aufmerksamkeit der Welt konzentriert hat. Aber ich sage euch Italienern und allen jenseits der Grenzen, daß Hitler und ich uns hier getroffen haben, nicht um die politische Karte Europas und der Welt umzuarbeiten oder gar zu modifizieren oder um sonstige Motive der Unruhe denjenigen hinzuzufügen, die alle Länder schon beunruhigen vom äußersten Orient bis zum äußersten Okzident. Wir haben uns vielmehr vereinigt zu dem Versuch, die Wolken zu verscheuchen, die den Horizont des politischen Lebens Europas verdunkeln.*“<sup>341</sup>

---

<sup>335</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler-Mussolini, 355.

<sup>336</sup> Enno von Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936–1943 (Tübingen/Stuttgart 1951), 11.

<sup>337</sup> Gemeint sind die Ermordung der SA-Führer am 30. Juni und der Putschversuch der österreichischen Nazis am 25. Juli 1934.

<sup>338</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 347.

<sup>339</sup> Zitiert bei Ebenda, 355.

<sup>340</sup> Ebenda, 357.

<sup>341</sup> Zitiert bei Domarus, Mussolini und Hitler, 184.

## **8. Dollfuß und Rintelen zwischen Hitler und Mussolini**

Am 20. Mai 1932 wurde die erste Regierung Engelbert Dollfuß' gebildet, wobei Dollfuß neben dem Bundeskanzleramt auch das Außenministerium übernahm. Als einen seiner ersten Schritte nahm er eine Völkerbundsanleihe auf, um die wirtschaftliche Existenz Österreichs zu sichern. Die Anleihe war „umstritten“, weil sie „eine Fortsetzung und Neubekräftigung des Verbots eines österreichischen Anschlusses oder einer Zollunion mit dem Deutschen Reich“ implizierte.<sup>342</sup> Nachdem Hitler deutscher Reichskanzler geworden war, sandte er an Dollfuß ein „freundliches Grußtelegramm“, auf das der österreichische Kanzler „ebenso freundlich“ antwortete.<sup>343</sup> Dollfuß strebte gute Beziehungen zum Deutschen Reich an, weil er eine „betont deutschgesinnte Haltung“ hatte.<sup>344</sup> So wies Dollfuß darauf hin, dass sich die Österreicher ihrer „Schicksalsverbundenheit mit dem gesamten deutschen Volke voll und ganz bewusst“ waren.<sup>345</sup> Sein Nachfolger Kurt Schuschnigg hielt fest, dass „ihm der Gedanke der Schicksalsverbundenheit [...] in Fleisch und Blut übergegangen“ war.<sup>346</sup>

Laut Kindermann betonte Dollfuß die Lebensfähigkeit Österreichs bereits am 3. September 1932, also noch vor der Machtübernahme Hitlers: „ich bin der Überzeugung, daß wir ein lebensfähiges Land sind, und in diesem Bewußtsein habe ich die Leitung der Staatsgeschäfte übernommen.“<sup>347</sup> Aufgrund der zentralen Lage Österreichs ist die Außenpolitik für Dollfuß von großer Bedeutung: „Die österreichische Politik ist im Grunde nur Außenpolitik. Die Erklärung hiefür liegt in der zentralen europäischen Lage und in seiner unmittelbaren territorialen Angrenzung an sechs Staaten, deren politische und wirtschaftliche Entwicklung auf Österreich ebenso wenig ohne Einfluß bleibt, wie umgekehrt die Gestaltung der Verhältnisse in Österreich für seine Nachbarstaaten von Wirkung ist.“<sup>348</sup> Dollfuß gab als das einzige Ziel seiner Außenpolitik an, die österreichische Unabhängigkeit nach allen Seiten abzusichern.<sup>349</sup>

Dollfuß stand der parlamentarischen Demokratie ablehnend gegenüber und versuchte ein autoritäres Regime zu errichten. Ab 1932 begann er mit Hilfe des „Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes“, ein Relikt der k. u. k. Monarchie aus dem Ersten Weltkrieg, zu regieren. Da hier nicht der Platz einer innenpolitischen Darstellung der Errichtung der

---

<sup>342</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 181.

<sup>343</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 14.

<sup>344</sup> Gerhard Jagschitz, Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich (Graz/Wien/Köln 1976) 67.

<sup>345</sup> Zitiert bei Dieter Anton Binder, Dollfuß und Hitler. Über die Außenpolitik des autoritären Ständestaates in den Jahren 1933/34 (Diss. Graz 1976), 103.

<sup>346</sup> Kurt von Schuschnigg, Dreimal Österreich (Wien 1938) 182.

<sup>347</sup> Zitiert bei Kindermann, Österreich gegen Hitler, 182.

<sup>348</sup> Zitiert bei Binder, Dollfuß und Hitler, 100.

<sup>349</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 182.

Dollfuß-Diktatur ist, werden nur die Wechselwirkungen der italienischen Einflussnahme auf die österreichische Innenpolitik näher beleuchtet. In seiner Außenpolitik verstärkte sich die Annäherung an Italien, auch wegen des Einflusses der faschistischen Heimwehr in der Regierungskoalition Dollfuß'.<sup>350</sup>

Als Dollfuß am 11. April 1933 wegen Konkordatsverhandlungen mit dem Vatikan nach Rom reiste, traf er auch mit Mussolini zusammen. Das Gespräch war „von dem gespannten Verhältnis zwischen Berlin und Wien bestimmt“. Mussolini und Dollfuß wollten verhindern, dass der Nationalsozialismus in Österreich an die Macht kommen könnte. Der Duce war von der Wichtigkeit überzeugt, die österreichische Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Er versprach seine Unterstützung, wenn Dollfuß den Kampf gegen die Sozialdemokratie verstärken würde.<sup>351</sup>

Italien war besorgt über ein verstärktes Auftreten eines wiedererstarkten Deutschlands in Österreich, was seine eigene Position in Mitteleuropa zurückdrängen würde.<sup>352</sup> Dabei glaubte Mussolini noch an die Möglichkeit, mit der österreichischen NSDAP „vorerst einen Kompromiß“ zu schließen.<sup>353</sup> Der deutsche Botschafter, Ulrich von Hassell, erkannte richtig, dass Mussolini „in der Erhaltung eines selbstständigen Österreich einen der Angelpunkte seiner europäischen Politik erblickt“.<sup>354</sup>

Laut Kindermann strebte Dollfuß die Hilfe Italiens an, weil er sich nur von diesem Land konkrete praktische Hilfe erwarten konnte. Er glaubte, dass Großbritannien zwar Sympathien gegenüber Österreich zeigte, sich aber zu sehr zurückhielt. Frankreich kam nicht in Frage, weil es Dollfuß für „unzuverlässig und außerdem prinzipiell antideutsch“ hielt.<sup>355</sup> Siegfried Beer hebt die Bedeutung Italiens für Österreich hervor: Italien war die einzige Großmacht, die konkrete militärische Hilfe leisten konnte. Außerdem unterstützte Mussolini seit Jahren die österreichische Heimwehr und war einer der stärksten Gegner eines Anschlusses.<sup>356</sup> Stuhlpfarrer betont die innenpolitischen Gründe, die zur österreichischen Anlehnung an Italien führten: „Nicht die Bedrohung durch den deutschen Faschismus erzwang die Anlehnung Österreichs an Italien und die Errichtung der Diktatur in Österreich, sondern die Etablierung und Stabilisierung der Diktatur in Österreich durch das Dollfußregime bedingte die verstärkte Anlehnung an das faschistische Italien und bedurfte seiner Rückendeckung.“

---

<sup>350</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 14.

<sup>351</sup> Ebenda, 31.

<sup>352</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 236.

<sup>353</sup> Ebenda, 243.

<sup>354</sup> Zitiert bei Kindermann, Österreich gegen Hitler, 184.

<sup>355</sup> Ebenda, 185.

<sup>356</sup> Siegfried Beer, Der „unmoralische“ Anschluß. Britische Österreichpolitik zwischen Containment und Appeasement 1931-1934 (Wien/Köln/Graz 1988)193 f.

Zusätzlich hatte Dollfuß Angst davor, „*die Heimwehren und die Nationalsozialisten könnten sich mit der Unterstützung Italiens ohne ihn auf eine diktatorische Regierung einigen*“. Dollfuß fand außenpolitische Rückendeckung in Italien, weil Italien Österreich benötigte, um einen möglichst großen Einfluss auf Südosteuropa ausüben und Deutschlands Einfluss möglichst gering halten zu können. Österreich war für Italien als „*Barriere für die Südosteuropapolitik Deutschlands*“ notwendig.<sup>357</sup> Außerdem hoffte Italien wegen seiner Rolle als Verteidiger der österreichischen Unabhängigkeit, von den Westmächten freie Hand in Abessinien zu erhalten.<sup>358</sup> Gegenüber dem Heimwehrführer Ernst Rüdiger Starhemberg betonte Mussolini bereits im Juli 1930 die Bedeutung der österreichischen Unabhängigkeit: *Anschluß niemals, niemals, darf niemals sein, [...] Politisch ist Österreich eine Notwendigkeit für die Erhaltung Europas. An dem Tag, an welchem Österreich untergeht und von Deutschland verschluckt wird, beginnt die Auflösung Europas.*“<sup>359</sup>

François-Poncet fällt folgendes Urteil über Mussolinis Unterstützung für Österreich: „*Mussolini allerdings, keineswegs beglückt von der Vorstellung, Hitler in Wien zu sehen, wollte sich Österreichs in seiner Donaupolitik bedienen und, interessierte sich stärker für das Schicksal dieses Landes; er zeigte sich jetzt geneigt, Dollfuß, für den er sich freundschaftlich aussprach, zu schützen.*“<sup>360</sup>

Laut Ross war Dollfuß Politik gegenüber Deutschland davon bestimmt, „*das offizielle Verhältnis zu Deutschland nach Möglichkeit keinen Belastungen auszusetzen, gleichzeitig jedoch [...] den Nationalsozialismus mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu bekämpfen*“.<sup>361</sup> Durch den „*wachsenden Druck der nationalsozialistischen Bewegung*“ nahm Dollfuß jedoch Verhandlungen mit dem Landesleiter der österreichischen NSDAP, Theo Habicht, auf. Aufgrund von unterschiedlichen Vorstellungen – so bestand Habicht auf der Abhaltung von Neuwahlen – scheiterten die Verhandlungen. Laut Ross wollte Dollfuß durch die Aufnahme von Nationalsozialisten in seine Regierung „*die Stabilisierung*“ und „*die Verbreiterung der bestehenden Regierungsbasis*“ erreichen.<sup>362</sup> Schausberger betont die Rolle „*der unkontrollierten Attacken der NSDAP*“, die zu einem Scheitern der Verhandlungen führten.<sup>363</sup>

---

<sup>357</sup> Karl Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik – ihre Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938 (Wien 2005) 324f.

<sup>358</sup> Stuhlpfarrer, Außenpolitische Lage 1934, 146.

<sup>359</sup> Ernst Rüdiger Starhemberg, Die Erinnerungen. Mit einer Einleitung von Heinrich Drimmel (Wien/München 1991), 78.

<sup>360</sup> François-Poncet, Botschafter in Berlin, 233.

<sup>361</sup> Zitiert bei Ross, Hitler und Dollfuß, 34.

<sup>362</sup> Ebenda, 34f.

<sup>363</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 244.

Zwar gibt es noch keine Gesamtdarstellung der Geschichte der österreichischen NSDAP, jedoch ist dieses Thema in der Historiographie mehrfach beleuchtet worden.<sup>364</sup> Die Erforschung ihrer Geschichte begann mit Ludwig Jedlicka am Wiener Institut für Zeitgeschichte. Die Schüler Jedlickas, Gerhard Botz und Gerhard Jagschitz, prägten die Geschichte der österreichischen Nazi-Partei bis in die neunziger Jahre. Dabei untersuchte Jagschitz die Partei selbst und ihre Rolle in der österreichischen Politik,<sup>365</sup> während Boltz u.a. die Sozialstruktur ihrer Anhängerschaft und ihre gesellschaftlichen Aktivitäten analysierte und sie mit anderen faschistischen Bewegungen verglich.<sup>366</sup>

Dollfuß nahm eine Trennung zwischen der Reichs- und der Parteipolitik vor, jedoch war die deutsche Taktik eine Vermischung der beiden Elemente: Ross zeigt, dass die NSDAP-Führung beides vermischte, „indem sie die Politik und die Propaganda der Partei in Österreich mit der Autorität des Reiches abzudecken strebte“. Diese Politik zeigte sich in „der Propaganda-Reise des Reichsjustizkommissars Hans Frank durch Österreich“, in der Einführung der „Tausendmarksperré“ und in dem Versuch Habicht als deutschen Pressattaché in Österreich zu ernennen.<sup>367</sup> Diese Vermischung sieht Kindermann bereits in der Rede, die Hans Frank noch vor seiner Reise nach Österreich gehalten hat und in der er Österreich scharf angriff: „Die Rede demonstrierte der österreichischen Regierung die Einheit des anti-österreichischen Kampfwillens der deutschen NSDAP, der österreichischen Nationalsozialisten und der deutschen Reichsregierung.“<sup>368</sup>

Durch die Ernennung Habichts zum Presseattaché sollte der Landesleiter der österreichischen Nazis „vor einem drohenden Zugriff der österreichischen Behörden“ geschützt werden.<sup>369</sup> Jedoch durchschaute die österreichische Regierung dieses Vorhaben und ließ Habicht schließlich wegen der terroristischen Aktivitäten der österreichischen NSDAP verhaften. Nach Hitlers Verhängung der Reisesperre über Österreich wurden eine Terrorwelle und eine verstärkte Propagandatätigkeit gegen Österreich in Kraft gesetzt. Als Antwort auf die Verhaftung Habichts ließ Hitler den österreichischen Presseattaché Wasserbäck – obwohl er

---

<sup>364</sup> Vgl. Winfried R. Garscha, Nationalsozialisten in Österreich 1933-38. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur. 1933-38 (Wien 2005) 100-120.

<sup>365</sup> z. B. Gerald Jagschitz, Zur Struktur der NSDAP in Österreich vor dem Juliputsch 1934. In: Jedlicka, Neck (Hg.), Das Jahr 1934. 25. Juli Protokoll des Symposiums in Wien am 8. Oktober 1974 (Wien 1975) 9-20; Gerald Jagschitz, Zwischen Befriedung und Konfrontation. Zur Lage der NSDAP in Österreich 1934 bis 1936. In: L. Jedlicka, R. Neck (Hg.), Das Juliabkommen 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (Wien 1977) 156-187.

<sup>366</sup> z. B. Gerald Botz, The Changing Patterns of Social Support for Austrian National Socialism (1918-1945). In: St. U. Larsen, B. Hagtvet, J. P. Myklebust (Hg.), Who Were the Fascists. Social Roots of European Fascism (Bergen/Oslo/Tromsø 1980) 202-225; Gerald Botz, Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918-1938 (München 1983).

<sup>367</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 37f.

<sup>368</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 183.

<sup>369</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 41.

aufgrund „*der von der Reichsregierung anerkannten Exterritorialität Wasserbäcks*“ keine rechtliche Grundlage dafür hatte – verhaften und ausweisen.<sup>370</sup>

Schausberger sieht einen Zusammenhang zwischen der „*Ausschaltung des Parlaments*“ und den forcierten „*Angriff der Nationalsozialisten in Österreich*“. Das Hauptanliegen der österreichischen Nazis war es nämlich „*Neuwahlen zu erreichen*“, weil sie auf immense Stimmengewinne hofften. Außerdem weist Schausberger darauf hin, dass der Angriff „*auf allen möglichen Ebenen*“ – womit er „*auf diplomatischem und propagandistischem als auch auf wirtschaftlichem und innenpolitischem Gebiet*“ meinte – geführt wurde.<sup>371</sup> Dollfuß ließ jedoch nur eine „*einzigste Staatspartei*“ zu: Die „*Vaterländische Front*“ sollte laut Schausberger „*auf der Grundlage von Katholizismus und Heimatliebe alle rechtsstehenden Kräfte zusammenfassen und [...] eine Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie und die Nationalsozialisten bilden*“.<sup>372</sup>

Am 2. Juni 1933 traf sich Dollfuß mit Mussolini erneut in Rom, wobei sie sich darüber einig waren, dass eine Verständigung mit den Nationalsozialisten zu nichts führen würde. Durch eine forcierte Bekämpfung der Sozialdemokratie sollte der österreichischen NSDAP „*die antimarxistischen Waffen*“ aus der Hand genommen werden. Außerdem strebte Mussolini „*eine enge österreichisch-ungarische Zusammenarbeit an*“. Ross' Resümee des zweiten Treffens betont die Einmischung des italienischen Regierungschefs in die „*österreichische Innenpolitik*“. Er glaubt, dass Dollfuß diese Einmischung nur widerwillig akzeptierte, „*um die außenpolitische Protektion Italiens nicht zu verlieren*“.<sup>373</sup> So erklärte Dollfuß dem britischen Botschafter, dass er es sehr bedauern würde, praktische Hilfe nur von Italien erwarten zu können. Solange ihn die anderen europäischen Mächte nicht wirkungsvoll unterstützten, müsste Dollfuß „*den Wünschen und Interessen Italiens entgegenkommen*“.<sup>374</sup>

Am 1. Juli 1933 drängte Mussolini in einem Brief Dollfuß dazu, schärfer gegen die NSDAP vorzugehen und den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu verstärken: „*Ich bin überzeugt davon, daß, sobald Eure Exzellenz an alle gesunden nationalen Kräfte appellierend, der Sozialdemokratischen Partei in ihrer Felsenfestung Wien einen Schlag versetzen und ihre Säuberungsaktion auf alle Zentren ausdehnen würde, die im Gegensatz zum autoritären Prinzip des Staates zersetzende Tendenzen verfolgen*“.<sup>375</sup> Drei Wochen später antwortete Dollfuß erst und verwies darauf, dass der Marxismus schon weit zurückgedrängt wurde,

---

<sup>370</sup> Ebenda, 51-53.

<sup>371</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 235-238.

<sup>372</sup> Ebenda, 245.

<sup>373</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 55f.

<sup>374</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 190.

<sup>375</sup> Benito Mussolini, Geheimer Briefwechsel Mussolini-Dollfuß. Erläuternder Text von Karl Hans Sailer. Anhang aus den Memoiren Starhembergs (Wien 1949) 19.

jedoch die Nationalsozialisten einen noch größeren Erfolg hier blockieren würden. Ross weist auf die unterschiedliche Akzentsetzung der beiden Schreiben hin. Er glaubt, dass Dollfuß „den Nationalsozialismus“ für gefährlicher als die Sozialdemokratie hielt.<sup>376</sup> Schausberger hat hier eine andere Ansicht: Für ihn stand Dollfuß „in einem Zweifrontenkrieg gegen die Nationalsozialisten und die Sozialdemokratie – widmete sich aber mehr den antimarxistischen Maßnahmen.“<sup>377</sup> Stuhlpfarrer betont, dass „ein weitestgehendes Maß an Interessensidentität zwischen den von Dollfuß ausgedrückten Wünschen und den von langjähriger Erfahrung als Diktator getragenen Ratschlägen Mussolinis“ bestand und dass man sich nur über das Tempo, die Vorschläge umzusetzen, uneinig war.<sup>378</sup>

Am 19. Juni 1933 verbot Dollfuß die NSDAP sowie ihre Organisationen. In Bayern, in der Nähe zur österreichischen Grenze, sammelten sich die geflüchteten österreichischen Nazis und bildeten die „Österreichische Legion“.<sup>379</sup> Diese geflüchteten Österreicher wurden militärisch organisiert und ausgerüstet und „zu Grenzüberwachungs- und Sabotagezwecken eingesetzt“. Die Furcht der österreichischen Regierung lag vor allem darin, dass die Legion „als strategische Reserve eines bewaffneten NS-Putsches gegen die österreichische Regierung eingesetzt werden könnte.“<sup>380</sup>

Durch das Verbot der österreichischen NSDAP musste Habicht die Propaganda gegen Österreich von deutschem Boden aus betreiben. Von einem Münchner Sender aus attackierte er die österreichische Regierung im Radio und ließ Propagandamaterial von deutschen Flugzeugen über Österreich abwerfen. Die Propaganda der NSDAP wurde dadurch „zwar nicht wirkungsvoller“, jedoch wurde es offensichtlicher, dass diese Aktionen vom Deutschen Reich aus gesteuert wurden. Laut Ross wurden sie „bald zum äußeren Anstoß für eine Intervention der europäischen Großmächte gegen die deutsche Österreich-Politik.“<sup>381</sup> Die „Terror- und Sabotageakte“, die vor allem „Touristenzentren und Verkehrsmittel“ zum Ziel hatten, steigerten sich im Sommer 1933 und sollten ausländische Gäste abschrecken.<sup>382</sup>

Ross glaubt, dass Italien jedoch ein gemeinsames Vorgehen der Großmächte unterband, weil es als erstes Berlin auf die „Schritte, die Österreich in London, Rom und Paris eingeleitet hatte“, hinwies und die Deutschen auf diese Intervention vorbereitete.<sup>383</sup> Dadurch konnte die

---

<sup>376</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 77-79.

<sup>377</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 234.

<sup>378</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 326.

<sup>379</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 247f.

<sup>380</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 187.

<sup>381</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 60.

<sup>382</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 249f.

<sup>383</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 68.

Reichsregierung „den Protest als gegenstandslos bezeichnen und zurückweisen.“<sup>384</sup> Ross begründete das italienische Vorgehen damit, dass die italienische Regierung „ihre eigene Schlüsselstellung in Österreich“ durch „eine Internationalisierung“ nicht preisgeben wollte. Trotzdem war der Zweck der Demarche, die die europäischen Großmächte getrennt in Berlin überreichten, „die Einstellung des nationalsozialistischen Kleinkrieges gegen die Dollfuß-Regierung“ zu erreichen.<sup>385</sup> Hitler sollte erkennen, dass die Souveränität Österreichs ein internationales Anliegen und kein innerdeutsches Problem war.<sup>386</sup> So versprach der Führer zumindest, dass er Habicht „kommen lassen und ihm 1. weitere Mäßigung in der Rundfunkpropaganda auferlegen, 2. die Flugpropaganda wird er verbieten, 3. Handstreich der Flüchtlinge kommt nicht in Frage“.<sup>387</sup> André François-Poncet sieht hingegen den Grund für das Scheitern einer gemeinsamen Erklärung in der Vorankündigung dieses Schritts durch die Presse: „Um wirksam zu sein, hätte der Schritt der drei Mächte geheimgehalten und mit Festigkeit gemeinsam getan werden müssen. Das Gegenteil geschah, allerdings wohl durch die Schuld der Pariser Presse, die den Entschluß der Mächte laut ankündigte und ihm zudem einen drohenden Charakter gab, der nicht beabsichtigt war.“ Der französische Botschafter bewertete die Aktion als Desaster: „Ungehalten über die Indiskretion der französischen Presse, erklärten sich England und Italien nun nicht mehr dazu bereit, den Schritt durch die drei diplomatischen Vertreter in Berlin gemeinsam zu tun. Wir überreichten am 7. August unsere Noten getrennt in der Wilhelmstraße. [...] Das Resultat war dementsprechend. Die Reichsregierung antwortete mit Würde, der Schritt der Mächte sei gegenstandslos [...] Schwierigkeiten zwischen Österreich und dem Reich seien eine deutsche, eine innere Angelegenheit, in die sich niemand einzumischen habe. Die drei Mächte nahmen die Zurechtweisung hin, so daß man Hitler nicht eingeschüchtert, sondern noch ermuntert hatte, ihm auch Gelegenheit bot, das Zögern, die Lauheit und Uneinigkeit der Mächte festzustellen. Niemals war ich in eine so klägliche Angelegenheit verwickelt worden, die von einem so offensichtlichen Misserfolg gekrönt war.“<sup>388</sup>

Dollfuß versuchte eine Einigung mit der deutschen Reichsregierung zu erreichen, ohne dabei Habicht und die österreichische NSDAP einzubeziehen. Laut Ross wollte er „den Eindruck vermeiden“, dass Habichts Maßnahmen zum Erfolg führen könnten. Dem deutschen Gesandten in Österreich, Dr. Kurt Rieth, erklärte Dollfuß seine Vorschläge zu einer Entspannung: Die „feindlichen Akte gegen Österreich“ sollten eingestellt werden, Österreich

<sup>384</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 252.

<sup>385</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 68.

<sup>386</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 251.

<sup>387</sup> Zitiert bei Ross, Hitler und Dollfuß, 71.

<sup>388</sup> François-Poncet, Botschafter in Berlin, 231f.

„als unabhängiger, freier Staat“ gesehen werden und in Österreich dürfte „keine Partei existieren..., die ihre Führung wie ihre Direktiven vom Ausland empfängt“. Dollfuß' Zielsetzung bei den Verhandlungen war „die außenpolitische Entspannung“ zwischen Deutschland und Österreich, dabei waren ihm „innenpolitische Konzessionen [...] nur ein Mittel zum Zweck.“ Der „deutsch“ eingestellte Dollfuß hatte persönlich den Wunsch „nach einer Aussöhnung mit Deutschland“.<sup>389</sup>

Norbert Schausberger kritisiert diese Interpretation von Dieter Ross und weist darauf hin, dass Ross übersieht, „daß es weniger um ein außenpolitisches Arrangement ging als um die Ausschaltung der Sozialdemokratie und die Errichtung eines autoritären Ständeregimes. Dafür suchte Dollfuß sich zu arrangieren.“<sup>390</sup> Der Versuch, die Verhandlungen mit amtlichen deutschen Stellen zu führen, scheiterte aufgrund der Weisung Hitlers, „daß für die Führung der Verhandlungen allein Habicht zuständig sei“.<sup>391</sup>

Am 20. August 1933 besuchte Dollfuß zum dritten Mal Mussolini. In Riccione forderte Mussolini eine Umgestaltung „der österreichischen Innenpolitik auf autoritär-faschistischer Grundlage“. Als Gegenleistung versprach er im Falle eines deutschen Angriffs, die österreichische Unabhängigkeit militärisch zu schützen. Dieses Versprechen führte zur Ausarbeitung des militärischen Plans „Piano K (34)“, „der eine Teilmobilisierung in Norditalien und den Einmarsch italienischer Verbände in Österreich zur Unterstützung des Bundesheeres im Falle eines Aufstandes vorsah“.<sup>392</sup> Der Vorschlag Mussolinis, eine Organisation zur „Zusammenfassung der patriotischen Kräfte“ Österreichs zu schaffen, entsprach ohnehin Dollfuß' Intentionen.<sup>393</sup>

Die Regierungsumbildung am 20. September 1933 sowie die Verhandlungen zwischen Heimwehrführern und der NSDAP<sup>394</sup> zeigten die Unstimmigkeiten innerhalb der Koalition. Von Mussolini unter Druck gesetzt, entließ Dollfuß die Landbund-Minister, Franz Winkler und Vinzenz Schumy, aus der Regierung, wodurch „das einzige Gegengewicht zur Heimwehr verloren“ ging. Jedoch übernahm Dollfuß selbst „die Ressorts Öffentliche Sicherheit, Verteidigung und Landwirtschaft“, während Fey „den politisch einflusslosen Posten des Vizekanzlers“ erhielt.<sup>395</sup> Winkler hatte die enge Bindung an Italien kritisiert und darin „sowohl die staatliche Unabhängigkeit als auch den inneren Frieden gefährdet“ gesehen.<sup>396</sup>

---

<sup>389</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 90-107.

<sup>390</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 251.

<sup>391</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 111.

<sup>392</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 253f.

<sup>393</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 187.

<sup>394</sup> Vgl. Ross, Hitler und Dollfuß, 105f.

<sup>395</sup> Ebenda, 94.

<sup>396</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 254.

Indem Dollfuß selbst die Ressorts übernahm, vermied er laut Ross „*einen direkten Machtzuwachs der Heimwehr*“, wodurch großdeutsch gesinnte Kräfte glaubten, dass Dollfuß den Einfluss der Heimwehr beschneiden und eine Verständigung mit der „nationalen Front“ anstreben wollte.<sup>397</sup> Schausberger sieht im Ausscheiden des Landbundes eine Verstärkung der Heimwehrposition und die Weichenstellung „*auf den »austrofaschistischen« Staat*“, was in der baldigen Aufstellung von Anhaltelagern zum Ausdruck kam.<sup>398</sup> Der Dollfuß-Biograph Gordon Shepherd sieht in der Regierungsumbildung eine Mischung aus dem was Dollfuß tun sollte und was er ohnehin tun wollte: Winkler und Schumy waren in offener Opposition gegenüber Dollfuß und statt Starhemberg in die Regierung zu nehmen, wie Mussolini gefordert hatte, ernannte er Fey zum Vizekanzler, ohne ihm ein Ressort zu geben.<sup>399</sup>

Für Ross' Interpretation spricht, dass die Großdeutschen Franz Langoth und Hermann Foppa, die seit 1933 in einer „Nationalen Kampffront“ mit der österreichischen NSDAP vereinigt waren, die Basis für Verhandlungen zwischen Dollfuß und Habicht herzustellen versuchten. Jedoch scheiterte diese Verständigung an den weitgehenden innenpolitischen Forderungen der österreichischen Nazis und, weil Dollfuß die Möglichkeit mit dem Deutschen Reich direkt zu einer Einigung zu kommen, noch immer nicht aufgegeben hatte.<sup>400</sup> Die Verständigungsversuche Dollfuß' zeigten ein ambivalentes Bild, da er selbst unsicher war, welchen Weg er dabei einschlagen sollte. Selbst, als nur noch der Weg der Verhandlung mit Habicht offen stand, war er sich nicht sicher. Laut Ross sind in dieser Unsicherheit und „*in Dollfuß' Sorge um das außenpolitische Prestige seiner Regierung*“ die Gründe für das Scheitern eines Treffens zwischen Dollfuß und Habicht zu sehen.<sup>401</sup>

Nach der Regierungsumbildung setzte Dollfuß noch eine andere Forderung Mussolinis um: Am 11. September 1933 verkündete er sein autoritäres Programm für Österreich in einer Rede auf dem Wiener Trabrennplatz, das Schausberger als „*Mischung aus klerikal-berufsständischen und faschistischen Ideen*“ charakterisierte.<sup>402</sup>

Der österreichische Botschafter in Rom, Anton Rintelen, der „*als Gegenspieler von Dollfuß galt*“, versuchte über reichsdeutsche Stellen eine Aussöhnung zu erreichen. Laut Ross ernannte Dollfuß Rintelen zum Gesandten in Italien, weil er ihn „*als einen seiner gefährlichsten innenpolitischen Rivalen*“ betrachtete, da Rintelen „*bei führenden*

---

<sup>397</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 94.

<sup>398</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 256f.

<sup>399</sup> Gordon Shepherd, Engelbert Dollfuß (Graz/Wien/Köln 1961), 252f.

<sup>400</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 101-107.

<sup>401</sup> Ebenda, 123f.

<sup>402</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 256.

*Persönlichkeiten der österreichischen NSDAP als der »designierte Bundeskanzler«*“ galt.<sup>403</sup>

Die Zeitungen hoben bei seiner Ernennung zum Botschafter seine Rolle „*als Vermittler zwischen Italien und Deutschland*“ hervor. Die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ befürchtete eine Annäherung Österreichs an das faschistische Italien, um dadurch eine Aussöhnung zwischen Österreich und Deutschland herbeizuführen. Zuvor war Rintelen Landeshauptmann in der Steiermark, wo er äußerst populär war. Wohl deshalb ortete die steirische Parteizeitung, der „Arbeiterwille“, „*schwere Differenzen innerhalb der christlich-sozialen Partei*“ als Grund für Rintelens Versetzung nach Rom. Rintelen begründete seine Berufung mit der großen politischen Bedeutung Mussolinis und der Wichtigkeit, gegenüber diesem Mann die Interessen Österreichs zu vertreten.<sup>404</sup>

Der deutsche Gesandte Rieth glaubte nicht, dass Rintelen seinen Machtanspruch aufgeben würde, aufgrund seines „*politischen Ehrgeiz(es)*“ und seiner Verschlagenheit. Rieth sah zwei Möglichkeiten in Bezug auf die Politik, die Rintelen in Italien zu führen beabsichtigte:<sup>405</sup> Entweder würde er sich „*der derzeitigen italienischen Politik anpassen*“ oder den Versuch wagen, „*Mussolini für ein Einlenken in Österreich, gegenüber den Nationalsozialisten... zu gewinnen*“. Jedenfalls sollte Hassell „*gute Beziehungen zu Rintelen*“ pflegen, damit dieser das Gefühl bekommen würde, „*von der deutschen Politik unterstützt zu werden*“.<sup>406</sup>

Rintelen, der Sympathien für den Nationalsozialismus hegte, wurde von seinen neuen Mitarbeitern z. T. „*reserviert und feindlich*“ empfangen, vor allem Presseattaché Dr. Kurt Frieberger stand dem Nationalsozialismus feindlich gegen.<sup>407</sup> Rintelen selbst macht sich in seinen Memoiren über seinen Legationsrat Adrian Rotter lustig, weil Rotter „*ängstlich darauf bedacht*“ sei, „*auch über die geringsten Begebenheiten eingehende Berichte für Wien abzufassen und ebenso ängstlich bemüht*“ war, „*darauf zu achten, daß die Gesandtschaft ihren Wirkungskreis »nicht überschreite«*“.<sup>408</sup> Rintelens diplomatische Tätigkeit wurde nicht gerade positiv gesehen: Selbst seine Tochter wies auf „*das wenig diplomatische Auftreten*“ des Gesandten hin. Der Spitzname „*der schlafende Gesandte*“, den Rintelen während seiner Zeit in Rom erhielt, zeigte wohl, wie engagiert dieser seine neue Rolle verfolgte.<sup>409</sup> Anton Binder vergleicht die Botschafterberichte des italienischen und des deutschen Gesandten: „*Generaliter läßt sich zu den Gesandtschaftsakten feststellen, daß die Berichte Tauschitzs*

---

<sup>403</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 91.

<sup>404</sup> Gorke, Rintelen, 185-187.

<sup>405</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 108f.

<sup>406</sup> Zitiert bei Ebenda, 109.

<sup>407</sup> Gorke, Rintelen, 190.

<sup>408</sup> Anton Rintelen. Erinnerungen an Österreichs Weg. Versailles, Berchtesgaden, Großdeutschland (München 1941) 288.

<sup>409</sup> Zitiert bei Gorke, Rintelen, 189.

aus Berlin von einer unerhörten Fülle und Qualität sind, während die von Rintelen über weite Strecken äußerst unergiebig wirken und zeitweise den Eindruck entstehen lassen, daß dieser mit stark aufgeschwemmten Berichten über Nebensächlichkeiten echter Berichterstattung ausgewichen ist.“<sup>410</sup> Dieser Auswertung der Botschafterberichte Rintelens kann ich mich nur anschließen. Jedoch ist darauf hinzuweisen, dass es auch durchaus brauchbare Berichte Rintelens gegeben hat, wie z.B. seine detaillierte Schilderung der Ergebnisse des Treffens zwischen Hitler und Mussolini in Venedig.<sup>411</sup> Außerdem kam in seinen Berichten die Bedeutung der österreichischen Unabhängigkeit für Italien stets zum Ausdruck, selbst als er sich schon heimlich mit den Nationalsozialisten arrangierte: So berichtete er am 2. Februar 1934 von einer Unterredung mit dem italienischen Unterstaatssekretär Suvich: „Ich stellte die ausdrückliche Frage, ob ich meiner Regierung die Erklärung übermitteln könne, dass sie unter allen Umständen auf die Unterstützung Italiens rechnen könne, was er absolut bejahte.“<sup>412</sup> In einem weiteren Bericht Rintelen heißt es: „Andererseits aber würde Italien niemals zulassen, dass das Gleichgewicht in Europa in der entgegengesetzten Richtung gestört würde. Der Anschluss Österreichs stellt für Italien einen solchen Fall der Gleichgewichtsstörung dar und es ist aus diesem Grunde fest entschlossen, ihn zu verhindern.“<sup>413</sup> In dem letztgenannten Bericht bekommt man den Eindruck, als ob Italien Interesse an der Erhaltung der kollektiven Sicherheit Europas hätte. Mussolinis Politik gegenüber Österreich sollte jedoch Italiens machtpolitischen Ambitionen dienen und nicht der kollektiven Sicherheit.<sup>414</sup>

Bereits vor seinem Amtsantritt nahm Rintelen Kontakt zu Habicht auf. Dabei war er derselben Ansicht wie Dollfuß, dass ein Treffen zwischen dem österreichischen Kanzler und einem Vertreter der deutschen Reichsregierung, am besten Außenminister Neurath, stattfinden müsste. Hervorzuheben ist dabei, dass laut Ross Rintelens Versuch zu einer Verständigung zu kommen, „sich noch nicht gegen Dollfuß richtete, sondern vielmehr auf der auch vom österreichischen Bundeskanzler verfolgten Linie lag“. Dollfuß wusste zwar nichts von diesen Bemühungen, dennoch war der Botschafter noch „ein loyaler Gefolgsmann seines Kanzlers.“<sup>415</sup>

In seinen Memoiren weist Rintelen auf die zahlreichen Gespräche mit dem deutschen Botschafter Ulrich von Hassell hin, um die deutsch-österreichischen Beziehungen zu

---

<sup>410</sup> Binder, Dollfuß und Hitler, 33.

<sup>411</sup> ÖSTA/ADR, NPA, Gesandtschaftsberichte Rom, No. 41/Pol., Rom, am 20. Juni 1934., Vgl. Kapitel 7: Hitler als Reichskanzler.

<sup>412</sup> ÖSTA/ADR, NPA, Gesandtschaftsberichte Rom, No 11/Pol. Rom, am 2. Februar 1934.

<sup>413</sup> ÖSTA/ADR, NPA, Gesandtschaftsberichte Rom, No. 678/Res. Rom, am 17. Februar 1934.

<sup>414</sup> Haas, Kollektive Sicherheit, 420.

<sup>415</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 109f.

verbessern. So fand ein wichtiges Gespräch zwischen den beiden am 21. Dezember 1933 statt.<sup>416</sup> Bei diesem Gespräch griff er wieder den Gedanken eines Treffens Dollfuß' mit einem deutschen Regierungsvertreter auf. Die Unterhaltung führte zu keinem Ergebnis, jedoch ist sie deshalb erwähnenswert, weil Rintelen die Gerüchte dementierte, dass er Dollfuß' Nachfolger werden wollte. Ross weist jedoch darauf hin, dass sich Rintelen bereits Anfang Dezember – als er sich in Wien aufhielt – gegenüber den österreichischen Nazis als neuer Bundeskanzler ins Spiel brachte. Der Historiker zieht folgendes Fazit über Rintelens Motive: *„Während Rintelen auf der Ebene der Diplomatie noch den loyalen Fürsprecher seines Regierungschefs spielte, hatte er sich gegenüber der NSDAP schon als dessen Nachfolger angeboten. Seine geradezu notorische Neigung zum Doppelspiel und sein allbekannter selbstüchtiger Ehrgeiz begannen schon die Oberhand zu gewinnen.“*<sup>417</sup> Hingegen glaubt Peter Gorke, dass Rintelen bis Weihnachten 1933 Dollfuß gegenüber *„offiziell loyal gesinnt war.“* Jedoch weist er darauf hin, dass Rintelen zu diesem Zeitpunkt bereits mehrmals den Wunsch geäußert hatte, *„die Kanzlerschaft von Dollfuß zu übernehmen“*.<sup>418</sup>

Wegen des Besuchs Suvichs in Deutschland hegte Dollfuß Befürchtungen hinsichtlich eines deutsch-italienischen Übereinkommens auf Kosten Österreichs. Obwohl diese Furcht unbegründet war, brachte es den Bundeskanzler dazu, die Möglichkeit eines Treffens mit Habicht wieder in Betracht zu ziehen. Nachdem Dollfuß' Bemühungen, direkt mit den reichsdeutschen Stellen zu verhandeln, gescheitert waren, versuchte er, *„die Ebenen von Diplomatie und Partei zu kombinieren, indem er auf offiziellem Wege die Verbindung zu Habicht herstellte.“* Die Aussprache sollte von Habicht ausgehen und sie sollte *„mit Wissen, Willen und Ermächtigung durch Reichskanzler Hitler stattfinden“*. Mit dieser Form war man auf deutscher Seite einverstanden, was laut Ross zumindest als *„Teilerfolg“* gesehen werden kann. Dollfuß musste Habicht nicht *„als bloßen Führer – einer überdies verbotenen – Oppositionspartei“* empfangen, sondern er war durch den Auftrag Hitlers erstmals offiziell *„zu einem Bevollmächtigten der deutschen Regierung“* geworden.<sup>419</sup> Schausberger glaubt, dass Hitler diesem Verhandlungsweg zustimmte, weil er in dem Einlenken Dollfuß', direkt mit Habicht zu verhandeln, ein *„Anzeichen eines nahen Zusammenbruchs von dessen Regierung“* sah.<sup>420</sup>

Als Dollfuß am Vorabend des Treffens die Heimwehrführer Fey und Starhemberg davon in Kenntnis setzte, zwangen ihn die beiden in seltsamer Einmütigkeit, die Zusammenkunft

---

<sup>416</sup> Gorke, Rintelen, 187-191.

<sup>417</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 138f.

<sup>418</sup> Gorke, Rintelen, 191f.

<sup>419</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 140-146.

<sup>420</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 265.

abzusagen. Laut Ross ist es „kaum wahrscheinlich, daß die Haltung Feys und Starhemberts auf den Einfluß Mussolinis zurückgeht.“ Jedoch zeigt Ross die Möglichkeit, „daß der italienische Presseattaché in Wien, Morreale, ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten, die Heimwehr in ihrem Widerstand bestärkte, auch ohne dazu von seiner Regierung angewiesen zu sein.“<sup>421</sup> Ross glaubt, dass Dollfuß durch die Verhandlungen versuchen wollte, „dem durch die Heimwehr forcierten Druck Italiens auf die österreichische Innenpolitik [...] entgegenzuwirken.“ Die Heimwehr hatte Angst davor, „zwischen zwei größeren Blöcken eingekeilt und zerrieben zu werden.“<sup>422</sup>

Am 18. Jänner 1934 traf Suvich mit Dollfuß in Wien zusammen. Dollfuß konnte Suvich zu keiner „Fortsetzung des Verständigungskurses mit den Nationalsozialisten“ überreden. Ross zeigt, dass Rom „das Stadium relativer Ruhe zwischen Wien und Berlin“ dazu ausnutzen wollte, um die österreichische Politik „in italienischem Sinn“ zu beeinflussen. Deshalb drängte Suvich auf ein verstärktes Vorgehen gegen die Sozialdemokratie und einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluss Österreichs mit Italien und Ungarn.<sup>423</sup> Laut Kindermann gingen die Westmächte bewusst das Risiko einer Einflussnahme Italiens auf Österreich ein, weil sie die Hoffnung hegten, dass der österreichische Konflikt „die Bildung einer deutsch-italienischen Koalition gegen die Westmächte verhindern oder doch auf voraussehbare Zeit erschweren könnte.“<sup>424</sup>

Am 12. Februar 1934 wurde der verstärkte Kampf gegen die Sozialdemokratie aufgenommen, der mit einem Sieg der Regierung endete. Für die hier vorliegende Darstellung sind die Vor- und Rückwirkungen dieses Ereignisses relevant. Laut Ross war die „Ausschaltung der Sozialdemokratie“ auf den Druck Italiens und „das Drängen der Heimwehr“ zurückzuführen.<sup>425</sup> Schausberger glaubt, dass man diesen Entschluss „nur aus der Zielsetzung der Regierung Dollfuß – zuerst die Sozialdemokraten auszuschalten, um außenpolitisch den Schutz des faschistischen Italiens zu erlangen und innenpolitisch den austrofaschistischen Ständestaat aufzurichten“ erklären kann. In dem Nichtzustandekommen eines Kompromisses zwischen den beiden Parteien „lag aber auch die Tragik der weiteren Entwicklung.“<sup>426</sup> Nach der Ansicht Ross’ verhielten sich die österreichischen Nationalsozialisten in dem Konflikt neutral, weil die Partei nach den Kämpfen auf einen „Zulauf der sozialistischen Kräfte“

---

<sup>421</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 149f.

<sup>422</sup> Ebenda, 158f.

<sup>423</sup> Ebenda, 166f.

<sup>424</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 193.

<sup>425</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 175f.

<sup>426</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 268.

hoffte.<sup>427</sup> Hitler bestätigt diese Ansicht in einem Gespräch mit Ward Price am 17. Februar 1934: *„Ich bin davon überzeugt, daß sich die Arbeiter Österreichs der nationalsozialistischen Sache anschließen werden und zwar als natürliche Reaktion gegen die Gewaltmethoden, die die österreichische Regierung gegen sie angewendet hat. Die Sozialisten sind antiklerikal; sie werden daher letzten Endes gemeinsam mit uns marschieren.“*<sup>428</sup> Schausberger sieht hingegen in dem Heraushalten der österreichischen Nationalsozialisten aus diesem Konflikt eine *„massive(n) Unterstützung von Dollfuß und der Heimwehr“*, weil die Nazis *„sofort bei Ausbruch der Kämpfe am 12. Februar ihre Aktionen gegen die Bundesregierung“* einstellten.<sup>429</sup> Im Gegensatz dazu kritisierte die Heimwehr die neutrale Haltung der österreichischen NSDAP als nationalen Verrat und *„Schützenhilfe für die ‚Roten‘“*.<sup>430</sup> Kurz darauf gaben die drei europäischen Mächte, Italien, Frankreich und England, *„hinsichtlich der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und Integrität Österreichs“* eine neue Garantie ab. Dies brachte Habicht dazu, einen Waffenstillstand samt Ultimatum vom Münchner Rundfunksender auszurufen, was einer *„»Demaskierung« der deutschen Österreich-Politik“* vor der europäischen Öffentlichkeit gleichkam. Ross zieht folgendes Fazit: *„In den Augen des Auslandes hatte er sich mit seiner Rede als der Sündenbock der deutschen Österreich-Politik entlarvt.“* Obwohl England und Frankreich die Ausschaltung der österreichischen Sozialdemokraten kritisierten, *„brachte der Februar 1934 Dollfuß dennoch einen inneren Machtzuwachs und einen äußeren Prestigegewinn.“*<sup>431</sup> Laut Jagschitz fehlte zwar eine ausdrückliche Anerkennung des Dollfuß-Regimes, es gab sie aber de facto, weil die Garantieerklärung nach den Februarkämpfen erfolgte und weil mit Italien ein Unterzeichner darunter war, dessen Rückendeckung und Intervention die Stabilisierung der Dollfuß-Diktatur erst ermöglichte. Der Hintergrund dieser Garantieerklärung lag im ursprünglichen Versuch Österreichs, die permanenten deutschen Terrorakte vor den Völkerbund zu bringen. Italien, das keinen Konflikt mit dem Deutschen Reich wollte, gelang es aber, den Antrag trotz aller Unterstützungsbeteuerungen zu verhindern und die unverbindlichere Form der Garantieerklärung durchzusetzen, deren Zeitpunkt sich wiederum als äußerst glücklich für das Dollfußregime erwies.<sup>432</sup> Auch Stuhlpfarrer glaubt, dass diese

---

<sup>427</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 175f.

<sup>428</sup> Zitiert bei Schausberger, Griff nach Österreich, 272f.

<sup>429</sup> Ebenda, 272.

<sup>430</sup> Garscha, Nationalsozialisten in Österreich, 106.

<sup>431</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 178-183.

<sup>432</sup> Jagschitz, Putsch, 49.

Erklärung der drei Großmächte, „auch wenn sie nicht so gemeint war, so gedeutet werden“ kann.<sup>433</sup>

Die Proteste des Auslandes führten laut Ross zu einem neuen Kurs der deutschen Österreich-Politik, indem Hitler Habichts Waffenstillstand unbefristet ausdehnte.<sup>434</sup> Ross weist auf den entstehenden Gegensatz zwischen reichsdeutscher Österreich-Politik und der Politik der österreichischen Nazis hin: „Während unter den Nationalsozialisten in Österreich die explosive Stimmung wuchs und immer ersichtlicher auf eine gewaltsame Lösung von unten her zutrieb, gewann in Berlin der Gedanke einer Entspannung von oben Raum: der Plan einer Lösung der Österreich-Frage im Einvernehmen mit Italien.“<sup>435</sup> Jagschitz glaubt hingegen, dass erst die „Römischen Protokolle“ zu einer neuen deutschen Österreichpolitik Hitlers führten.<sup>436</sup> Stuhlpfarrer führt beide Ereignisse als Grund an, warum ein „Wechsel in der deutschen Österreichpolitik“ vollzogen wurde.<sup>437</sup>

Am 17. März 1935 unterzeichneten Mussolini, Dollfuß und Gömbös die „Römischen Protokolle“. Darin wurde „eine weitgehende wirtschaftliche Zusammenarbeit und eine enge außenpolitische Konsultation der drei Staaten“ vereinbart.<sup>438</sup> Schausberger sieht in dem Abkommen einen „Sieg der italienischen Außenpolitik“, weil Österreich dadurch die „Funktion einer Pufferzone gegenüber den Aspirationen Deutschlands und der Kleinen Entente im Donauraum“ übernahm. Zusätzlich konnte Österreich keine „selbstständige Außenpolitik“ mehr führen. Als Gegenleistung sollte Italien die österreichische Unabhängigkeit sichern.<sup>439</sup> Kindermann weist auf das Geheimprotokoll hin, das die Bedeutung der deutsch-österreichischen Beziehungen „im Zentrum der politischen Problemstruktur der neuen Dreierverbindung Rom-Wien-Budapest“ betont. Als Voraussetzung der Verbesserung dieses Verhältnisses würde der österreichische Bundeskanzler eine deutsche Anerkennung der außen- und innenpolitischen Unabhängigkeit Österreichs verlangen.<sup>440</sup> Karl Haas hebt die ökonomischen Vorteile für Österreich hervor: Präferenzzölle, Kredit- und Frachtbegünstigungen sowie Abmachungen über einen billigeren Hafenumschlag für den österreichischen Export.<sup>441</sup> Er zieht das Fazit, das Österreich neben den wirtschaftlichen Vorteilen einen zeitweiligen Protektor der österreichischen

---

<sup>433</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 328.

<sup>434</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 189.

<sup>435</sup> Ebenda, 202.

<sup>436</sup> Jagschitz, Putsch, 49.

<sup>437</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 328.

<sup>438</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 195f.

<sup>439</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 276.

<sup>440</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 195.

<sup>441</sup> Haas, Römische Allianz, 84f.

Unabhängigkeit erhielt, allerdings auf Kosten der außenpolitischen Manövrierfähigkeit des Landes.<sup>442</sup>

Ein Putsch gegen die Regierung war in der österreichischen NSDAP bereits im Sommer 1933 zum ersten Mal diskutiert worden. Neuen Auftrieb bekam solch ein Vorgehen durch die endgültige „*Schwenkung des für seine Abneigung gegen Dollfuß bekannten Rintelen zu den Nationalsozialisten*.“<sup>443</sup> Gorke weist darauf hin, dass Reinhard Spitzzy, ein nationalsozialistischer Bekannter Rintelens, der ihm die Kontakte eröffnet hatte, einer der wenigen Zeitzeugen war, „*der Rintelens Zuwendung zum Nationalsozialismus hautnah miterlebte*“. Interessant ist die Beschreibung Spitzzys über Rintelens Verhältnis zum Faschismus und zum Nationalsozialismus. Besonders angetan war Rintelen von Mussolini, jedoch schaffte er es nicht, den Duce in seinem Sinn zu beeinflussen. Spitzzy rang Rintelen die Erklärung ab, dass er „*Hitler als oberster Führer aller Deutschen anerkennen*“ würde, wobei Spitzzy bei diesem Vorhaben auf erheblichen Widerstand bei Rintelen stieß:<sup>444</sup> „*Immer wieder meinte der Gesandte, er sei doch kein Nationalsozialist, sondern ein christkatholischer und nationalkonservativer Politiker, der zwar Dollfuß für ein Unglück halte, sich aber andererseits für die NSDAP nicht erwärmen könne*.“<sup>445</sup>

Rintelen riet den österreichischen Nationalsozialisten, die Gegensätze zwischen den Heimwehrführern Fey und Starhemberg und den Christlich-Sozialen unter Dollfuß auszunützen, um die Heimwehrführer zu „Steigbügelhaltern“ der NSDAP zu machen. Ross glaubt, dass sich Rintelen „*mit seinen Ratschlägen an die Landesleitung in München doch eindeutig zum Verfechter eines scharfen Kurses, der eine Gewaltaktion nur fördern konnte*“ machte.<sup>446</sup> Während mehrerer Unterredungen Rintelens mit dem Stabsleiter der österreichischen NSDAP, Rudolf Weydenhammer, hielt der österreichische Botschafter „*eine möglichst schnelle grundsätzliche verschärfte Behandlung der österreichischen Frage für dringend notwendig*“. Die Zurückhaltung des Deutschen Reiches würde „*als große Schwäche*“ gesehen werden.<sup>447</sup> Ross glaubt, dass sich Rintelen zum Fürsprecher eines harten Kurses machte, um endlich „*Dollfuß als österreichischen Regierungschef ablösen zu können*.“<sup>448</sup> Borke ist auch der Meinung, dass Rintelen ein schärferes Vorgehen befürwortete. Er fasst die Motive Rintelens, einen Putsch mit den Nationalsozialisten vorzubereiten, zusammen: So kritisierte Rintelen Dollfuß' Verhinderung von Neuwahlen sowie seine

---

<sup>442</sup> Ebenda, 87.

<sup>443</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 197.

<sup>444</sup> Gorke, Rintelen, 196f.

<sup>445</sup> Zitiert bei Ebenda, 197.

<sup>446</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 198f.

<sup>447</sup> Zitiert bei Ebenda, 208f.

<sup>448</sup> Ebenda, 209.

Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Nationalsozialisten. Außerdem führte er die „*latente Bürgerkriegsgefahr*“ und die schlechte wirtschaftliche Lage in Österreich an.<sup>449</sup> Laut Spitzzy drängte Rintelen ungeduldiger zu einem Putsch als Habicht. Er konnte mithören, „*daß Rintelen viel radikaler und ungeduldiger war als Habicht. Rintelen drängte zum Putsch, während Habicht ungezählte Einwände erhob [...] Rintelen jedoch insistierte! Er erklärte, er wisse nicht wie lange er noch in Rom bleiben könne, weil Dollfuß alles daran setze, ihn bei Mussolini zu desavouieren [...] Jetzt sei eine revolutionäre Situation gegeben, die man entschlossen ausnützen müsse. Diese Chance ließe sich nicht dauernd erhalten!*“<sup>450</sup>

Rintelens Ambitionen wurden durch den italienischen Militärattaché in Wien, Umberto Fabbri, gefördert, der eine Kanzlerschaft Rintelens unterstützte. Mussolini zeigte jedoch auf entsprechende Anregungen Fabbri keine Reaktion.<sup>451</sup> Schausberger zeigt, dass Fabbri die Lösung des deutsch-italienischen Problemfalls Österreich in der Entwicklung in einem eigenen, nationalsozialistischen, unabhängigen österreichischen Staat sah: „*Selbstverständlich kämpft die italienische Regierung heute nicht für Österreich, sondern nur für die italienischen Interessen in Österreich. Die innere Entwicklung in Österreich sei eine sekundäre Frage, sofern nicht eine völlige Gleichschaltung mit Deutschland stattfinde, was Mussolini im Hinblick auf die Interessen Italiens im Donauraum nicht zugeben werde.*“<sup>452</sup>

Die Einführung der neuen österreichischen Verfassung, „*die einen christlichen »Ständestaat« proklamierte*“, hatte direkte Auswirkungen auf die österreichischen Nationalsozialisten. Für sie war die Verfassung „*ein bedrohliches Zeichen der Konsolidierung des Dollfuß-Regimes.*“ Laut Ross hatten sich die österreichischen Nazis „*keineswegs schon damit abgefunden, daß ihr Kampf gegen die Regierung wegen außenpolitischer Rücksichten, die Deutschland zu nehmen gezwungen war, ruhen oder gar einschlafen sollte.*“<sup>453</sup>

Im Juli 1934 fanden zwei Ereignisse statt, die der Entwicklung in Österreich eine neue Wendung geben sollten. Das eine war der Versuch, durch das Hitler-Mussolini Treffen eine diplomatische Lösung zwischen Deutschland und Italien herbeizuführen, das andere Ereignis war der Putschversuch der österreichischen Nationalsozialisten, bei dem der österreichische Kanzler Dollfuß ermordet wurde.<sup>454</sup>

Die österreichische NSDAP war bemüht, die Stellung Dollfuß' vor der Zusammenkunft zwischen Hitler und Mussolini in Venedig zu verschlechtern. Dies sollte mit Hilfe der

---

<sup>449</sup> Gorke, Rintelen, 197-199.

<sup>450</sup> Zitiert bei Ebenda, 198.

<sup>451</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 209.

<sup>452</sup> Zitiert bei Schausberger, Griff nach Österreich, 283.

<sup>453</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 210f.

<sup>454</sup> Ebenda, 218.

Berichterstattung Fabbri gelingen, die „*gegen Dollfuß und zugunsten Rintelens*“ gerichtet war. Dementsprechend erklärte Fabbri einen Tag vor dem Zusammentreffen, dass Mussolini möglicherweise Rintelen als Kanzler an Dollfuß' Stelle akzeptieren würde. Fabbri wollte, dass Hitler auf diese Möglichkeit bei dem Treffen in Venedig hinweisen würde.<sup>455</sup>

Rintelen erklärte bei einem Gespräch mit Weydenhammer am 13. Juni 1934, welche Nachteile die Erwähnung seines Namens bringen könnte. Der politisch gewiefte Taktiker Rintelen gab den Rat, die Frage des Nachfolgers als innenpolitische Maßnahme zu bezeichnen, in die sich Deutschland nicht einmischen würde. Weydenhammer glaubte, dass Mussolini von sich aus die Person Rintelens vorschlagen würde und das Reich dann die Ernennung Rintelens „*als Konzession an Italien*“ akzeptieren könnte. Mussolini war aber keineswegs geneigt, Dollfuß fallen zu lassen und festigte Dollfuß' Position nach dem Treffen durch eine Einladung zu einer Zusammenkunft mit Mussolini in Riccione. Die Haltung Mussolinis enttäuschte die österreichische NSDAP zutiefst und steigerte ihre Bereitschaft zu einer gewalttätigen Aktion. Zusätzlich wurde diese Bereitschaft durch die immer größer werdende Rivalität zur SA gesteigert. Am 25. Juni beschloss die Führung der NSDAP den Staatsstreich.<sup>456</sup>

Laut Ross sah die österreichische NSDAP-Führung „*die geeignete Vorbereitung*“ für die geplante Zusammenkunft in Venedig im „*Zusammenspiel von gezieltem Terror und indirekter diplomatischer Beeinflussung*“. Während das Auswärtige Amt durch das Treffen versuchte, eine Entspannung zwischen Berlin und Wien herbeizuführen, glaubten die österreichischen Nazis, Mussolinis Einverständnis zur innenpolitischen Umgestaltung Österreichs zu erhalten.<sup>457</sup>

Weydenhammer traf am 11. Juli 1934 nochmals mit Rintelen in Rom zusammen. Rintelen war von den österreichischen Nationalsozialisten als Nachfolger des Kanzlers vorgesehen. Dabei riet Rintelen, vor dem Treffen zwischen Mussolini und Dollfuß loszuschlagen, weil „*der Besuch Dollfuß' bei Mussolini die Freundschaft zwischen Wien und Rom auch nach außen hin wieder bekräftigen konnte.*“ Zusätzlich wurde ein rasches Vorgehen durch die „*Kampfmaßnahmen*“ der Regierung Dollfuß' gegen die österreichische NSDAP gefördert. Die „*Einführung der Todesstrafe für bloßen Waffenbesitz*“ am 14. Juli 1934 und die Umbildung der Regierungskoalition waren Maßnahmen, die sich eindeutig gegen die Nationalsozialisten in Österreich richteten.<sup>458</sup>

---

<sup>455</sup> Ebenda, 220f.

<sup>456</sup> Ebenda, 221-231.

<sup>457</sup> Ebenda, 222f.

<sup>458</sup> Ebenda, 234.

Der Putschversuch fand am 25. Juli 1934 statt, indem Mitglieder der SS-Standarte das Bundeskanzleramt besetzten. Dabei wurde auch Dollfuß von den Nationalsozialisten erschossen.<sup>459</sup> Eine Gruppe der Putschisten besetzte auch die RAVAG und verbreitete die Nachricht, dass Dollfuß zurückgetreten wäre und seine Nachfolge Anton Rintelen antreten würde. Rintelen und Weydenhammer warteten inzwischen im Hotel Imperial den Verlauf des Putsches ab. Als das Scheitern des Putsches vorauszusehen war, distanzierte sich Rintelen von der Verkündung seiner Kanzlerschaft im Rundfunk. Nach Aufforderung durch den Interimskanzler Kurt Schuschnigg machte sich Rintelen auf den Weg zum Heeresministerium, wo ihm die anwesenden Regierungsmitglieder *„eine aktive Beteiligung am Putsch vorwarfen“*, was er jedoch abstritt. Rintelen sollte in einem anderen Raum warten, bis sich die Minister besprochen hatten. Als sich Polizisten vor seiner Tür positionierten, geriet er in Panik und versuchte sich durch einen Schuss in die Brust das Leben zu nehmen. Als Hauptgrund für den Selbstmordversuch gab Rintelen in einem Abschiedsbrief seine Rolle bei der Ermordung Dollfuß’ an.<sup>460</sup> Doch selbst nach diesem Ereignis stritt er jegliche Beteiligung an dem Putsch ab. Der Prozess gegen ihn wurde Anfang März 1935 eröffnet. Rintelen wurde zu lebenslanger Haft verurteilt und hatte es nur dem Justizminister Egon Berger-Waldenegg zu verdanken, dass er nicht gehängt wurde. Berger-Waldenegg veranlasste, dass die Verhandlung so geführt wurde, *„daß Rintelen nicht in allen Anklagepunkten schuldig gesprochen werden sollte.“*<sup>461</sup>

Der Putsch schlug fehl und führte durch die außenpolitischen Rückwirkungen auf das Reich zu einem Tiefpunkt der deutsch-italienischen Beziehungen.<sup>462</sup>

---

<sup>459</sup> Ebenda, 236.

<sup>460</sup> Gorke, Rintelen, 208-211.

<sup>461</sup> Ebenda, 222-244.

<sup>462</sup> Vgl. Kapitel 9: Der Tiefpunkt der Beziehungen.

## 9. Der Tiefpunkt der Beziehungen

Zwei Wochen nach dem Besuch in Venedig startete Hitler die Mordaktion gegen die SA – Führer. Das Ausland reagierte entsetzt. Auch Mussolini war angesichts der Tatsache, dass Hitler seine engsten Mitstreiter, die ihm geholfen hatten die Macht zu erlangen, kaltblütig ermorden ließ, empört.<sup>463</sup> Jedoch zeigt Petersen, dass diese Empörung in der italienischen Presse erst nach dem Putschversuch zum Ausdruck gekommen ist. Anfangs wurde aufgrund einer Weisung Mussolinis jegliche Kritik an der Ermordung der SA – Führer unterlassen.<sup>464</sup>

Laut Domarus wollte Hitler das Jahr 1934 - wegen des zu erwartenden Ablebens Paul von Hindenburgs - für eine Reihe machtpolitischer Aktionen nützen. Hitler fieberte dem Ableben Hindenburgs entgegen, um selbst Reichspräsident und Oberbefehlshaber der Wehrmacht zu werden. Jedoch wusste er nicht, ob die Generäle einen ehemaligen „Gefreiten“ als ihren Oberbefehlshaber akzeptieren würden. Zudem belastete die paramilitärische Formation der SA das Verhältnis zur Wehrmacht. Max Domarus glaubt, dass Hitler die SA-Führer ermorden ließ, um von den Wehrmachtsgenerälen akzeptiert zu werden. Dabei stellt er auch einen Zusammenhang zum Putschversuch der österreichischen Nationalsozialisten her: Er wollte die Machtübernahme der österreichischen Nazis, um mit diesem außenpolitischen Coup von seiner Mordaktion im Inneren abzulenken.<sup>465</sup> Für Hillgruber stellt die SA eine ernsthafte Konkurrenz zum Heer dar, weil Röhm die SA „als Kern“ einer zukünftigen Volksmiliz sah. Er hatte „die Übernahme der Reichswehr“ im Auge und stellte „den Anspruch auf die Führung des militarisierten Gesamtstaates.“<sup>466</sup> Auch Schausberger weist auf den Zusammenhang zwischen der Ausschaltung der SA und dem Putschversuch in Österreich hin: „Der verheerende Eindruck der Röhm-Affäre im In- und Ausland – Dollfuß z.B. erhoffte sich davon Hitlers Sturz – sollte so rasch wie möglich durch einen Erfolg des Regimes wieder wettgemacht werden.“<sup>467</sup>

Für dieses Kapitel ist es noch notwendig die außenpolitischen Auswirkungen des Putsches zu analysieren. Dazu ist es notwendig, die Ergebnisse des Putsches hervorzuheben: Das österreichische Bundesheer und die Regierung waren in der Lage, den Putsch niederzuschlagen. Während der Putschaktion wurde jedoch Bundeskanzler Engelbert Dollfuß erschossen.<sup>468</sup>

---

<sup>463</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 185.

<sup>464</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 360.

<sup>465</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 181f.

<sup>466</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 140f.

<sup>467</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 289.

<sup>468</sup> Mehr zum Ablauf des Putsches siehe Jagschitz, Der Putsch, 96-170.

Mussolini reagierte auf den Versuch, die österreichische Regierung zu stürzen mit der Verlegung einiger, in der Nähe auf Manöver befindlicher Regimente *„an die Grenzen Tirols und Kärntens“*. Jagschitz glaubt, dass kein Einmarsch der Truppen stattfinden sollte und diese Maßnahmen *„in erster Linie nur demonstrativen Charakter gehabt“* haben. Auch in Deutschland glaubte man nur an eine Truppendemonstration, weil keine Reservisten einberufen und keine Truppen aus dem Süden Italiens herangezogen wurden. Mussolini redete *„von einer Vorsichtsmaßnahme, so daß der Truppenaufmarsch an der Grenze eher als gegen Jugoslawien und Deutschland gerichtete Geste und als Zeichen der Härte Italiens zu werten ist.“*<sup>469</sup>

Laut Petersen *„setzte Mussolini ‚als Vorsichtsmaßnahme‘ die für den Notfall vorbereiteten Aufmarschpläne italienischer Truppen in Kraft.“* Dadurch wurden vier Divisionen, die zum Teil ohnehin gerade *„Manöver in grenznahen Gebieten“* durchführten, *„am Brenner und in Tarvisio in Bereitschaft gesetzt.“* Mussolini war bereit, die österreichische Unabhängigkeit zu bewahren. Der italienische Truppenaufmarsch besaß mehr *„demonstrativen Charakter“*, denn *„dank der Loyalität des Heeres“* benötigte die *„neugebildete Regierung unter Schuschnigg“* keine fremde Hilfe im Kampf gegen die aufständischen Nazis.<sup>470</sup> Ross sieht den Truppenaufmarsch nicht nur als Demonstration, sondern dahinter stand die tatsächliche Überlegung in Österreich einzumarschieren, *„falls der Putsch vom Reich aus unterstützt würde.“*<sup>471</sup>

Schausberger glaubt, dass durch die italienischen Truppenverlegungen ein verstärktes Eingreifen der Österreichischen Legion gestoppt wurde: *„Erst als Nachrichten über die italienischen Truppenbewegungen eintrafen, wurden alle weiteren Aktionen der Österreichischen Legion gestoppt und der Umsturzversuch von deutscher Seite als gescheitert angesehen.“*<sup>472</sup> Kindermann bezweifelt, dass es überhaupt zu einem Einsatz der Österreichischen Legion gekommen ist: *„Hitler verstand Italiens militärische Drohgeste. So unterblieb das offensichtlich geplante Eingreifen der »Österreichischen Legion«“*.<sup>473</sup>

Jagschitz fasst seine Einschätzung der demonstrativen Maßnahmen Mussolinis zusammen: *„Mussolini wollte Hitler mit allen Mitteln seine Missbilligung zeigen und ihm eindeutig klarmachen, daß er nicht hinterrücks die Österreichfrage lösen könne und sich keinem Druck beugen werde.“*<sup>474</sup> Schausberger verweist noch auf eine andere Funktion des italienischen

---

<sup>469</sup> Ebenda, 187f.

<sup>470</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 362–364.

<sup>471</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 239.

<sup>472</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 293.

<sup>473</sup> Kindermann, Hitlers Niederlage, 183.

<sup>474</sup> Jagschitz, Der Putsch, 188.

Truppenaufmarsches: Jede „*Störung der italienischen Nordflanke*“ musste im Hinblick auf die bereits geplante Eroberung Abessinien verhindert werden. Zusätzlich hoffte Mussolini durch ein energisches Entgegentreten der nationalsozialistischen Gefahr von den Westmächten freie Hand für seine afrikanischen Kolonialunternehmen zu erhalten.<sup>475</sup>

Durch den NS-Putschversuch in Österreich war das Deutsche Reich diskreditiert. Das Ausland reagierte empört über die Ermordung des österreichischen Regierungschefs. Die italienische Presse attackierte die deutsche Regierung äußerst heftig. So berichtete die österreichische Botschaft von der aufgebrachten Stimmung gegen Deutschland: „*Die erregte Stimmung gegen Deutschland, die in den ersten Tagen nach dem Kanzlermord in der italienischen Presse einen bisher noch nicht dagewesenen Ausdruck gefunden hat – der ‚Popolo di Roma‘ bezeichnete z. B. »die Herren Nazi« in Bausch und Bogen als ‚Mörder und Päderasten‘ – hält in der hiesigen Öffentlichkeit ungemindert an.*“<sup>476</sup> In Bari hielt Mussolini einige Wochen nach der Ermordung Dollfuß‘ eine Rede gegen den Nationalsozialismus und seinen Führer: „*Mit souveränem Mitleid können wir die Doktrinen von Leuten hinnehmen, deren Vorfahren noch nicht der Schrift kundig waren, als Rom einen Cäsar, einen Vergil, einen Augustus hatte.*“<sup>477</sup>

Diese Gleichsetzung der Nationalsozialisten mit wilden Barbaren war auf Mussolinis persönliche Erbitterung zurückzuführen. Der Duce hätte wenige Tage nach Dollfuß‘ Ermordung, mit dem er enge persönliche Beziehungen unterhielt, mit diesem zusammentreffen sollen. Deswegen hielt sich die Familie Dollfuß bereits in Riccione auf, als der Bundeskanzler erschossen wurde. Für Mussolini gab es keinen Zweifel, dass Hitler der Initiator des Putschversuches war:<sup>478</sup> „*Es ist sicher, daß die nationalsozialistische Regierung diese Revolution angezettelt hat. Es ist sicher, daß der Reichskanzler Hitler Dollfuß ermorden ließ.*“<sup>479</sup>

Die österreichische NSDAP zerfiel nach dem Putsch, da viele Mitglieder flohen oder verhaftet wurden. Durch einen Befehl Hitlers wurde die Landesleitung in München aufgelöst und Hitler distanzierte sich vom Putschversuch der österreichischen Nationalsozialisten. Trotzdem wurde er in der ausländischen Presse als Urheber der Aktion bezeichnet. Hitlers Rolle ist nicht eindeutig belegt und führt zu unterschiedlichen Standpunkten in der Historiographie. Max Domarus hält die Möglichkeit für wahrscheinlich, dass Hitler den

---

<sup>475</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 294.

<sup>476</sup> ÖSTA/ADR; NPA, Gesandtschaftsbericht Rom, No. 47, 3. August 1934.

<sup>477</sup> Zitiert bei Karl Lange, Hitlers unbeachtete Maximen, „Mein Kampf“ und die Öffentlichkeit (Stuttgart 1968) 104.

<sup>478</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 361.

<sup>479</sup> Starhemberg, Erinnerungen, 203.

Putsch begrüßt hat, weil ihm Habicht die Fehlinformation unterbreitet hatte, dass das österreichische Bundesheer einen Putsch plane. Domarus stellt einen Zusammenhang des Putschversuchs der österreichischen Nationalsozialisten mit der Röhm-Affäre her. Innenpolitische Maßnahmen erfordern bei Hitler einen außenpolitischen Coup, um davon abzulenken. Domarus schreibt sogar von einem Befehl Hitlers für den Putsch: *„Am 25. Juli 1934 mittags besetzten auf seinen (Hitlers) Befehl hin Angehörige der 89. SS-Standarte in Wien, in Uniformen des österreichischen Bundesheeres gekleidet, das Bundeskanzleramt am Ballhausplatz.“*<sup>480</sup>

Gerhard Jagschitz bestätigt in seiner Untersuchung über den Putsch, dass Habicht Hitler bewusst getäuscht hatte. Beim gemeinsamen Gespräch am 6. Juni 1934 erzählte er Hitler, *„daß das österreichische Bundesheer einen Sturz der Regierung vorbereite, und bat um die Entscheidung, ob sich die Partei in diesem Fall anschließen sollte.“* Hitler verwies auf die Möglichkeit einer Beteiligung der österreichischen Nationalsozialisten an einer neuen Regierung. Dabei erwähnte er auch, *„daß für die Parteigliederungen nach wie vor ein Putschverbot bestünde“*. Jagschitz zieht für das Gespräch folgendes Fazit: *„Durch diese Täuschung hatte Habicht nun sicher gestellt, daß Hitler nichts gegen etwaige Putschvorbereitungen unternehmen werde, in der Meinung, es handle sich um den erwähnten Militärputsch, und er selbst konnte sich nun stets auf einen „Führerbefehl“ berufen.“* Habicht beharrte auch später auf einer Anordnung Hitlers zum Putsch. Hitler erkundigte sich jedoch bei informierten Nationalsozialisten über den Wahrheitsgehalt eines geplanten Bundesheerputsches, wodurch er *„Habichts Trick durchschaut haben“* musste.<sup>481</sup> Schausberger ist der Meinung, dass Hitler durch diese widersprüchlichen Informationen unsicher über die Rolle der österreichischen Armee war. Hitler hielt eine Beteiligung des Bundesheers für notwendig, weil dann Mussolini keine Truppen nach Österreich schicken konnte. Aufgrund dieser Unsicherheit ließ er *„alle Möglichkeiten offen, indem er weder eine Aktion befahl noch eine solche untersagte.“*<sup>482</sup>

Dieter Ross weist in seiner Darstellung auch auf den Täuschungsversuch Habichts gegenüber Hitler hin: *„Er (Habicht) suchte Zuflucht bei einem Trick. Wenige Tage vor dem Putsch erzählte Habicht dem Reichskanzler, daß das österreichische Bundesheer ,entschlossen sei, von sich aus etwas zu unternehmen, um die Regierung zum Anschluß zu bewegen oder zu stürzen‘“.*<sup>483</sup> Ross glaubt also, dass Hitler nur über einen (angeblich) bevorstehenden

---

<sup>480</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 186.

<sup>481</sup> Jagschitz, Der Putsch, 78f.

<sup>482</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 288f.

<sup>483</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 235f.

Aufstand des Bundesheeres informiert wurde, nicht aber von den Putschplänen der österreichischen Nationalsozialisten erfuhr.<sup>484</sup> Jacobsen glaubt auch nicht, dass Hitler von dem geplanten NS-Putsch wusste: „*Aufgrund neuerer Untersuchungen ist anzunehmen, daß Hitler den Putsch in Wien 1934 [...] weder befohlen noch stillschweigend geduldet hat.*“ Den Grund für das Putschunternehmen führt er auf „*die einseitigen Aktionen der rivalisierenden Gruppen innerhalb der NSDAP in Österreich*“ zurück.<sup>485</sup>

Laut Jagschitz wartete Habicht zunächst das Hitler–Mussolini Treffen in Venedig ab, weil er sich davon ein Ende der Dollfuß-Regierung erwartete. Als klar wurde, dass Mussolini von Dollfuß nicht abrücken würde und „*sogar Gerüchte von einer Absetzung oder zumindest Zurückdrängung Habichts auftauchten*“, war die Entscheidung zum Putsch gefallen. Habichts terroristische Aktivitäten konnten „*zu einer Belastung der deutschen Außenpolitik werden*“. Das Deutsche Reich strebte einen „neuen Kurs“ gegenüber Österreich an, wobei Habicht bestimmt nicht „*der Mann des ‚neuen Kurses‘ war.*“ Dies veranlasste ihn dazu, die Initiative zu übernehmen.<sup>486</sup>

Dieter Ross nennt noch weitere Gründe, die die Putschisten zu einem raschen Vorgehen drängten: Am 14. Juli wurde die „*Todesstrafe für bloßen Waffenbesitz*“ eingeführt, die sicherlich zu „*Todesstrafen gegen Nationalsozialisten*“ führen würde. Außerdem wuchs die Rivalität innerhalb der österreichischen Regierung, weil Dollfuß seine Machtbefugnisse auf Kosten Feys ausbaute, woraufhin dieser Kontakt zu den Nationalsozialisten suchte. Zudem hoffte die österreichische NSDAP „*auf eine mindestens neutrale Haltung des Bundesheeres im Fall eines Putsches*“. Ross zieht ein Fazit seiner Überlegungen: Die österreichischen Nationalsozialisten hatten das Gefühl, die „*letzte Chance*“ ergreifen zu müssen, weil „*sich das Bewußtsein der Krise in der eigenen Bewegung mit der Vorstellung einer günstigen innerösterreichischen Konstellation*“ vermischte. Der Putschplan war also „*Ausdruck einer wachsenden Schwäche*“ bei den österreichischen Nationalsozialisten.<sup>487</sup> Kindermann führt den Entschluss zum Putsch auf die Wirksamkeit der „*Abwehrmaßnahmen*“ der Dollfuß-Regierung „*gegen den NS-Terror*“ und auf „*Mussolinis Weigerung im Juni 1934, sich von Österreich zu distanzieren*“ zurück.<sup>488</sup>

Hitler leugnete jegliche Beteiligung an dem Putschversuch. Er sandte ein Beileidstelegramm und berief alle verdächtigen Personen ab. Habicht wurde seines Postens enthoben und der deutsche Gesandte in Wien, Dr. Rieth, wurde durch den gemäßigten Franz von Papen

---

<sup>484</sup> Ebenda, 246.

<sup>485</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 330.

<sup>486</sup> Jagschitz, Der Putsch, 79f.

<sup>487</sup> Ross, Hitler und Dollfuß, 234f.

<sup>488</sup> Kindermann, Hitlers Niederlage, 183.

ersetzt.<sup>489</sup> Jagschitz weist darauf hin, dass Hitler den Putschversuch anfangs noch positiv aufnahm. Als aber dessen Scheitern klar wurde, „spielte er den Überraschten und Hintergangenen“. Durch „eine Reihe von demonstrativen Gesten“ distanzierte sich Hitler von dem gescheiterten Unternehmen. Habicht wurde zum „Sündenbock“ erklärt und „sofort seines Postens enthoben“. Hitler „machte ihm heftige Vorwürfe, er habe ihn falsch unterrichtet, hintergangen und betrogen“.<sup>490</sup> Schausberger meint ebenfalls, dass Hitler zunächst den Putschverlauf abwartete: „Es kann auch keine Rede davon sein, daß der Reichskanzler sofort nach Eintreffen der ersten Meldungen über den Putsch Habicht abgesetzt oder eindeutige Stopp-Befehle gegeben hätte. Im Gegenteil, so lange die Aktion lief und man den Erfolg des Umsturzes noch nicht abschätzen konnte, erfuhr das Unternehmen alle indirekte Unterstützung aus Deutschland.“<sup>491</sup> Im Gegensatz dazu glaubt Ross, dass sich Hitler bereits von dem Putschunternehmen distanzierte, als „der Putsch Indizien bot, die auf eine Beteiligung des Reiches hinzudeuten schienen“.<sup>492</sup>

Die Berufung von Papens nach Wien folgte aus zwei Gründen: Nach dem Scheitern des Putsches wollte Hitler einen evolutionären Weg in der Anschlussfrage einschlagen, was sich auch in der Berufung des katholischen von Papen niederschlug. Zweitens wollte Hitler den ihm lästig gewordenen Vizekanzler loswerden.<sup>493</sup> Jagschitz führt die Ernennung Papens darauf zurück, um „der drohenden deutschen Isolierung“ entgegenzuwirken. Diese Ernennung wurde „als große Geste der Verständigungsbereitschaft des deutschen Reichskanzlers dargestellt.“ Jagschitz betont die Rolle des Katholizismus bei Papen, wodurch sich dieser gut „als Gesprächspartner der österreichischen Regierung“ eignen würde, und Hitlers machtpolitische Überlegungen: „Die mit allerlei Äußerlichkeiten versehene optische Aufwertung Papens sollte dessen Anhängern das Wohlwollen Hitlers vortäuschen, ihn selbst aber – als das Haupt einer konservativen Gruppe, von der Hitler für den Fall des ständig erwarteten Ablebens von Reichspräsident Hindenburg Schwierigkeiten befürchtete – vom Ort der Entscheidung genügend weit entfernen.“<sup>494</sup> Jacobsen nennt auch als Grund für die Berufung Papens nach Wien, dass damit „das Ansehen Deutschlands in Österreich“ wieder hergestellt werden soll.<sup>495</sup>

---

<sup>489</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 186f.

<sup>490</sup> Jagschitz, Der Putsch, 179f.

<sup>491</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 295.

<sup>492</sup> Ross, Hitler und Mussolini, 240.

<sup>493</sup> Franz Müller, Ein „Rechtskatholik“ zwischen Kreuz und Hakenkreuz: Franz von Papen als Sonderbevollmächtigter Hitlers in Wien. 1934–1938 (Frankfurt am Main 1990) 89–91.

<sup>494</sup> Jagschitz, Der Putsch, 185.

<sup>495</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 409f.

Rom wollte die Akkreditierung Papens in Wien verhindern, da man die neue evolutionäre Taktik der Deutschen durchschaute: „*das heißt, daß Deutschland keineswegs zurückweicht, und, besiegt auf dem Felde des Terrorismus, durch die Diplomatie siegen will*“.<sup>496</sup> Elizabeth Wiskemann bestätigt in ihrer Darstellung, dass sich Mussolini der Gefährlichkeit Papens durchaus bewusst war: „*Mussolini was only too well aware, as he said to Starhemberg, that Papen, with his astonishing ability to make everyone feel he was their particular friend, was more dangerous than Habicht*“.<sup>497</sup>

Der Eindruck, den der Putsch auf die Welt machte, war nicht zu ändern. Im Ausland war man von einer Beteiligung Hitlers überzeugt. Das Verhältnis zu Italien verschlechterte sich aufgrund des Putschversuches immens. In den Jahren 1934 und 1935 mussten sich Hitler und Nazideutschland Desavouierungen durch die italienische Presse gefallen lassen. Bereits zum zweiten Mal hinterging Hitler seinen „Freund“ Mussolini. Durch das Treffen in Venedig war der Eindruck entstanden, Mussolini wüsste von Hitlers zukünftigen innen- und außenpolitische Eskapaden. Das erste Mal stellte das Scheitern des Mussolinischen Viermächtepakts durch den Völkerbundsaustritt Deutschlands dar.<sup>498</sup> Nachdem Mussolini Deutschland direkt nach der „Röhm-Affäre“ in der Presse schonte, gab er nach dem Putschversuch die Anweisung, „*Deutschland schonungslos zu brandmarken*“.<sup>499</sup>

Trotz des eingeschlagenen Wegs der Versöhnung konnte Jagschitz „*keine grundlegende Änderung der deutschen Politik gegenüber Österreich*“ feststellen. Die Tausendmarksperrre existierte weiter und die „*Interventionen in innenpolitischen Angelegenheiten wurden fortgesetzt*“.<sup>500</sup>

Ross zieht ein Resümee der deutschen Österreichpolitik der „*ersten anderthalb Jahre*“ nach Hitlers Regierungsantritt. Für ihn bedeutet das Ergebnis dieser Politik „*ein Fiasko*“: „*Sie festigte eine sich gegen Deutschland richtende Interessensgemeinschaft der europäischen Staaten... Insbesondere aber wurde das Verhältnis zwischen Rom und Berlin, auf dessen Aufbau Hitler so viel Wert gelegt hatte, fast bis an die Grenze einer militärischen Konfrontation belastet*.“ Ross spricht von einer „*Koalition des Misstrauens*“ der europäischen Mächte gegenüber Deutschland. Den Grund für das Scheitern der deutschen Österreich-Politik sieht Ross im Fehlen einer „*einheitlichen und eindeutigen politischen Konzeption*“, die sich in der widersprüchlichen Politik zwischen dem Reich, wo eine möglichst ungefährdete Aufrüstung Priorität hatte, und dem aggressiven Vorgehen der

---

<sup>496</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 367.

<sup>497</sup> Wiskemann, Rome–Berlin Axis, 46f.

<sup>498</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 187f.

<sup>499</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 364.

<sup>500</sup> Jagschitz, Der Putsch, 186.

österreichischen NSDAP niederschlug. Hitler schwankte in seiner doppelten Funktion „als österreichischer ‚Oppositionsführer‘“ und „als deutscher Regierungschef“ zwischen den „realpolitischen Erfordernisse(n)“ des Reichs und seinen „emotionale(n) Neigungen als bestimmende(r) Grundlage seiner Österreichpolitik“. <sup>501</sup>

Schausberger sieht in dem gescheiterten Putschversuch die „bisher schwerste außenpolitische Niederlage Hitlers“, die sich vor allem auf das deutsch-italienische Verhältnis negativ auswirkte und zu einer Annäherung Italiens an Frankreich führte. Zusätzlich hatte die deutsche Reichswehr Angst „um die weitere Aufrüstung“ und die „Südostexpansion der deutschen Wirtschaft schien wieder bedroht.“ <sup>502</sup> Kindermann kommt auch zu dem Fazit, dass Hitler „die größte außenpolitische Niederlage seines Lebens vor 1941“ erlitten hat. Er zog daraus die Konsequenzen und verhinderte „jede weitere parteipolitische Einmischung in Österreichs innere Angelegenheiten“. <sup>503</sup>

Nach dem Ableben des Reichspräsidenten Hindenburg vereinigte Hitler alle Macht auf sich, wodurch der Putschversuch in den Hintergrund gedrängt wurde. <sup>504</sup> Laut Domarus hat Mussolini zwei widersprüchliche Gedanken in Bezug zu seinem Verhältnis zu Hitler: Einerseits war er wütend über Hitlers Unzuverlässigkeit, die sich schon beim Viermächtepakt gezeigt hatte, auf der anderen Seite bewunderte er den raschen innenpolitischen Machtaufbau Hitlers. Vor allem beneidete er den deutschen Führer, dass dieser sich bereits zum Staatsoberhaupt gemacht hatte, während er noch immer den König über sich hatte. <sup>505</sup> Dementsprechend erklärte er seinem Schwiegersohn Gian Galeazzo Ciano: „Ich beneide Hitler, der nicht alle diese leeren Gepäckwagen nachschleppen muß.“ <sup>506</sup>

Nach dem missglückten Putschversuch waren die deutsch-italienischen Beziehungen auf einem Tiefpunkt angelangt. Italien scheiterte mit seiner Balancepolitik und musste sich selbst an vorderster Front gegen Deutschland stellen: „Aus der Sonderstellung für Deutschland war eine solche gegen Deutschland geworden.“ <sup>507</sup> Domarus zeigt, dass es, trotz der Verschlechterung der deutsch-italienischen Beziehungen, durchaus noch grundlegende Gemeinsamkeiten bei beiden Diktatoren gab, vor allem in Hitlers und Mussolinis Ressentiments gegenüber den westlichen Demokratien und dem Völkerbund. <sup>508</sup> Jacobsen weist darauf hin, dass Hitler in der „Ohnmacht“ des Völkerbunds keine Gefahr für die

---

<sup>501</sup> Ross, Dollfuß und Hitler, 250.

<sup>502</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 301f.

<sup>503</sup> Kindermann, Hitlers Niederlage, 184.

<sup>504</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 365.

<sup>505</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 188.

<sup>506</sup> Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939–1943 (Bern 1947) 94.

<sup>507</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 366.

<sup>508</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 189.

„*Verwirklichung seiner Pläne*“ sah und die westlichen Demokratien, die ihm nicht wirksam entgegentraten, für schwach hielt.<sup>509</sup>

Die schlimmsten außenpolitischen Auswirkungen konnte Berlin mit einem Umschwenken auf einen evolutionären Kurs noch verhindern. Hitler leitete eine Reihe von Maßnahmen ein, die das Auswärtige Amt bereits im April 1934 gefordert hatte: Ein „*Verbot illegaler Tätigkeit für alle österreichischen Nationalsozialisten, der völligen Trennung der Parteiorganisationen, der Umbildung der österreichischen Legion und dem beginnenden Abbau der wirtschaftlichen Kampfmaßnahmen*“ wurden umgesetzt.<sup>510</sup> Die Großmächte konnten sich auf kein konkretes gemeinsames Vorgehen gegen Deutschland einigen. Man beschloss lediglich, die Erklärung vom 17. Februar 1934 zu wiederholen. Petersen führt eine erneute vorsichtige Annäherung Italiens an Deutschland auf das Scheitern eines weiterreichenden gemeinsamen Vorgehens der ehemaligen Alliierten zurück: „*Enttäuscht über dieses magere Ergebnis, das einmal mehr zeigte, wie wenig die divergierenden Interessen der drei Großmächte eine wirksame Existenzsicherung Österreichs zulassen würden, wandte sich Rom erneut gen Norden.*“<sup>511</sup> Jagschitz deutete dieses unzureichende Vorgehen als „*ein Zeichen, daß die Mächte bestrebt waren, das österreichische Problem stillzulegen, um freie Hand für neue außenpolitische Konstellationen in Europa zu haben.*“<sup>512</sup>

Mussolini wollte zumindest eine „*offizielle, befristete Desinteressesementserklärung*“ Deutschlands in der österreichischen Frage erreichen, jedoch ging das Auswärtige Amt auf die italienischen Anregungen nicht ein. Auf der einen Seite wurde vermutet, dass Mussolini die Taktik verfolgte, dadurch seine „*Verhandlungsposition gegenüber Frankreich aufzuwerten.*“ Auf der anderen Seite würde jedes Eingehen in der unmittelbaren Zeit nach dem Juliputsch als „*Zeichen der Schwäche und des schlechten Gewissens*“ interpretiert werden.<sup>513</sup>

---

<sup>509</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 422.

<sup>510</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 367.

<sup>511</sup> Ebenda, 368f.

<sup>512</sup> Jagschitz, Der Putsch, 189.

<sup>513</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 371-373.

## 10. Die Rolle des Abessinienkriegs

Deutschland hatte die entgegengestreckte Hand Italiens abgewiesen, während es in Frankreich zu einem pro-italienischen Umschwung gekommen war. Der neue französische Außenminister Pierre Laval lenkte die französische Außenpolitik von Moskau Richtung Rom. So kam es zu einer französisch-italienischen Annäherung, wobei Italiens Kriegsvorbereitungen den Wunsch beschleunigten, ein Abkommen mit Frankreich abzuschließen.<sup>514</sup> Dieses Abkommen sollte Mussolini den Krieg gegen Abessinien ermöglichen und Italiens Position in Europa absichern.<sup>515</sup>

Im Dezember 1934 vermutete Mussolini kurzzeitig, dass Deutschland einen Krieg gegen Italien vorbereiten würde, wofür es keine nennenswerten Gründe gab. Hassell begründete Mussolinis Verdacht mit der Angst vor der deutschen Aufrüstung, die in hohem Tempo voranschritt. In Rom hatte man schon bemerkt, dass Deutschland bereits *„auf die völlige Rüstungsfreiheit zusteuerte“*.<sup>516</sup> Laut Funke drängte die deutsche Wiederaufrüstung Mussolini zu einem raschen Vorgehen gegen Abessinien: *„Es galt loszuschlagen, solange Deutschland noch zu schwach war, um das afrikanische Engagement Italiens zu einem gefährlichen Angriff auf den Status quo in Mitteleuropa auszunutzen.“*<sup>517</sup>

Augrund der schlechten deutsch-italienischen Beziehungen war sich Frankreich einer starken Stellung gegenüber Italien bei den Verhandlungen sicher. Deshalb musste Mussolini viele französische Positionen annehmen, um ein Abkommen abschließen zu können. Petersen zieht folgendes Fazit des Mussolini–Laval Abkommens, das am 7. Jänner 1935 unterzeichnet wurde: *„Eine Reihe von Protokollen sei vorbereitet, die 1. das Tunis-Statut, 2. einen Garantievertrag für Österreich, 3. Abessinien, 4. einen verschleierte Revisionsverzicht Italiens betreffen würden. Der italienisch französische Ausgleich ende ,im wesentlichen mit einem Mißerfolg für Italien‘.*<sup>518</sup> Laut Wiskemann glaubte Laval, dass Mussolini eine hegemoniale Stellung über Abessinien erreichen will, ohne Krieg mit dem afrikanischen Land zu führen: *„Laval was certainly speaking the truth when he afterwards insisted that he had never agreed in any form to an open attack on Ethiopia.“*<sup>519</sup>

Um die österreichische Unabhängigkeit während des geplanten Abessinien–Feldzugs zu gewährleisten, schwenkte Mussolini auf die französischen Forderungen eines

---

<sup>514</sup> Ebenda, 374-376.

<sup>515</sup> Funke, Sanktionen und Kanonen, 30f.

<sup>516</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 376f.

<sup>517</sup> Funke, Sanktionen und Kanonen, 32.

<sup>518</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 377f.

<sup>519</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 43.

„Nichtinterventionspaktes aller Nachbarstaaten Österreichs“ um.<sup>520</sup> Kindermann hebt die europäische Dimension der Übereinkunft hervor: Die geheimen Abkommen „verkörperten eine Interessensgemeinschaft zur Erhaltung des territorialen Status quo in Europa, in der das beiderseitige Interesse an einer Abschirmung der österreichischen Unabhängigkeit wirkte.“<sup>521</sup> Wiskemann weist noch auf weitere italienische Schritte zur Verteidigung der österreichischen Unabhängigkeit hin: Im Februar wurde ein italienisch-österreichisches „Cultural Agreement“ abgeschlossen und wenig später veröffentlichte Mussolini einen Artikel im „Popolo d'Italia“ über die „Historische Mission in Österreich“. In diesem Artikel wies er auf Österreichs gemeinsame Sprache mit Deutschland und die gemeinsame Religion mit Italien hin. Damit stellte er eine kulturelle Verbindung zwischen Österreich und Italien her.<sup>522</sup>

Für Mussolini waren die geheimen Abmachungen über Nordafrika wichtiger als das Festhalten an den eigenen Positionen. Italien erhielt „einen schmalen Küstenstreifen Französisch-Somalias und eine strategisch wichtige Insel im Golf von Aden“ und verzichtete dafür „langfristig auf die Sicherung der Nationalitätenrechte der italienischen Minderheit in Tunesien.“ Besonders wichtig waren die Aktien, die Italien an der „Eisenbahnlinie Dschibuti-Addis Abeba“, der einzigen „Verbindung Abessinians mit der Außenwelt“, bekam. Gegenüber Abessinien erhielt Italien „vollständige »freie Hand«, die nach italienischer Interpretation auch die Anwendung von militärischer Gewalt einschloß.“<sup>523</sup> Dass Frankreich Abessinien als „Handelsobjekt“ für einen Vertrag mit Italien benutzte, zeigte auch die Ablehnung weitgehender abessinischer Bündnisangebote. Rom nutzte die Verhandlungen mit Frankreich, um erhöhten militärischen und politischen Druck auf Abessinien ausüben zu können. Mussolinis Plan von der „Schaffung eines ostafrikanischen Kolonialimperiums“ existierte bereits seit Mitte der zwanziger Jahre. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland beschleunigte den Prozess zur Ausführung des Unternehmens. Für die Eröffnung des Kampfes in Abessinien legte Mussolini Oktober 1935 fest. Der Krieg war aufgrund der klimatischen Verhältnisse in Abessinien nur von Oktober bis Mai möglich.<sup>524</sup> Laut Wiskemann glaubte Mussolini in einem Jahr Abessinien niedergeworfen zu haben, um dann die „Wacht am Brenner“ fortsetzen zu können: „He calculated that a year would be required to subdue Abyssinia, and then the Italy Army must be back at the Brenner in full force“.<sup>525</sup>

---

<sup>520</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 379.

<sup>521</sup> Kindermann, Hitlers Niederlage in Österreich, 176.

<sup>522</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 43

<sup>523</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 379f.

<sup>524</sup> Ebenda, 382-385.

<sup>525</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 40.

Den europäischen Mächten entgingen die umfangreichen militärischen Vorbereitungen nicht. Seit dem Herbst 1934 war es „*ein offenes Geheimnis, daß Italien sich in Ostafrika auf eine Aktion großen Stils vorbereitete.*“ Hitler wurde auch auf den Konflikt aufmerksam und wollte vor allem mögliche Rückwirkungen „*auf die europäische Politik*“ ausnützen. Deutschland wollte beim Ausbruch des Konflikts eine neutrale Position einnehmen. Laut Petersen war eine „*pro-abessinische Haltung*“ Deutschlands „*wegen ihrer unkalkulierbaren Rückwirkungen undenkbar*“. <sup>526</sup> Deshalb wurde der deutschen Presse auch die Anordnung gegeben: „*Die Verwicklungen in Afrika dürfen auf keinen Fall zum Anlaß genommen werden, etwa Italien abfällig zu beurteilen oder das italienische Heer herabzusetzen.*“ <sup>527</sup> Im Gegensatz dazu glaubt Wiskemann, dass die deutsche Presse auch in Bezug auf das Unternehmen in Abessinien „*clearly hostile*“ gegenüber Italien eingestellt war. Außerdem wurde im Frühjahr 1935 in ganz Deutschland der Ufa Film „Abessinien von Heute“ gezeigt, „*which was markedly friendly to the Negus and his rule*“. <sup>528</sup>

Innenpolitisch feierte das nationalsozialistische Deutschland am 13. Januar 1935 einen großen Erfolg: Das Saargebiet wurde wieder deutsch, weil 90% der Bevölkerung für die Rückkehr nach Deutschland stimmten. Petersen erklärt diesen Erfolg mit der gewaltigen „*Sogwirkung, die der Nationalstaatsgedanke auch in der Form eines nationalsozialistischen Deutschlands auf die deutschsprachigen Gebiete außerhalb des Reichs ausübte.*“ Mussolini war über dieses Ergebnis beunruhigt, da in Südtirol und Österreich die nationalsozialistische Propaganda zunahm. <sup>529</sup> Der nächste nationalsozialistische Coup folgte mit der Verkündung der „*Wiederaufstellung der deutschen Luftwaffe*“, die Mussolini noch gelassen aufnahm. Als jedoch wenige Zeit später auch die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland wieder eingeführt wurde, war Rom entsetzt über den erneuten deutschen Vertragsbruch. Italien und Frankreich lehnten diesen Schritt eindeutig ab, während England eine „*Haltung des formellen Protestes und des faktischen Verhandelns*“ einnahm, weil die Engländer glaubten, „*daß die legalistische Sicherheitspolitik Frankreichs endgültig ihr Debakel erlebt habe.*“ <sup>530</sup>

Hans-Adolf Jacobsen weist darauf hin, dass „*die NS-Regierung von Anfang an die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland als die wichtigste Voraussetzung für die außenpolitische Handlungsfreiheit betrachtet hat.*“ Hitler wartete nur den richtigen Zeitpunkt dafür ab. Eine Reihe militärpolitischer Maßnahmen der Westmächte <sup>531</sup> waren ideal als Rechtfertigung für

---

<sup>526</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 386-391.

<sup>527</sup> Zitiert bei Ebenda, 391.

<sup>528</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 47.

<sup>529</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 393.

<sup>530</sup> Ebenda, 395f.

<sup>531</sup> Vgl. Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 411.

die Aktion. Die Westmächte reagierten auf die Verkündung Hitlers „*vom 16. März 1935 lediglich durch schriftliche Noten*“.<sup>532</sup> André François-Poncet weist darauf hin, dass sich Hitler sicher war, dass nach dem formellen Protest keine weiteren Maßnahmen gegen Deutschland folgen würden: „*Hitler hatte von diesem Augenblick an die Gewißheit, daß er die gefährlichste Klippe umschiffte hatte.*“<sup>533</sup>

Aus Besorgnis um die Erhaltung des europäischen Friedens konnte in Stresa zum letzten Mal ein gemeinsames Vorgehen der Verbündeten des 1. Weltkriegs gegen Deutschland erreicht werden. Die gemeinsame Erklärung sollte den Hitlerschen Großmachtträumen ein Ende bereiten: „*Die drei Mächte, deren politisches Ziel die kollektive Aufrechterhaltung des Friedens im Rahmen des Völkerbunds ist, sind völlig einig in dem Bestreben, sich mit allen geeigneten Mitteln jeder einseitigen Aufkündigung von Verträgen zu widersetzen, die den Frieden in Europa gefährden könnte, und werden zu diesem Zweck in enger und freundschaftlicher Zusammenarbeit vorgehen.*“<sup>534</sup>

Kindermann weist auch auf die „*außenpolitische Linie Frankreichs, Großbritanniens und Italiens*“ hin, die ein letztes Mal gemeinsam versuchten, „*den Expansionismus des Dritten Reiches einzudämmen*“. Dabei wurde vereinbart, dass sich die Mächte „*im Falle der Bedrohung der Unversehrtheit und Unabhängigkeit Österreichs*“ über zu ergreifende Schritte beraten würden.<sup>535</sup> Petersen zeigt auch, dass in Stresa vorbereitende Gespräche für ein geheimes Militärabkommen über Österreich zwischen Rom und Paris geführt wurden. Das Abkommen sah militärische Gegenmaßnahmen im Falle eines deutschen Einmarschs in Österreich vor. Auch die militärischen Nachrichtendienste vereinbarten eine „*Zusammenarbeit gegen Deutschland.*“<sup>536</sup>

Die Bezeichnung „*in Europa*“ ließ Mussolini einfügen, da sie ihm wichtig für sein Vorhaben in Afrika erschien. Mussolini glaubte, dass man ihm nun freie Hand bei seinen Kolonialunternehmungen geben würde. Vor allem in Bezug auf die Haltung Großbritanniens sollte sich Mussolini grundlegend täuschen. Spätestens seit dem 1. Weltkrieg billigte England kein gewaltsames Überschreiten des jeweiligen Machtbereichs eines Staates. Die Vertragsbrüche Deutschlands wurden von Großbritannien nur dann geduldet, wenn sie sich auf den deutschen Machtbereich beschränkten – wie etwa die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht – oder mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker – wie beim

---

<sup>532</sup> Ebenda, 410f.

<sup>533</sup> François-Poncet, Botschafter in Berlin, 265f.

<sup>534</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 400.

<sup>535</sup> Kindermann, Hitlers Niederlage in Österreich, 176f.

<sup>536</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 401f.

Anschluss Österreichs – begründet wurden.<sup>537</sup> Bereits Wiskemann wies auf Mussolinis Irrglauben nach der Konferenz von Stresa hin: „*The result was that Mussolini became convinced that both France and Britain were willing for him to annex Ethiopia as it might please him, in return for his services against Germany.*“<sup>538</sup>

Einige Wochen später wurde Mussolini von England wegen des bevorstehenden Unternehmens in Abessinien gewarnt. Die „*italienisch-englische Zusammenarbeit*“ würde dadurch gefährdet werden, „*die bislang ein Schlüssel für den europäischen Frieden gewesen*“ sei. Italien lehnte jede Verbindung zwischen Abessinien und der europäischen Sicherheitspolitik ab. Laut Dino Grandi musste das Problem als „*ein Objekt der Kolonialpolitik der drei Mächte und nicht als Objekt der internationalen Politik*“ angesehen werden.<sup>539</sup> Als diese Verbindung jedoch hergestellt wurde, versuchte Mussolini das geplante Unternehmen in Abessinien als einen Beitrag zur Friedenssicherung in Europa darzustellen: Es sei notwendig, das Problem gleich zu lösen, um für einen europäischen Konfliktfall „*ein militärisch starkes Italien*“ zur Verfügung zu haben. Mussolini machte in der Folgezeit das Unternehmen in Abessinien zum wichtigsten Thema der italienischen Politik. England versuchte den Kriegausbruch durch Vermittlungsvorschläge zu verhindern. Statt auf eine englische Vermittlung einzugehen, die Italien eine ähnliche Stellung in Abessinien verschafft hätte, wie sie England in Ägypten innehatte, begann ein heftiger italienischer Pressefeldzug gegen England, der nicht lange unbeantwortet blieb. In Italien fühlte man sich angesichts der englischen und französischen Kolonialreiche ungerecht behandelt. Die Eroberung Abessiniens war in der italienischen Öffentlichkeit nicht nur in faschistischen Kreisen populär. Im Gegensatz dazu hatte England bereits seine „*spätkoloniale Phase erreicht*“. Laut Petersen lernte man, „*daß gegenüber dem Emanzipationsprozeß der farbigen Völker auf die Dauer nur friedlicher Verzicht möglich sein würde. Man hatte Gewissen bekommen und sah koloniale Fragen unter moralischen Aspekten.*“ Durch den Besitz eines riesigen Kolonialreichs und dem Entgegenreten der Emanzipationsbestrebungen der unterdrückten Völker – wie im Burenkrieg – bekam die englische Argumentation „*moralistische Züge*“. Petersen sieht in den „*englischen Meinungsäußerungen die Zeichen einer neuen Zeit*“.<sup>540</sup>

Durch den Abschluss des deutsch-englischen Flottenpakts erlitt die englische Glaubwürdigkeit eine Schwächung. In Rom war man verärgert darüber, „*daß Großbritannien, seit einiger Zeit Vorkämpfer sogenannter kollektiver Systeme, mit*

---

<sup>537</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 192.

<sup>538</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 44.

<sup>539</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler-Mussolini, 404.

<sup>540</sup> Ebenda, 404-408.

*Deutschland einen Separatvertrag auf einem so delikaten Gebiet wie dem der Seerüstungen abschließen konnte, bei dem außerordentlich wichtige Interessen anderer Staaten berührt werden.*<sup>541</sup>

Mussolini empfand es als Ungerechtigkeit, dass England mit Deutschland ein Flottenabkommen geschlossen hatte, wie ihm der Lordsiegelbewahrer Eden am 24. Juni 1935 in Rom mitteilte. Eden war nach Rom gekommen, um Mussolini Lösungsvorschläge für das Abessinienproblem zu übermitteln. Abessinien war zu territorialen Zugeständnissen gegenüber Italien bereit, wobei England Abessinien mit der Bucht von Zeila entschädigen wollte. Mussolini lehnte das Angebot ab. Zum einen waren ihm die territorialen Gewinne zu wenig, auf der anderen Seite wollte er keine Gebietsgewinne durch Vermittlungen Dritter, sondern durch Krieg.<sup>542</sup> Diese Haltung war auch für Hitler typisch. Nach der erfolgreichen Beendigung der Münchner Konferenz war er enttäuscht, dass man ihm die Möglichkeit genommen hatte, Krieg zu führen. Mussolini wollte, dass sich Italien im Kampf bewährte. Die schmachvolle Niederlage von Adua 1896 sollte vergessen gemacht werden. Abessinien war schon einmal Ziel der italienischen Kolonialpolitik gewesen, doch Italien war an den Truppen des Negus Melik II. gescheitert und musste eine schmerzvolle Niederlage einstecken. Die Schaffung des neuen Menschentypus konnte nur im Kampf gelingen, den der Faschismus jahrelang propagiert hatte. Obwohl Mussolini nicht an ein Eingreifen Großbritanniens zugunsten Abessiniens glaubte, zügelte er die italienische Kampagne gegen Deutschland, die seit der Ermordung von Dollfuss im Gange war. So wurde 1935 das Verbot des „Völkischen Beobachters“ aufgehoben. Laut Domarus hatte sich Hitler gegenüber Italien und Mussolini trotz heftiger Attacken zurückgehalten, weil er nach wie vor an seinen Thesen aus „Mein Kampf“ festhielt.<sup>543</sup>

Bracher zeigt, dass durch den Abschluss des Flottenabkommens Hitler die Isolierung durchbrechen und „in eine neue Phase nun schon offen nationalsozialistischer Außenpolitik“ eintreten konnte. England erkannte damit die „Vertragsfähigkeit Hitlers“ an, was mit dem „Wunschglauben an die Zähmbarkeit des nationalsozialistischen Regimes“ zusammenhing. Das Abkommen war das erste Ereignis der englischen „Politik des Appeasements, aus dem die gekräftigten Ansätze der kriegsvorbereitenden Phase nationalsozialistischer Außenpolitik erwachsen konnten.“<sup>544</sup> Jacobsen weist auf die politischen Folgen des Flottenpakts hin: „Dieses Entgegenkommen Großbritanniens während der Verhandlungen im Juni 1935

---

<sup>541</sup> Ebenda, 411.

<sup>542</sup> Sir Ivone Kirkpatrick, Mussolini (Berlin 1965) 289f.

<sup>543</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 193f.

<sup>544</sup> Bracher, Anfangsstadium, 217-219.

bedeutete nicht nur die innere Aushöhlung der sog. Stresafront, sondern auch die des Versailler Vertragswerks.“ Mit Hilfe des „mächtigsten ehemaligen Kriegsgegner(s)“ ist ein Teil des Versailler Vertrags revidiert worden. Einer drohenden deutschen Isolierung wurde dadurch entgegengewirkt. Hitler selbst sah dieses Abkommen „weniger als bedeutsamen Schritt der Revisionspolitik“ als einen ersten Schritt in Richtung eines deutsch-englischen Bündnisses.<sup>545</sup>

Hildebrand sieht die Gründe, die zum Abschluss des Flottenabkommens führten, in der massiv forcierten Aufrüstung Deutschlands, die Großbritannien auf dem Sektor der Marinerüstung kontrollieren wollte, und in der „Ernennung seines außenpolitischen Beraters von Ribbentrop zum außerordentlichen Bevollmächtigten Botschafter des Deutschen Reiches in besonderer Mission“ in London. Diese Ernennung bedeutete für Hitler die „entscheidende personelle Voraussetzung“ für die Unterzeichnung des Abkommens. Trotz dieses erfolgreichen Abschlusses war Deutschlands Politik der bilateralen Abkommen mit „Englands multilateral bestimmte(r) Politik“ unvereinbar. Trotzdem versuchte Hitler England mit Hilfe von rein taktischen, kolonialen Forderungen gefügig zu machen.<sup>546</sup> Hillgruber bestätigt dieses taktische Mittel Hitlers, das „vornehmlich als Pressionsmittel“ verwendet wurde, „um Großbritannien in die gewünschte Richtung eines großräumigen »Ausgleichs« mit ihm zu lenken.“<sup>547</sup>

Hassell versuchte den Ärger Italiens über das Flottenabkommen zu schmälern, indem er darauf hinwies, dass „italienische Seeinteressen“ nicht belangt werden würden. Ende Mai versuchte auch Hitler, sich wieder an Italien anzunähern. Vor dem Reichstag gab er die öffentliche Erklärung zur Unabhängigkeit Österreichs ab, die Mussolini so oft gefordert hatte.<sup>548</sup> „Deutschland hat weder die Absicht noch den Willen, sich in die inneren österreichischen Verhältnisse einzumengen, Österreich entweder zu annektieren oder anzuschließen [...] Die deutsche Regierung bedauert die durch den Konflikt mit Österreich bedingte Spannung um so mehr, als dadurch eine Störung unseres früher so guten Verhältnisses zu Italien eingetreten ist, einem Staat, mit dem wir sonst keinerlei Interessensgegensätze besitzen.“<sup>549</sup>

Diese Erklärung bildete einen wichtigen Schritt in Richtung einer deutsch-italienischen Verständigung. Ein weiterer Grund, dass die italienische Haltung gegenüber Deutschland umschwenkte, war der sich anbahnende englisch-italienische Konflikt. Hitler benutzte diesen

---

<sup>545</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 415f.

<sup>546</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 43f.

<sup>547</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 155.

<sup>548</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 410-412.

<sup>549</sup> Zitiert bei Ebenda, 412.

günstigen Zeitpunkt, um den italienischen Botschafter in Deutschland, Vittorio Cerruti, der zu einem Gegner des Nationalsozialismus geworden war, aus Berlin abberufen zu lassen. Davon machte er eine Verbesserung der Beziehungen abhängig. Petersen zeigt auf, dass man für diese Maßnahme „kaum eine Parallele in der europäischen Diplomatiegeschichte“ findet. Zum neuen Botschafter in Berlin wurde Bernardo Attolico berufen, der zuvor den Botschafterposten in Moskau besetzt hatte. Mussolini vertraute ihm die Aufgabe an, „die deutsch-italienischen Beziehungen“ zu verbessern, „die deutschen Stellungnahmen zum Abessinienkonflikt“ zu beobachten und eine möglichst positive Darstellung „des italienischen Standpunktes in der deutschen Presse zu erreichen.“ Im Laufe seiner vier aufregenden Botschafterjahre in Deutschland wandelte sich Attolico „von einem leidenschaftlichen Befürworter eines italienisch-deutschen Zusammengehens zu einem ebenso entschiedenen Gegner der späteren Achsenpolitik“. <sup>550</sup> Anfangs war Attolico von seiner Ernennung so begeistert, dass er sogar am Naziparteitag im September 1935 teilnahm, obwohl 1934 kein italienischer Diplomat den Parteitag besucht hatte. 1939 war er laut Wiskemann der Mann, der Italien anfangs aus dem Zweiten Weltkrieg heraushielt. <sup>551</sup>

Anfang Oktober 1935 gab Mussolini vom Balkon des Palazzo Venezia in Rom die Generalmobilmachung bekannt. Die schmachvolle koloniale Niederlage sollte wieder gut gemacht werden. Sanktionen hielt Mussolini für wenig wahrscheinlich. Indem er diese Möglichkeit erwähnte, zog er sie dennoch in Betracht und versuchte die europäischen Mächte durch Schmeicheleien und Drohungen davon abzubringen: „Mit Abessinien haben wir 40 Jahre Geduld gehabt. Jetzt ist Schluß! Im Völkerbundsrat spricht man, statt unsere Rechte anzuerkennen, von Sanktionen! Solange ich nicht das Gegenteil erfahren habe, weigere ich mich zu glauben, daß das ehrenhafte und großzügige Volk von Frankreich Sanktionen gegen Italien zustimmen könnte. Ich weigere mich in gleicher Weise zu glauben, daß das ehrenhafte Volk von Großbritannien, das niemals Meinungsverschiedenheiten mit Italien hatte, sich der Gefahr aussetzen würde, Europa auf den Weg zur Katastrophe zu führen, um ein afrikanisches Land zu verteidigen, das allgemein als ein Land ohne den Schatten einer Zivilisation betrachtet wird. Wirtschaftlichen Sanktionen werden wir unsere Disziplin, unsere Mäßigkeit und unseren Opfergeist entgegensetzen. Auf militärische Sanktionen werden wir mit militärischen Maßnahmen antworten. Auf Kriegshandlungen werden wir mit Kriegshandlungen antworten. Niemand bilde sich ein, uns zu Fall bringen zu können, ohne vorher einen harten Kampf ausfechten zu müssen! Ein Volk, das auf seine Ehre bedacht ist, kann keine andere Sprache führen und keine andere Haltung einnehmen. Aber sei es noch

---

<sup>550</sup> Ebenda, 412-429.

<sup>551</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 49.

*einmal und in der kategorischsten Weise unterstrichen; und ich übernehme in diesem Augenblick die heilige Verpflichtung vor euch: Wir werden alles nur mögliche tun, damit dieser koloniale Konflikt nicht den Charakter und die Gestalt eines europäischen Konfliktes annimmt. Denn diejenigen, die einen neuen Krieg wollen, möchten Rache nehmen für vergangene Zeiten. Wir aber gehören nicht zu ihnen.*“<sup>552</sup>

Am nächsten Tag begann der italienische Einmarsch in Abessinien. Bereits am 10. Oktober 1935 beschloss der Völkerbund die Verhängung von wirtschaftlichen Sanktionen über Italien. Österreich und Ungarn stimmten als „außenpolitische Satelliten“ Italiens nicht zu. Österreich hatte Italien bereits die Prägeplatten für die Mariatheresientaler ausgehändigt, damit Italien die abessinische Währung untergraben konnte.<sup>553</sup>

Mussolini war durch die Verhängung der Sanktionen schwer beleidigt. Obwohl die Sanktionen nur halbherzig durchgeführt wurden und etwa ein kriegsentscheidender Rohstoff wie Rohöl gar nicht eingeschlossen war, glaubte Mussolini, dass man Italien ungerecht behandelte.<sup>554</sup> Andere wichtige Güter wie Kohle, Roheisen und Stahl waren auch nicht eingeschlossen. Wegen der halbherzigen Verhängung der Sanktionen wurde *„selbst eine so importabhängige Volkswirtschaft wie die italienische“* vor keine großen Schwierigkeiten gestellt.<sup>555</sup> Durch die vom Völkerbund verhängten Sanktionen näherte sich Italien an Deutschland an und ihre Wirtschaftsbeziehungen verstärkten sich erheblich. Mussolini brachte die Haltung Deutschlands gegenüber seiner Frau auf den Punkt: *„Merkwürdig, daß gerade Deutschland, mit dem wir uns nicht verbünden wollten, uns hilft, während andere Nationen, mit denen wir befreundet sein wollen, uns hindern.“*<sup>556</sup> Hier zeigt sich, dass eine imperialistische Expansionspolitik nur gegen die etablierten Mächte durchzuführen war und nur Deutschland, weil es selbst so eine Politik führen wollte, zur Unterstützung bereit war.

Vor allem England wollte den Völkerbund als Instrument zur Friedenssicherung nicht völlig entwerten. Laut Petersen waren die *„geheimen Leitmotive“* Englands das Vorgehen des Völkerbunds in diesem Konflikt *„als Test für das System der kollektiven Sicherheit und als Präzedenzfall für künftige Gewaltanwendung in Europa zu betrachten“*. Gegenüber Deutschland sollte gezeigt werden, dass der Völkerbund auch gegen andere Länder energisch vorgeht und nicht nur der Bestrafung Deutschlands diene. So einigten sich England und Frankreich auf wirtschaftliche Sanktionen, schlossen dabei jedoch jede Form von

---

<sup>552</sup> Zitiert bei Domarus, Mussolini und Hitler, 196.

<sup>553</sup> Ebenda, 194f.

<sup>554</sup> Ebenda, 197.

<sup>555</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 435.

<sup>556</sup> Mussolini, Mein Leben mit Benito, 116.

militärischen Sanktionen und eine Seeblockade aus.<sup>557</sup> Norbert Schausberger weist auf die Wirkungslosigkeit der Sanktionen hin, „weil die führenden Sanktionsmächte selbst die Boykottmaßnahmen nicht sehr ernst nahmen“: „Selbst französische und britische Firmen lieferten Kriegsgerät und Treibstoff an Italien, zum Teil sogar auf Kredit.“<sup>558</sup>

In Deutschland war man der Meinung, dass England aus reinen machtpolitischen Gründen Italiens Kolonialunternehmen stoppen wollte. Wenn sich Italien Abessinien einverleibt, würden dadurch englische Interessen im Sudan und in Ägypten gefährdet werden. Hitler sah das Engagement Englands im Völkerbund als Tarnung für eigene machtpolitische Interessen.<sup>559</sup> Petersen glaubt, dass Hitler weder eine italienische Niederlage, da sich der Zusammenbruch des Faschismus auch negativ auf den Nationalsozialismus auswirken könnte, noch einen schnellen italienischen Sieg wollte. Eine längere Auseinandersetzung würde die italienischen Positionen in Österreich und Südosteuropa schwächen. Um das abessinische Heer zu stärken, ließ Hitler heimlich Waffen an den Negus liefern.<sup>560</sup> Laut Wiskemann konnte Hitler ein Scheitern des faschistischen Italien nicht zulassen, weil er davon negative Rückwirkungen auf das nationalsozialistische System in Deutschland erwartete: Hitler „would regard a defeat of Mussolini as a disaster, because it would constitute too great a blow to their common Fascist-Nazi ideology.“<sup>561</sup>

Funke zeigt wie Hitler die abessinische Widerstandsfähigkeit mit deutschen Waffenlieferungen erhöht. Für Funke stellt die deutsche Unterstützung „die Dominanz der Interessenspolitik Hitlers über seine ideologischen und persönlichen Bindungen an Mussolini“ dar.<sup>562</sup> Hillgruber weist auf die deutsche Politik eines „skrupellosen Doppelspiels“ hin, weil Hitler „einerseits Mussolini zur militärischen Mission ermuntert, andererseits aber den Negus mit Waffen beliefert hatte“. Damit wollte Hitler den Krieg möglichst lange andauern lassen.<sup>563</sup> Jacobsen zeigt auch das doppelte Spiel Hitlers: „Das Dritte Reich hatte entsprechend seiner Interessenslage den Kurs entschiedener Neutralität eingeschlagen, was allerdings nicht ausschloß, daß z.B. Mitarbeiter des Außenpolitischen Amtes insgeheim Abessinien materiell zu unterstützen suchten, um auf diese Weise Italiens Kräfte in Afrika zu absorbieren, Mussolinis Politik vom Südosten Europas abzulenken bzw.

---

<sup>557</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 431–433.

<sup>558</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 339.

<sup>559</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 443.

<sup>560</sup> Ebenda, 425.

<sup>561</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 48.

<sup>562</sup> Funke, Sanktionen und Kanonen, 43–45.

<sup>563</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 154.

*auf das Mittelmeer zu konzentrieren und Zwietracht zwischen den Westmächten und Italien zu säen.*“<sup>564</sup>

England machte eine zukünftige deutsch-englische Annäherung von der Einstellung Deutschlands in Bezug auf die Sanktionen abhängig.<sup>565</sup> Hitler wollte sich neutral verhalten, um sich wieder an Italien anzunähern, ohne einen möglichen englischen Bündnispartner vor den Kopf zu stoßen. Der Export nach Italien sollte gesteigert werden ohne dadurch Engpässe bei der deutschen Rüstung entstehen zu lassen.<sup>566</sup> Gegenüber dem polnischen Botschafter in Deutschland, Józef Lipski, rechtfertigte Hitler die Kohlelieferungen nach Italien als notwendige Maßnahme, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen: Hitler *„was not, he insisted, profiting from the situation, but he had to consider a serious problem of unemployment in his coal-mines“*.<sup>567</sup>

Der deutsche Kohletransport nach Italien steigerte sich enorm, weil Mussolini den englischen Kohleimport drosselte. Während Deutschland vor dem Abessinienkrieg einen Anteil von 35% auf diesem Sektor besaß, erhöhte sich dieser Anteil 1935 auf 51,1% und 1936 auf 63,9%. Deutschland profitierte von der Verhängung der Sanktionen, indem es die deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen intensivieren konnte. Petersen zieht folgendes Fazit: Aufgrund der Entscheidung Hitlers, *„handelspolitisch gegenüber Italien wohlwollende Neutralität zu wahren, hatte Deutschland die sich mit den Völkerbundsanktionen bietende Möglichkeit genutzt, zusätzliche Devisen zu erwerben, seine Stellung auf dem italienischen Markt zu festigen und England als Hauptkohlenlieferanten zu verdrängen.“* Nicht zu übersehen ist dabei auch die *„weitgehend durch wirtschaftlich-egoistische Überlegungen motivierte Hilfestellung Deutschlands für das italienische Unternehmen“*. Die deutsche Presse wurde angehalten neutral und sachlich über den Kolonialkrieg zu berichten, was auch die Anerkennung Italiens fand.<sup>568</sup>

Hildebrand glaubt, dass die deutsche wirtschaftliche Unterstützung Italiens *„nur von untergeordneter Bedeutung“* bei der Annäherung der beiden Staaten war. Der Hauptgrund lag darin, dass Italien nur mit der Hilfe Deutschlands das „römische Imperium“ wiedererrichten konnte.<sup>569</sup> Funke ist der Meinung, dass Italien wieder freundlichere Töne gegenüber Deutschland einschlug, weil *„England Italiens Kolonialpolitik mit zunehmenden Misstrauen beobachtete.“* Neben dem sich anbahnenden englisch-italienischen Konflikt brachten die

---

<sup>564</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 416f.

<sup>565</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 444.

<sup>566</sup> Ebenda, 447-449.

<sup>567</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 52.

<sup>568</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 452-456.

<sup>569</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 40.

Gerüchte von Waffenlieferungen Hitlers an den Negus, Mussolini dazu, die deutsch-italienischen Beziehungen zu verbessern.<sup>570</sup>

Inzwischen sah man in Deutschland die Möglichkeit, den Krieg in Abessinien zur Remilitarisierung des Rheinlandes zu nützen. Solange die wichtigste Industrieregion Deutschlands ohne militärischen Schutz war, könnte den deutschen Großmachtambitionen schnell die Grenzen aufgezeigt werden. Petersen zeigt, dass Hitler über Hassell Mussolinis Haltung dazu ausfindig machen ließ.<sup>571</sup> Wenn die Deutschen solch eine Aktion tätigen, „würden die Italiener am Fenster stehen und interessiert zusehen.“ Mussolini würde sich an keiner „Aktion Englands und Frankreichs gegen Deutschland, die einen angeblichen Bruch des Locarno-Vertrags durch Deutschland zum Anlaß nähme“ beteiligen.<sup>572</sup>

Laut Jacobsen holte Hitler Mussolinis Einverständnis gleich zweimal ein: „Erst die erneute Versicherung des italienischen Regierungschefs vom 3. März 1936, daß sich Italien nicht an Gegenmaßnahmen beteilige, die durch eine deutsche Reaktion auf die Ratifikation in Paris hervorgerufen seien, bestärkte ihn in seinem endgültigen Entschluß zum Handeln.“<sup>573</sup>

Im Gegensatz dazu betont Hillgruber, dass Hitler Mussolini nicht über die bevorstehende Aktion informiert habe: „Die Hinnahme dieser einseitigen Aktion durch Italien stand für ihn von vornherein fest (obwohl er Mussolini nicht informiert hatte).“<sup>574</sup> Funke ist auch der Meinung, dass das „Rheinland-Unternehmen“ „ohne Wissen Mussolinis“ erfolgte, weil „Hassell dem Duce keine eindeutige Stellungnahme entlocken konnte“.<sup>575</sup>

Hillgruber hebt die Folgen der deutschen Aktion hervor: Eine „sprunghafte machtpolitische Aufwertung“ Deutschlands zeigte sich an der Rückkehr Belgiens zur „Neutralitätspolitik der Vorwelkriegszeit“ und „in der nun erst engeren Anlehnung Polens“ an Deutschland. Hitler hatte einen „wichtigen Teil(s) des Versailler Vertrages“ außer Kraft gesetzt und den Locarno-Pakt zerrissen. Er hatte zudem auch gezeigt, dass Frankreich „ohne den Beistand Großbritanniens nicht zur Gegenaktion zu schreiten wagte“. Durch diese Abhängigkeit musste die Sowjetunion „Zweifel an der Partnerschaft Frankreichs im Ernstfall“ haben, was das neu geschlossene sowjetisch-französische Bündnis – das Hitler als Vorwand für die Remilitarisierung des Rheinlandes benutzt hatte – entwertete. Die Stärkung der deutschen Stellung in Europa bedeutet für Hillgruber, dass Hitler jetzt „die Bündnisfähigkeit“ gegenüber Italien erreicht hatte. Die deutsche Aktion ging erstmals mit der öffentlichen „Forderung

---

<sup>570</sup> Funke, Sanktionen und Kanonen, 35-38.

<sup>571</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 471-473.

<sup>572</sup> Zitiert bei Ebenda, 473f.

<sup>573</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 418.

<sup>574</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 154.

<sup>575</sup> Funke, Sanktionen und Kanonen, 176.

*nach Rückgabe der deutschen Kolonien“ einher, die Hitler „zunächst vornehmlich als Pressionsmittel“ gegenüber Großbritannien verwendete.<sup>576</sup> Funke stellt die Folgen für Italien dar: Mussolini nützte den „deutschen Rechtsbruch“ um von seinem kriegesischen Unternehmen in Abessinien abzulenken: „Er verschleppte die Erledigung der Rheinland-Affäre und entzog damit die abessinische Frage für längere Zeit der Aufmerksamkeit der Pariser Regierung.“<sup>577</sup>*

Hildebrand weist darauf hin, dass die Westmächte eher mit Forderungen Hitlers in Afrika als mit der Remilitarisierung des Rheinlandes rechneten. Der blitzartig durchgeführte Coup Hitlers hätte ebenso schnell wieder enden können: Bei einem entschlossenen Entgegentreten der Westmächte hätte Hitler *„ebenso rasch“* den Rückzug angeordnet, *„um den Bestand der jungen Wehrmacht und des eigenen Herrschaftssystem zu retten.“* Hervorzuheben ist auch der *„Testcharakter dieser Aktion“*.<sup>578</sup> Paul Schmidt zeigt, dass sich Hitler keineswegs sicher über die Reaktion der Westmächte war und die *„48 Stunden nach dem Einmarsch ins Rheinland“* als *„die aufregendste Zeitspanne“* seines Lebens bezeichnete.<sup>579</sup>

Für Hitlers Politik *„charakteristisch“* ist auch die Friedensrede, die er nach der erneuten Überraschungsaktion hielt. Hildebrand bemerkt auch, dass Hitler in dieser Rede zum ersten Mal öffentlich das taktische Mittel der Forderung nach Rückgabe deutscher Kolonien benutzt. Da England *„empfindlich auf maritimen und kolonialem Gebiet“* reagierte, während es Hitlers kontinentalen Aktionen *„neutral“* gegenüberstand, glaubte Hitler *„den Schlüssel gefunden zu haben, der die englischen Staatsmänner für seine Gedanken offen und gefügig machen würde.“*<sup>580</sup> Jacobsen weist auf den Zusammenhang der außenpolitischen Aktion mit einem Niedergang der nationalsozialistischen Stimmung in Deutschland aufgrund der Spannungen zwischen Staat und Kirche hin. Durch die Remilitarisierung des Rheinlandes sollte die Stimmung der Bevölkerung wieder gehoben werden.<sup>581</sup>

Durch die Ersetzung General Emilio De Bonos durch den Generalstabchef des Heeres, Pietro Badoglio, und den Einsatz völkerrechtswidriger Methoden, wie der massiven Verwendung von Senfgas, gelang es den italienischen Streitkräften, Abessinien rechtzeitig zu besiegen. Zuvor hatte die italienische Armee große Probleme wegen des dortigen Terrains und der Guerilla-Kriegsführung der Abessinier. Mussolinis militärischer Minderwertigkeitskomplex wurde durch den Sieg gelindert. Er sah sich bereits als großer Feldherr, da er den Oberbefehl

---

<sup>576</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 154f.

<sup>577</sup> Funke, Kanonen und Sanktionen, 176f.

<sup>578</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 47.

<sup>579</sup> Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne, 320.

<sup>580</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 48.

<sup>581</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 419.

übernommen hatte. Dies konnte er nur, weil neben fünf regulären italienischen Divisionen auch fünf Schwarzhemden-Verbände am Feldzug teilnahmen. Abessinien wurde dem neu proklamierten italienischen Imperium eingeleibt. Der italienische König bekam den Titel „Kaiser von Abessinien“ und ein „Vizekönig“, als erster Pietro Badoglio, fungierte als Statthalter in Abessinien. Die Bezeichnungen waren Nachahmungen der englischen Titel in Indien.<sup>582</sup>

Jacobsen resümiert die Rolle des Abessinienkriegs für die deutsch-italienische Annäherung: *„Die Reaktionen der Westmächte und des Völlerbundes auf diesen imperial-expansiven Schritt des Faschismus, die freilich auch aus Rücksicht auf die Stresafront über den Beschluß »weicher Sanktionen« [...] nicht wesentlich hinausgediehen, führten zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen Italien und den Westmächten, während sich gleichzeitig die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien verbesserten.“*<sup>583</sup> Funke weist darauf hin, dass die deutsch-italienische Verständigung *„weit eher in dem Zerwürfnis Mussolinis mit den Westmächten als in einer durch die Ähnlichkeit der Systeme bedingten deutsch-italienischen Partnerschaft“* begründet ist.<sup>584</sup>

Schausberger zeigt noch weitere Auswirkungen des Krieges und der Sanktionen: Der Konflikt in Abessinien lenkte die Aufmerksamkeit vom Deutschen Reich weg, wodurch dieses in aller Ruhe weiter aufrüsten und die Reichswehr ausbauen konnte. Außerdem begann Deutschland *„nun wieder – zuerst sehr vorsichtig, aber bald in steigender Intensität – Österreich unter Druck zu setzen.“*<sup>585</sup>

Der Abessinienkrieg schwächte Italiens Stellung in Österreich. Mussolini musste entweder *„größere Mitspracherechte“* Frankreichs und der Kleinen Entente oder Deutschlands in Wien akzeptieren. Der Duce eröffnete Hassell am 6. Januar 1936 ein Angebot, indem er die Möglichkeiten für eine Beseitigung des deutsch-italienischen Streitfalls darstellte: *„Der einfachste Weg (sei) der, daß Berlin und Wien ihr Verhältnis auf (der) Basis (der) österreichische(n) Unabhängigkeit selbst in Ordnung bringen, z. B. in Gestalt eines Freundschaftsvertrages mit Nichtangriffspakt, der Österreich praktisch in das Kielwasser Deutschlands bringen würde, so daß es keine andere Außenpolitik als eine parallele zu Deutschland treiben könne. Wenn Österreich so als formell unbedingt selbstständiger Staat praktisch ein Satellit Deutschlands würde, so hätte er dagegen nichts einzuwenden.“*<sup>586</sup>

---

<sup>582</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 194-200.

<sup>583</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 416.

<sup>584</sup> Funke, Sanktionen und Kanonen, 177.

<sup>585</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 340.

<sup>586</sup> Zitiert bei Ebenda, 467.

Das Auswärtige Amt reagierte ablehnend skeptisch, während sich Hitler durchaus interessiert am Angebot des Duce zeigte.<sup>587</sup> Laut Jacobsen war Hitler durch eine *„pessimistische Beurteilung der italienischen Lage“* zu diesem Zeitpunkt vor allem bestrebt, *„einen Zusammenbruch des faschistischen Italiens zu verhindern“*. Deshalb wollte er *„die wohlwollende Neutralität gegenüber Italien“* fortsetzen *„und hinter die Ereignisse von 1934 einen Strich“* ziehen.<sup>588</sup>

Kindermann hebt die Rolle des Abessinienkrieges in Bezug auf die Aufgabe der italienischen Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit hervor: *„Italiens sehr natürliches außenpolitisches Eigeninteresse an einer weiteren Rückendeckung des österreichischen Ringens um die Erhaltung der Eigenstaatlichkeit hätte sicherlich ein weiteres Engagement Mussolinis zur Folge gehabt, wäre er nicht wegen seines imperialistischen Abenteuers in Abessinien in einen Gegensatz zu Großbritannien geraten, der ihn in die Hände Hitlers trieb.“*<sup>589</sup>

---

<sup>587</sup> Ebenda, 466f.

<sup>588</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 417.

<sup>589</sup> Kindermann, Hitlers Niederlage in Österreich, 177.

## 11. Die Entstehung der „Achse Berlin – Rom“

Am 9. Juni 1936 wurde Mussolinis Schwiegersohn, Graf Galeazzo Ciano, neuer Außenminister, was zu einer pro-deutschen Kräfteverschiebung im Ministerium führte. Suvich und Aloisi, die eine Wiederannäherung an die Westmächte befürworteten, wurden entlassen.<sup>590</sup> Seit dem Herbst 1935 verfolgte Ciano die Politik einer Annäherung an Deutschland, verbunden mit der Entfernung von leitenden Beamten im Außenministerium, die er als „*nicht gerade regimetreu*“ bezeichnete.<sup>591</sup> Der Abessinienkrieg bot für Ciano die Gelegenheit, den „faschistischen Kampf“ nachzuholen, nachdem er beim Marsch auf Rom aufgrund seines jungen Alters nicht dabei gewesen war. Ciano ließ im Sommer 1936 die „*»Faschisierung« des diplomatischen Apparates*“ einleiten. Dabei gab es auch bewährte diplomatische Kräfte, die auf Ciano setzten, wie zum Beispiel Bernardo Attolico, der die Distanzierung Italiens von Frankreich und den italienischen Austritt aus dem Völkerbund anstrebte.<sup>592</sup>

Petersen sieht seit „*den letzten Monaten des Jahres 1935*“ zwei konkurrierende Richtungen in der italienischen Außenpolitik. Das Außenministerium, das noch Suvich leitete, wollte nach dem Kriegsende eine Politik der „*Wiederannäherung*“ an die Westmächte betreiben. Ein Bündnis mit Hitler lehnte die „*»traditionelle Schule«*“ ab, weil ihre Vertreter die „*Grenzen des italienischen Machtpotentials*“ zu genau kannten. Die zweite Richtung strebte „*die Loslösung Italiens aus seinen traditionellen Bindungen und den Anschluß an das dynamische Deutschland*“ an. Mussolinis Politik stellt rückblickend auch „*die stetige Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland*“ dar.<sup>593</sup> Klaus Hildebrand fasst die deutsch-italienische Annäherung zusammen: „*Langsam näherte sich nun auch Benito Mussolini dem Deutschen Reich, um vollends in Hitlers Lager einzuschwenken, als der Duce – unter dem Einfluß einer »deutschfreundlichen« Fronde mit seinem Schwiegersohn Ciano an der Spitze – glaubte, das Ziel der ‚Wiedererrichtung des römischen Imperiums‘ am besten an der Seite des Reiches verwirklichen zu können*“.<sup>594</sup>

Zunächst musste Mussolini die völkerrechtliche Anerkennung des neuen italienischen Kolonialreichs erreichen. Deutschland erkannte das Imperium bereits am 25. Juli 1936 an. Das Datum war der Zweijahrestag des Juliputsches 1934 in Österreich, was von Hitler mit Absicht gewählt worden war. Es hatte hohe Symbolkraft, weil am 11. Juli 1936 auf Raten

---

<sup>590</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 482.

<sup>591</sup> Zitiert bei Ebenda, 463.

<sup>592</sup> Ebenda, 462-464.

<sup>593</sup> Ebenda, 465.

<sup>594</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 40.

Mussolinis ein Abkommen zwischen Österreich und Deutschland geschlossen wurde. Italien bemühte sich auch um die Anerkennung durch Großbritannien. Am 3. Januar 1937 wurde ein Gentlemen's Agreement zwischen Italien und England geschlossen. Beide versicherten, die bestehende Lage im Mittelmeer nicht zu verändern und ihre gegenseitigen Interessen und Rechte zu respektieren.<sup>595</sup>

Laut Petersen war das wichtigste Merkmal der Änderung der italienischen Politik gegenüber Deutschland der Abschluss des deutsch-österreichischen Presseabkommens vom 11. Juli 1936. Mussolini hatte seine Versprechungen erfüllt und bereitete den italienischen Rückzug aus Österreich vor. Im April ließ er „*die finanzielle Unterstützung der Heimwehr*“ einstellen. Mussolini wollte das „*österreichische Problem*“ lösen, weil es „*einer engen Verbindung zwischen Deutschland und Italien im Wege steht*“.<sup>596</sup> Papen führte die vorbereitenden Gespräche für eine Verbesserung der deutsch-österreichischen Beziehungen. Italien forcierte eine Verständigung zwischen Österreich und Deutschland, indem es Senator Francesco Salata, der helfen sollte, ein solches Abkommen vorzubereiten, als Gesandten nach Wien schickte.<sup>597</sup>

Als Gründe für „*die Neuorientierung der italienischen Politik*“ gegenüber Deutschland und den Westmächten führt Petersen den „*Ausgang des Abessinienkonflikts in mehrfacher Hinsicht*“ an. Mussolini fühlte sich durch diesen Sieg gegenüber den „dekadenten“ Demokratien überlegen. Des Weiteren glaubte er, dass die Annäherung auch wegen Mussolinis „*biologistisch-mechanistischen Denken*“ stattfand: Die „*Friedenspolitik Frankreichs und Englands*“ begründete Mussolini „*mit der Schwächung und Auszehrung der Volkssubstanz*“, während das nationalsozialistische Deutschland einen großen Anstieg der „*Geburtenziffer*“ verzeichnen konnte. Eine weitere Konsequenz des italienischen Kolonialkriegs war eine Veränderung der *militärstrategische(n) Lage im Mittelmeer*“. Durch diese veränderte Konstellation und der Überschätzung der italienischen Luftwaffe wandelte sich die italienische Außenpolitik gegenüber England. In Italien kam die Meinung auf, dass man die englische Vorherrschaft im Mittelmeerraum zugunsten einer italienischen ersetzt hätte.<sup>598</sup> Ein stärkeres Italien glaubte sich England im Mittelmeer entgegenstellen zu können. Der Rückzug aus Österreich wurde – wie bereits im vorigen Kapitel dargestellt wurde – durch die damalige Schwäche Italiens in Europa aufgrund des Abessinienkriegs eingeleitet. Das Abkommen wurde laut Wiskemann aufgrund dieser Schwäche von italienischer Seite

---

<sup>595</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 200-203.

<sup>596</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 482.

<sup>597</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 349.

<sup>598</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 483-487.

akzeptiert: *“it was made possible by Mussolini’s weakness, and because he was weak it was certain to spell the end of Austrian independence.”*<sup>599</sup>

Laut Schausberger waren die deutschen Motive für eine Übereinkunft, dadurch die *„außenpolitische Isolierung Österreichs“* und die Befreiung der *„österreichischen Nationalsozialisten [...] aus ihrer Illegalität“* zu schaffen sowie die Aushöhlung der *„österreichische(n) Eigenständigkeit“* zu erreichen. Außerdem spielte Hitler auch auf Zeit, *„um in Ruhe und ohne ‚internationale Einmischung‘ den Anschluß vorbereiten zu können.“* Die deutsche Zielsetzung entsprach Papens *„Etappen-Konzept der Evolution“*.<sup>600</sup> Jacobsen führt noch einen zusätzlichen Grund an: Österreich sollte die Möglichkeit einer *„Habsburger-Restauration“* genommen werden.<sup>601</sup>

Durch den Spanischen Bürgerkrieg – der eine Woche nach Abschluss des Abkommens ausbrach – verhärteten sich *„die Frontstellungen in Europa“* weiter. Laut Schausberger näherte sich Italien immer mehr an Deutschland an und *„entfernte sich noch weiter vom Westen“*.<sup>602</sup> Auch Hillgruber betont die Rolle des Spanischen Bürgerkriegs bei der Formierung der *„Achse Berlin/Rom“*: *„Die Verwandlung der schon am Ende des Abessinienkrieges bündnisreifen Situation in die »Achse« wurde durch den Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs beträchtlich beschleunigt“*.<sup>603</sup> Petersen wies auch darauf hin, dass sich der *„Prozeß der Annäherung zwischen Berlin und Rom“* durch das gemeinsame Engagement im Spanischen Bürgerkrieg verstärkte.<sup>604</sup>

Die Diktatoren unterstützten die Truppen General Francos gegen die legale republikanische Regierung. Franco war mit den Falangisten, einer Art faschistischen Partei, verbündet. Neben dem Kampf gegen den Bolschewismus und der Etablierung eines ähnlichen faschistischen Regimes entsprach das weitere Motiv Mussolinis den Umständen nach dem Abessinienkrieg. Statt seine Truppen zu demobilisieren, konnte er sie in Spanien einsetzen. Deswegen bestanden die eingesetzten 70 000 italienischen Legionäre hauptsächlich aus Infanterieeinheiten und Milizverbänden. Hitler setzte hingegen fast nur Luftwaffenverbände in seiner für Spanien aufgestellten *„Legion Condor“* ein, weil er den Spanischen Bürgerkrieg als Übungsterritorium für die deutsche Luftwaffe gebrauchte. Während Deutschland und Italien die Aufständischen unter General Franco unterstützten, kamen Freiwilligenverbände aus dem Westen und dem Osten, um der spanischen Regierung zu helfen. Laut Domarus

---

<sup>599</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 50.

<sup>600</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 352.

<sup>601</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 436f.

<sup>602</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 360.

<sup>603</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 157.

<sup>604</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 490.

wollte Hitler, dass der Bürgerkrieg von möglichst langer Dauer war, damit er freie Hand gegenüber Österreich und der Tschechoslowakei besaß. Es wäre ihm auch recht, wenn sein „Achsenpartner“ die Westmächte in kriegsrische Auseinandersetzungen verwickeln würde.<sup>605</sup> Wiskemann glaubt auch, dass Hitler vom italienischen Engagement in Spanien in Europa profitieren wollte: *„Hitler made it particularly clear at the now notorious conference at the Reichskanzlei on 5 November 1937 that in Spain he had Italy exactly where he wanted her, and there is no reason to suppose that he had been slow to realize this.“*<sup>606</sup>

Für Jacobsen waren die primären Gründe für Hitlers Eingreifen im Spanischen Bürgerkrieg die Formierung eines *„später bolschewistischen Spaniens im Südwesten Europas zu verhindern und die Front der faschistischen, nationalsozialistischen Mächte zu stärken.“* Jacobsen betont dabei die Aufteilung Europas *„in zwei sich antagonistisch gegenüberstehende Machtblöcke“* und führt neben den ideologischen Motiven auch *„wirtschaftliche Gesichtspunkte“* an. Den Spanischen Bürgerkrieg als Probierfeld der Wehrmacht zu gebrauchen, *„war wohl mehr Konsequenz der Intervention, weniger Anlaß dazu.“*<sup>607</sup> Hildebrand weist darauf hin, dass über das Engagement Deutschlands im Spanischen Bürgerkrieg *„viel gerätselt worden“* ist. Für ihn waren *„wirtschaftliche Einflüsse mitbestimmend“* sowie die Möglichkeit *„der Luftwaffe ein Probierfeld zu verschaffen“*. Primär konnte man die deutsche Unterstützung Francos nicht mit einem Bekämpfen der Sowjetunion und der kommunistischen Expansion begründen. Laut Hildebrand lagen die Hauptgründe dafür in der Möglichkeit, *„durch einen Sieg zusammen mit Franco die ‚wehrwirtschaftliche‘ und strategische Basis in Spanien für kommende Expansionen zu verbreitern, denn von der iberischen Halbinsel aus konnte er sowohl England als auch Frankreich empfindlich bedrohen“*, sowie im *„Motiv, in einer kriegsrischen Konfrontation die Reaktion der Briten zu testen.“*<sup>608</sup> Hillgruber hob das zuletzt genannte Motiv besonders stark hervor: Wie von Hitler erwartet wurde unterstützte die *„konservative britische Regierung“* indirekt General Franco und es zeigte sich *„die Handlungsunfähigkeit Frankreichs und seine Abhängigkeit von Großbritannien“*.<sup>609</sup>

Während des Spanischen Bürgerkriegs sprach Mussolini von der „Achse Berlin/Rom“. Hitler ging es dabei in erster Linie um die Vorteile eines deutsch-italienischen Bündnisses. Durch die Neutralität Deutschlands im Abessinienkrieg und der Nichtbeteiligung an den Sanktionen hatte sich das Verhältnis Berlin-Rom wieder entspannt. Hitler versuchte sich in dieser

---

<sup>605</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 203f.

<sup>606</sup> Wiskemann, Rom-Berlin Axis, 57.

<sup>607</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 424.

<sup>608</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 50.

<sup>609</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 157.

günstigen Situation Italien wieder anzunähern und die Idee eines Bündnisses, wie er sie in „Mein Kampf“ formuliert hatte, zu verwirklichen. So reiste Ciano auf Einladung Hitlers am 21. Oktober 1936 nach Berlin. Einen Tag darauf unterzeichneten Ciano und der deutsche Außenminister von Neurath ein Abkommen, das die Zusammenarbeit beider Staaten in Fragen des beiderseitigen Interesses zum Inhalt hatte. Am 24. Oktober traf dann Ciano noch mit Hitler in Berchtesgaden zusammen. Ein allgemein gehaltenes Schlusskommuniqué wies auf die Übereinstimmungen in offenen Fragen hin und auf die Absicht den Frieden zu fördern. Handfeste konkrete Ergebnisse waren nicht zu entdecken. Schon von einem Bündnis zwischen den beiden Staaten zu sprechen, wäre verfrüht. Zum konkreten Bündnis kam es erst 1939 mit dem Stahlpakt. Die Ergebnisse, die Mussolini als „Achse Berlin/Rom“ verkündete, könnte man am ehestens als lockere Interessensgemeinschaft definieren.<sup>610</sup>

Während Neurath und Ciano „*die deutsch-italienischen Protokolle*“ unterzeichneten, unterschrieben Ribbentrop und der japanische Botschafter den Antikomintern-Pakt.<sup>611</sup> Dadurch wurden die ersten Maßnahmen für das zukünftige „*weltpolitische Dreieck Rom-Berlin-Tokyo*“ geschaffen.<sup>612</sup> Laut Hillgruber bildete die japanisch-deutsche Annäherung „*vorerst nur einen Seitenstrang der nationalsozialistischen Außenpolitik*“, der „*erst größere Bedeutung*“ zukam, als das Bündnis mit England nicht zu verwirklichen war.<sup>613</sup>

Bei dieser Alternativkonzeption eines Bündnisses mit Japan stellt sich die Frage, ob so ein Zusammengehen aufgrund der Rassenpolitik des Nationalsozialismus überhaupt möglich war. In „Mein Kampf“ stellt Hitler Japan als „*gefährlichen Widersacher*“ der Juden dar, weil diese die Japaner nicht infiltrieren könnten: „*Nun weiß der Jude zu genau, daß er in seiner tausendjährigen Anpassung wohl europäische Völker zu unterhöhlen und zu geschlechtslosen Bastarden zu erziehen vermag, allein einem asiatischen Nationalstaat von der Art Japans dieses Schicksal kaum zuzufügen in der Lage wäre.*“<sup>614</sup> Japan wurde von NS-Kreisen als die „*»dritte faschistische Großmacht« der Welt*“ angesehen. Laut Jacobsen kam es zu einer deutsch-japanischen Annäherung wegen der „*ideologische(n) Verwandtschaft*“, der „*rigorose(n) Verachtung des Völkerbundes*“ und der „*gemeinsame(n) Gegnerschaft zur Sowjetunion*“.<sup>615</sup>

Aus diesen Gemeinsamkeiten entstand der Antikominternpakt, der am 25. November 1936 unterzeichnet wurde. Das Ergebnis war die Vereinbarung, „*sich gegenseitig über die*

---

<sup>610</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 207f.

<sup>611</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 492.

<sup>612</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 51.

<sup>613</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 156.

<sup>614</sup> Hitler, Mein Kampf, 723f.

<sup>615</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 425.

*Tätigkeit der Kommunistischen Internationale zu unterrichten, über die notwendigen Abwehrmaßnahmen zu beraten und dies in enger Zusammenarbeit durchzuführen“ sowie eine Geheimklausel für den Fall eines Angriffs der Sowjetunion auf einen der beiden Staaten.<sup>616</sup> Diese Klausel besagte, dass in diesem Fall der Verbündete „wenigstens nichts unternehmen“ dürfe, „was seinem Bundesgenossen in diesem Augenblick schaden könne.“ Diese Geheimklausel blieb dem italienischen Verbündeten, der Ende 1937 dem Pakt beitrug, verborgen.<sup>617</sup>*

Mussolini hielt die erwähnte Rede am 1. November 1936 auf dem Domplatz in Mailand. Er sprach von der „Verticale Berlino-Roma“, die „keine Trennungslinie, sondern viel mehr eine Achse sei, um die herum sich zur Mitarbeit alle Staaten Europas gruppieren können, die vom Willen zur Zusammenarbeit und zum Frieden beseelt sind.“<sup>618</sup> Petersen weist darauf hin, dass in dieser Rede „jener Begriff der Achse“ entstand, „der dann als geflügeltes Wort in das politische Vokabular unserer Zeit einging.“<sup>619</sup> Solch eine symbolische Übersteigerung durch die Achsenmetapher konnte über das magere Ergebnis der Verhandlungen nicht hinweg täuschen.<sup>620</sup> Manfred Funke fasst das „Achsenprotokoll“ dementsprechend zusammen: „Weder verzichteten die „Partner“ auf ihre miteinander konkurrierenden Interessen im Donaauraum, noch Rom auf Österreichs formale Unabhängigkeit [...] Auch wurden zugunsten der Zweierkonstellation keine anderen außenpolitischen Wege versperrt. Die antibolschewistische Ideologisierung ihrer Außenpolitik führte nicht zur Abmachung ihrer synchronen oder koordinierten Gestaltung“.<sup>621</sup>

---

<sup>616</sup> Zitiert bei Ebenda, 426.

<sup>617</sup> Ebenda, 426f.

<sup>618</sup> Zitiert bei Domarus, Mussolini und Hitler, 208.

<sup>619</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 492.

<sup>620</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 208.

<sup>621</sup> Funke, Die deutsch-italienischen Beziehungen 835.

## 12. „Austrofaschistische Außenpolitik“ nach dem Juliputsch

Nach der Ermordung von Dollfuß wurde der Justizminister Dr. Kurt Schuschnigg neuer österreichischer Bundeskanzler. Schuschnigg führte die außenpolitischen Vorgaben seines Vorgängers fort, was bedeutete, dass er auch keine gegen Deutschland gerichtete Politik betreiben wollte und an den Sonderbeziehungen mit Italien und Ungarn festhielt.<sup>622</sup> Als einer seiner ersten außenpolitischen Maßnahmen wollte sich Schuschnigg der Bewahrung der österreichischen Unabhängigkeit durch Mussolini versichern. So traf er sich am 21. August 1934 zum ersten Mal mit dem Duce, der nach wie vor großes Interesse an einem souveränen Österreich zeigte.<sup>623</sup> Schuschnigg hinterließ dabei nicht gerade einen günstigen Eindruck auf Mussolini, weil der österreichische Kanzler viel verschlossener als sein Vorgänger wirkte. Außerdem deutete er bereits im ersten Gespräch an, dass er seine Außenpolitik nicht nur auf Italien beschränken wollte.<sup>624</sup> Mussolini machte hingegen einen äußerst positiven Eindruck auf Schuschnigg, wie man anhand seiner lobenden Äußerungen über den Duce in seiner Autobiographie sehen kann: *„Ein neuer Typ des Staatsmannes ist in Mussolini selbst erstanden. Der erste seiner Art, der Kabinettschef und Volkstribun in einer Erscheinung verkörpert [...] Erst das Zusammenwirken von Verstand und Selbstbeherrschung, von Ausdrucksvermögen und psychologischem Fingerspitzengefühl, von angeborener Kultur und in langer Erfahrung gesammelter Kenntnis, von Selbstbeachtung, von Reden- und vor allem Zuhörenkönnen, ergibt das geschlossene Bild, das den führenden Kopf vom bloßen politischen Routinier unterscheidet.“*<sup>625</sup> Wiskemann zieht ein ähnliches Fazit in ihrer Beurteilung der Beziehung Mussolini-Schuschnigg: *„If Mussolini was slow to feel sympathy for Schuschnigg, the Austrian Chancellor thoroughly enjoyed the Duce's society;“*<sup>626</sup> Als sich der österreichische Kanzler vom 16. bis zum 20. November 1934 erneut mit dem italienischen Ministerpräsidenten traf, wies ihn dieser auf den kommenden Krieg um Abessinien hin: *„Es ist nicht ausgeschlossen, dass Sie bald auf eigenen Füßen stehen müssen und nur bedingt auf Unterstützung rechnen können. Wir werden uns vielleicht vorübergehend in Ostafrika stärker engagieren müssen.“*<sup>627</sup>

---

<sup>622</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 330.

<sup>623</sup> Anton Hopfgartner, Kurt Schuschnigg. Ein Mann gegen Hitler (Graz/Wien/Köln 1989) 145f.

<sup>624</sup> Peter Streitle, Zur Rolle Kurt von Schuschniggs im österreichischen Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus von der Ermordung Bundeskanzler Dollfuß' (25. Juli 1934) bis zum Juliabkommen 1936 (München 1986) 164.

<sup>625</sup> Schuschnigg, Requiem, 229f.

<sup>626</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 58.

<sup>627</sup> Schuschnigg, Requiem, 238.

Schuschnigg sah sich vor die Wahl gestellt, die Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit mittels eines Ausgleichs mit Deutschland oder einer verstärkten Annäherung an die Nachbarländer zu bewerkstelligen. Anfangs entschied er sich für die zweite Möglichkeit und versuchte zunächst, durch einen Staatsbesuch in Ungarn die Souveränität Österreichs zu sichern. Dies führte jedoch zu keinem konkreten Ergebnis, weil im revisionistischen Ungarn die Sympathie für Hitlerdeutschland groß war. Daher musste sich Schuschnigg nach anderen Verbündeten umschauen. London, Paris und Prag versicherten Schuschnigg zwar wie wichtig ihnen die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit war, jedoch musste Schuschnigg davon ausgehen, dass keiner dieser Staaten Hitler an einem militärischen Vorgehen gegen Österreich hindern würde.<sup>628</sup>

Aufgrund des italienischen Kolonialkriegs in Abessinien beschloss der Völkerbund die Verhängung von wirtschaftlichen Sanktionen, wobei neben Italien nur Österreich und Ungarn dagegen stimmten.<sup>629</sup> Aufgrund der schwierigen Situation des Landes stieß Österreich in Genf zwar auch auf Verständnis für diesen Schritt, jedoch wurde es als bedenklich erachtet, dass gerade Österreich, welches am wahrscheinlichsten die Hilfe des Völkerbundes gegen einen militärischen Aggressor beanspruchen musste, sich nicht an den Sanktionen beteiligte, als ein anderes Mitglied angegriffen wurde.<sup>630</sup>

Für die österreichische Außenpolitik bedeutete dies, dass die Interessen des Völkerbundes und die Sonderbeziehungen zu Italien nicht mehr „auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden“ konnten. Wegen dieses Gegensatzes und der deutsch-italienischen Annäherung begab sich Österreich immer weiter in die Isolierung. Aufgrund des innen- und außenpolitischen Kurses Österreichs konnte England das Land nicht stärker unterstützen. Österreich verstärkte seine Bindung zu Italien, auch in der Hoffnung, an der „wirtschaftlichen Ausbeutung Äthiopiens“ partizipieren zu können.<sup>631</sup> Schuschnigg sah keine andere Möglichkeit als in der Sanktionsfrage derselben Taktik wie Hitler zu folgen, um Mussolini nicht vor den Kopf zu stoßen und um sich nicht noch weiter von den Völkerbundsstaaten zu isolieren.<sup>632</sup>

In den Gesprächen über die „Zusatzprotokolle“ der „Römischen Protokolle“ wurde die neue Haltung Mussolinis gegenüber Deutschland deutlich. Im März 1936 trafen sich Italien, Österreich und Ungarn in Rom, wo durch die „Zusatzprotokolle“ die politische Einigkeit erneuert werden sollte. Dafür wurde ein ständiges Organ gegenseitiger Konsultation

---

<sup>628</sup> Hopfgartner, Kurt Schuschnigg, 149.

<sup>629</sup> Ebenda, 157f.

<sup>630</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 338.

<sup>631</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 331f.

<sup>632</sup> Streitle, Zur Rolle Kurt von Schuschniggs, 266.

eingerrichtet, das aus den Außenministern der drei Länder bestehen sollte. Durch die Zusatzprotokolle wurde nochmals die Einigkeit dieser Länder gezeigt, jedoch war bei den „Zusatzprotokollen“ – im Gegensatz zu den „Römischen Protokollen“ – keine gegen Deutschland gerichtete Tendenz erkennbar: *„Während die Verträge 1934 eine gewisse Kaltstellung des Deutschen Reiches symbolisierten, so kann 1936 in keiner Weise mehr von einer Frontstellung gegenüber Hitler die Rede sein.“*<sup>633</sup> Mussolini machte Schuschnigg in Rom klar, *„daß er mit Rücksicht auf die allgemeine Lage und das italienische Engagement in Afrika eine Verbesserung der deutsch-österreichischen Beziehungen durch Aufnahme direkter Kontakte Wiens mit Berlins für dringend erforderlich halte. Dadurch würde die Funktion der „Römischen Protokolle“ wirksam ergänzt und die bestmögliche internationale Sicherung für die österreichische Selbständigkeit geboten. So begann der Weg, der Wien zum Umdenken zwang und an dessen Ende (11. Juli 1936) das Abkommen mit dem Deutschen Reich stand.“*<sup>634</sup>

Die deutsch-italienische Annäherung, die Österreich zu einem außenpolitischen Kurs führte, der sich an dem Deutschen Reich orientierte und schließlich zum Anschluss führte, wurde auch durch den Personalwechsel im italienischen Außenamt deutlich: Mussolinis Schwiegersohn Graf Galeazzo Ciano, der Sympathien für den Nationalsozialismus empfand, wurde neuer Außenminister.<sup>635</sup> Whiskemann weist auf die Bedeutung, die Schuschnigg diesem Wechsel beimaß, hin: *„Schuschnigg attached great importance from the austrian point of view to the replacement at the Palazzo Chigi of the old official type Suvich, by the young Fascist Ciano on 9 June 1936: he seems even to have thought that if Mussolini on 5 June made the theatrical suggestion of playing official visits by air to Vienna and Budapest it was only Ciano who prevented the realization of the plan.“*<sup>636</sup>

Im Mai 1936 bildete Schuschnigg seine Regierung um, weil mit der Heimwehr, die mehrfach versucht hatte eine österreichisch-deutsche Verständigung zu verhindern, der neue außenpolitische Kurs nicht durchführbar war. Deshalb übernahm Schuschnigg selbst das Außenministerium und schob seinen Vorgänger, Egon Berger-Waldenegg (Heimwehr) auf den Gesandtschaftsposten in Rom ab.<sup>637</sup>

In seinem „Requiem“ nennt Schuschnigg drei vorrangige Ziele seiner Außenpolitik im Sommer 1936: Diese Ziele waren die Erreichung eines Ausgleichs mit Deutschland, das

---

<sup>633</sup> Hopfgartner, Kurt Schuschnigg, 163f.

<sup>634</sup> Kurt von Schuschnigg, Im Kampf gegen Hitler. Die Überwindung der Anschlußidee (Wien/München/Zürich 1969) 184.

<sup>635</sup> Hopfgartner, Kurt Schuschnigg, 159.

<sup>636</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 63.

<sup>637</sup> Hopfgartner, Kurt Schuschnigg, 164.

Fortbestehen der „Römischen Protokolle“ zu sichern, um das Interesse Italiens an der Souveränität Österreichs aufrechtzuerhalten und über den Völkerbund die guten Beziehungen zu den Westmächten zu pflegen.<sup>638</sup> Im Frühjahr 1936 forcierte der Kanzler die Verständigung mit dem Deutschen Reich, was zum Abschluss des Abkommens zwischen Schuschnigg und Hitler am 11. Juli 1936 führte.<sup>639</sup>

Der österreichische Historiker Norbert Schausberger glaubt, dass Schuschnigg wegen dem „*immer stärker werdende(n) italienische(n) [...] Druck*“ und dem schwachen Widerstand der Westmächte gegen Hitlers Überraschungsaktionen – zuletzt die Remilitarisierung des Rheinlandes – den Schritt in Richtung einer bilateralen Übereinkunft „*mit dem Hauptgegner der österreichischen Unabhängigkeit*“ tätigte. Schausberger fasst die Motive Schuschniggs zusammen: Weil inzwischen Deutschland wieder militärisch erstarkt war, sollte „*alles vermieden werden, um das Deutsche Reich zu einer Gewaltaktion zu provozieren.*“ Zudem sollte das Abkommen „*wirtschaftliche Erleichterungen für Österreich*“ einbringen. Außerdem wollte Schuschnigg durch eine Vereinbarung Zeit gewinnen, denn die politische Lage könnte sich auch zugunsten Österreichs verändern, und er hoffte, „*daß von deutscher Seite ein Angriff auf die österreichische Souveränität nach den vertraglichen Abmachungen weniger zu erwarten sei, als wenn kein Freundschaftsvertrag bestanden hätte.*“<sup>640</sup> Kindermann zeigt, dass das Deutsche Reich zu dieser Zeit nur die Verträge nicht eingehalten hat, die „*von deutschen Vorgängerregierungen geerbt*“ worden waren. Gegen den Freundschaftsvertrag mit Polen, der 1934 abgeschlossen worden war, hatte man zu dieser Zeit noch nicht verstoßen. Der deutsche Reichskanzler hat sich „*dadurch den Anschein gegeben, auch potentiell gegnerischen Staaten gegenüber versöhnlich, friedfertig und vertragsfähig sein zu können.*“<sup>641</sup>

Jacobsen nennt als Gründe, die Österreich dazu brachten, das Abkommen abzuschließen, die „*außenpolitische(n) Isolierung Österreichs*“ und die „*Konsolidierung des Dritten Reiches*“.<sup>642</sup> Hopfgartner führt noch als weiteren Grund die geringe Popularität des Bündnisses mit Italien in der österreichischen Bevölkerung an.<sup>643</sup> Als Bewahrer der österreichischen Unabhängigkeit wurde Italien – ungeachtet der Bündnisvorstellungen des Führers – bis 1936 von den österreichischen Nazis bekämpft, wobei sie an traditionelle

---

<sup>638</sup> Schuschnigg, Requiem, 245.

<sup>639</sup> Hopfgartner, Kurt Schuschnigg, 165.

<sup>640</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 349-351.

<sup>641</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 279.

<sup>642</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 436.

<sup>643</sup> Hopfgartner, Kurt Schuschnigg, 165.

österreichische Ressentiments anknüpfen konnten und den Problemfall Südtirol ausklammerten.<sup>644</sup>

Am 11. Juli 1936 wurde das Abkommen, das aus einem „*offiziellen deutsch-österreichischen Kommuniqué und einem nicht veröffentlichten »Gentleman-Agreement«*“ bestand, in Wien unterzeichnet.<sup>645</sup> Der deutschen Presse wurde die Weisung erteilt, diese Übereinkunft „*als ein Mittel der Entspannung und Entwirrung der europäischen Lage zu begrüßen*“, obwohl das deutsche Ziel noch immer der Anschluss und die Aufgabe der österreichischen Selbstständigkeit war.<sup>646</sup> Die ersten beiden Punkte des offiziellen Kommuniqués erkennen die „*volle Souveränität des Bundesstaates Österreich*“ an und betrachten „*die in dem anderen Lande bestehende innenpolitische Gestaltung, einschließlich der Frage des österreichischen Nationalsozialismus, als eine innere Angelegenheit des anderen Landes*“.<sup>647</sup> Hillgruber zeigt, dass hier Hitler zwar vorläufig auf den Anschluss verzichtete, jedoch „*stellte die damit anvisierte evolutionäre Lösung nur eine taktisch bedingte Zurückhaltung um größerer Ziele willen dar.*“<sup>648</sup>

Der letzte Punkt verpflichtet Österreich zu einer „deutschen“ Politik. Schausberger sieht diesen Punkt insofern problematisch, weil nirgends festgelegt war, „*wie eine deutsche Politik auszusehen hatte*“. Norbert Schausberger weist jedoch darauf hin, dass „*Hitler stets deutsch mit nationalsozialistisch gleichsetzte*“. Im Geheimabkommen verpflichtet sich Österreich zu weitgehenden Zugeständnissen gegenüber Deutschland: Deutsche verbotene Zeitungen werden wieder zugelassen und die „*nationale Opposition in Österreich*“ soll zur „*Mitwirkung an der politischen Verantwortung*“ herangezogen werden. Einige der Zeitungen wurden wegen ihres „*extrem antiösterreichischen Standpunkt(es)*“ verboten.<sup>649</sup> Wiskemann zeigt, dass Deutschland eindeutig mehr von der neu gewonnenen „Pressefreiheit“ profitierte: „*The five German newspapers which were allowed into Austria were ample to feed every racial passion while the five poor little Austrian papers which got into Germany were swamped; Schuschnigg hoped they would bring comfort to a few faithful German Catholics who were probably victimized if they dared to buy them.*“<sup>650</sup>

Die Heranziehung der „Nationalen Opposition“ erwies sich laut Schausberger als „*Trojanische(s) Pferd*“, weil dadurch auch Nationalsozialisten in die politische

---

<sup>644</sup> Garscha, Nationalsozialisten in Österreich, 111.

<sup>645</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 353f.

<sup>646</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 437.

<sup>647</sup> Zitiert bei Schausberger, Griff nach Österreich, 354.

<sup>648</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 157.

<sup>649</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 354f.

<sup>650</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 60.

Verantwortung gelangten.<sup>651</sup> Kindermann erklärt Schuschniggs Motivation: Er wollte Personen politisch einbinden, die zwar einen Anschluss auf evolutionärer Ebene anstrebten, *„jedoch vorläufig an der Eigenstaatlichkeit Österreichs festhielten und die Terrortätigkeit des radikalen Flügels der NSDAP ablehnten“*. Schuschnigg wollte damit *„einen Keil zwischen die traditionell großdeutsch denkenden Bevölkerungsteile und die nationalsozialistische Partei treiben“*.<sup>652</sup>

Der dritte Punkt des offiziellen Kommuniqués wurde im Geheimabkommen dahingehend erläutert, dass Österreich nach der Meinung Schausbergers ein *„»Satellit« des Deutschen Reiches“* wurde. Die Beendigung der deutschen wirtschaftlichen Maßnahmen gegenüber Österreich – wie die Tausendmark-Sperre – wirkte sich laut Schausberger vor allem negativ gegenüber Österreich aus: *„Diese Vereinbarung hat aber »keinen Bezug auf die durch die Devisenschutzgebung beider Länder bedingten Einschränkungen«, d.h. mangels an Devisen wird es auch in Zukunft keinen deutschen Touristenstrom geben und der schwer darniederliegende österreichische Fremdenverkehr einen Aufschwung nehmen; dafür können Propagandisten nunmehr ungehindert in Österreich einreisen.“*<sup>653</sup> Auch Wiskemann betont, dass nun deutsche Grenzübergänger in Österreich *„all their arts of penetration“* praktizieren konnten.<sup>654</sup>

Kindermann hebt noch den Punkt V des „Gentleman’s Agreement“ hervor, welcher *„den Staatsangehörigen beider Länder das Recht im anderen Land das Zeigen der Hoheitszeichen ihres eigenen Landes“* gestattet. Das Resultat war, dass die Hakenkreuzfahne, die deutsche Reichsfahne und natürlich auch die Fahne der österreichischen NSDAP war, in Österreich geschwenkt werden durfte. Damit wurde die nationalsozialistische Propaganda gestärkt.<sup>655</sup>

Schausberger zeigt, welche Folgen das Abkommen für Österreich hatte: Er glaubt, dass das Abkommen *„Mussolini beruhigen“* sollte, der den *„Rückzug Italiens“* aus Österreich vorbereitete. Die Zusicherung *„Vertreter der »nationalen Opposition«“* an der politischen Mitbestimmung teilhaben zu lassen, führte zur *„Regierungsumbildung“*, bei der *„Glaise-Horstenau als Vertreter der »nationalen Opposition« Minister ohne Geschäftsbereich sowie Guido Schmidt Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten wurde.“* Eine weitere Folge war eine weitreichende Amnestie Schuschniggs, bei der 17 000 Nationalsozialisten frei kamen. Außerdem konnte Deutschland durch den Abschluss des Abkommens seine wirtschaftliche Durchdringung Österreichs verstärken. In der deutschen Presse herrschten die

---

<sup>651</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 355.

<sup>652</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 277.

<sup>653</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 355.

<sup>654</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 60.

<sup>655</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 276.

„Terminologie vom deutschen Volk in zwei Staaten“ und „weiter Stimmung für den Anschluß“ vor.<sup>656</sup> Kindermann zeigt als Folgen des Abkommens „spürbare Erleichterungen“ in den deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen, die jedoch als Druckmittel verwendet wurden, um „von Wien eine den deutschen Vorstellungen entsprechende Erfüllung des Juli-Abkommens zu erzwingen“, die Stärkung der österreichischen NSDAP durch die Amnestierungen und die dadurch vermittelte „Nachgiebigkeit und Schwäche auf seiten der Bundesregierung.“<sup>657</sup>

Für Schausberger war „das Juli-Abkommen das totale Eingeständnis einer gescheiterten Politik“, weil man die österreichische Unabhängigkeit „bloß außenpolitisch – und da sehr fragwürdig – absichern“ konnte. Eine innenpolitisch abgesicherte Unabhängigkeit bedurfte „der überwiegenden Zustimmung der Bevölkerung“, die für das „austrofaschistische“ Regime nicht bestand.<sup>658</sup> Für ihn führte der neue „deutsche Weg [...] direkt zum Anschluß“. <sup>659</sup> Der Schuschnigg-Biograph Anton Hopfgartner bezeichnete das Abkommen als Grundstein für den Anschluss an das Deutsche Reich.<sup>660</sup> Stuhlpfarrer sieht in der Vereinbarung „den Ausgangspunkt und die Basis zur Durchführung der NS-Machtübernahme in Österreich im März 1938.“<sup>661</sup> Auch Whiskemann teilt diese Einschätzung: „The July Agreement made the Anschluss a foregone conclusion, the more as the nature of the measures »to relieve tension« was revealed.“<sup>662</sup>

Kindermann zeigt die Problematik der unterschiedlichen Interpretationen des Abkommens: „Schuschnigg verstand das Abkommen als primär statische Regelung, d.h. als ein einmaliges Quidproquo, das die deutsch-österreichischen Beziehungen auf ein neues, danach im wesentlichen unverändertes Niveau schieben würde. Die Nationalsozialisten hingegen, sahen in dem Abkommen den Startschuß und die Ausgangsbasis eines dynamisch fortschreitenden Durchdringungs- und Eroberungsprozesses.“<sup>663</sup>

Die deutsch-italienischen Beziehungen wurden durch das Übereinkommen vom 25. Oktober 1936, durch die Anerkennung der Annexion Abessinien und durch das gemeinsame Engagement der Achse im Spanischen Bürgerkrieg weiter gefestigt. Mit italienischer Hilfe im Falle eines deutschen Gewaltakts gegenüber Österreich konnte Schuschnigg „nicht mehr voll

---

<sup>656</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 358-360.

<sup>657</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 291.

<sup>658</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 351.

<sup>659</sup> Ebenda, 355.

<sup>660</sup> Hopfgartner, Kurt Schuschnigg, 170f.

<sup>661</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 333f.

<sup>662</sup> Whiskemann, Rome-Berlin Axis, 60.

<sup>663</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 286f.

rechnen“.<sup>664</sup> Mussolini schätzte die zukünftige politische Lage erstaunlich treffend ein. So äußerte er sich gegenüber dem österreichischen Militärattaché, dass es 1938 zu „Konflikten“ in Europa kommen werde und in diesen „wird Deutschland, [...] die Tschechoslowakei erledigen und die Ostfrage regeln.“ Mussolini riet Österreich „auf 20 Divisionen“ aufzurüsten, um dann in diesem Konflikt bestehen zu können.<sup>665</sup>

Schausberger sieht in der Regierungsumbildung Schuschniggs „den ersten Schritt der inneren Durchsetzung Österreichs“. Anstelle des Heimatschutzes wurden „nationale Kräfte“ in die Regierung eingebunden. Die mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Edmund Glaise-Horstenau und Odo Neustädter-Stürmer bekamen wichtige Ministerposten: Glaise-Horstenau wurde Innenminister und Neustädter-Stürmer Sicherheitsminister.<sup>666</sup> Kindermann sieht in dieser Maßnahme „eine Unterwanderung der österreichischen Souveränität“ durch die Einbindung der nationalen Opposition, die den Nazis nahestanden und Kindermann als „trojanische Pferde“ bezeichnete.<sup>667</sup>

Durch das „Siebener Komitee“ – das auf Initiative Neustädter-Stürmer und durch den Druck Mussolinis, der auf die Erfüllung des Juli-Abkommens pochte, zustande gekommen war – wurde ein „Zentrum der Tätigkeit der nationalen Kräfte“ geschaffen, in dem auch Nationalsozialisten wieder „öffentlich in Erscheinung treten“ konnten. Schausberger sieht darin einen weiteren „Schritt zur inneren Aushöhlung“ Österreichs. Er weist darauf hin, dass auf der einen Seite „die Sozialdemokraten weiterhin unterdrückt und ausgestoßen blieben“, während auf der anderen Seite das Schuschnigg-Regime auf Zeitgewinn „durch Zugeständnisse an die gefährlichsten Gegner der österreichischen Unabhängigkeit“ hoffte. Weitere Zugeständnisse an das Deutsche Reich folgten, zum Beispiel, als sich der Reichsaußenminister Neurath im Februar 1937 mit Schuschnigg und Schmidt in Wien traf. Hier gestand Schuschnigg neben „einige(n) Erleichterungen für die Reichsdeutschen in Österreich“ auch „die Freigabe von Hitlers »Mein Kampf«“ zu, ohne selbst irgendwelche Forderungen zu äußern.

Durch den Zeitgewinn, auf den Schuschnigg setzte, verschlechterte sich die österreichische Lage zusehends. Während „die Isolierung der Alpenrepublik“ stärker voranschritt, verbesserten die österreichischen Nationalsozialisten ihre Positionen. Auch legalistische Maßnahmen wie eine „Habsburger-Restauration“ stießen wieder auf verstärkten Widerstand der Anrainer-Staaten, während Anfang 1936 die meisten dieser Länder bereit gewesen waren,

---

<sup>664</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 371.

<sup>665</sup> Zitiert bei Ebenda, 360.

<sup>666</sup> Ebenda, 372f.

<sup>667</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 286.

„die Restauration als das kleinere Übel“ hinzunehmen. Deutschland drohte im Falle einer Rückkehr der Habsburger mit kriegesischen Maßnahmen gegenüber Österreich. Schausberger sieht in Schuschniggs Festhalten „an seiner einseitigen Innenpolitik und seiner gescheiterten Außenpolitik“ ein starres „Festhalten an der Macht“. <sup>668</sup>

Ende April 1937 kam es zum letzten Treffen zwischen Schuschnigg und Mussolini, das die italienische Aufgabe der österreichischen Unabhängigkeit deutlich machte. Mussolini sagte, dass „er wegen der Situation in Spanien keine Störungen in Mitteleuropa brauchen könne und sich Österreich daher in keine Kombination gegen das Deutsche Reich einlassen solle“, womit er eine Annäherung Österreichs an die Westmächte verhindern wollte. Außerdem machte er klar, dass die Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit von den Österreichern selbst betrieben werden müsse und das „Fundament der römischen Außenpolitik [...] die Achse Rom-Berlin“ sei. Selbst im Schlusskommuniqué wurde der obligatorische „Hinweis auf die Unabhängigkeit“ Österreichs unterlassen. <sup>669</sup>

Schausberger weist auf die meist unterschätzte Rolle Wilhelm Kepplers bei der Vorbereitung des Anschlusses hin: Der „wirtschaftspolitische Hauptberater Hitlers“ wurde „zum ausschließlichen Bearbeiter der Österreichfragen in der Partei“ gemacht. Seine Aufgabe war es, „sowohl die Ordnung in der NSDAP Österreichs wiederherzustellen, als auch die Anschlußvorbereitungen unter vorrangiger Berücksichtigung der ökonomischen Erfordernisse zu koordinieren.“ Zusammen mit Arthur Seyß-Inquart, der aus der nationalen Opposition zur politischen Mitarbeit durch Schuschnigg herangezogen wurde, erwirkten die beiden eine „völlige Amnestie eingesperrter Nationalsozialisten“. <sup>670</sup> Kindermann beleuchtet die Heranziehung Seyß-Inquarts näher: Dieser erklärte nämlich dem Bundeskanzler, dass er für ein „engstes Zusammengehen mit Deutschland“ einstehe, „doch nur auf der Basis der Erhaltung Österreichs als eigener Staat.“ <sup>671</sup>

Schausberger glaubt, dass im Herbst 1937 „die Aufrüstung der deutschen Wehrmacht“ weit genug fortgeschritten war, dass nun „die Periode der militärischen Drohung und Erpressung eingeleitet werden konnte.“ Er fasst die Lage im Herbst 1937 zusammen und betont dabei den bereits erreichten „Rüstungsvorsprung“ Deutschlands, die Erleichterung der deutschen Durchdringung und Isolierung Österreichs durch „die inkonsequente Außenpolitik Schuschniggs sowie die innenpolitische Zersplitterung des österreichischen Volkes“, die Aufgabe der österreichischen Unabhängigkeit durch die europäischen Mächte bei einem

---

<sup>668</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 378-380.

<sup>669</sup> Ebenda, 381f.

<sup>670</sup> Ebenda, 404-412.

<sup>671</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 288.

Anschluss ohne Gewaltanwendung, die wirtschaftlichen Probleme Deutschlands sowie die „*persönliche(n) Gründe Hitlers*“. Hitler fühlte sich jetzt zum Handeln verpflichtet, weil er glaubte, nicht sehr alt zu werden.<sup>672</sup> Bei einer Ansprache vor den Oberbefehlshabern der Wehrmacht, die in die Geschichte als „Hoßbach-Protokoll“ einging, gab Hitler als erstes Expansionsziel die „Tschechei“ zusammen mit Österreich an. Vor den Wehrmachtsgenerälen betonte Hitler die militärstrategische Bedeutung dieser Expansion: Die Grenzen würden entlastet werden, wodurch Truppen „für andere Zwecke“ frei wurden. Außerdem gab es durch die neu gewonnene Bevölkerung die „*Möglichkeit der Neuauftellung von Truppen bis in Höhe von etwa 12 Divisionen*“.<sup>673</sup>

Die Achse wurde durch den italienischen Beitritt zum Antikominternpakt weiter gestärkt und Italien zog sich zunehmend aus dem Donauraum zurück, was zur „*Auflassung der italienischen Kreditbegünstigungen im Warenverkehr mit Österreich*“ in den Römischen Protokollen führte.<sup>674</sup> Die „*endgültige Entscheidung*“ zur Annexion Österreichs fiel „*spätestens im November 1937 aus wehrwirtschaftlichen und strategischen Gründen*“, wobei Hermann Göring der Hauptakteur war. Österreich wurde zuerst ins Visier genommen, weil bei einer deutschen Aktion gegen die Tschechoslowakei viel eher „*eine europäische Krise*“ hervorgerufen werden könnte.<sup>675</sup> Bei der Annexion Österreichs stand stärker als bei „*den früheren Anschluß-Intentionen [...] das ökonomische Motiv, im Sinne der nationalsozialistischen Kriegsvorbereitung, im Vordergrund.*“ Österreich konnte die deutsche Eisenerzlücke füllen und war als strategische Ausgangsposition „*für eine deutsche Südostexpansion [...] unentbehrlich*“.<sup>676</sup> Deshalb startete Deutschland Ende 1937 eine „*vehemente propagandistische Offensive*“ gegen Österreich, was auch zur „*Radikalisierung der österreichischen Nationalsozialisten*“ führte. Dadurch sollte der Anlass für eine deutsche Intervention entstehen. Um dafür einen Grund zu finden, wurde sogar das Vorhaben gefasst, von Papen zu ermorden.<sup>677</sup>

Durch die Vermittlungstätigkeit Papens und Seyß-Inquarts wurde jedoch ein „*völlig neuer Weg*“ aufgezeigt. Der Führer sollte in einem persönlichen Gespräch Druck auf Schuschnigg ausüben und ihn zu weitreichenden Konzessionen gegenüber Deutschland zwingen. Als Schuschnigg vom „Tavs-Plan“ erfuhr, der die deutsche Intervention erzwingen sollte, war er zu einem Gespräch mit Hitler bereit. Schuschnigg wollte die unmögliche gegenwärtige

---

<sup>672</sup> Vgl. „Hoßbach-Protokoll“, z.B. bei Wendt, Großdeutschland, 11-37.

<sup>673</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 421-423.

<sup>674</sup> Ebenda, 425.

<sup>675</sup> Ebenda, 492.

<sup>676</sup> Ebenda, 368f.

<sup>677</sup> Ebenda, 496-504.

Situation in den deutsch-österreichischen Beziehungen verbessern und glaubte, durch den „Tavs-Plan“, der nicht publik gemacht wurde, einen Trumpf gegenüber Hitler in der Hand zu haben, da er den Vertragsbruch Deutschlands bewies.<sup>678</sup> Schuschnigg wollte den Termin verschieben, um sich besser auf das Treffen vorbereiten zu können, was Hitler jedoch ablehnte. Dass die österreichische Regierung den ursprünglichen Termin trotzdem annahm, lag daran, dass man keine negativen internationalen Reaktionen in Kauf nehmen wollte, weil die deutsche Versöhnungsgeste ausgeschlagen wurde.<sup>679</sup> Schuschnigg war sich durchaus bewusst, welches Risiko solch ein Zusammentreffen mit Hitler bringen und welcher Eindruck daraus entstehen konnte. Deshalb wurde das geplante Treffen geheim gehalten. Schausberger glaubt, dass sich Schuschnigg bewusst war, „*einen bitteren Canossa-Gang zu gehen und ohne Lorbeeren heimzukehren.*“<sup>680</sup>

Deutschland wollte Österreich durch ein weiteres Abkommen noch enger an seine Politik binden, weshalb es am 12. Februar 1938 zur Unterredung zwischen Hitler und Schuschnigg auf dem Berghof in Berchtesgaden kam. Durch militärische Drohungen und psychischen Druck brachte Hitler Schuschnigg dazu, ein Abkommen zu unterzeichnen, dessen konsequente Durchführung den Anschluss früher oder später automatisch herbeiführen sollte.<sup>681</sup> Kindermann zeigt, welche Taktik Hitler im Gespräch anwandte: „*Hitlers Verhandlungsstil bestand aus einer Kombination von aggressiven Bezeichnungen, größenwahnsinnigem Selbstlob und erpresserischer Drohung bei gleichzeitiger Behauptung völliger Isolation und Hilflosigkeit der gegnerischen Seite.*“ Zur Unterstützung seiner militärischen Drohungen hatte Hitler mehrere Generäle in Berchtesgaden versammelt.<sup>682</sup> Auch Stuhlpfarrer weist auf den Eindruck Schuschniggs eines „*starken deutschen militärischen Drucks*“ hin.<sup>683</sup>

Auch Schausberger erwähnt den „*politischen und militärischen Druck*“, dem Schuschnigg ausgesetzt war, so dass der österreichische Bundeskanzler „*als gebrochener Mann aus Berchtesgaden*“ zurückkehrte, wodurch sich der Historiker seine „*weiteren Unterlassungen und Fehlhandlungen in den letzten Wochen seiner Amtszeit*“ erklärt. Besonders kritisiert Schausberger Schuschniggs Verschleierung des wahren Charakters des deutschen „*Ultimatums*“, das er gegenüber den Westmächten beschönigte.<sup>684</sup> Auch Kindermann, der den Kampf der „Austrofaschisten“ gegen den Nationalsozialismus glorifiziert (so vergleicht

---

<sup>678</sup> Ebenda, 498-511.

<sup>679</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 297.

<sup>680</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 521.

<sup>681</sup> Hopfgartner, Kurt Schuschnigg, 199-203.

<sup>682</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 299.

<sup>683</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 334.

<sup>684</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 526.

er etwa den Kampf um die österreichische Unabhängigkeit mit dem Kreuzweg!<sup>685</sup>), spricht hinsichtlich der letzten Phase des Versuches, Österreichs Souveränität aufrechtzuerhalten, „von gravierenden taktischen Fehlgriffen“.<sup>686</sup>

Schausberger fasst die wichtigsten Forderungen Hitlers zusammen, die der eingeschüchterte Schuschnigg akzeptierte: Die „*Ausrichtung der österreichischen Außenpolitik auf die deutsche*“, die Unterstellung des Sicherheitsressorts unter Innenminister Seyß-Inquart, eine freie „*Betätigung der NSDAP im Rahmen der Vaterländischen Front*“, eine „*Amnestie für alle Nationalsozialisten*“, die „*Absetzung des österreichischen Generalstabschefs Jansa*“, der als entschiedener Verteidiger der österreichischen Unabhängigkeit bekannt war, sowie die „*Intensivierung des Wirtschaftsverkehrs*“.<sup>687</sup> Kindermann weist darauf hin, dass Hitlers ursprüngliche Forderungen noch viel weiter gingen. Schuschnigg konnte also „*einige Änderungen*“ erreichen, was jedoch „*blieb, war schädlich genug*“.<sup>688</sup> Stuhlpfarrer zeigt, dass die Übertragung des Sicherheitswesens an Arthur Seyß-Inquart einen wichtigen Schritt zum Abschluss der „*Nazifizierung Österreichs*“ bildete.<sup>689</sup>

Schuschnigg bot Bundespräsident Miklas seinen Rücktritt an, nachdem er ihn über die Ergebnisse von Berchtesgaden unterrichtet hatte. Miklas beschloss jedoch, die Bedingungen des Abkommens mit Schuschnigg als Bundeskanzler zu erfüllen.<sup>690</sup> Kindermann zeigt die Vorteile, die eine Entlassung Schuschniggs gehabt hätte, die man damit begründen hätte können, „*daß Schuschnigg bei den Verhandlungen in Berchtesgaden seinen Kompetenzrahmen weit überschritten*“ hatte und ein neuer Bundeskanzler nicht dazu verpflichtet gewesen wäre, das Abkommen einzuhalten.<sup>691</sup> Für Italien bedeutete das Abkommen den Anschluss Österreichs, wie Ciano in seinem Tagebuch vermerkte: „*Der Anschluß ist unvermeidlich. Es gilt ihn nur so lange als möglich hinauszuschieben*“.<sup>692</sup>

Als Folge des Abkommens bildete Schuschnigg die Regierung um. So ernannte er Seyß-Inquart zum Innen- und Sicherheitsminister und Guido Schmidt zum Außenminister. Die österreichischen Nazis bekamen die Möglichkeit, sich legal in der „Vaterländischen Front“ zu betätigen. Hitler hielt seine mündliche Zusage – öffentlich die österreichische Unabhängigkeit zu respektieren – nicht ein. Es war das einzige Zugeständnis, dass Hitler Schuschnigg

---

<sup>685</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 298.

<sup>686</sup> Ebenda, 298.

<sup>687</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 527f.

<sup>688</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 301.

<sup>689</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 335.

<sup>690</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 531f.

<sup>691</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 302.

<sup>692</sup> Galeazzo Ciano, Tagebücher 1937/38 (Hamburg 1949), 103.

gemacht hatte.<sup>693</sup> Anfang März hatte Schuschnigg wesentliche Teile des Abkommens von Berchtesgaden erfüllt. Seine Gutgläubigkeit gegenüber Hitler bezeichnete er nachträglich als Fehler: „*Mein schwerer Fehler war, daß ich noch immer gutgläubig geblieben bin.*“<sup>694</sup> Jedoch wollte Schuschnigg die österreichische Unabhängigkeit nicht einfach preisgeben, wie er in einer Rede vor der Bundesversammlung betonte. Deshalb suchte er die „*Verständigung mit der unterdrückten Arbeiterschaft*“, nachdem keine außenpolitische Hilfe mehr zu erwarten war. Da Schuschnigg die Forderungen der Arbeiter nicht erfüllen wollte, kam es zu keiner Übereinkunft und zu keiner geschlossenen Front der Anschlussgegner.<sup>695</sup> Kindermann sieht als Grund dafür, dass Schuschnigg Angst vor der „*Wiederentstehung eines Parteiensystems hatte, das dann die österreichische NSDAP mit all ihren aggressiven Formationen legalisieren würde.*“<sup>696</sup>

Als Schuschnigg die wesentlichen Forderungen des Abkommens erfüllt hatte, stellte das Deutsche Reich neue Bedingungen. Jedoch war Schuschnigg nicht bereit, weitere Zugeständnisse an Hitler zu machen. Den einzigen Ausweg sah der österreichische Kanzler im Abhalten einer Volksbefragung, die den Weiterbestand der österreichischen Unabhängigkeit zum Inhalt haben sollte.<sup>697</sup> Kindermann zeigt, dass mit dem Berchtesgadener Abkommen „*die Grenze seiner (Schuschniggs) Konzessionsbereitschaft erreicht*“ war.<sup>698</sup>

Mussolini hatte Österreich noch vor der geplanten Durchführung einer Volksbefragung gewarnt. Falls die Volksbefragung zu Schuschniggs Gunsten ausgehe, „*werde Hitler das Ergebnis als gefälscht und ungültig erklären.*“ Sollte aber eine Mehrheit für Hitler votieren, könnte „*die Lage der Bundesregierung dadurch unhaltbar*“ werden.<sup>699</sup> Ciano hielt zu diesem Thema in seinem Tagebuch fest: „*Der Fehler Schuschniggs war schicksalshaft. Vom ersten Augenblick ist uns das klar gewesen,*<sup>700</sup> *aber die Bombe des Volksentscheids war dazu bestimmt, ihm in der Hand zu explodieren.*“<sup>701</sup>

Schuschnigg ließ sich jedoch nicht von dem Vorhaben abbringen, die Bevölkerung zu einer Volksbefragung „*für ein freies und deutsches, soziales und unabhängiges, christliches und einiges Österreich*“ aufzurufen.<sup>702</sup> Kindermann zeigt, dass die Formulierung der Volksbefragung „*von den Nationalsozialisten als konfrontative Herausforderung und direkte*

---

<sup>693</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 535-540.

<sup>694</sup> Schuschnigg, Requiem, 109.

<sup>695</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 542-548.

<sup>696</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 318.

<sup>697</sup> Hopfgartner, Kurt Schuschnigg, 209-214.

<sup>698</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 307.

<sup>699</sup> Ebenda, 310.

<sup>700</sup> Gemeint ist, dass die Volksabstimmung ein Fehler ist.

<sup>701</sup> Ciano, Tagebücher 1937/38, 123.

<sup>702</sup> Zitiert bei Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 66.

*Kampfansage*“ gesehen wurde.<sup>703</sup> Hildebrand weist auf Schuschniggs Vorhaben hin, „*die Teilnahme an der Wahl erst ab 24 Jahren*“ zu erlauben, weil vor allem die Jugend vom Nationalsozialismus „*begeistert*“ war.<sup>704</sup>

Schuschnigg zeigt nachträglich seine Motive für die Volksbefragung: „*Es war natürlich ein verzweifelter Schritt [...] Wir haben damals diese Volksabstimmung angesetzt, um das Berchtesgadener Abkommen durchzuziehen. Dadurch sollten die österreichischen Nazis gezwungen werden, sich mit einem unabhängigen Österreich abzufinden [...] Der Hauptgrund, warum es zum Abstimmungsentschluß kam, war aber noch ein anderer: Wir wußten sehr genau, daß gewisse von Berlin und München aus unterstützte Kreise es darauf abgesehen hatten [...] Unruhen zu provozieren, die die österreichische Exekutive zum Eingreifen gezwungen hätten.*“ Durch dieses Eingreifen hätte Deutschland einen Vorwand gehabt, „*zum Schutz deutschen Blutes*“ in Österreich einzumarschieren.<sup>705</sup>

Kindermann glaubt, dass die Ankündigung der Volksbefragung auf Hitler „*wie der Versuch eines Striches durch die Rechnung seiner evolutionären Strategie gewirkt*“ hatte, wodurch „*die Alternativkonzeption einer durch die Wehrmacht zu erzwingenden sofortigen Gewaltlösung*“ entstanden war.<sup>706</sup> Stuhlpfarrer schreibt, dass sich Deutschland keinesfalls „*der Gefahr einer Bestätigung der Selbständigkeit Österreichs*“ aussetzen wollte, weil damit auch die deutsche Durchdringung der österreichischen Wirtschaft gefährdet gewesen wäre. Das Plebiszit wäre auch von den Arbeitern unterstützt worden.<sup>707</sup> Schausberger bestätigt den Willen der illegalen Arbeiterbewegung, trotz der Repressionsmaßnahmen durch die Austrofaschisten für Schuschniggs Österreich und damit gegen Hitler zu votieren.<sup>708</sup> Aufgrund des deutschen Drucks gab Schuschnigg bereits zwei Tage nach seiner Ankündigung sein Vorhaben auf.<sup>709</sup> Am Abend des 11. März 1938 trat er zurück, wie es ein deutsches Ultimatum gefordert hatte. In seiner letzten Amtshandlung hielt er noch eine Rede, in der er der Welt die reale Situation zwischen Deutschland und Österreich offenbarte.<sup>710</sup>

Stuhlpfarrer sieht die „*austrofaschistische Außenpolitik*“, die auf die Erhaltung der Unabhängigkeit Österreichs ausgerichtet war, als „*vollständig gescheitert*“ an. Der einstige Verfechter der österreichischen Unabhängigkeit, Italien, war nicht mehr bereit, Österreichs Souveränität „*mit allen Mitteln*“ zu garantieren. Der Völkerbund, der in der

---

<sup>703</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 310.

<sup>704</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 66.

<sup>705</sup> Zitiert bei Schausberger, Griff nach Österreich, 553.

<sup>706</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 316f.

<sup>707</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 334f.

<sup>708</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 555.

<sup>709</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 66.

<sup>710</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 556f.

„austrofaschistischen“ Außenpolitik immer mehr vernachlässigt wurde, konnte die österreichische Unabhängigkeit nicht aufrechterhalten.<sup>711</sup> Laut Schausberger war der Kampf um die Bewahrung der österreichischen Selbstständigkeit nur ein „*Vorwand des autoritären Regimes, um von den tatsächlichen Intentionen abzulenken*“. Außerdem weist er darauf hin, dass die Anhänger des Regimes „*nie die rechtsradikalen Kräfte, sondern stets die Sozialdemokraten*“ als Hauptgegner ansahen. Er betont die primäre Absicht der „Austrofaschisten“, sich an der Macht zu halten: „*Lieber Hitler und Preisgabe von Teilen der staatlichen Souveränität als ein demokratisches Österreich, das die Vorrechte der Herrschenden eingeschränkt, soziale Reformen durchgeführt und den Status quo eingeschränkt hätte.*“<sup>712</sup>

---

<sup>711</sup> Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik, 335.

<sup>712</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 387.

### 13. Der Anschluss

Schuschnigg musste sein Vorhaben, eine Volksbefragung durchzuführen, aufgrund des deutschen Drucks aufgeben. Bald darauf trat er zurück und Seyß-Inquart wurde – nach anfänglicher Weigerung Miklas – zum Bundeskanzler ernannt. Obwohl der Einmarsch der deutschen Wehrmacht nicht mehr notwendig war und Seyß-Inquart darauf aufmerksam machte, „*daß sich die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Lande in aller Ruhe vollziehen würde*“, fand er dennoch am 12. März 1938 statt. Jacobsen weist dabei auf die Rolle Görings hin, der zum „*sofortigen Handeln*“ drängte.<sup>713</sup> Georg Christoph Berger Waldenegg zeigt in seiner Untersuchung über die Rollen Görings und Mussolinis beim Anschluss, dass, seit „*den Anfängen der Forschung über die damaligen Vorgänge*“, Görings aktive Rolle bei der Annexion Österreichs betont wird.<sup>714</sup> Auch Andreas Hildebrand weist auf „*die vorwärtstreibende Rolle des Generalfeldmarschalls Göring*“ hin.<sup>715</sup> Bernd-Jürgen Wendt führt den Anschluss sogar „*wesentlich [...] auf Görings Initiative*“ zurück.<sup>716</sup> Hier soll es jedoch vor allem um die Reaktion Mussolinis gehen. Hinsichtlich Görings sei nur erwähnt, dass Waldenegg zu dem Ergebnis kommt, „*dass Hitler von Göring nicht zu seinem Glück gedrängt werden mußte*.“<sup>717</sup>

Als der Wille zu einer militärischen Aktion vorhanden war, musste sich Hitler die Frage nach der Reaktion der anderen europäischen Mächte stellen. Dabei wird in der Geschichtsschreibung oft darauf hingewiesen, dass „*Hitler vor allem eine ablehnende Haltung Italiens beziehungsweise Mussolinis befürchtet haben*“ soll.<sup>718</sup> Mit Hinblick auf ein zukünftiges Bündnis mit Italien versuchte Hitler die Anschlussfrage in den deutsch-italienischen Beziehungen vorerst auszuklammern. Als die Nationalsozialisten im Juliputsch die Macht in Österreich übernehmen wollten, wurde Mussolini der stärkste Garant für das Weiterbestehen der österreichischen Unabhängigkeit. Der Duce war jedoch realistisch genug einzugestehen, dass ein Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich auf Dauer nicht zu vermeiden war. Er versuchte den Zeitpunkt eines Anschlusses möglichst lange hinauszuzögern, weil er eine stärkere deutsche Durchdringung des südosteuropäischen Raumes befürchtete.<sup>719</sup> Nachdem sich jedoch die Achse Berlin/Rom gebildet hatte und

---

<sup>713</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 440.

<sup>714</sup> Georg Christoph Berger Waldenegg, Hitler, Göring, Mussolini und der „Anschluß“ Österreichs. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 51. Jg. (April 2003) 147-182.

<sup>715</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 65.

<sup>716</sup> Wendt, Großdeutschland, 143.

<sup>717</sup> Waldenegg, Hitler, Göring, Mussolini, 181.

<sup>718</sup> Ebenda, 163.

<sup>719</sup> Jagschitz, Der Putsch, 45f.

Mussolini zuließ, dass Österreich immer stärker unter deutschen Einfluss kam, drängt sich die Vermutung auf, dass Italien im Falle einer Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich zumindest eine neutrale Haltung einnehmen würde.

Wenige Historiker glauben allerdings, dass Hitler mit einer Zustimmung Mussolinis rechnen konnte: Jacobsen schreibt, dass „*die Zustimmung Mussolinis zur Aktion gegen Österreich zu erwarten war*“.<sup>720</sup> Hildebrand glaubt, dass sich Hitler „*der wohlwollenden Haltung Mussolinis*“ sicher sein konnte.<sup>721</sup>

Zeitgenössische Beobachter wie François-Poncet sahen im Brief Hitlers an Mussolini, den dieser kurz vor dem deutschen Einmarsch an den Duce sandte, einen „*Beweis*“ für die Angst vor den „*Reaktionen des italienischen Regierungschefs*“.<sup>722</sup> Paul Schmidt schloss aus Hitlers Verhalten, „*daß Hitler auch die „Heimkehr“ Österreichs ins Reich als ein erhebliches außenpolitisches Risiko angesehen haben mußte.*“<sup>723</sup> Auch die meisten anderen Historiker sind der Meinung, dass Hitler Befürchtungen wegen Mussolinis Reaktion beim Einmarsch deutscher Truppen in Österreich hatte. So stellt Max Domarus fest, dass Hitler „*noch einige Sorgen bezüglich Mussolinis*“ Haltung hatte. Er glaubt, dass der Führer den Brief sandte, um „*die Bedenken Mussolinis zu zerstreuen.*“ In dem Schreiben versuchte Hitler die Annexion Österreichs als das kleinere Übel darzustellen: So schrieb er, dass die Volksbefragung nur den Zweck haben würde, die Habsburger-Monarchie wiederherzustellen. Dafür würden bereits Vereinbarungen zwischen Schuschnigg und der Tschechoslowakei bestehen. Außerdem habe Schuschnigg „*jahrelang die nationalgesinnte Mehrheit in Österreich unterdrückt*“ und das Abkommen von Berchtesgaden gebrochen. Deshalb habe Hitler beschlossen „*verfassungsmäßige Zustände in seinem Heimatland wiederherzustellen und dem Volk die Möglichkeit zu geben, über sein Schicksal selbst zu bestimmen.*“ Zusätzlich versuchte Hitler Mussolini den Anschluss „*etwas schmackhafter zu machen*“, indem er unter anderem eine Garantie der Brennergrenze aussprach.<sup>724</sup> Auch Wiskemann ist der Ansicht, dass sich Hitler nicht sicher über Mussolinis Reaktion war: „*Hitler, oddly enough, still appeared not perfectly sure about Mussolini.*“<sup>725</sup>

Die Äußerungen Mussolinis zu diesem Thema belegen seit 1936 das zunehmende Desinteresse Mussolinis an einem souveränen Österreich. Dennoch weist Waldenegg darauf hin, dass der „*immer wieder auftauchende Hinweis auf Hitlers Furcht*“ durchaus ernst

---

<sup>720</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 440.

<sup>721</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 66.

<sup>722</sup> Zitiert bei Waldenegg, Hitler, Göring, Mussolini, 164.

<sup>723</sup> Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne, 382.

<sup>724</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 223f.

<sup>725</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 98.

genommen werden muss, „weil Italien ihm damals als einzige bedeutende europäische Macht bündnispolitisch nahestand.“ Die Aussagen, dass er mit Mussolini im Reinen und mit Italien aufs Engste befreundet wäre, könnte Hitler als Bluff gegenüber Schuschnigg auf dem Berghof getätigt haben. Anfangs war Mussolini nämlich über das Berchtesgadener Abkommen irritiert, weil man ihn vor „vollendete Tatsachen“ gestellt und „seine Meinung“ nicht eingeholt hatte.<sup>726</sup>

Die große Erleichterung, die Hitler aufgrund von Mussolinis zustimmender Reaktion zeigte, lässt darauf schließen, dass er zumindest den Verdacht hatte, „daß Rom einem Einmarsch nicht unbedingt tatenlos zusehen würde.“<sup>727</sup> Ulrich Eichstädt glaubt dagegen, dass Hitler Mussolini nur „von der bevorstehenden Schwenkung seiner Österreichpolitik“ informieren wollte.<sup>728</sup> Laut Waldenegg interpretierten „offizielle italienische Stellen“ den Brief als Information über ein bereits feststehendes Vorgehen<sup>729</sup>. Dies zeigt auch, dass Hitler von einer „Entscheidung“ schreibt, die „bereits unabänderlich“ sei.<sup>730</sup> Laut Cianos Eintrag in sein Tagebuch enthielt der Brief nur „Aufklärungen über das Vorgefallene“.<sup>731</sup> Ciano war schon länger überzeugt, dass es nicht möglich war, Österreichs Unabhängigkeit zu bewahren. Schon im Februar 1938 glaubte er, dass „das österreichische Huhn in den deutschen Suppentopf gefallen oder wenigstens beinahe gefallen ist“.<sup>732</sup>

Hitler informierte Mussolini erst, als der Einmarsch bereits geplant war und wartete nicht die Antwort des Duce ab, um den Befehl zu geben. Aufgrund dieses Vorgehens zieht Waldenegg das Fazit, dass Hitler seine „Ängste“ bezüglich Mussolini, falls er solche überhaupt gehegt hatte, „offensichtlich überwunden“ hat, obwohl man nicht ganz ausschließen kann, „daß Hitler den Einmarsch doch noch in letzter Minute abgeblasen hätte, wenn sich Mussolini quergestellt hätte“.<sup>733</sup>

Meiner Meinung nach zeigte die überschwängliche Reaktion Hitlers nach Mussolinis Zustimmung, dass er durchaus noch Befürchtungen hegte, dass der militärische Einmarsch in Österreich zumindest negative Konsequenzen für die deutsch-italienischen Beziehungen haben könnte. Während Hitler an „seine Exzellenz den italienischen Ministerpräsidenten und Duce“ schrieb, dass er ihm diese Zustimmung „nie vergessen“ würde, antwortete Mussolini bedeutend nüchterner: „Hitler, Wien. Meine Haltung ist bestimmt von der in der Achse

---

<sup>726</sup> Waldenegg, Hitler, Göring, Mussolini, 165-167.

<sup>727</sup> Ebenda, 167.

<sup>728</sup> Eichstädt, Von Dollfuß zu Hitler, 382.

<sup>729</sup> Waldenegg, Hitler, Göring, Mussolini, 172.

<sup>730</sup> Zitiert bei Ebenda, 172.

<sup>731</sup> Ciano, Tagebücher 1937/38, 124.

<sup>732</sup> Ebenda, 106.

<sup>733</sup> Waldenegg, Hitler, Göring, Mussolini, 173.

*besiegelten Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern. Mussolini.*“<sup>734</sup> Domarus interpretiert die nüchterne Antwort Mussolinis als Kränkung „über Hitlers Misstrauen“. <sup>735</sup> Mussolinis nüchterner Schreibstil kann aber auch daraus entstanden sein, dass der Duce zwar nichts gegen den Anschluss unternehmen wollte, sich jedoch nicht gerade über den großen Machtzuwachs Deutschlands freute, und Hitler ihn vor vollendete Tatsachen stellte. Aus diesem Schreiben ist deutlich herauszulesen, dass die Zustimmung Italiens zum Anschluss eine klare Folge der Bildung der Achse Berlin/Rom war.

Der letzte Bericht des neuen österreichischen Botschafters in Italien, Egon Berger-Waldenegg, weist auf die „*besonders scharfe Betonung der Achsenpolitik in der italienischen Presse*“ hin. Weiters schreibt er, dass man sich mit der Achse abfinden müsse, denn „*Italien hält unbedingt fest an der Achse*“. Die Gründe dafür sieht der Gesandte in ideologischen Gemeinsamkeiten, wie den totalitären Systemen: „*Im Nationalsozialismus hat der Faschismus ein, wenn auch nur äusserlich, so doch gleichgerichtetes politisches Bekenntnis gefunden. Beide lehnen jeden Kompromiss ab, sie sind totalitär. Da diese ihre Stärke sie naturgemäss in Gegensatz zu den westlichen Demokratien bringen muss, sind sie letzten Endes auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen, zwei starke Männer, die sich gegenseitig den Rücken decken. Was gewissermassen zwischen den beiden Rücken liegt oder die Flanke bedroht, muss dienstbar gemacht werden. Für eine solche Überlegung kommen die Schweiz, Österreich, Ungarn, Jugoslawien und die Tschechoslowakei in Betracht.*“ Interessant ist die Bemerkung, dass gewisse Staaten, unter anderem auch Österreich, „*dienstbar gemacht werden*“ müssen, was bedeutet, dass sie der weiteren Entwicklung der Achse nicht im Weg stehen dürfen. Laut Berger-Waldenegg ist mit Österreich „*die gewünschte Linie hergestellt*“. Gemeint ist damit vor allem das Juliabkommen, das Österreichs Stellung als Problemfall zwischen Deutschland und Italien beseitigte. Die politische Analyse der Achsenpolitik durch den Botschafter ist zutreffend, bis auf die Tatsache, dass für Hitler „*die gewünschte Linie*“ erst mit der Annexion Österreichs hergestellt war.<sup>736</sup>

Waldenegg zeigt, dass Hitler sich auch Sorgen um die Reaktion der Westmächte machte, obwohl er nicht an ein Eingreifen dieser zugunsten Österreichs glaubte.<sup>737</sup> Bereits Sir John Simon sagte im März 1935 zu Hitler, „*daß Großbritannien an Österreich weit weniger interessiert sein werde als an der belgischen Küste.*“<sup>738</sup> Als der englische Außenminister Lord

---

<sup>734</sup> Zitiert bei Domarus, Mussolini und Hitler, 225.

<sup>735</sup> Ebenda, 225.

<sup>736</sup> ÖSTA/ADR; NPA, Gesandtschaftsbericht Rom, ZI.31/Pol., Rom, am 4. März 1938.

<sup>737</sup> Waldenegg, Hitler, Göring, Mussolini, 175-177.

<sup>738</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 59.

Halifax 1938 mit Hitler auf dem Berghof zusammentraf, betonte er, dass Großbritannien Veränderungen auf dem europäischen Kontinent bezüglich Österreichs, der Tschechoslowakei und Danzigs tolerieren würde, wenn sie „auf dem Wege friedlicher Evolution“ stattfänden. Kindermann sieht darin eine psychologische „Preisgabe Österreichs und der ČSR“. <sup>739</sup>

Hildebrand glaubt, dass sich Hitler der englischen Neutralität beim Anschluss sicher war, weil Englands Machtposition aufgrund der mangelhaften militärischen Bereitschaft und den kolonialen Aufständen geschwächt war. Jedoch war England ohnehin nicht zu „einem kriegerischen Engagement für mitteleuropäische Probleme“ bereit. <sup>740</sup> Außerdem stellt Hanns Haas fest, dass der britische „Appeasementkurs zur Zeit der Anschlußkrise unzweifelhaft seinen Höhepunkt erreichte.“ <sup>741</sup> Hitler konnte also „die Tolerierung selbst eines gewaltsamen Anschlusses durch London“ annehmen, aber er befürchtete, durch ein solches Vorgehen „die Bereitschaft der britischen Regierung, einem weiteren expansiven Vorgehen tatenlos zuzusehen“ zu zerstören. <sup>742</sup>

Laut einer Tagebucheintragung Goebbels „erwartete Hitler noch am ehesten von Frankreich Schwierigkeiten“, jedoch wusste der Führer, dass Frankreich nicht bereit war ohne Großbritannien militärisch vorzugehen. Außerdem war Paris durch eine Regierungskrise in ihren Handlungsmöglichkeiten beeinträchtigt. <sup>743</sup> Kindermann glaubt, dass „Paris auf eine deutsche Vergewaltigung der Tschechoslowakei warten“ würde, „denn dann müsse doch auch Großbritannien zum Kampfe bereit sein.“ <sup>744</sup> Interessant ist, dass sich der „lahme Protest der beiden Westmächte“ - nach dem Einmarsch der deutschen Reichswehr - dagegen richtete, wie die Zerstörung der österreichischen Unabhängigkeit von statten ging und nicht dagegen, dass die Souveränität Österreichs zunichte gemacht wurde. <sup>745</sup>

Hitler hatte die Vertreter der militärischen Führung, die seinen Expansionsplänen skeptisch gegenübergestanden waren, entfernt. Der Anschluss Österreichs sollte von dem politischen Revirement ablenken und war „eine Folge der Blomberg-Fritsch-Neurath-Angelegenheit“. <sup>746</sup> Auch Hillgruber meint, dass der Anschluss Österreichs vom „Konflikt in der deutschen Führungsspitze“ (Entlassung Blombergs, Fritschs, Neuraths) ablenken sollte. Er fasst die Vorteile, die dadurch für das Deutsche Reich entstanden, zusammen: Der Anschluss brachte eine „fast einhellige Zustimmung der Nation“ und eine erhebliche Stärkung der deutschen

---

<sup>739</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 326.

<sup>740</sup> Hildebrand, Deutsche Außenpolitik, 64.

<sup>741</sup> Hanns Haas, Okkupation Österreichs in den internationalen Beziehungen. In: Anschluß 1938. Protokoll des Symposiums in Wien am 14. und 15. März 1978 (Wien 1981) 19.

<sup>742</sup> Waldenegg, Hitler, Göring, Mussolini, 175.

<sup>743</sup> Ebenda, 176f.

<sup>744</sup> Kindermann, Österreich gegen Hitler, 324f.

<sup>745</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 577.

<sup>746</sup> Ebenda, 516-519.

Position in Südosteuropa. Weder führte er zu einer Verschlechterung der deutsch-italienischen Beziehungen, noch wurde das Verhältnis zu den Westmächten belastet. Laut Hillgruber war das wichtigste Ergebnis des Anschlusses für Hitler *„die erweiterte strategische Umklammerung der Tschechoslowakei“*.<sup>747</sup> Jacobsen weist darauf hin, dass der „Anschluss“ Österreichs *„Folge der sog. Blomberg-Fritsch-Krise und der Reaktion Schuschniggs“* war.<sup>748</sup>

Der Anschluss Österreichs an Deutschland war für Hitler *„eine mit allen Mitteln durchzuführende Lebensaufgabe“*.<sup>749</sup> Er benötigte Österreich als wichtigen Stützpunkt für eine wirtschaftliche Durchdringung Südosteuropas. So wies Hitler auf die geopolitische Bedeutung Österreichs hin: *„Wer Österreich besitzt, besitzt Mitteleuropa.“*<sup>750</sup> Für seine Expansionspläne brauchte er möglichst viele Soldaten. So erwähnte er gegenüber Rauschnig, dass Deutschland für seine Großmachtpolitik auf einen *„festen, stahlharten Machtkern“* benötigen würde: *„Ein Kern von achtzig oder hundert Millionen geschlossen siedelnder Deutscher! Meine erste Aufgabe wird es daher sein, diesen Kern zu schaffen [...] Zu diesem Kern gehört Österreich.“*<sup>751</sup> In Hitlers Stufenplan zur Expansion war die Verwirklichung des Anschlusses eine notwendige Vorstufe für die Erwerbung neuen Bodens: Erst wenn alle Deutschen im Reich zusammengeschlossen wären und ihre Ernährung nicht mehr gewährleistet werden könne, entstehe aus der Not des eigenen Volkes das moralische Recht zur Erwerbung fremden Grund und Bodens.<sup>752</sup> Zusätzlich sollte mit Hilfe der Rohstoffe Österreichs die Rüstungsproduktion im Reich gesteigert werden. Außerdem sollte die Tschechoslowakei durch den Anschluss Österreichs in eine bedrohliche Umklammerung geraten.<sup>753</sup> Hitlers Motive für den Anschluss waren ein Konglomerat aus ideologischen und machtpolitischen Erwägungen. Beim Österreicher Hitler überwogen letztlich die ideologischen Gründe. Selbst wenn der Anschluss für das Deutsche Reich wirtschaftliche Nachteile brächte, müsse er stattfinden, schrieb Hitler in „Mein Kampf“: *„Als glückliche Bestimmung gilt es mir heute, daß das Schicksal mir zum Geburtsort gerade Braunau am Inn zuwies. Liegt doch dieses Städtchen an der Grenze jener zwei Staaten, deren Wiedervereinigung mindestens uns jüngeren als eine mit allen Mitteln durchzuführende Lebensaufgabe erscheint. Deutsch-Österreich muß wieder zurück zum großen deutschen*

---

<sup>747</sup> Hillgruber, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik, 161.

<sup>748</sup> Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, 439.

<sup>749</sup> Hitler, Mein Kampf, 1.

<sup>750</sup> Zitiert bei Kindermann, Hitlers Niederlage, 31.

<sup>751</sup> Hermann Rauschnig, Gespräche mit Hitler (Wien Neuauflage 1973) 42.

<sup>752</sup> Hitler, Mein Kampf, 741f.

<sup>753</sup> Norbert Schausberger, Österreich und die nationalsozialistische Außenpolitik. In: Manfred Funke (Hg.) Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches (Düsseldorf 1976) 729.

*Mutterland und zwar nicht aus Gründen irgendwelcher wirtschaftlicher Erwägungen heraus. Nein, nein, auch wenn diese Vereinigung wirtschaftlich gedacht gleichgültig, ja selbst wenn sie schädlich wäre, sie müßte dennoch stattfinden. Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich.*“<sup>754</sup>

Auch Petersen sieht Hitlers Gründe vorwiegend ideologisch motiviert: „*Aber nicht so sehr machtpolitisches Kalkül (der Anschluss), sondern eher eine in dem Großdeutschen und Österreicher Hitler tiefverwurzelte ideologisch–emotionale Bindung an die gemeinsame Mission des gesamtdeutschen Volksraumes*“.<sup>755</sup> Im Gegensatz dazu interpretiert Norbert Schausberger Hitlers nationale und rassische Beweggründe als „*ideologischen Überbau der strategisch-ökonomischen Gründe für einen Anschluß*“, wodurch der wahre Charakter der Expansionspolitik verschleiert werden sollte.<sup>756</sup>

Diese strategischen und ökonomischen Interessen wurden von Wirtschaftsvertretern, wie Hermann Göring, und Vertretern der Reichswehr, wie General Alfred Jodl, betont. Meiner Meinung nach kann man die Bedeutung der emotionalen Sonderstellung Österreichs für Hitler nicht „*als emotionell-romantisches Mäntelchen verifizieren*“, wie bei Schausberger.<sup>757</sup> Die wirtschaftlichen und militärischen Kräfte, die auf den Anschluss drängten, bestärkten Hitler in seinem Entschluss. Für ihn war es jedoch „*persönlich ein Anliegen erster Ordnung*“.<sup>758</sup>

---

<sup>754</sup> Hitler, Mein Kampf, 1.

<sup>755</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 136.

<sup>756</sup> Schausberger, Nationalsozialistische Außenpolitik, 728f.

<sup>757</sup> Schausberger, Griff nach Österreich, 579f.

<sup>758</sup> Neck, Anschluß 1938, 12.

## **14. Schlussbetrachtung**

Adolf Hitlers Gründe, Österreich dem Deutschen Reich „einzuverleiben“, wurden im vorigen Kapitel deutlich herausgearbeitet.<sup>759</sup> Welche Auswirkungen das Zusammengehen des nationalsozialistischen Deutschlands mit dem faschistischen Italien auf Österreich hatte, wurde in der Arbeit auch bereits gezeigt: Österreich war von Beginn an zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini ein heikles Thema. Während für ein nationalsozialistisches Deutschland der Anschluss Österreichs ein nicht aufzugebendes Bestreben war, wollte Mussolini seinen Einfluss in Österreich nicht verlieren. Unter massiver Beeinflussung der österreichischen Politik versuchte er den außenpolitischen Kurs der Regierung Dollfuß, die mit Mussolini in engem Kontakt stand, zu lenken. Als Resultat schloss Italien die Römischen Protokolle mit Österreich und Ungarn ab, die eindeutig gegen die deutsche Einflussnahme in diesem Raum gerichtet sind. Bald darauf fand ein nationalsozialistischer Putschversuch in Österreich statt, bei dem der österreichische Bundeskanzler Engelbert Dollfuß getötet wurde. Mussolini reagierte zornig auf den versuchten NS-Putsch und den Tod seines Verbündeten. Der Tiefpunkt der Beziehungen zwischen Hitler und Mussolini war erreicht. Erst durch die deutsche wirtschaftliche Unterstützung des italienischen Abessinienfeldzugs verbesserten sich die Beziehungen wieder. Diese Verbesserung führte dazu, dass sich Italien immer weiter von Österreich zurückzog und das Land immer stärker dem deutschen Einfluss überließ. Durch die koloniale Expansion Italiens in Abessinien wurde die italienische Position in Europa geschwächt. Aufgrund des Gegensatzes, zu dem Mussolini wegen der Verhängung der Sanktionen zu den Westmächten gekommen war, gewährte er nicht Frankreich einen größeren Einfluss in Österreich, sondern Deutschland. So eröffnete der Duce Hassell am 6. Januar 1936 ein Angebot, indem er klar machte, dass er Österreich als „deutschen Satelliten“ akzeptieren würde, solange formal die österreichische Unabhängigkeit weiter bestand. Während die deutsch-italienischen Beziehungen durch die Proklamation der „Achse“, das gemeinsame Eingreifen im Spanischen Bürgerkrieg und dem italienischen Beitritt zum Antikominternpakt immer enger wurden, ketteten das Juliabkommen 1936 und das Berchtesgadener Abkommen im Februar 1938 Österreich immer mehr an das Deutsche Reich. Als Hitler schließlich Österreich annektierte und so auch die formale Selbstständigkeit dieses Landes beseitigte, konnte Mussolini das Ergebnis nur noch akzeptieren.

Nun gilt noch zu klären, ob die „Achse Berlin/Rom“ aus machtpolitischen Zielsetzungen oder aus ideologischen Gemeinsamkeiten entstand. Jens Petersen ist der Meinung, dass ein

---

<sup>759</sup> Vgl. Kapitel 13: Der Anschluss.

„schließliches Zusammengehen fast unvermeidlich“ war. Als Gründe dafür nennt er die expansiven Zielsetzungen der beiden Regime, ihre geographische Lage sowie „keine unüberwindlichen Interessenskonflikte“, die zwischen den beiden Staaten standen.<sup>760</sup> Dabei stellt er die Machtpolitik über die ideologischen Gemeinsamkeiten: „Inzwischen hatte der aufbrechende Konflikt um Österreich gezeigt, wie wenig die von beiden faschistischen Systemen proklamierte ideologische Solidarität die machtpolitischen Gegensätze überbrücken konnte.“<sup>761</sup>

Elizabeth Wiskemann glaubt, dass Hitler von Anfang an seine Außenpolitik auf ein deutsch-italienisches Bündnis ausrichtete, und analysiert auf der Grundlage dieser These die gesamte Vorgeschichte der Achse. Mussolini war sozusagen das „ahnungslose Opfer“, das Hitler für seine „Satanische Revolution“ auserwählt hatte: „And Mussolini never knew – until perhaps on the shores of Garda in 1944- that Mussolini had cast him for partner in his own Satanic revolution.“<sup>762</sup> Ihr Fazit lautet daher: „Hitler had forged the Axis announced by Mussolini, and Austria was his when he chose to take it.“<sup>763</sup>

Ferdinand Siebert hebt die politischen Interessen bei der Entstehung der „Achse“ hervor. So war die „Achse“ mehr ein „taktisches Mittel [...] um England und Frankreich zum Einlenken zu zwingen“.<sup>764</sup>

Der italienische Mussolini-Biograph Renzo De Felice sieht das Bündnis aus ideologischen Gründen nicht als unvermeidbar an. Für ihn unterscheiden sich die beiden Systeme grundlegend und weisen nur wenige Gemeinsamkeiten auf. Er glaubt, dass sich das Bündnis aus politischen Gründen in diese Richtung entwickelte: Mussolinis Außenpolitik geriet mit dem Afrikafeldzug in die Krise. Dadurch, dass England und Frankreich Mussolinis gewaltsames Vorgehen in Afrika nicht tolerieren, musste er seine Außenpolitik überdenken. Zunächst versuchte er noch die Pendelpolitik zwischen England und Deutschland – mit Italien als entscheidendem Gewicht auf der Waagschale – fortzuführen. Die Möglichkeiten dieser Politik wurden allerdings immer kleiner, vor allem mit dem Engagement Deutschlands und Italiens im Spanischen Bürgerkrieg, weil die Einstellung anderer Länder zum Faschismus immer stärker ideologisch geprägt wurde. De Felice gibt uns ein Resümee seiner Thesen: „Auf Grund dieser Überlegungen kann man meiner Ansicht nach nicht behaupten, das Bündnis sei im wesentlichen aus einer vermeintlichen ideologischen Affinität, oder schlimmer noch, Identität beider Regime entstanden. Es entsteht vielmehr aus einer bestimmten Politik,

---

<sup>760</sup> Petersen, Hitler–Mussolini, 502.

<sup>761</sup> Ebenda, 498.

<sup>762</sup> Wiskemann, Rome-Berlin Axis, 48.

<sup>763</sup> Ebenda., 69.

<sup>764</sup> Ferdinand Siebert, Italiens Weg in den Zweiten Weltkrieg (Frankfurt am Main 1962), 6.

*die der Nationalsozialismus und der Faschismus betreiben und die [...] am Ende Deutschland und Italien in das gleiche Lager führen. Dies mag eine scheinbar spitzfindige und kaum bedeutsame Unterscheidung sein, man muß sie aber meiner Ansicht nach bewußt machen.*“<sup>765</sup>

Manfred Funke zeigt in seiner schlüssigen Strukturanalyse über die deutsch-italienischen Beziehungen, wie sich das Bündnis aus machtpolitischen Gründen entwickelte, während die ideologischen Gemeinsamkeiten mehr aus propagandistischen Zielsetzungen betont wurden: Die ähnlichen Herrschaftselemente wie *„Ideologie, Massenpartei, charismatisches Führertum, Terror-, Waffen- und Propagandamonopol sowie eine disponible Wirtschaft“* waren *„jedoch von höchst unterschiedlicher Intensität und ideologischem Rigorismus“*. So kam Mussolini im Gegensatz zu Hitler nie über *„den Rang eines »konstitutionellen« Diktators“* hinaus und konnte nie in dem Maße die Volksmassen begeistern wie Hitler.<sup>766</sup> Funke zeigt, dass die antisemitischen Maßnahmen in Italien, die erst im Sommer 1938 einsetzten, mehr taktischer Natur waren: *„Mussolinis Antisemitismus zielte weniger auf Verfolgung, denn auf Separierung. Verdiente Faschisten jüdischer Abkunft blieben verschont.“*<sup>767</sup>

De Felice verweist auf die zentrale Stellung der Rassenideologie im Nationalsozialismus, für die es im Faschismus kein entsprechendes Gegenstück gibt. Die Einführung einer Rassendoktrin in Italien im Jahre 1938 geschah aus bündnispolitischen Überlegungen. Zusammenfassend zieht De Felice folgendes Resümee, dass *„im Grunde die Unterschiede zwischen italienischem Faschismus und Nationalsozialismus enorm groß sind. Es handelt sich um zwei Welten, zwei Traditionen, zwei Nationalgeschichten, die sich so stark voneinander unterscheiden, daß es außerordentlich schwierig ist, sie unter einem gemeinsamen Blickwinkel zu vereinen.“*<sup>768</sup>

Der einzige bedeutende faschistische Parteiführer, der einen radikalen Antisemitismus vertrat, Giovanni Preziosi, führte den Wahlsieg der NSDAP auf Hitlers Antisemitismus zurück und trat dafür ein, diesen Antisemitismus in Italien nachzuahmen. In seiner Zeitschrift *„La vita italiana“* hatte er bereits einen anonymen Artikel Hitlers mit dem Titel *„Die Juden, das Leiden und die Wiederauferstehung Deutschlands“* publiziert.<sup>769</sup> Nach weiteren bekannten Ausnahmen sucht man jedoch vergeblich: Selbst der *„rassistische Scharfmacher“* Roberto

---

<sup>765</sup> Felice, Faschismus, 73-76.

<sup>766</sup> Funke, Die deutsch-italienischen Beziehungen, 823-826.

<sup>767</sup> Ebenda, 841.

<sup>768</sup> Felice, Faschismus, 29f.

<sup>769</sup> Petersen, Hitler-Mussolini, 39f.

Farinacci sah in dem Antisemitismus ein taktisches Element, was sich daran zeigte, dass er selbst eine jüdische Sekretärin beschäftigte.<sup>770</sup>

Funke machte selbst beim *„Antibolschewismus als gemeinsames Feindschaftsprinzip“* Unterschiede aus: *„Während Hitler die bolschewistische Sowjetunion wieder in ihre ursprünglichen Teile zerlegen wollte, sprach der Duce im Januar 1937 von den Russen als die Rasse, die neben der deutschen, japanischen und italienischen in der Zukunft eine große Rolle spielen würde.“*<sup>771</sup>

Mussolinis Außenpolitik war mehr von taktischen Überlegungen als von ideologischen Motiven geprägt. Seine Großmachtansprüche wollte er *„durch taktisch klug betriebene Schaukelpolitik, durch wechselseitiges Anbieten guter Dienste in Paris, London, Berlin, durch die Strategie des peso-determinante (des entscheidenden Gewichts an der Waagschale)“* durchsetzen. Das Mussolini-Laval Abkommen vom 5. Jänner 1935 sollte die französische Zustimmung zur Eroberung Abessinians einbringen. Als sich die Westmächte der Expansion widersetzen, wurde *„ebenso konsequent“* die Annäherung an Deutschland forciert. Funke bezeichnet diese Hinwendung zunächst als *„taktisch bestimmte Entlastungs-offerte“*, die jedoch zur *„Tendenzwende in der europäischen Politik“* führte. Als Gründe gibt Funke die Entlarvung der *„Brüchigkeit des Prinzips der kollektiven Sicherheit“* und das Erstarken des Deutschen Reiches an. Funkes Fazit der Rolle des Abessinienkriegs lautet: *„Die Sorge um die Sicherung seines vergrößerten, aber zugleich gefährvolleren Entscheidungsraums legte dem Duce eine Hinwendung zu Hitler nahe, wobei sicherlich die von den westlichen Demokratien getragenen Völkerbundssanktionen, deren Verhängung der Duce als Beleidigung empfand, ein Bindeelement autoritärer System-Solidarität darstellten.“*<sup>772</sup>

In Hitlers Motiven für ein Zusammengehen mit Italien sieht Funke mehr geostrategisches als ideologisches Kalkül.<sup>773</sup> Hitler entwickelte seine Bündniskonzeption gegenüber Italien vor der Machtübernahme des Faschismus.<sup>774</sup> Bereits 1920 dachte Hitler an ein Bündnis mit Italien, aufgrund der Konkurrenzsituation Italien-Frankreich im Mittelmeerraum: *„Die Grundforderung ist: Weg mit dem Friedensvertrag! Wir müssen hierzu alle Hebel in Bewegung setzen, hauptsächlich die Gegensätze zwischen Frankreich und Italien ausnützen, damit wir Italien für uns bekommen.“*<sup>775</sup> Hitler versuchte die Deutschen an seine Bündnisvorstellung zu gewöhnen, was jedoch nie zu belastbarer Zustimmung führte. Auf der

---

<sup>770</sup> Funke, Die deutsch-italienischen Beziehungen, 841.

<sup>771</sup> Ebenda, 828.

<sup>772</sup> Ebenda, 829f.

<sup>773</sup> Ebenda, 830.

<sup>774</sup> Vgl. Kapitel 5: Die Rolle Italiens in Hitlers außenpolitischem Konzept.

<sup>775</sup> Zitiert bei Petersen, Hitler–Mussolini, 60.

anderen Seite war auch eine „mentale(n) Ablehnung der Deutschen durch die Italiener“ vorhanden. Selbst die gigantische Inszenierung der Zusammenkunft des Führers und des Duces im September 1937 in Berlin konnten die Zweifel Cianos, der das Zusammengehen mit Deutschland am stärksten förderte, nicht ganz beseitigen: „Wird die Solidarität der Regime genügen, zwei Völker wirklich vereint zu halten, die nach Rasse und Kultur, Religion und Neigungen an entgegengesetzten Polen stehen“?<sup>776</sup> Italienische Zweifel wurden durch die deutsch-englische Annäherung gefördert. Funke glaubt, dass „Roms Furcht vor einer deutsch-englischen Separat-Verständigung Italiens Bündnispolitik gegenüber Berlin stets kontrapunktisch“ mitbestimmte.<sup>777</sup> Während Italien durch den Kolonialkrieg in einen Gegensatz zu England geriet, sollte Ribbentrop als Sonderbotschafter Hitlers in London eine deutsch-englische Bündnisvereinbarung – nachdem der erste Schritt durch das Flottenabkommen bereist getätigt worden war – erreichen.<sup>778</sup>

Für beide Diktatoren sollte die „Achse“ nur ein „strategisches Element“ darstellen:<sup>779</sup> „Für Duce und Führer war die Achse eine Säule ihrer Politik, nicht die allein tragende. Italien sollte Hitlers Osteuropa- und England-Politik substituieren, Hitler Mussolinis »römischen Imperialismus« (Ciano)“.<sup>780</sup> Mussolini entzog seiner „peso-determinante-Politik einen weiteren Stützpfeiler“ mit dem Abschluss des deutsch-italienischen „militärischen Beistandspaktes“.<sup>781</sup> Der so genannte Stahlpakt wurde am 22. Mai 1939 in Berlin unterzeichnet.<sup>782</sup> Das besondere an diesem Beistandspakt war, dass der Partner dem anderen zu Hilfe kommen sollte, selbst wenn es sich „um einen Angriffskrieg handelte.“<sup>783</sup>

Funkes Resümee, dass den Vorrang der Machtpolitik betont, kann ich mich nur anschließen: „Was beide Diktatoren zusammenführte, waren außenpolitische Interessen, die aber keineswegs primär von ideologischen Gemeinsamkeiten konstituiert wurden. Diese sollten vielmehr die Durchsetzbarkeit der unterschiedlichen Zielsetzungen begünstigen.“<sup>784</sup>

<sup>776</sup> Ciano, Tagebücher 1937/38, 20.

<sup>777</sup> Funke, Die deutsch-italienischen Beziehungen, 830f.

<sup>778</sup> Ebenda, 832.

<sup>779</sup> Ebenda, 837.

<sup>780</sup> Ebenda, 844.

<sup>781</sup> Ebenda, 840.

<sup>782</sup> Domarus, Mussolini und Hitler, 266.

<sup>783</sup> Hans Woller, Hitler, Mussolini und die Geschichte der „Achse“. In: In: Lutz Klinkhammer (Hg.), Die „Achse“ im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegsführung 1939-45 (Wien 2010) 44.

<sup>784</sup> Funke, Die deutsch-italienischen Beziehungen, 828.

## 15. Quellen- und Literaturverzeichnis

### I. Quellen

Österreichisches Staatsarchiv (ÖSTA)/Archiv der Republik (ADR), Neues politisches Archiv (NPA), Gesandtschaftsberichte Rom 1933-38.

### II. Gedruckte Quellen

- Edouard Calic (Hg.), Ohne Maske. Hitler-Breiting, Geheimgespräche 1931 (Frankfurt am Main 1968).
- Engelbert Dollfuß, Anton Tautscher (Hg.), So sprach der Kanzler. Dollfuß' Vermächtnis. Aus seinen Reden zusammengestellt von Anton Tautscher (Wien 1935).
- Adolf Hitler, „Mein Kampf“. 2 Bände in einem Band (München 1938).
- Adolf Hitler, Hitlers zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928 (Stuttgart 1961).
- Benito Mussolini, Geheimer Briefwechsel Mussolini-Dollfuß. Erläuternder Text von Karl Hans Sailer. Anhang aus den Memoiren Starhembergs (Wien 1949).

### III. Zeitgenössische Literatur

- Gottfried Feder, Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundgedanken (München 1933).
- Theodor Heuss, Hitlers Weg. Eine Schrift aus dem Jahre 1932. Neu herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Eberhard Jäckel (Tübingen 1968).
- Kurt Luedecke, I knew Hitler (New York 1937). The story of a Nazi who escaped the blood purge (New York 1938).
- Emil Ludwig, Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig (Berlin/Wien/Leipzig 1932).
- George Ward Price, Führer und Duce, wie ich sie kenne (Berlin 1939).
- Hermann Rauschning, Gespräche mit Hitler (Wien Neuauflage 1973).
- Alfred Rosenberg, Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik (München 1927).
- Kurt von Schuschnigg, Dreimal Österreich (Wien 1938).

### IV. Memoiren und Erinnerungen

- Filippo Anfuso, Die beiden Gefreiten. Ihr Spiel um Deutschland und Italien (München 1952).
- Hans Baur, Ich flog Mächtige der Erde (Kempten 1956).
- Galeazzo Ciano, Tagebücher. 1937/38 (Hamburg 1949).

- Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher. 1939–43 (Bern 1947).
- Eugen Dollman, Dolmetscher der Diktatoren (Bayreuth 1963).
- André François-Poncet, Botschafter in Berlin. 1931–1938 (Mainz 1962).
- Theodor Heuss, Erinnerungen 1905–1933 (Frankfurt am Main 1965).
- Rachele Mussolini, Mein Leben mit Benito (Zürich 1948).
- Rachele Mussolini, Mussolini ohne Maske. Erinnerungen (Stuttgart 1974).
- Franz von Papen, Der Wahrheit eine Gasse (Innsbruck 1952).
- Enno von Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936–1943 (Tübingen/Stuttgart 1951).
- Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne 1923–1945. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas (Wien 1950).
- Kurt von Schuschnigg, Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot. Vorwort von Stephan Verosta (Wien 1978).
- Kurt von Schuschnigg, Im Kampf gegen Hitler. Die Überwindung der Anschlußidee (Wien/München/Zürich 1969).
- Ernst Rüdiger Starhemberg, Die Erinnerungen. Mit einer Einleitung von Heinrich Drimmel (Wien/München 1991).

#### V. Monographien

- Kurt Bauer, Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934 (Wien 2003).
- Arnd Bauerkämper, Der Faschismus in Europa 1918–1945 (Stuttgart 2006).
- Siegfried Beer, Der „unmoralische“ Anschluß. Britische Österreichpolitik zwischen Containment und Appeasement 1931–1934 (Wien/Köln/Graz 1988).
- Peter Beyersdorf, Hitlers „Mein Kampf“. Anspruch und Wirklichkeit (Hollfeld 1974).
- Dieter Anton Binder, Dollfuß und Hitler. Über die Außenpolitik des autoritären Ständestaates in den Jahren 1933/34 (Diss. Graz 1976).
- Charles Bloch, Hitler und die europäischen Mächte 1933–1934. Kontinuität oder Bruch (Frankfurt am Main 1966).
- Gerald Botz, Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918–1938 (München 1983).
- Karl Dietrich Bracher, Die deutsche Diktatur (Köln 1969).
- Martin Broszat, Der Nationalsozialismus. Weltanschauung, Programm und Wirklichkeit (Stuttgart 1960).

- Alan Cassels, Mussolini's Early Diplomacy 1922-27 (Princeton 1970).
- Francis L. Carsten, Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler (München 1977).
- Alfred Cattani, Hitlers Schatten über Europa. Brennpunkte der Zeitgeschichte 1933–1945 (Zürich 1995).
- Roland Csar, Außenpolitische Konzeptionen in „Mein Kampf“ und Krieg und Pazifismus in der „Weimarer Republik“ (1994).
- Herbert Dachs, Österreichische Geschichtswissenschaft und Anschluß 1918–1930 (Salzburg 1974).
- Frederick W. Deakin, Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus (Köln 1964).
- Ludwig Dehio, Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert (Frankfurt a. Main 1961).
- Max Domarus, Mussolini und Hitler. Zwei Wege – gleiches Ende (Würzburg 1977).
- Ulrich Eichstädt, Von Dollfuß zu Hitler. Geschichte des Anschlusses Österreichs. 1933-1938. Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz (Wiesbaden 1955).
- Renzo De Felice, Der Faschismus. Ein Interview von Michael A. Ledeen (Stuttgart 1977).
- Fritz Fischer, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914/18 (Düsseldorf 1961).
- Manfred Funke, Sanktionen und Kanonen. Hitler, Mussolini und der internationale Abessinienkonflikt 1934–36 (Düsseldorf 1970).
- Eric Frey, Das Hitler-Syndrom. Über den Umgang mit dem Bösen in der Weltpolitik (Frankfurt am Main 2005).
- Sepp De Giampietro, Das falsche Opfer? Ein Südtiroler (in der Division Brandenburg) zwischen seinem Gewissen und der Achse Berlin-Rom (Graz 1984).
- Walter Goldinger, Dieter Anton Binder, Geschichte der Republik Österreichs 1918-1938 (Wien 1992).
- John Gooch, Mussolini and his Generals, The Armed Forces and Fascist Foreign Policy 1922-1940 (Cambridge 2007).
- Walter Görnitz, Geldgeber der Macht. Wie Hitler, Lenin, Mao Tse-Tung, Mussolini, Stalin, Tito ihren Aufstieg zur macht finanzierten (Düsseldorf/Wien 1976).
- Hermann Graml, Zwischen Stresemann und Hitler. Die Außenpolitik der Präsidialkabinette Brüning, Papen und Schleicher (München 2001).
- Thomas R. Grischany, Der „Österreicher“ Adolf Hitler. Der Anteil österreichischer Elemente an Hitlers historischer Erscheinung (1994).

- Klaus **Große Kracht**, Die zankende Zunft. Historische Kontroversen nach 1945 (Göttingen 2005).
- Sebastian **Haffner**, Anmerkungen zu Hitler (München 2001).
- Max Josef **Halhuber**, „Mein Kampf“ heute wieder gelesen (Innsbruck 1993).
- Friedrich **Heer**, Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität (Esslingen 1998).
- Klaus **Hildebrand**, Deutsche Außenpolitik 1933–45. Kalkül oder Dogma? (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1976).
- Klaus **Hildebrand**, Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945 (Berlin 1999).
- Andreas **Hillgruber**, Deutsche Großmacht- und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert (Düsseldorf 1977).
- Andreas **Hillgruber**, Deutschlands Rolle in der Vorgeschichte der beiden Weltkriege (Göttingen 1967).
- Andreas **Hillgruber**, Kontinuität und Diskontinuität in der deutschen Außenpolitik von Bismarck bis Hitler (Düsseldorf 1969).
- Klaus-Peter **Hoepke**, Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus (Düsseldorf 1968).
- Anton **Hopfgartner**, Kurt Schuschnigg. Ein Mann gegen Hitler (Graz/Wien/Köln 1989).
- Hans-Adolf **Jacobsen**, Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-1938 (Frankfurt am Main 1968).
- Eberhard **Jäckel**, Hitlers Weltanschauung, Entwurf einer Herrschaft (Stuttgart 1981).
- Gerhard **Jagschitz**, Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich (Graz/Wien/Köln 1976).
- Lajos **Kerekes**, Abenddämmerung einer Demokratie. Mussolini, Gömbös und die Heimwehr (Wien 1966).
- Gottfried-Karl **Kindermann**, Hitlers Niederlage in Österreich. Bewaffneter NS-Sieg, Kanzlermord und Österreichs Abwehrsieg von 1934 (Hamburg 1984).
- Gottfried-Karl **Kindermann**, Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933–1938 (München 2003).
- Georg **Koman**, Die Deutschland- und Italienpolitik der Regierung Dollfuß. Österreich als Spielball der revisionistischen Großmächte? (Diplomarbeit Wien 1999).
- Axel **Kuhn**, Hitlers außenpolitisches Programm. Entstehung und Entwicklung 1919–1939 (Stuttgart 1970).

- Felix **Kreissler**, Von der Revolution zur Annexion. Österreich 1918 bis 1938 (Wien 1970).
- Karl **Lange**, Hitlers unbeachtete Maximen, „Mein Kampf“ und die Öffentlichkeit (Stuttgart 1968).
- Conrad Franchot **Latour**, Südtirol und die Achse Berlin–Rom (Stuttgart 1962).
- Werner **Maser**, Hitlers Mein Kampf. Entstehung, Aufbau, Stil, Änderungen, Quellen, Quellenwert, kommentierte Auszüge (München 1966).
- Werner **Maser**, Hitlers Mein Kampf. Der Fahrplan eines Welteroberers; Geschichte, Auszüge, Kommentare (München 1974).
- Werner **Maser**, Adolf Hitlers Mein Kampf. Geschichte, Auszüge, Kommentare (Esslingen 1983).
- Lucian O. **Meysels** „Der Austrofaschismus. Das Ende der ersten Republik und ihr letzter Kanzler“ (Wien/München 1992)
- Franz **Müller**, Ein „Rechtskatholik“ zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Franz von Papen als Sonderbevollmächtigter Hitlers in Wien 1934–1938 (Frankfurt am Main 1990).
- Ernst **Nolte**, Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, italienischer Faschismus, Nationalsozialismus (München 1990).
- Ernst **Nolte**, Theorien über den Faschismus (Königstein 1984).
- Ernst **Nolte**, Von Mussolini zu Hitler. Texte, Bilder und Dokumente (Albersroda 2003).
- Bruce F. **Pauley**, Der Weg in den Nationalsozialismus. Ursprünge und Entwicklung in Österreich (Wien 1988).
- Jens **Petersen**, Hitler-Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin-Rom 1933-1936 (Tübingen 1973).
- Othmar **Plöckel**, Geschichte eines Buches. Adolf Hitlers Mein Kampf. 1922-45. Eine Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte (München 2006).
- James und Suzanne **Pool**, Hitlers Wegbereiter zur Macht. Die geheimen deutschen und internationalen Geldquellen, die Hitlers Aufstieg zur Macht ermöglichten (New York 1978).
- Traute **Rafalski**, Italienischer Faschismus in der Weltwirtschaftskrise 1925-1936. Wirtschaft, Gesellschaft und Politik auf der Schwelle zur Moderne (Opladen 1984).
- Walter **Rauscher**, Hitler und Mussolini. Macht, Krieg und Terror (Graz 2001).
- Dieter **Ross**, Hitler und Dollfuß. Die deutsche Österreich-Politik 1933-1934 (Hamburg 1966).
- Norbert **Schausberger**, Der Griff nach Österreich. Der Anschluss (Wien/München 1978).
- Wolfgang **Schieder**, Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland (Göttingen 2008).

- Erwin A. Schmidl, März 38. Der deutsche Einmarsch in Österreich (Wien 1987).
- Günter Schubert, Anfänge nationalsozialistischer Außenpolitik. 1919-1923 (Köln 1963).
- Manfred Schuhmann, Das Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion von 1931 und die Auswirkungen auf die europäische Politik (Phil. Diss. Wien 1967).
- Ferdinand Siebert, Italiens Weg in den Zweiten Weltkrieg (Frankfurt am Main 1962).
- Peter Streitle, Die Rolle Kurt von Schuschniggs im österreichischen Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus von der Ermordung Bundeskanzler Dollfuß' (25. 7. 1934) bis zum Juliabkommen 1936 (München 1986).
- Vera Torunsky, Entente der Revisionisten? Mussolini und Stresemann 1922–29 (Köln 1986).
- Gabriele Volsansky, Pakt auf Zeit. Das Deutsch–Österreichische Juli-Abkommen 1936 (Wien/Köln/Weimar 2001).
- Gerhard L. Weinberg, The Foreign Policy of Hitler's Germany. Diplomatic Revolution in Europe 1933–36 (Chicago 1970).
- Bernd-Jürgen Wendt, Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitler-Regimes (München 1987).
- Elizabeth Wiskemann, The Rome-Berlin Axis. A History of the Relations between Hitler and Mussolini (New York 1949).
- Günter Wollstein, Vom Weimarer Revisionismus zu Hitler. Das Deutsche Reich und die Großmächte in der Anfangsphase der nationalistischen Herrschaft in Deutschland (Bonn 1973).
- Barbara Zehnpfennig, Hitlers Mein Kampf. Eine Interpretation (München 2000).

## V. Biographien

- Allan Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei (Düsseldorf 1953).
- Joachim Fest, Hitler. Eine Biographie (Frankfurt am Main 1987).
- Peter Gorke, Anton Rintelen (1876-1946). Eine polarisierende steirische Persönlichkeit. Versuch einer politischen Biographie (Graz 2002).
- Ian Kershaw, Hitler (London 2009).
- Sir Ivone Kirkpatrick, Mussolini (Berlin 1965).
- Gordon Shepherd, Engelbert Dollfuß (Graz/Wien/Köln 1961).
- Denis Mack Smith, Mussolini. Eine Biographie (München 1983).

## VI. Sammelwerke

- Gerald **Botz**, The Changing Patterns of Social Support for Austrian National Socialism (1918–1945). In: St. U. Larsen, B. Hagtvet, J. P. Myklebust (Hg.), Who Were the Fascists. Social Roots of European Fascism (Bergen/Oslo/Tromsø 1980) 202–225.
- Karl Dietrich **Bracher**, Das Anfangsstadium der Hitlerschen Außenpolitik. In: Wolfgang Michalka, Nationalsozialistische Außenpolitik (Darmstadt 1978) 201–219.
- Manfred **Funke**, Die deutsch-italienischen Beziehungen – Antibolschewismus und außenpolitische Interessenskonkurrenz als Strukturprinzip der „Achse“. In: Manfred Funke, Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches (Düsseldorf 1978) 823–846.
- Karl **Haas**, Der 12. Februar 1934 als historiographisches Problem. In: Ludwig Jedlicka, Rudolf Neck (Hg.), Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938 (Wien 1975) 69–91.
- Karl **Haas**, Die Römische Allianz 1934. In: Erich Fröschl, Helge Zoitl (Hg.), Der 4. März 1933: Vom Verfassungsbruch zur Diktatur (Wien 1984) 69–91.
- Winfried R. **Garscha**, Nationalsozialisten in Österreich 1933–38. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik–Ökonomie–Kultur. 1933–38 (Wien 2005) 100–120.
- Gerald **Jagschitz**, Zur Struktur der NSDAP in Österreich vor dem Juliputsch 1934. In: Ludwig Jedlicka, Rudolf Neck (Hg.), Das Jahr 1934. 25. Juli. Protokoll des Symposiums in Wien am 8. Oktober 1974 (Wien 1975) 9–20.
- Gerald **Jagschitz**, Zwischen Befriedung und Konfrontation. Zur Lage der NSDAP in Österreich 1934 bis 1936. In: Ludwig Jedlicka, Rudolf Neck (Hg.), Das Juliabkommen 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (Wien 1977) 156–187.
- Ludwig **Jedlicka**, Österreich und Italien 1922–1938. In: Adam Wandruszka, Ludwig Jedlicka (Hg.), Innsbruck-Venedig. Österreichisch-italienische Historikertreffen 1971 und 1972 (Wien 1975) 197–219.
- Lutz **Klinkhammer**, Amedeo Osti Guerrazzi und Thomas Schlemmer, Der Krieg der „Achse“ – zur Einführung. In: Lutz Klinkhammer (Hg.), Die „Achse“ im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegsführung 1939–45 (Wien 2010) 11–31.
- Gerhard **Krebs** (Hg.), Formierung und Fall der Achse Berlin–Tokyo (München 1994).
- Aram **Mattioli** (Hg.), Der erste faschistische Vernichtungskrieg. Die italienische Aggression gegen Äthiopien 1935–1941 (Köln 2006).

- Wolfgang Michalka, Die nationalsozialistische Außenpolitik im Zeichen eines „Konzeptionen-Pluralismus“ – Fragestellungen und Forschungsaufgaben. In: Manfred Funke, Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches (Düsseldorf 1978) 46-62.
- Rudolf Neck, Anschluß 1938 – einige Bemerkungen zum Ende der Ersten Republik. In: Anschluß 1938. Protokoll des Symposiums in Wien am 14. und 15. März 1978 (Wien 1981)
- Armin Nolzen (Hg.), Faschismus in Italien und Deutschland. Studien zu Transfer und Vergleich (Göttingen 2005).
- Jens Petersen, Das faschistische Italien und der 12. Februar 1934, 511. In: Erich Fröschl (Hg.), Helge Zoitl, Februar 1934: Ursachen, Fakten, Folgen (Wien 1984) 511-532.
- Norbert Schausberger, Österreich und die nationalsozialistische Außenpolitik. In: Manfred Funke (Hg.) Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Anschlußpolitik des Dritten Reiches (Düsseldorf 1976) 728-756.
- Wolfgang Schieder (Hg.), Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat, Wirtschaft, Kultur (Köln 1998).
- Karl Stuhlpfarrer, Austrofaschistische Außenpolitik – ihre Rahmenbedingen und ihre Auswirkungen. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938 (Wien 2005) 322-337.
- Karl Stuhlpfarrer, Österreichs außenpolitische Lage 1934. In: Ludwig Jedlicka, Rudolf Neck (Hg.), Österreich 1927-1938 (Wien 1973) 144-150.
- Karl Stuhlpfarrer, Zum Problem der deutschen Penetration Österreichs. In: Ludwig Jedlicka, Rudolf Neck (Hg.), Das Juliabkommen 1936, 315–327.
- Hans Woller, Hitler, Mussolini und die Geschichte der „Achse“. In: Lutz Klinkhammer (Hg.), Die „Achse“ im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegsführung 1939-45 (Wien 2010) 34-48.

## VII. Beiträge in Zeitschriften

- Thomas Albrich, Wolfgang Meixner, Zwischen Legalität und Illegalität. Zur Mitgliederentwicklung, Alters- und Sozialstruktur der NSDAP in Tirol und Vorarlberg. In: Zeitgeschichte 5-6, 22. Jg. (1995) 149-187.
- Dieter Anton Binder, Der grundlegende Wandel in der österreichischen Außenpolitik 1933. Ein Beitrag zum quasineutralen Status der 1. Republik. In: Geschichte und Gegenwart 3 (1983) 226-243.

- Alan **Cassels**, Mussolini and German Nationalism, 1922–25. In: The Journal of Modern History, Jg. 35 (1963) 137-157.
- John L. **Flood**, The Language of Violence. Adolf Hitlers Mein Kampf . In: The Modern Language Review, 103, 1 (2008) 261-262.
- Klaus **Hildebrand**, Hitlers Ort in der Geschichte des preußisch-deutschen Nationalstaates. In: Historische Zeitschrift (HZ) 217 (1973) 584-632.
- Klaus-Dieter **Mulley**, Die NSDAP in Niederösterreich 1918 bis 1938. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des „Anschlusses“. In: Österreich in Geschichte und Literatur 33 (1989), 169-191.
- Walter W. **Pese**, Hitler und Italien 1920–1926. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VfZG) Jg. 3 (1955) 113-126.
- Jens **Petersen**, Die Außenpolitik des faschistischen Staates als historiographisches Problem. In: VfZG 22 (1974) 417-437.
- Tagungsbericht von Jens **Petersen**, Zum Stand der deutschen Italienforschung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 61 (1980) 393-402.
- Edgar R. **Rosen**, Die deutsche Rechte und das faschistische Italien. In: Zeitschrift für Politik, Jg. 8 (1961) 334–338.
- Edgar R. **Rosen** Mussolini und Deutschland 1922 bis 1923. In: VfZG Jg. 5 (1957) 17–41.
- Georg Christoph **Berger Waldenegg**, Hitler, Göring, Mussolini und der „Anschluß“ Österreichs. In: VFZG 51. Jg. (April 2003) 147-182.
- D. C. **Watt**, The Rome-Berlin Axis, 1936-1940. Myth and Reality. In: Review of Politics, Jg. 22 (1960) 519-543.
- Hans **Woller**, Churchill und Mussolini. Offene Konfrontation und geheime Kooperation? In: VfZG 49 (2001) 563-594.

## **16. Anhang**

### **Inhaltsangabe:**

Das Thema meiner Diplomarbeit behandelt die Entstehung der „Achse Berlin/Rom“ und ihre Auswirkungen auf Österreich, beginnend mit den ersten außenpolitischen Vorstellungen und Kontakten der relevanten Personen und Ländern. Nachdem die inhaltliche Schwerpunktsetzung in der Einleitung behandelt wird, sowie historiographische Probleme und Kontroversen angesprochen werden, beginnt die Entwicklung der „Achsengeschichte“ mit der italienischen Außenpolitik unter Benito Mussolini. Vor allem werden die ersten Kontakte Mussolinis zur deutschen Rechten, insbesondere zur NSDAP und zu Adolf Hitler, behandelt.

Nach der Einführung in die italienische Außenpolitik, folgt eine kurze Darstellung der Gründung der Ersten Republik Österreichs und ihrer außenpolitischen Maßnahmen, wobei diese in ihren Wechselwirkungen zu Deutschland und Italien untersucht werden. Als nächstes werden die außenpolitischen Vorstellungen Hitlers in „Mein Kampf“ in Bezug auf Italien und Südtirol behandelt. Danach erfolgt eine Einführung in die deutsche Außenpolitik unter dem Reichskanzler Hitler.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der außenpolitischen Rolle Engelbert Dollfuß' und dem österreichischen Gesandten in Italien, Anton Rintelen, zwischen den beiden Mächten Deutschland und Italien. Nachdem Dollfuß von den österreichischen Nationalsozialisten ermordet worden ist, folgen die außenpolitische Isolierung Deutschlands und der Tiefpunkt der deutsch-italienischen Beziehungen. Durch den Abessinienkrieg bringt sich Italien in Gegensatz zu den Westmächten und nähert sich wieder stärker an Deutschland an. Diese Verbesserung der beiderseitigen Beziehungen kulminiert vorläufig in der Proklamation der „Achse Berlin/Rom“.

Als nächstes wird die „austrofaschistische“ Außenpolitik unter Kurt Schuschnigg in ihrer Wechselwirkung zu Deutschland und Italien beleuchtet. Besondere Bedeutung erlangt dabei die deutsch-italienische Annäherung und die Festigung der „Achse“, z.B. durch das gemeinsame Eingreifen im Spanischen Bürgerkrieg, in ihren Auswirkungen auf das Verhältnis zu Österreich. Diese Auswirkungen führen dazu, dass sich Deutschland im Schlusskapitel Österreich „einverleibt“. In der Schlussbetrachtung wird noch ein Fazit erstellt und die Forschungsfragen, die in der Einleitung vorgestellt werden, beantwortet.

Zum Autor/ Lebenslauf Manuel Millecker:

Nachdem ich das BG/BRG Lilienfeld 2004 mit der Matura abschloss, absolvierte ich meinen Zivildienst beim ASBÖ Traisen. Danach begann ich mit den Diplomstudien Geschichte und Politikwissenschaft auf der Universität Wien. Schließlich entschied ich mich nur für Geschichte, wobei sich das Interesse an Politik im Bereich der neueren politischen Geschichtsschreibung niederschlug. Neben diesem Aspekt der Geschichtsschreibung begeisterte mich der kulturelle Schwerpunkt. Der Zeitraum, mit dem ich mich genauer beschäftigt habe, betrifft die letzten 100 Jahre. Diesen Zeitraum könnte man auch als „Zeitgeschichte“ bezeichnen. Zusammenfassend kristallisierte sich während meines Studiums als Forschungsschwerpunkt die politische und kulturelle europäische „Zeitgeschichte“, mit besonderer Bezugnahme auf das Medium Film, heraus.